

2 Theoretische und begriffliche Werkzeuge

Kapitel 2 stellt die theoretischen Werkzeuge vor, die die Basis für eine der Forschungsfrage adäquate empirische Analyse bilden. Im Kontext der Erörterung der theoriebasierten Überlegungen wird auf Eigenschaften des GWD und des MHA eingegangen, wobei morpho- und syntaktisch-typologische Aspekte im Fokus stehen. Darüber hinaus wird auf verschiedene theoretische Modelle für die Darstellung bestimmter Ausdrucksmittel der Temporalität, der Modalität, der Informationsstruktur und der Negation Bezug genommen, um differente für den Forschungsgegenstand und die geplante empirische Untersuchung relevante Kategorien zu beschreiben. Auf dieser Grundlage können schließlich einige forschungsleitende Hypothesen generiert werden.

Da es zurzeit eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsweisen und differente und miteinander konkurrierende Definitionen des Begriffs „Sprachtypologie“ gibt, folgt in Unterkapitel 2.1 zuerst die Erklärung, was in dieser Arbeit darunter zu verstehen ist. Dann stellen die Unterkapitel 2.2 und 2.3 typologische Eigenschaften des GWD und des MHA vor, wobei jeweils der morphologische Sprachtyp und die Wortstellung fokussiert werden. Die Charakterisierung beider Sprachen im Hinblick auf den morphologischen Sprachtyp und auf die Wortstellung ist für die vorliegende Arbeit insofern bedeutsam, als sie ermöglicht, morphosyntaktische Kriterien für die Ermittlung der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede zwischen beiden Negationssystemen zu eruieren. Anschließend werden Begriffe und Analysewerkzeuge festgelegt und bearbeitet (Unterkapitel 2.4). Erstens werden die Ausdrucksmittel der Temporalität und der Modalität erläutert und ihre Realisierung in beiden Sprachen beschrieben, die die Basis der sprachvergleichenden und korpusbasierten Untersuchung der Interaktion zwischen den betreffenden Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien im GWD und im MHA bilden. Zweitens werden die Ausdrucksmittel der Informationsstruktur und ihre Realisierung in beiden Sprachen beschrieben, die die Grundlage der kontrastiven, empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur bilden. Drittens widmet sich die sprachvergleichende Darstellung der Negation den Eigenschaften und den Realisierungsmöglichkeiten der Negationsausdrücke, die für die empirische Untersuchung der vier Aspekte ausschlaggebend sind, um einen tragfähigen Vergleich zu schaffen. Den Abschluss bildet eine Zusammenfassung, die die wichtigen Ergebnisse thesenartig darstellt und ihre Relevanz für das Forschungsvorhaben klärt (Unterkapitel 2.5).

2.1 Sprachvergleich und Sprachtypologie

Kontrastive Studien können gut in einen typologischen Rahmen gestellt werden. Heute existieren weltweit schätzungsweise 7000 Sprachen (vgl. Ethnologue 2016), die sich auf vielfältige Weise voneinander unterscheiden. Diese Differenzen und die Gemeinsamkeiten der Sprachen sind der Gegenstand der Sprachtypologie.

Was eine umfassende Definition der Sprachtypologie angeht, so ist die Definition von van der Auwera & Nuyts (2007: 2) aufschlussreich, welche sechs Kriterien beschreibt: Linguistic typology is (a) a cross-linguistic (b) descriptive (c) explanation (d) of the unity and diversity of language (e) with respect to linguistic form (f) or the relation between linguistic form and meaning or function. Aber auch die Arbeiten anderer Autoren enthalten für diese Arbeit fundamentale Definitionskriterien. So weisen Haspelmath et al. (2001) darauf hin, dass es die Aufgabe der Sprachtypologie sei, die Regularitäten und Grenzen der Sprachverschiedenheit zu ermitteln. Andere verweisen auf das übergreifende Ziel, das darin bestehe, Sprachtypen zu eruieren, das heißt Klassifizierungsprinzipien zu erkennen, die einer Sprachgruppe zugrunde liegen, um ein genaues Bild der Sprachvariation zu gewinnen (vgl. Roelcke 2011: 24). Zu betonen ist, dass es nicht um absolute, sondern um implikative Universalien Greenbergs (1963, 1966) geht.

Für die vorliegende Arbeit liegt die Bedeutung der Sprachtypologie in der Ermittlung von Gestaltungsgesetzmäßigkeiten, die beiden Negationssystemen zugrunde liegen. Sie fungiert als das Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Aspekten und Ausdrucksformen der Negationsausdrücke in beiden Sprachen. Dabei geht diese Erforschung mit einem großen Erkenntnispotential einher. Dies liegt daran, dass der Vergleich auf Basis typologischer Systematik Einblicke in einzelsprachliche Zusammenhänge ermöglicht und damit Charakteristika der jeweiligen Negationssysteme deutlicher macht, als dies bei einer einzelsprachlichen Analyse möglich wäre.

Eine aktuelle typologische Untersuchung der Negation ist die von Miestamo (2005), die in 3.6.7.3 näher diskutiert wird, um die Parameter auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls zu erweitern. Basierend auf einer Stichprobe von 271 Sprachen nimmt der Autor in Bezug auf die strukturellen Aspekte zwischen Affirmation und Negation eine Unterscheidung in zwei Haupttypen vor: Symmetrie und Asymmetrie: *Symmetrie* im Sinne Miestamos liegt vor, wenn nicht-negierte Ausdrücke und negierte Ausdrücke formgleich sind, wobei die Anwesenheit des Negationsausdrucks den einzigen Unterschied zwischen ihnen bildet (vgl. ebd.: 51), so z. B. in (1):²¹

21 Auf die Beispiele wird nicht über die Kapitelgrenzen hinweg verwiesen, sondern sie werden innerhalb eines Unterkapitels fortlaufend nummeriert. Dies liegt daran, dass im

(1)

AFFIRMATIV	NEGATIV
Er wird schreiben.	Er wird <i>nicht</i> schreiben.

Asymmetrie liegt dagegen vor, wenn zwischen nicht-negierten und negierten Ausdrücken über die Anwesenheit des Negationsausdrucks hinausgehende Formunterschiede bestehen (vgl. ebd.: 73). Diese betreffen zum Beispiel eine unterschiedliche Markierung von grammatischen Kategorien, etwa Aspekt und Modus im Verbalsatz (wie in 2 und 3) oder Kasus im Nicht-Verbalsatz (wie in 4):²²

(2)

AFFIRMATIV	NEGATIV	
<i>katab-a.</i>	<i>lam ya-ktub-Φ.</i>	
<i>katab-a</i>	<i>lam</i>	<i>ya-ktub-Φ</i>
schreiben: PF-3.M.SG	neg: VERG	3.-schreiben: IMPF-M.SG.APO
Er schrieb. (eigene originalnahe Übersetzung)	Er schrieb <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)	

(3)

AFFIRMATIV	NEGATIV	
<i>sa-ya-ktub-u.</i>	<i>lan ya-ktub-a.</i>	
<i>sa-ya-ktub-u</i>	<i>lan</i>	<i>ya-ktub-a</i>
Fut.-Präf.-3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND	neg: FUT	3.-schreiben: IMPF-M.SG.KONJ
Er wird schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)	Er wird sicherlich <i>nicht</i> schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)	

empirischen Teil vier Aspekte in vier Unterkapiteln im Vergleich analysiert werden (s. Abschnitt 1.5.2), und es sinnvoll ist, die Beispiele für jeden Aspekt neu durchzunummern. Sollten bei den Beispielen verdeutlichende Ergänzungen notwendig sein, werden diese in geschweiften Klammern {...} hinzugefügt.

- 22 Im Folgenden steht die Abkürzung PF für Perfektiv, M für Maskulinum, SG für Singular, VERG für Vergangenheit, IMPF für Imperfektiv, APO für Apokopat, Fut.-Präf. für Futurpräf. für Futur, IND für Indikativ, FUT für Futur, KONJ für Konjunktiv, NOM für Nominativ, NUN für Nuntation, Det. für Determinativ, GEN für Genitiv und AKK für Akkusativ.

(4)

AFFIRMATIV			NEGATIV					
walad-un fī d-dāri.			lā walad-a fī d-dāri {bal fatātun}.					
walad- <i>u</i> -n	fī	d-dār-i	<i>lā</i>	walad- <i>a</i>	fī	d-dār-i	bal	fatāt-u-n
Junge-NOM-NUN	in Det.-Haus-GEN		<i>neg</i>	Junge-AKK	in Det.-Haus-GEN	son- dern	Mädchen-NOM-NUN	
Ein Junge ist zu Hause. (eigene originalnahe Übersetzung)			Es gibt keinen Jungen im Hause {sondern ein Mädchen}. (eigene originalnahe Übersetzung)					

Die Linguistik hat im Laufe der Zeit zahlreiche Ansätze der Sprachtypologie hervorgebracht. Die frühesten klassischen Typologien beschäftigten sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ausschließlich mit morphologischen Merkmalen, so zum Beispiel der Ansatz der Brüder von Schlegel (1818). Deren konstruktionsbezogene Unterscheidung zwischen „synthetischer“ und „analytischer“ Sprachbauweise wird bis in die Gegenwart rezipiert, wenngleich beide Bezeichnungen „inzwischen geänderte konzeptionelle Begründungen aufweisen“ (Roelcke 2011: 37). Das im Rahmen dieses Ansatzes erarbeitete Modell erhebt die Flektierbarkeit zum entscheidenden Merkmal, wobei dies auf der Prämisse beruht, dass im analytischen Sprachbau grammatische Beziehungen der Wörter im Satz durch selbständige Wörter oder durch die Wortstellung ausgedrückt werden, sodass es keine gebundenen Morpheme gibt, und dass im synthetischen Sprachbau grammatische Beziehungen der Wörter im Satz durch gebundene Morpheme ausgedrückt werden (vgl. von Schlegel 1818).

Das Konzept der Brüder von Schlegel (ebd.) geht von Sprachtypen aus, die bestmöglich Prototypen verkörpern und in ihrer reinen Form nur sehr selten vorkommen. Andere Autoren kritisierten diesen Ansatz. Auf Basis der die klassische morphologische Typologie kritisierenden Anmerkung, dass Sprachen sich in der Regel keinem reinen Sprachtyp zuordnen lassen, entwickelte sich insbesondere in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ein alternatives System für angemessene typologische Einteilungen. Die diesem System zugeordneten Ansätze beruhen nicht auf der Annahme vorgefertigter Typen, sondern postulieren (a) die Differenzierung und Verknüpfung vorhandener Merkmale und (b) die Berücksichtigung weiterer Merkmale (vgl. Sapir 1921: 115–118; Conrad 1984; Sternemann & Gutschmidt 1989: 89, 93). Das heißt, sie streben danach, Sprachen in strukturelle Typen einzuordnen, und stützen sich dabei nicht mehr nur auf morphologische Merkmale wie Flexion, sondern ziehen auch weitere Merkmale, z.B. syntaktische wie die Wortstellung, heran. Zu den modernen Ansätzen zählen z.B. funktional-typologische Ansätze (Hawkins 1988; Croft 1993). Ihnen liegt die Annahme zugrunde, dass die strukturelle Varianz über Sprachen

hinweg nicht willkürlich, sondern hierarchisch geordnet ist, und dass sie in Bezug auf eine Reihe von Beschränkungen oder Prinzipien universeller Gültigkeit beschrieben wird. Sie gehen bei der Beschreibung von Sprachen von der Existenz einer übergreifenden Varianz aus und zielen darauf ab, eine funktionale Erklärung dafür zu geben (vgl. Cristofaro 2003: 5 f.).

Aus den genannten theoretischen Überlegungen kann nun gefolgert werden, dass in den Weltsprachen eine enge Beziehung zwischen Sprachtypen und Universalien besteht. Doch trotz der Korrelation sind die Aufgabenbereiche verschieden. Während die Typologie die Gestaltungsprinzipien ermittelt, aus welchen die Unterschiede zwischen den Weltsprachen resultieren, erforscht die Universalienforschung allgemeingültige, sprachübergreifende Gesetzmäßigkeiten (vgl. Kaltenbacher 1995: 177; Haspelmath et al. 2011; Roelcke 2011: 24) und in diesem Sinne grammatische Eigenschaften (z.B. morphosyntaktischer Art) in den verschiedenen Sprachen einzeln, um dann sprachübergreifende Muster zu erkennen, die die unterschiedlichen Sprachtypen ausmachen.

Die Sprachtypologie hat nicht nur zur Universalienforschung ein enges Verhältnis, sondern auch zur Kontrastiven Linguistik. Aus den bisherigen Ausführungen ist bereits deutlich geworden, welche Interessen und welche Zielsetzungen die Sprachtypologie und die Kontrastive Linguistik haben. Insofern ist es angebracht, beide Arten der vergleichenden Sprachwissenschaft einander gegenüberzustellen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszustellen. Durch eine systematische Konfrontation sollen die Erkenntnismöglichkeiten und Grenzen der beiden Ansätze zur vergleichenden Sprachanalyse erfasst werden, sodass sie klare Konturen gewinnen.

Im Hinblick auf die Gegenüberstellung zwischen der Sprachtypologie und der Kontrastiven Linguistik sind König (2012: 13–37) zufolge vier Aspekte zentral: 1. Orientierung, 2. Umfang des Untersuchungsbereichs, 3. Granularität und 4. Perspektivierung. Mögliche Wechselbeziehung, Konvergenz und Divergenz zwischen diesen vier Aspekten sollen in den folgenden Ausführungen angesprochen werden:

Beiden Disziplinen ist gemeinsam, dass sie primär synchron orientiert sind. Sie unterscheiden sich jedoch durch den Umfang des Untersuchungsbereichs, die Granularität und die Perspektivierung:

1. *Umfang des Untersuchungsbereichs*: Sprachtypologische Untersuchungen berufen sich in der Regel auf eine Vielzahl von Sprachen. Es wird der Anspruch erhoben, dass die Analysen umfassend sind, obwohl sie sich tatsächlich auf eine repräsentative Stichprobe von Sprachen beschränken, denn Aussagen über sprachübergreifende Prinzipien bedürfen der Untermauerung durch ein breites und stellvertretendes Fundament eines typologischen Vergleichs. In den Fällen, in denen die repräsentative Vielzahl von Sprachen nicht gegeben ist, können keine allgemeingültigen Schlüsse gezogen werden. Kontrastive

Untersuchungen hingegen berücksichtigen umfassende Vergleiche von wenigen Einzelsprachen, etwa von zwei, drei oder vier Sprachen, wobei der Vergleich zum Beispiel zwischen Mutter- und Fremdsprache oder Erst- und Zweitsprache oder Ausgangs- und Zielsprache stattfinden kann, je nachdem, welche Implikationen für die Praxis in den Blick genommen werden.

2. *Granularität*: Der Gegenstand sprachtypologischer Untersuchungen sind holistische Beobachtungen zu Vergleichen zwischen Sprachen. Dies liegt daran, dass diese Untersuchungen in der Regel eine Vielzahl von Sprachen unter eng ausgewählten Aspekten berücksichtigen. Der Gegenstand kontrastiver Untersuchungen hingegen sind feinkörnige Beobachtungen zu Kontrasten zwischen Sprachen. Diese Tatsache lässt sich auf zwei Gründe zurückführen: a) die Durchführung einer detaillierten Beschreibung und eines umfassenden Vergleichs von Sprachpaaren, zumal verschiedene relevante Varianzparameter für die ausgewählten funktionalen Domänen herangezogen werden können statt weitere Sprachen zu berücksichtigen; b) die Einordnung in größere systematische Zusammenhänge innerhalb der Einzelsprachen.
3. *Perspektivierung*: Sprachtypologische Untersuchungen versuchen, sprachübergreifende Gesetzmäßigkeiten aufzustellen, die für Sprachen im Allgemeinen gelten. Kontrastive Untersuchungen hingegen versuchen, sprachspezifische Prinzipien zu identifizieren, da jede Sprache eine spezifische „innere Form“ aufweist, die es darzustellen gilt. Aus unterschiedlichen Vergleichssprachen gehen unterschiedliche Perspektiven hervor. Dadurch können verschiedene Eigenschaften beleuchtet und neue Einsichten gewonnen werden.

Resümierend ergibt sich folgende Übersicht über den Vergleich zwischen der Sprachtypologie und der Kontrastiven Linguistik im Hinblick auf den Umfang des Untersuchungsbereichs, die Granularität und die Perspektivierung (Tab. 3).

Tabelle 3 Vergleich zwischen der Sprachtypologie und der Kontrastiven Linguistik. Quelle: Darstellung in Anlehnung an König (2012: 13–37)

	Sprachtypologie	Kontrastive Linguistik
Umfang des Untersuchungsbereichs	eine Vielzahl von Sprachen unter Beachtung eng ausgewählter Aspekte	wenige Sprachen mit umfassenden Vergleichen
Granularität	holistische Beobachtungen	feinkörnige Beobachtungen
Perspektivierung	Identifikation von sprachübergreifenden Prinzipien	Identifikation von sprachspezifischen Prinzipien

Nach der Gegenüberstellung der wesentlichen Aspekte der Sprachtypologie und der Kontrastiven Linguistik wird ihre Berücksichtigung in der vorliegenden kontrastiven Untersuchung geprüft. So wird in dieser Arbeit der Vergleich der Negationssysteme in zwei Sprachen morphologisch, syntaktisch, semantisch, informationsstrukturell und pragmatisch untersucht. Zudem wird versucht, ihre sprachspezifischen Prinzipien zu entdecken, zumal die Negationsausdrücke in beiden Sprachen zwar der Negation dienen und somit die gleiche Funktion aufweisen, allerdings jeweils in eigener Ausprägung realisiert werden, sodass differente Negationssysteme existieren. Von der kontrastiven Diskussion wird daher am Ende der Arbeit in die typologische Charakterisierung der beiden Negationssysteme übergegangen, um die Gültigkeit der Parameter zu prüfen und möglichst zu erweitern (Abschnitt 3.6.6). Die Beschreibung aus einem sprachübergreifenden, typologischen Raster grammatischer Optionen bildet einen geeigneten Rahmen, in den die Untersuchung aus einer sprachvergleichenden Perspektive einzubetten ist (vgl. Lang 1996: 8). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage: Inwieweit ist eine wechselseitige Befruchtung zwischen den beiden Disziplinen möglich? Königs (2012) Beitrag zeigt anhand verschiedener Phänomene, dass beide Forschungsfelder sich keinesfalls ausschließen, sondern gewinnbringend zusammengeführt werden können:

Kontrastive Linguistik und Sprachtypologie können sich gegenseitig befruchten, insofern als die Kontrastive Linguistik auf die Einordnung ihrer Beobachtungen in den von der Sprachtypologie bereitgestellten Rahmen angewiesen ist, aber auch durch die Befunde des Vergleichs von einzelnen Sprachsystemen umfassende typologische Untersuchungen erst angestoßen werden. (König 2012: 3)

2.2 Typologische Charakteristik des GWD und des MHA

Im Folgenden wird die morpho- und die syntaktisch-typologische Charakteristik des GWD und des MHA beleuchtet (Abschnitte 2.2.1 und 2.2.2). Diese Charakteristik ist aus folgenden Gründen für das Forschungsvorhaben von großer Relevanz: Die Berücksichtigung der morpho-typologischen Differenzen zwischen beiden Sprachen weist darauf hin, dass morphologische Aspekte eine zentrale Rolle für das Forschungsanliegen spielen. Für die empirische Analyse der Negationsausdrücke in beiden Sprachen bedeutet dies, dass es sinnvoll und notwendig sein wird, die Interaktion zwischen ihnen und verbalen oder nominalen Kategorien als sprachspezifischen morphologischen Analyseaspekt heranzuziehen, um zu prüfen, ob

sie Selektionsbeschränkungen unterliegen oder nicht. Es erscheint zudem erforderlich, auch einige allgemeine Prinzipien der Syntax in beiden Sprachen mit einzubeziehen. Für die empirische, kontrastierende Untersuchung der Negation in dieser Arbeit kommt der Darstellung syntaktisch-typologischer Aspekte schließlich eine besondere Bedeutung zu. Dies liegt daran, dass sie für die Analyse der syntaktischen Stellung der Negationsausdrücke und der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen erforderlich ist. Interessant für die Sprachtypologie sind die Gesetzmäßigkeiten, die die Wortstellung bestimmen. Deshalb wird zunächst ein Überblick über die relevanten Wortstellungsmuster im GWD und im MHA geboten, da beide Sprachen syntaktisch nicht strickt eng organisiert sind, sondern mit der Stellung relativ locker umgehen können. Sie weisen also keine homogene Struktur auf und können unter bestimmten Rahmenbedingungen eine Stellungsvariation aufzeigen. Es folgen die Beschreibung und die Diskussion der Steuerungsgrößen der jeweiligen Wortstellung. Dann wird die Grundwortstellung bestimmt. Abschließend werden die zentralen Erkenntnisse zur morpho- und zur syntaktisch-typologischen Charakteristik der beiden Sprachen zusammengefasst und ihre Bedeutung für das Forschungsvorhaben geklärt.

2.2.1 GWD und MHA aus morpho-typologischer Sicht

2.2.1.1 GWD aus morpho-typologischer Sicht

Jüngste Erkenntnisse deuten darauf hin, dass das GWD sich morphologisch zu einer sogenannten Mischtypsprache entwickelt hat (vgl. Lang 1996: 12). Da es gleichzeitig isolierende, agglutinierende, fusionierende, introflexive und polysynthetisch-inkorporierende Züge aufweist, kann es keinem bestimmten morphologischen Sprachtyp eindeutig zugeordnet werden (vgl. Lang & Zifonun 1996; Wurzel 1996: 492; Roelcke 1997; Nübling et al. 2006: 258–260; Lindner 2014: 201). Dass es sich um eine Mischtypsprache handelt, geht aus den Charakteristika der fünf Typen im GWD hervor, auf die im Folgenden unter Bezugnahme auf die jeweils relevante Fachliteratur eingegangen wird:

Den *isolierenden Typ* im GWD verdeutlicht ein Satz wie *Wir werden kaufen*. Bei der im Satz verwendeten zweiteiligen Konstruktion geht es um eine Periphrase, die aus dem finiten Hilfsverb *werden* und dem nicht-finiten Vollverb *kaufen* besteht. Beide Verbeile weisen unterschiedliche Funktionen auf: Das Hilfsverb ist Träger der grammatischen Information und flektiert nach Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus verbi. Dagegen ist das Vollverb Träger der lexikalischen Information, flektiert nicht und wird daher als nicht-finit bezeichnet. Da die Konstruktion *Wir werden kaufen* mithilfe mehrerer Wörter ausgedrückt wird, ist die Bauweise als analytisch

zu bezeichnen.²³ Die Verteilung der Funktionen, die mit der Untergliederung des zweiteiligen Prädikats in einen finiten und einen nicht-finiten Teil verbunden ist, weist darauf hin, dass das GWD isolierende Kennzeichen beinhaltet:²⁴

(5)

(wir) werden kaufen.		
(wir)	werd-en	kauf-en
	werd-Endung: 1.PL.PRÄS.IND	Infinitiv

Als Beispiel für den *agglutinierenden Typ* kann die Morphemfolge *-er-n* in *Geld-er-n* zur Markierung des Plurals und des Dativs aufgefasst werden. In diesem Fall ist das Eins-zu-eins-Prinzip von Funktion und Form erfüllt und es liegt „eine grammatische Information pro Morph“ vor.²⁵ Dabei gibt es zwei Morphe für Plural und Kasus. Beide treten aneinandergereiht am Stamm in Erscheinung, wobei jedes Morph eine grammatische Information trägt.

Ein Beispiel für den *fusionierenden Typ* ist ein Wort wie *Geschenkes*, in dem das Flexionssuffix mehrere Bedeutungen in sich trägt. Diese polyfunktionale, kumulierte Suffixform dient der Bezeichnung des Numerus (Singular) und des Kasus (Genitiv). Die synthetische Konstruktion erfolgt dementsprechend durch eine Deklinationsform, die einem Synkretismus, also einem Zusammenfall, von Beugungsformen unterworfen ist.

Einschlägige Beispiele für den *introflexiven Typ* finden sich bei starken Verben wie *singen*, bei dem der Präsensstamm (*sing-*), der Präteritumstamm (*sang-*) und ebenfalls der Partizipialstamm (*-sung-*) sich durch die Stammvokale unterscheiden beziehungsweise durch einen Vokalwechsel gekennzeichnet sind.

Ein Beispiel für den *polysynthetischen Typ* ist ein Kompositum wie *Klavierspieler*, das sich aus zwei Substantiven *Klavier* und *Spieler* zusammensetzt.

23 Dies trifft darüber hinaus auf die Bildung des Passivs, des „würde-Konjunktivs“ und einiger zusammengesetzter Tempora (wie des Perfekts, Plusquamperfekts und Futurs II) zu.

24 Im Folgenden steht die Abkürzung PL für Plural und PRÄS für Präsens.

25 Bei einem Morph handelt es sich um das „[k]leinste (...) bedeutungstragende (...) lautliche (...) Segment einer Äußerung auf der Ebene der Parole, das noch nicht als Repräsentant eines bestimmten Morphems (auf der Ebene der Langue) klassifiziert ist“ (Bußmann 2008: 453). Dabei werden zwei Typen unterschieden: lexikalische Morphe (auch: Grund-, Wurzel-, Basis-, Stamm-, Kernmorpheme) und grammatische Morphe (in anderer Terminologie: Grammeme), wobei funktionale und formale Gesichtspunkte Berücksichtigung finden.

Resümierend lässt sich an den dargestellten Charakteristika der verschiedenen Typen im GWD deutlich erkennen, dass es sich morphologisch beim GWD um keinen homogenen Sprachtyp handelt, sondern um einen Mischtyp.

2.2.1.2 MHA aus morpho-typologischer Sicht

Auch das MHA kann im Sinne von Abschnitt 2.2.1.1 als Mischtypsprache charakterisiert werden. Es entspricht primär dem introflexiven Typ, weist jedoch zudem einige Eigenschaften des fusionierenden, agglutierenden und isolierenden Sprachtyps auf. Die vier morphologischen Sprachtypen werden mit den folgenden Beispielen illustriert:

Laut der klassischen morphologischen Typologie gehört das MHA primär zum *introflekiven Typ*, da dieser das gesamte Sprachsystem durchzieht (vgl. Sharaf 2013: 23). Dies wird durch die interne Flexion verdeutlicht, die mithilfe von Infixen ausgedrückt wird. Diese Infixe werden im Stamm des Perfektivs (PF) und des Imperfektivs (IMPF), die anhand der Beispiele (6a) und (6b) illustriert werden, als „Portmanteau“ hinzugefügt. Sie lassen sich im Stamm fusionieren und signalisieren zugleich mehrere grammatische Kategorien. So werden in beiden Stämmen folgende grammatische Kategorien beigefügt: Aspektmorpheme (im Folgenden: A) und Genus verbimorphe (im Folgenden: GENv [bzw. Aktiv [im Folgenden: AKT] oder Passiv [im Folgenden: PASS)]).²⁶

(6a)	(6b)
katab-	-ktub-
schreiben: PF.AKT-	-schreiben: IMPF.AKT-
STAMM: A.GENv-	-STAMM: A.GENv-

Beispiele für den *fusionierenden Typ* sind das Suffix *-a* im Perfektiv, in dem sich drei grammatische Kategorien verbinden: Person (im Folgenden: PERS) (3.), Genus (im Folgenden: G) (Maskulinum) und Numerus (im Folgenden: NUM) (Singular), und das Suffix *-u* im Imperfektiv, in dem auch drei grammatische Kategorien verknüpft werden: Genus (Maskulinum), Numerus (Singular) und Modus (Indikativ):

26 Für die Bezeichnung der Aspektformen im MHA werden zahlreiche Begriffe verwendet. Neben Perfektiv/Imperfektiv beziehungsweise perfektive Form/imperfektive Form gibt es andere Bezeichnungen wie Perfektform/Imperfektform, Suffixform/Präfixform, Suffixbildung/Präfixbildung, suffigierte Form/präfigierte Form, Suffixkonjugation/Präfixkonjugation, präfigierende Flexion/suffigierende Flexion, präfigale Form/suffikale Form usw.

(6c)	(6d)
katab-a.	ya-ktub-u.
schreiben: PF.AKT-3.M.SG	3.-schreiben: IMPF.AKT-M.SG.IND
STAMM: A.GENv-PERS.GEN.NUM	PERS.-STAMM: A.GENv-GEN.NUM.MOD
Er schrieb. (eigene originalnahe Übersetzung)	Er pflegt/ist dabei zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)

Ein Beispiel für den *agglutinierenden Typ* ist das Anfügen des Präfixes *sa-* an die imperfektive Verbform als Futurmarker, wie (7) zeigt:

(7)
sa-ʔa-ktub-u.
Fut.-Präf.-1.-schreiben: IMPF-SG.IND
Ich werde schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)

Das Beispiel (8) für den *isolierenden Typ* ist durch das Vorkommen des Kopulativverbs *kāna* (‘war’) markiert, das eine temporale Bedeutung ausdrückt beziehungsweise auf die Vergangenheit referiert:

(8)

kān-a ʾAḥmad-u marīḍan.		
kān-a	ʾAḥmad-u	marī-ḍ-a-n
sein: PF-3.M.SG	Aḥmad-NOM	krank-AKK-NUN
Aḥmad war krank. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(6) bis (8) verdeutlichen zusammenfassend, dass das MHA morphologisch zwar Muster verschiedener Sprachtypen aufweist, es aber primär dem introfektiven Typ angehört.

2.2.1.3 Zusammenfassung

Hinsichtlich des morphologischen Sprachtyps unterscheidet sich das GWD fundamental vom MHA. Beim GWD geht es um einen Mischtyp und beim MHA um einen introfektiven Typ, wie Tabelle 4 veranschaulicht.

Tabelle 4 Charakteristik des GWD und des MHA aus morpho-typologischer Sicht. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Lang (1996: 12) und Sharaf (2013: 23)

Sprachen	morpho-typologischer Sprachtyp
GWD	Mischtyp
MHA	dominant introflexiver Typ

2.2.2 GWD und MHA aus syntaktisch-typologischer Sicht

2.2.2.1 Definition der für die weitere inhaltliche Auseinandersetzung zentralen Begrifflichkeiten

Bevor näher auf die Bedeutung der oben angestellten Überlegungen für das Forschungsanliegen eingegangen wird, werden hier zunächst die für die folgende Erörterung zentralen Begriffe „Wortstellung“ und „Satzglied“ definiert. Die Definition beider Termini ist dabei von großer Bedeutung. Dies liegt daran, dass in der empirischen Untersuchung die Stellung der Negationsausdrücke *nicht* im GWD und *lā, lan, lam, lammā, laysa, lāta* und *mā* im MHA und die Stellung ihrer Bezugsausdrücke in beiden Sprachen bestimmt werden, wobei diese Bezugsausdrücke, mit Ausnahme von manchen Teilkonstituenten, Satzglieder bilden (s. Unterkapitel 3.3 und 3.5).

Die Bezeichnung „Wortstellung“ betrifft die Anordnung von Satzgliedern im Satz, wobei unter Satzglied eine Konstituente verstanden wird, die ein Komplement oder ein Adjunkt zum Verb des Satzes oder zu einer seiner Erweiterungen ist (vgl. Blühdorn 2012a: 63). Satzglieder sind entsprechend funktionale Einheiten im Satz. Die möglichen Satzglieder der Syntax heißen: Subjekt, Prädikat, Objekt, Adverbialbestimmung und Prädikativ. Deren Anordnung im Satz steht im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen.

Die Wortstellung war bereits Fokus diverser typologischer Auseinandersetzungen. Ihre wissenschaftliche Diskussion warf viele Fragen auf, die von zahlreichen Autoren aufgegriffen und in verschiedenen Abhandlungen erörtert wurden. In diesem Zusammenhang ist vor allem Greenbergs (1963, 1966: 73–113) Werk herauszustellen, der anhand von 30 Sprachen eine Vielzahl typologischer und universeller Tendenzen der Wortstellung aufzeigte.²⁷ Bei der typologischen Klassifikation der Sprachen berücksichtigte er nicht nur syntaktische Gesichtspunkte, sondern zog auch morphologische in Betracht. Darauf aufbauend versuchte er, Analogien der Reihenfolgebeziehungen zwischen elementaren Konstituenten und anderen Satzgliedern in beiden Sprachebenen zu beleuchten. Seine Befunde resümierte er in 45 Universalien, die weitgehend in Implikationen bestehen.

²⁷ Für eine sprachtypologische Forschung der Wortstellung vgl. auch Song (2011: 253–279).

Greenbergs Studie gab den Anstoß für nachfolgende Forschungen (vgl. Haase 2001: 282). Exemplarisch erwähnt wird an dieser Stelle Hawkins' (1983) Studie. Denn zur Verifikation von Greenbergs Universalien untersuchte Hawkins 336 Sprachen, vergrößerte somit Greenbergs empirisches Datenkorpus, baute dessen Studie aus und stieß auf weitere Universalien, die bei Greenberg keine Erwähnung finden. Die meisten Universalien, die Hawkins nennt, beziehen sich auf folgende Satzglieder: Subjekt (S), Verb (V) und Objekt (O). Diese Konstituenten zeigen folgende Reihenfolgen: SOV, SVO, VSO, VOS, OVS und OSV.²⁸ Die Zuweisung zu einem bestimmten Typ wird durch die Grundwortstellung festgelegt, das heißt durch „die relativ neutrale Aussage von einem logischen Subjekt ohne besondere Hervorhebung eines oder mehrerer Elemente“ (Bassola 2001: 23). Für die Bestimmung der für die typologische Klassifikation essenziellen Grundwortstellung zog Hawkins (1983: 12 ff.) drei Kriterien heran: Häufigkeit, Deutlichkeit und Markiertheit (vgl. Kaltenbacher 1995: 182).

Der Begriff „Markiertheit“ ist für die Zwecke der vorliegenden Arbeit von zentraler Wichtigkeit. Er wurde erstmals im Bereich der Phonologie vom Prager Linguisten Trubetzkoy (1931) und Jakobson (1932) eingeführt, und dann in einer Reihe von Untersuchungen auf unterschiedlichen Sprachebenen (Morphologie, Syntax, Lexik und Semantik) verwendet. In der Pragmatikforschung hängt er mit der Informationsstruktur einer Äußerung zusammen, die aufgefasst wird als die Art und Weise, wie der übermittelte Inhalt geteilt wird, in einen bekannten oder als bekannt vorausgesetzt und in einen neuen informativen Teil. In dieser Hinsicht unterscheidet Halliday (1967) zwischen den unmarkierten und den markierten Möglichkeiten der Informationsgliederung und sieht ein entscheidendes Ausdrucksmittel auf der Ebene der Phonologie. – An diesen verschiedenen Rezeptionskontexten des Terminus „Markiertheit“ kann abgelesen werden, dass er sich inzwischen weit durchgesetzt hat und ein wichtiges Konzept in der Diskursanalyse geworden ist.

Da der Begriff „Markiertheit“ für diese Arbeit sehr bedeutsam ist, wird im Folgenden kurz dargestellt, was darunter zu verstehen ist. Den Mittelpunkt des Interesses bilden dabei pragmatische Aspekte. Auf der Grundlage der pragmatischen Markiertheit wird empirisch die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA herausgearbeitet. Diese beiden Zitate bieten eine Einführung in die Begriffsdefinition:

The concept presupposes the opposition between two or more members (...), where one of the members is often felt to be the normal one, i.e. the unmarked one, and the other[s] marked. Markedness

28 Im Folgenden stehen die Abkürzung SVO für Subjekt-Verb-Objekt, VOS für Verb-Objekt-Subjekt, OVS für Objekt-Verb-Subjekt und OSV für Objekt-Subjekt-Verb.

basically refers to any deviation from what is considered the neutral or unmarked pattern in a specific linguistic context. The specific context is important, since one and the same construction may be marked in one context, but unmarked in another. (Dahlgren 1998: 85)

[The unmarked word order] is the order found in so-called pragmatically neutral contexts, i.e. in sentences which require fewer mechanisms of interpretation or derivation. (Fassi Fehri 1993: 19)

Genauer gesagt bedeutet dies, dass „die pragmatisch unmarkierteste Äußerung (...) die [ist], die in einen Äußerungskontext eingesetzt [wird] (...) [und] die wenigsten Anforderungen an diesen stellt, da sie ausschließlich neue Information liefert und selbst aber keinen Hintergrund hat“ (Bulk 2006: 45). Dabei gilt: Ist eine Äußerung pragmatisch unmarkiert, dann kann sie unabhängig von den Regeln der informationsstrukturellen Gestaltung eingesetzt werden. Ist sie pragmatisch markiert, dann ist sie durch bestimmte Regeln der informationsstrukturellen Gestaltung bedingt und unterliegt dabei bestimmten Restriktionen.

In der vorliegenden Studie wird dem Terminus „Markiertheit“ vermehrte Aufmerksamkeit zuteil. Er wird für die Erklärung verschiedener Aspekte einbezogen, z.B. bei der Erörterung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA. Dieses Verhältnis kann Beschränkungen unterliegen oder auch nicht. Keine Beschränkungen liegen dann vor, wenn in Normalfällen die Regeln der Informationsstruktur von der Negationsoperation unabhängig sind, da negierte Sätze nach genau den gleichen Regeln prosodisch gestaltet werden wie nicht-negierte Sätze. Beschränkungen gelten hingegen, wenn in Sonderfällen die Regeln der Informationsstruktur durch die Negationsoperation bedingt sind, denn dann gelten für negierte Sätze z.B. Intonations- oder Syntaxregeln, die nicht für nicht-negierte Sätze gelten. In diesem Fall hat der Sprecher daher wesentlich weniger Freiheit, die Informationsstruktur an einen bestimmten Adressaten und an einen bestimmten Kontext anzupassen.

Diese theoretischen Überlegungen sind für die vorliegende Arbeit insofern von besonderem Interesse, da mit der Fokussierung auf die Markiertheit Normal- und Sonderfälle herausgearbeitet werden können, die für die oben angesprochene Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA charakteristisch sind. Darüber hinaus ergibt sich die Bedeutung des Begriffs für die empirische Forschung aus der begriffsimmanenten Begründung der Grundwortstellung in beiden Sprachen, der Asymmetrie zwischen Negation und Affirmation, des Unterschieds zwischen Imperfektiv und Perfektiv, der Hierarchie für die grammatischen Verbalkategorien in beiden Sprachen in unterschiedlichen

Markiertheitsverhältnissen und nicht zuletzt aus dem Vorkommen der differentiellen Negationsausdrücke im MHA aufgrund von Selektionsbeschränkungen.

Beide Sprachen verfügen über eine große Zahl möglicher Satzgliedstellungsmuster. Im Folgenden rücken daher ihre einzelsprachlichen Beschreibungen aus syntaktisch-typologischer Perspektive in den Fokus der Aufmerksamkeit. Es wird den Fragen nachgegangen, welche Satzgliedstellungsmuster beide Sprachen aufweisen und welcher Stellungstyp für sie allgemein gültig ist, also welche Grundwortstellung sie aufweisen. Diese Fragen werden zuerst für das GWD, dann für das MHA diskutiert und abschließend werden die Schlussfolgerungen daraus gezogen.

2.2.2.2 GWD aus syntaktisch-typologischer Sicht

Im Folgenden wird das GWD aus syntaktisch-typologischer Sicht beschrieben. Zunächst werden die Wortstellungsmuster aufgeführt (Abschnitt 2.2.2.2.1), danach wird die Grundwortstellung betrachtet und zum Schluss wird ein Fazit gezogen (Abschnitt 2.2.2.2.2).

2.2.2.2.1 Wortstellungsvariation im GWD

Wie an (9a) bis (9d) ersichtlich wird, können Prädikatsteile im GWD in Korrelation mit der Satzart und der Struktur der Verbform drei Positionen einnehmen (vgl. Abraham 1992: 487):

(9a) Verb-Zweit-Satz (auch: Kernsatz) $\approx$ SVO beziehungsweise XVSO²⁹

Peter macht einen Ausflug.

(9b) Verb-Erst-Satz (auch: Stirnsatz) $\approx$ VSO

Macht Peter einen Ausflug?

(9c) Verb-Erst-Satz (auch: Stirnsatz) $\approx$ VSO

Mache jetzt endlich einen Ausflug!

(9d) Verb-Letzt-Satz (auch: Spannsatz) $\approx$ SOV

weil Peter einen Ausflug macht

²⁹ An dieser Stelle muss betont werden, dass ein Aussagesatz ein Vorfeld hat, das kein Subjektfeld ist. Anstelle des Subjekts kann z.B. ein Adverbial oder ein Objekt vorkommen. Das GWD ist daher keine SVO-Sprache, sondern eine XVSO-Sprache, wobei X durch ein Subjekt, Adverbial oder ein Objekt besetzt werden kann.

Die Verben werden im GWD in finite und nicht-finite Formen eingeteilt. Das finite Element, das Finitum, bildet die Basis des topologischen Satzaufbaus und stellt eine flektierte Verbform (im Folgenden: V_{fin}) dar. Es bildet die linke Satzklammer und zeigt verschiedene, satzartenabhängige Stellungsmuster. So gehen die alternierenden Satzgliedabfolgen mit einer funktionalen Distribution einher. Im eingeleiteten Nebensatz erscheint es in der letzten, im Aussagesatz und in der Ergänzungsfrage in der zweiten, in der Entscheidungsfrage und im Befehlssatz in der ersten Stellung (vgl. Roelcke 2011: 58).³⁰ Eine Letzt-Stellung weisen hingegen alle infiniten verbalen Bestandteile (im Folgenden: V_{inf}) auf. Diese stellen nicht-flektierte Verbformen dar und tragen die lexikalische Information. Sie können Infinitive, Partizipien oder trennbare Partikeln sein. Dass die nicht-finiten Verbformen die rechte Satzklammer bilden und demzufolge den Satzrahmen schließen (vgl. Eisenberg 1989; Kaltenbacher 1995: 193f.), stellt innerhalb der indoeuropäischen Sprachfamilie ein Spezifikum des GWD dar. Diese spezielle Stellung der Prädikatsteile ist der Grund dafür, dass es sich beim GWD um die Sprache mit der ausgeprägtesten Klammersyntax handelt (vgl. Nübling et al. 2006: 97).

Die Stellungsvariation des GWD umfasst VSO, XVO und SOV und ist somit als unharmonisch zu bezeichnen. Dieser inkonsistente Charakter resultiert aus dem Sprachkontakt, der Übernahme und der Integration von Objekt-Verb-Abfolgenmustern (OV-Abfolgenmustern)³¹ aus dem Lateinischen ins GWD, wobei dieser Wandlungsprozess im Zeitalter der Frühen Neuzeit stattfand und die weiteren, für postpositionale Sprachen kennzeichnenden Muster als Folge gehabt haben soll (vgl. Lehmann 1978; Kaltenbacher 1995: 194f.).

2.2.2.2.2 Grundwortstellung im GWD

In diesem Abschnitt stellt sich die im Folgenden zu klärende Frage, welche Satzgliedstellung für das GWD grundlegend ist. Aufgrund der relativ freien Satzgliedstellung erweist sich der Versuch einer Klassifikation des GWD im typologischen Rahmen als kompliziert (vgl. Roelcke 1997: 57). Ein Abgleich mit den bereits aufgezählten Stellungsmöglichkeiten ergibt Folgendes: Die Stelle links des Finitums, die als Vorfeld bezeichnet wird, beinhaltet in selbständigen Sätzen maximal ein Satzglied. Angesichts der Prämisse, dass VSO

30 Eine Grundlage zur Beschreibung der Positionen einzelner Satzglieder in bestimmten Satztypen im GWD liefert das Stellungsfeldschema. Dieses wurde von Drach (1937) in seinem Werk „Grundgedanken der deutschen Satzlehre“ erstmalig explizit beschrieben und ausführlich erläutert, hatte jedoch seine Wurzeln schon im 19. Jahrhundert (vgl. Höhle 1986).

31 Im Folgenden steht die Abkürzung OV für Objekt-Verb.

den meisten Beschränkungen unterworfen ist, kommt sie nicht als grundlegende Stellung in Frage. Ferner sind die Varianten OVS, VOS und OSV ausgeschlossen, da diese Serialisierung mit den Satzgliedabfolgen in einem markierten Satz im Einklang steht, zumal sie die weniger gängigen Stellungstypen bilden (vgl. Roelcke 2011: 58f.). Die Frage, ob XVSO oder SOV als grundlegend begriffen werden kann oder muss, hängt vom zugrunde gelegten Theoriemodell ab: Typologisch gilt SOV im Nebensatz und XVSO beziehungsweise $XV_{fin}SOV_{inf}$ im Hauptsatz als Grundwortstellung, im Rahmen der generativistischen Theorie wird SOV als Grundwortstellung angenommen.

Resümierend sind folgende Merkmale der Wortstellung im GWD festzuhalten: Das GWD weist als Mischtyp verschiedene Satzgliedstellungsmuster auf: VSO, XVSO und SOV. Die Frage seiner Grundwortstellung wird zurzeit von der „scientific community“ diskutiert: Typologisch weist es in der Hauptsatzstellung eine XVSO- beziehungsweise $XV_{fin}SOV_{inf}$ -Struktur und in der Nebensatzstellung eine SOV-Struktur als Grundwortstellung auf, generativistisch eine SOV-Struktur. Hier sei angemerkt, dass die vorliegende Arbeit auf der typologischen Annahme beruht.

2.2.2.3 MHA aus syntaktisch-typologischer Sicht

Im Folgenden wird das MHA aus syntaktisch-typologischer Sicht beschrieben. Zunächst werden die Wortstellungsmuster aufgeführt (Abschnitt 2.2.2.3.1), dann wird die Grundwortstellung betrachtet und zum Schluss wird ein Fazit gezogen (Abschnitt 2.2.2.3.2).

2.2.2.3.1 Wortstellungsvariation im MHA

Das MHA weist fünf Stellungsvarianten auf: VSO, $OV_{pron. CL}S$, OVS, SVO und VOS (vgl. Ahmad 1996: 147). Um diese Stellungsvariation zu belegen, werden in (10a) bis (10e) selbst konstruierte Beispiele aufgeführt. Dabei werden das Verb, das Subjekt und das Objekt umgestellt und in (10b) wird zudem ein pronominales Klitikon angehängt:³²

32 Im Folgenden steht die Abkürzung $OV_{pron. CL}S$ für Objekt-Verb_{pronominales Klitikon}-Subjekt und PL für Plural und Det. für Determinativ.

(10a)

VSO		
ya-ktub-u al-ʾawlād-u ar-risālat-a		
ya-ktub-u	al-ʾawlād-u	ar-risālat-a
3.-schreiben: IMPF- M.SG.IND	Det.-Jungen: M.PL-NOM	Det.-Brief-AKK
V	S	O
Die Jungen pflegen/sind dabei, den Brief zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10b)

OV _{pron. CL} S		
ar-risālat-a katab-a-hā al-ʾawlād-u		
ar-risālat-a	katab-a-hā	al-ʾawlād-u
Det.-Brief-AKK	schreiben: PF-3.M.SG-pron. CL: SG.F	Det.-Jungen: M.PL-NOM
O	V	S
Der/den Brief, geschrieben haben ihn die Jungen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10c)

OVS		
ar-risālat-a/risālat-a-n katab-a al-ʾawlād-u		
ar-riSālat-a/riSālat-a-n	katab-a	al-ʾawlād-u
Det.-Brief-AKK/ Brief-AKK-NUN	schreiben: PF-3.M.SG	Det.-Jungen: M.PL-NOM
O	V	S
Den Brief/Einen Brief haben die Jungen geschrieben.		
≈ Es ist der Brief/ein Brief, den die Jungen geschrieben haben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10d)

SVO		
al-'awlād-u ya-ktub-ūna ar-risālat-a		
al-'awlād-u	ya-ktub-ūna	ar-risālat-a
Det.-Jungen: M.PL-NOM	3.-schreiben: IMPF-M. PL.IND	Det.-Brief-AKK
S	V	O
Die Jungen pflegen/sind dabei, den Brief zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10e)

VOS		
ya-ktub-u ar-risālat-a al-'awlād-u		
ya-ktub-u	ar-risālat-a	al-'awlād-u
3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND	Det.-Brief-AKK	Det.-Jungen: M.PL-NOM
V	O	S
Den Brief schreiben die Jungen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Aus (10a) bis (10e) ist zu ersehen, dass das MHA eine Mischcharakter-Struktur aufweist, die die Variationsbreite, die Beweglichkeit und die flexible Permutationsbereitschaft von Konstituenten als Verhaltenstendenzen zeigt.³³

2.2.2.3.2 Grundwortstellung im MHA

Im Folgenden wird erörtert, welche Abfolge für die Grundwortstellung im MHA charakteristisch ist. Dazu ist zunächst Folgendes festzuhalten: OVS und VOS sind markiert konstruierten Sätzen vorbehalten und demzufolge nicht als Grundwortstellung im MHA einzustufen, wobei es in diesem Kontext auch eine Rolle spielt, dass die Grundwortstellung im Arabischen im Allgemeinen diachron einem syntaktischen, steten Wandel unterliegt. Im Klassisch-Arabischen zeigt sich eine Präferenz für VSO, sodass für diese Varietät diese Reihenfolge als grundlegend gilt. Dabei sind vor allem die Auswirkungen des Klassisch-Arabischen auf das MHA von Interesse. Mit

³³ Ford (2009) präsentiert einen Überblick über die Interaktion zwischen der Stellung der Satzglieder und der Informationsstruktur im MHA. Dabei verweist er auf sieben Stellungsvariationen: 1. VSO_{AKK}, 2. SVO_{AKK}, 3. O_{NOM}SV, 4. O_{NOM}VS, 5. SO_{AKK}V, 6. O_{AKK}VS und 7. VO_{AKK}S.

Blick auf die Historie der Sprachentwicklung ist ohne Weiteres denkbar, dass eine Reduktion vieler synthetischer Merkmale des Klassisch-Arabischen (wie die Kennzeichnung der Kategorie Kasus bei Nomina) tendenziell mit einer positionalen Umwandlung im MHA einhergegangen ist. Dabei ist eine evolutive Verbreitung und Konsolidation der SVO-Reihenfolge auffällig, die sich für die historisch ältere VSO-Struktur als neues Muster etabliert hat.³⁴ Die Auseinandersetzung kreist demzufolge um die Frage, ob VSO oder SVO als elementar anzusehen ist.

Die Klassifikation der Abfolge VSO oder SVO als Grundwortstellung hängt von der zugrunde gelegten Perspektive ab. Diesen Perspektiven gehören die typologische und die generativistische an, die auf verschiedenen Kriterien basieren. In den folgenden Ausführungen werden zunächst

34 Auch die arabischen Dialekte weisen zwei konkurrierende Wortstellungstypen auf, was damit zusammenhängt, dass sich SVO schon längst etabliert hat und nun genauso häufig vorkommt wie VSO. Zum Beispiel treten SVO und VSO im Tunesisch-Arabischen und im Marokkanisch-Arabischen zum einen und im Sudanesisch-Arabischen und im Ägyptisch-Arabischen zum anderen gleichermaßen auf (vgl. Jabnoun 2006: 41). Daher stellt sich die Frage, welches der beiden Muster die Grundwortstellung ist. Laut Dryer & Haspelmath (2013) ist SV die Basiswortstellung für folgende Dialekte: Ägyptisch-Arabisch (vgl. dazu auch Gary & Gamal-Eldin 1982: 25, 59, 61, 102); Golf-Arabisch (vgl. dazu auch Holes 1990: 3, 107, 117); Irakisch-Arabisch (vgl. dazu auch Erwin 1963) und Kuwaitisch-Arabisch. Die SVO-Stellung ist durch den Wegfall der Kasusmarkierungen bedingt, was darauf zurückzuführen ist, dass das Subjekt durch die präverbale Stellung vom Objekt unterschieden werden muss (vgl. Spitta 1880: 400). Für das Marokkanisch-Arabisch gilt nach Elgharib Elamrani (1986: 2–10) auch SVO als Grundwortstellung. Dieser Annahme widerspricht jedoch Harrell (1962: 160), wobei seine Ansicht durch die von Maas & Mehlem (2003) durchgeführte Untersuchung, in die marokkanische Kinder einbezogen wurden, bekräftigt wird. Diese Kindergruppe wies eine Präferenz für VSO auf. Auch viele andere Autoren heben hervor, dass VSO die Grundwortstellung und SVO eine daraus abgeleitete Stellung darstelle, deren Zweck der Subjektbetonung diene. Exemplarisch erwähnt sei an dieser Stelle Dahlgren (1998), der sich mit Libanesisch, Syrisch, Palästinensisch, Jordanisch, Ägyptisch, Irakisch und dem auf der arabischen Halbinsel gesprochenen Arabisch beschäftigt. Er postuliert für die meisten arabischen Dialekte VSO als Grundwortstellung. Ebenso kommt Brustad (2000: 318), die sich mit Marokkanisch-Arabisch, Ägyptisch-Arabisch, Syrisch-Arabisch und Kuwaitisch-Arabisch auseinandersetzt, auf der Grundlage ihrer Forschungsergebnisse zu dem Schluss, dass die arabischen Dialekte allgemein VSO als zugrunde liegende Wortstellung aufweisen und dass sich die VSO-Abfolge sprachhistorisch aus dem Klassisch-Arabischen entwickelt hat und diese Abfolge dann beibehalten wurde. Dieser Ansicht widersprechen allerdings Feghali (1928: 85), Ingham (1973: 38) und Fassi Fehri (1988: 127). Auch Hewitt (2006) vertritt die Auffassung, dass VSO für alle Formen des Arabischen, ob modern, klassisch, literarisch oder dialektal, als elementar gilt.

Die Frage nach der Grundwortstellung in den heutigen arabischen Varietäten wird also sehr kontrovers diskutiert. Endgültige Studien stehen noch aus. Um diese Frage eindeutig, präzise und begründet beantworten zu können, bedarf es dringend empirischer Untersuchungen. Hinzu kommt, dass auch die Faktoren, die die Stellung steuern, einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden müssen.

diese Kriterien besprochen. Anschließend wird aus der Diskussion beider Perspektiven eine eigene These generiert, die der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegt wird:

Aus typologischer Perspektive werden bei der Einstufung der VSO als Grundwortstellung im MHA unter anderem vier Kriterien berücksichtigt:

1. das Verhalten des MHA als typischer VSO-Sprache nach Greenbergs Universalien,
2. die pragmatische Unmarkiertheit,
3. die Häufigkeit und
4. der Satztyp.

Auf die vier angeführten Kriterien wird im Folgenden eingegangen:

Das erste Kriterium für die Annahme der VSO-Abfolge als Grundwortstellung für das MHA betrifft die Tatsache, dass das MHA sich wie eine typische VSO-Sprache verhält, die konkurrierend meist SVO aufweist und somit mit der sechsten Universalie Greenbergs (1963) im Einklang steht (s. Abschnitt 2.2.2.1). Das MHA verhält sich im Greenbergschen Ansatz kanonisch und entspricht nicht nur der bereits erwähnten sechsten Universalie, sondern auch häufig den anderen für die VSO-Sprachen relevanten Universalien. Beispielsweise sind in der Regel satzinitiale Fragepartikeln vorhanden (Universalie 9), genauso wie W-Phrasen (Universalie 12), eine präverbale Stellung von Hilfsverben (Universalie 16) und eine postverbale Stellung pronominaler und nominaler Objekte (Universalie 25), während eine Numeruskongruenz bei vorangestellten Verben fehlt (Universalie 33) (vgl. Bulk 2006: 3, 34–38).

Das zweite Kriterium bezieht sich auf die pragmatische Unmarkiertheit der VSO-Anordnung:

VSO im (...) [MHA ist] die pragmatisch unmarkierteste, da es sich um einen vollfokussierten Satz handelt. (ebd.: 45)

VSO order is the only word order that can be used in i) Discourse-initial sentences; ii) Responses to questions that require a full-sentence answer to supply the information, i.e. 'What happened?' (Ford 2009: 2)

VSO is the most basic and pragmatically unmarked word order. (ebd.: 10)

Das dritte Kriterium nimmt auf die Häufigkeit von VSO Bezug. In diesem Zusammenhang lassen die Ergebnisse von Fords (2009: 2) Studie zu den syntaktischen Strukturen im MHA darauf schließen, dass VSO am häufigsten vorkommt. Des Weiteren kann eine Vielzahl von Konstruktionen,

einschließlich mit Konjunktionen eingeleiteter Sätze, nur mit VSO ausgedrückt werden, während einige eingebettete Sätze SVO- und VSO-Reihenfolgen aufweisen.

Das vierte Kriterium betrifft den Satztyp. Da beide Satztypen, der Hauptsatz (im Folgenden: HS) und der Nebensatz (im Folgenden: NS), syntaktisch dieselbe Grundwortstellung VSO aufweisen, wird im MHA im Hinblick auf den Satztyp keine Unterscheidung vorgenommen und demzufolge die These vertreten, dass VSO grundlegend ist:

Anders als der deutsche NS unterscheidet sich der arabische hinsichtlich der Satzgliedstellung nicht vom HS. In der Regel wird er durch eine Konjunktion oder ein Relativpronomen als abhängiger Satz gekennzeichnet. Eine Endstellung des finiten Verbs existiert in der arabischen Satzstruktur nicht. (Jabnoun 2006: 38)

Auch aus generativistischer Perspektive wird VSO als dem MHA zugrunde liegende Stellung betrachtet (vgl. Fassi Fehri 1993: 16, 19 f.) und die pragmatische Unmarkiertheit als Kriterium für die Bewertung der Grundwortstellung herangezogen: „VSO is the unmarked word order in Arabic sentences“ (ebd.: 19).

Mit Blick auf die erfolgte überblicksartige Darstellung typologischer Aspekte der Wortstellung im MHA lässt sich zusammenfassend Folgendes festhalten: Das MHA zeigt fünf Stellungsvarianten: VSO, $OV_{\text{pron. CL}}S$, OVS, SVO und VOS. Dabei kann sowohl typologisch als auch im Rahmen der generativistischen Theorie angenommen werden, dass für das MHA VSO als Grundwortstellung anzusehen ist – eine Annahme, die auch in dieser Arbeit vertreten wird.

2.2.2.4 Zusammenfassung

Resümierend sind aus der syntaktisch-typologischen Analyse beider Sprachen zwei Erkenntnisse festzuhalten:

1. Beide Sprachen sind als Mischtypen verschiedener Satzgliedstellungsmuster zu bezeichnen.
2. Beide Sprachen zeigen eine unterschiedliche Grundwortstellung: Im GWD gilt typologisch $XV_{\text{fin}}SOV_{\text{inf}}$ im Hauptsatz, SOV im Nebensatz und generativistisch SOV. Im MHA gilt typologisch und generativistisch VSO.

Welche Schlussfolgerungen lassen die gewonnenen Erkenntnisse nun im Hinblick auf das Forschungsinteresse, die Untersuchung der Negationssysteme in beiden Sprachen, zu? – Aus den Befunden können folgende forschungsbezogene Überlegungen deduziert werden: Würden beide Sprachen

über eine konsistente Wortstellung verfügen, so fiel es nicht schwer, die in 1.4.2.3 aufgeführten Untersuchungsfragen zu beantworten. Man müsste nur feststellen, welche Satzglieder präverbal und welche postverbal vorkommen. Dieser Fall ist in beiden Sprachen jedoch nicht gegeben. Sowohl im GWD als auch im MHA ist die Informationsstruktur einer Äußerung durch eine Interaktion zwischen den prosodischen und den morphosyntaktischen Faktoren bedingt. Im GWD dominieren die prosodischen Faktoren und im MHA erweisen sich die morphosyntaktischen als stärker, wie in 2.3.1 demonstriert wird, in dem drei Systeme von Ausdrucksmitteln (Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit) der Informationsstruktur dargestellt werden. Die verschiedenen Stellungsmöglichkeiten der Satzglieder erschweren dabei das Untersuchungsunterfangen, da für jede Stellung spezifische Kontexte in Betracht gezogen werden müssen. Erschwerend kommt in der vorliegenden Untersuchung hinzu, dass beide Sprachen eine typologisch unterschiedliche grundlegende Stellungsform aufweisen: Im GWD gilt im Hauptsatz XVSO und im Nebensatz SOV als Grundwortstellung, während im MHA in beiden Satztypen VSO als Grundwortstellung betrachtet wird. Der typologische Unterschied in der jeweiligen Grundwortstellung könnte demzufolge bei der Untersuchung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen Schwierigkeiten bereiten, wenn die Untersuchungsmethoden und -werkzeuge nicht sorgfältig und bedacht ausgesucht werden. Wie mit dieser Problematik adäquat umgegangen wurde, wird im Folgenden dargelegt.

2.3 Untersuchungsgegenstand und Analysewerkzeuge

Im Folgenden werden der Untersuchungsgegenstand und die Analysewerkzeuge vorgestellt. Dabei geht es darum, auf drei zentrale Aspekte im GWD und im MHA einzugehen:

1. auf die Definition der begrifflichen Kategorien, der Ausdrucksmittel der Temporalität (Tempus, Aspekt und Aktionsart) und der Modalität (Modus) und des Apokopats als einer für Modus endungslosen Verbform des MHA sowie auf die Beschreibung ihrer sprachspezifischen Realisierung für eine empirische Analyse einer möglichen Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD und zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA (s. Abschnitt 2.3.1),
2. auf die Erläuterung der begrifflichen Kategorien und der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur und auf die Beschreibung ihrer sprachspezifischen Realisierung für eine kontrastive, empirische Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen (s. Abschnitt 2.3.2) und

3. auf die Definition der Begriffe „Negation“ und „Negationsausdruck“ und auf die Beschreibung ihrer sprachspezifischen Realisierung für eine sprachvergleichende, empirische Untersuchung der beiden Negationssysteme (s. Unterkapitel 2.4).

Klare, präzise und einheitliche Bestimmungen der begrifflichen Kategorien und der Ausdrucksmittel der beiden zentralen Aspekte im GWD und im MHA, erstens der Temporalität und der Modalität und zweitens der Informationsstruktur, sind auf der Grundlage folgender Argumente unerlässlich:

1. Die Charakterisierung des Kategorienkomplexes Tempus, Aspekt, Aktionsart, Modus und Apokopat erfolgte bislang in wissenschaftlichen Publikationen oft unbefriedigend und heterogen.³⁵ Beide Sprachen drücken allgemeingültige Zeitkonzepte aus, obwohl sie in den Ausdrucksmitteln spezifische Charakteristika aufweisen (Näheres über die Universalität der Zeitkonzepte vgl. von Humboldt 1960, von Stutterheim 1986 und Klein 2000: 546). Ihnen ist Zeit als eine lineare, gerichtete, folglich unumkehrbare und sequentielle, lückenlose Größe als gemeinsame Eigenschaft immanent, auch wenn sie nicht über dieselben grammatischen Mittel zur Markierung von Zeitgrößen verfügen, da die konkrete Realisierung von Zeitkonzepten sprachspezifisch ist.
2. Die Forschung zur Informationsstruktur ist aufgrund ihrer Vielfältigkeit schwer zu durchschauen und zu handhaben. Im Laufe der Zeit sind immer mehr informationsstrukturelle Dimensionen entschlüsselt worden (etwa „Topik-Fokus“, „Hintergrund-Fokus“, „Präsupposition-Fokus“, „Topik-Kommentar“), die aufgrund bestimmter semantisch-pragmatischer Funktionen unterschiedlich definiert werden (vgl. Musan 2002: 204 und Lindner 2014: 205, 211). Diese Dimensionen werden mit immer mehr grammatischen Kodierungsmitteln in Beziehung gesetzt. Zudem wird nicht klar zwischen „Satzthema“ und „Textthema“ differenziert, wobei nur wenige Ansätze (z.B. derjenige von Hellwig 1984) eine Ausnahme bilden (vgl. von Stutterheim 1997: 33–35). Des Weiteren zeigen beide Sprachen eine unterschiedliche Gewichtung bezüglich der Rollenverteilung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur, Prosodie und markierte, untypische Wortstellungen. Daraus resultiert, dass die Kodierung der Informationsstruktur sprachspezifische Charakteristika aufweist.

35 Der als unbefriedigend beschriebene Zustand ist auf folgende Tatsachen zurückzuführen: Einerseits sind die ausgewählten Kategorien der Temporalität und der Modalität Gegenstand sprachwissenschaftlicher Abhandlungen, die sich aufgrund der unterschiedlichen Traditionen der Grammatikschreibung der beiden Sprachen weitgehend differenzieren. Andererseits wird die Terminologie von den Autoren unterschiedlich benannt, definiert oder mit einer Vermischung von Ausdrucks- und Inhaltsebene benutzt.

2.3.1 Tempus, Aspekt, Aktionsart, Modus und Apokopats den Untersuchungsgegenstand bildende Kategorien

Im Folgenden wird der Kategorienkomplex Tempus, Aspekt, Aktionsart, Modus und Apokopat überblicksartig skizziert. Die Darlegung ist dreiteilig gegliedert: Zunächst werden die vier sprachübergreifend relevanten Kategorien Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus erläutert (Abschnitt 2.3.1.1). Dann erfolgt ihre sprachspezifische Beschreibung in beiden Sprachen (Abschnitte 2.3.1.2 und 2.3.1.3), wobei auch auf den Apokopat als Sonderfall (fünfte Kategorie) des MHA eingegangen wird (Abschnitt 2.3.1.3.5). Abschließend wird ein Vergleich zwischen den genannten Kategorien angestellt (Abschnitt 2.3.1.4).

2.3.1.1 Definition der Kategorien

2.3.1.1.1 Tempus

In Anbetracht der Tatsache, dass die drei temporalen Kategorien Tempus, Aspekt und Aktionsart in den für das Forschungsanliegen relevanten Publikationen unterschiedlich bezeichnet und erklärt werden, werden sie nun einheitlich definiert. Dabei wird auf Kleins (1992, 1994, 2009) Ansatz zurückgegriffen, der die theoretische Basis der folgenden Darstellung bildet. Der Autor beschreibt die Kategorien auf Basis genereller Konzepte, was das geplante Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Kategorien in beiden Sprachen ermöglicht.

Klein (2009: 46) definiert die drei Kategorien als temporale Relationen, die sich durch drei Zeitintervalle unterscheiden und zueinander in Beziehung stehen:

1. die Äußerungszeit (im Folgenden: TU),
2. die Situationszeit (im Folgenden: TSit, die nicht-finite Komponente des Prädikats) und
3. die Topikzeit (im Folgenden: TT, die finite Komponente des Prädikats).

Zeitintervalle sind Klein zufolge Zeitspannen unterschiedlicher Länge, aus denen sich eine Situation zusammensetzt. Unter Situation subsumiert er Handlung, Ereignis, Prozess und Zustand. Diese temporalen Parameter legt Klein (1994: 61 ff.) wie folgt fest: TU ist das Moment des Sprechens und ist in der Origo, der Zeit der gegenwärtigen Erfahrung, des Sprechens verankert. TSit ist das Zeitintervall, für das diejenige Situation gilt, die durch den lexikalischen Inhalt einer Äußerungseinheit bezeichnet wird. Als TT wird das Zeitintervall bezeichnet, auf das die Assertion des Sprechers beschränkt wird. Resümierend ist zu den drei Zeitintervallen Folgendes festzuhalten (Tab. 5).

Tabelle 5 Drei Zeitintervalle. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009)

Time spans	Definition
TU: time of utterance (dt. Sprechzeit, arab. zaman at-talaffuz)	“time at which the sentence is expressed – the moment of speech, (...) or the ‘now’” (Klein 2009: 43, 46)
TT: topic time (dt. Topikzeit, arab. zaman at-taṣrīḥ)	“time about which something is asserted (or asked)” “(This time can, but need not, be the time at which the situation obtains or happens)” (ebd.: 46)
TSit: situation time (dt. Situationszeit, arab. zaman al-waḍʿ)	“time at which the situation obtains or occurs” (ebd.: 46)

Auf der Basis der drei Zeitspannen lassen sich die drei von Klein (1992, 1994, 2009) angeführten Bestandteile des Temporalsystems wie folgt definieren: Das Tempus ist eine grammatische Kategorie, die eine temporale Relation ausdrückt und TT in Bezug auf TU lokalisiert, da die Tempusmarkierung nur in der finiten Komponente einer Äußerung vorhanden ist. Zu seiner Analyse werden drei Relationen differenziert: TT *VOR* TU drückt die Vergangenheit, TT *INKL* TU die Gegenwart und TT *NACH* TU die Zukunft aus. TT meint die Einordnungszeit, die darauf hinweist, dass das Tempus und die Situationszeit stimmig zu verwenden sind. Die semantischen Zeitverhältnisse der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft lassen sich in den Tempussystemen natürlicher Sprachen durch zum Beispiel die Tempora Präteritum, Präsens und Futur kodieren.

2.3.1.1.2 Aspekt

Der Aspekt ist laut Klein (2009) eine grammatische Kategorie. Er bezeichnet eine temporale Relation zwischen TSit und TT, wobei es unterschiedliche Formen dieser Relation gibt: TT *INKL* TSit stellt den Imperfektiv (IMPF), TT *AUF* und *NACH* TSit beziehungsweise TT *ZU* TSit stellen den Perfektiv (PF), TT *NACH* TSit das Perfekt und TT *VOR* TSit den Prospektiv dar. Der Aspekt greift jeweils auf eine bestimmte Phase zu und thematisiert auf diese Weise entweder den sogenannten Nachzustand oder den Verlauf. Der Aspekt beinhaltet daher eine temporale Perspektivierung, bei der der Blickpunkt unabhängig von der temporalen Einordnung festgelegt wird. Den Aspekt als temporale Relation zwischen TT und TSit, in der diese Kategorie Bezug auf eine bestimmte Phase nimmt, illustriert Abbildung 3.

Wie Abbildung 3 zeigt, drückt der Aspekt Klein (2009) zufolge die zeitliche Perspektivierung einer Situation aus, durch die diese Situation in Bezug auf die Einordnungszeit TT entweder als im Verlauf befindlich dargestellt (Imperfektiv) oder in ihrer Gesamtheit als abgeschlossen betrachtet wird

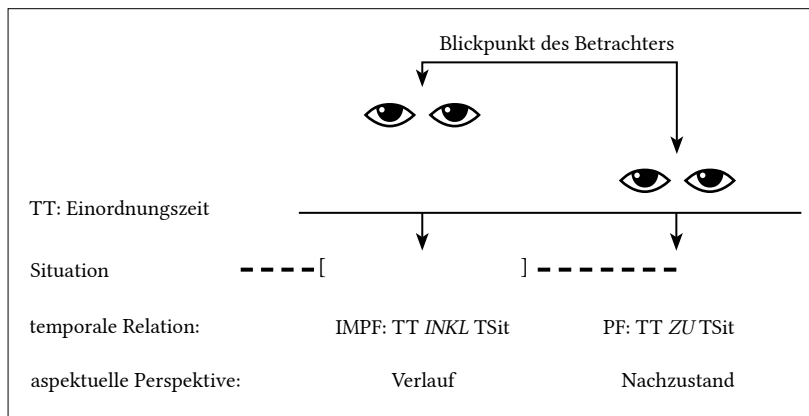


Abbildung 3 Aspekt als temporale Relation zwischen TT und TSit. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009).

(Perfektiv). In Anbetracht der Tatsache, dass der Aspekt in der Theorie Kleins (1992, 1994, 2009) eine temporale Relation bezeichnet, ermöglicht er eine direkte Anwendung der intuitiv-metaphorischen Ansichten in den herkömmlichen Ansätzen (z.B. Comrie 1976). Der Imperfektiv vermittelt den Eindruck, dass eine Situation von innen heraus betrachtet wird, indem er die Nicht-Abgeschlossenheit ausdrückt, die sich im derzeitigen Nicht-Erreichen der rechten Grenze einer Situationszeit äußert. Der Perfektiv vermittelt dagegen den Eindruck von außen, indem er die Abgeschlossenheit der Sachverhalte ausdrückt, die sich im vollzogenen Erreichen der rechten Grenze einer Situationszeit äußert. Die semantischen Zeitverhältnisse zwischen TSit und TT können in den grammatischen Sprachsystemen unter anderem durch Flexionsformen des Verbs kodiert werden, die z.B. als perfektive oder imperfektive Formen bezeichnet werden.

Für das Forschungsinteresse sind Kleins Überlegungen zum Aspekt von fundamentalem Interesse. Denn je nachdem, welche Phase beim Aspekt fokussiert wird, kann zwischen folgenden Kategorien unterschieden werden, die sich auf eine bestimmte Betrachtungsweise beziehen: ‚ongoing‘, progressiv und habituell. Diese drei Kategorien sind deshalb wichtig, da in den für diese Arbeit rezipierten Abhandlungen zur Negation im MHA die Annahme vertreten wird, dass sich die Negationsausdrücke in Bezug darauf differenzieren. Ob diese Annahme richtig ist, wird in der empirischen Studie untersucht (s. Abschnitt 3.4.2), wobei sich aufgrund des Forschungsinteresses der Fokus auf ihre Verwendungskontexte richtet, da diese Kategorien in der Forschungsliteratur meist nur unbefriedigend und vage charakterisiert werden: Eine ‚ongoingness‘ – beziehungsweise Verlaufsperspektive betont, dass eine Situation im Wahren begriffen oder aktuell im Prozess ist, wobei ihre Grenzen ausgeblendet werden. Bei der Selektion einer ‚ongoing‘-Phase

eines konzipierten Ereignisses sind Klein (1994) zufolge zwei Faktoren von Relevanz: a) die Phasenerlegung und b) die Verankerung des Ereignisses in der Domäne des Diskurses, also die Spezifizierung der Assertions- beziehungsweise der Topikzeit. Beim *Progressiv* geht es hingegen um eine Ausrichtung beziehungsweise um ein Voranschreiten mit dem Ziel eines konkreten Zustandswechsels, weshalb ein inhärenter Zustandswechsel und ein evidenter Nachzustand (im Folgenden: NZ) erforderlich sind. Das *Progressiv* dient dazu, eine Phase einer Situation in Kontrast zu anderen Phasen zu selektieren. *Habituell* bezeichnet eine wiederholt stattfindende, fortlaufende Situation. Es charakterisiert die ganze Zeitspanne, legt den Fokus auf die innere Struktur des Verlaufs und besteht aus Phasen. Der Illustration der drei Termini dient Abbildung 4.

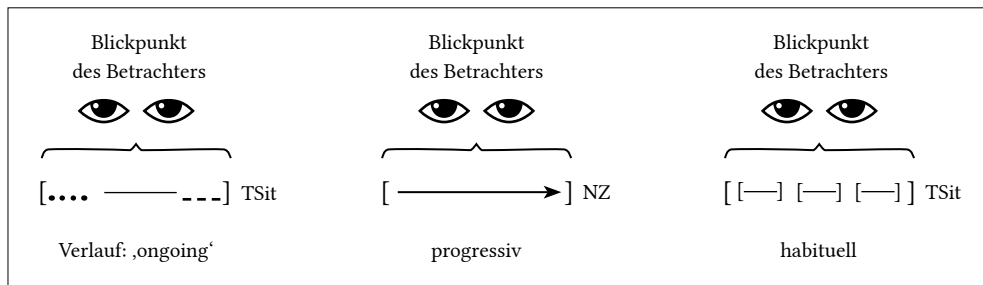


Abbildung 4 Darstellung einer Verlaufs-, progressiven und habituellen Situation. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009).

2.3.1.1.3 Aktionsart

Als Aktionsart (auch als inhärenter Aspekt, lexikalischer Aspekt, Situationsaspekt) werden in der Regel lexikalische Unterscheidungen bezeichnet, die eng mit der Semantik der Aspektualität verbunden sind. Klein zufolge ist die Aktionsart eine lexikalische Kategorie, die er wie folgt definiert:

This is a result of the lexical content of the words of which they are composed, and of the way in which these words are put together to form a compound expression. They share the lexical content (...). There are other aspects of meaning in which they differ, notably in temporal features like tense and aspect. (Klein 1994: 30)

The lexical content of verbs or verb phrases is denied temporal features which it clearly should have. (ebd.: 35)

Die Aktionsart bezieht sich auf die inhärente Zeit-Argumentstruktur von Verben oder von komplexeren Ausdrücken und bezeichnet eine Klasse von Situationstypen, deren Zeitintervallstruktur bestimmte Eigenschaften

gemeinsam hat.³⁶ Diese Situationstypen ergeben sich in der Semantik nach dem „Kompositionalitätsprinzip“ („Frege-Prinzip“) durch die systematische Interaktion der Eigenschaften sowohl des Matrixverbs als auch der Argumente (Subjekte und Objekte) und der Adjunkte (Adverbiale) (vgl. Klein 2009: 78). Dabei besagt das „Frege-Prinzip“, dass die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks aus den Bedeutungen seiner Teile resultiert und auf ihren syntaktischen Beziehungen basiert. Die kompositionelle Analyse der Aktionsart zeigt Abbildung 5.

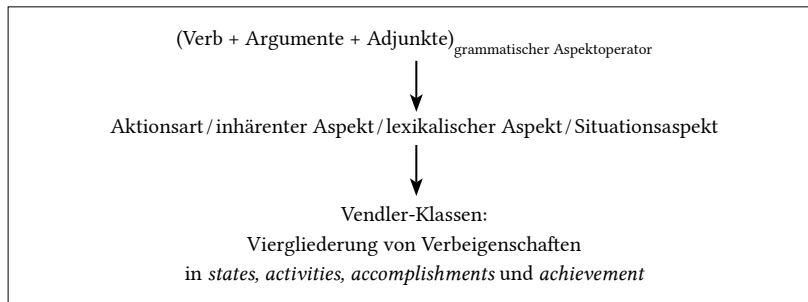


Abbildung 5 Kompositionelle Analyse der Aktionsart. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009).

Da die Aktionsart sich auf die inhärente Zeit-Argumentstruktur von Verben oder von komplexeren Ausdrücken bezieht, die bestimmte Eigenschaften gemeinsam hat, stellt sie eine Relation zwischen der semantischen Eigenschaft/Qualität und der Zeitintervallstruktur dar. Hiermit wird die Frage angesprochen, ob bei einer Situation ein Zustandswechsel vorliegt oder nicht. Klein (1994: 102–109) differenziert entsprechend drei TT-TSit-Relationen bei den Haupttypen der lexikalischen Gehalte, die Abbildung 6 illustriert.

³⁶ Traditionell bezeichnet die Aktionsart eine Einteilung von Verben in Bedeutungsklassen, abhängig davon, wie das vom Verb ausgedrückte Geschehen abläuft, z.B. die interne Verlaufsweise oder die Durativität oder die Telizität (beziehungsweise Bezeichnung eines inhärenten Endpunkts) eines Vorgangs beschaffen sind. Eine weit verbreitete Klassifikation verbaler Prädikate stammt von Vendler (1967). Er gruppiert sie in vier Aspektklassen und bezeichnet sie wie folgt: 1. *states*: Zustandsprädikate charakterisieren Fälle, die statisch, durativ und atelisch sind, z.B. *lieben*; 2. *activities*: Prozessprädikate charakterisieren Fälle, die dynamisch, durativ und atelisch sind, z.B. *trinken*; 3. *achievements*: Prädikate eines Zustandswechsels charakterisieren Fälle, die dynamisch, punktuell und telisch sind, z.B. *erkennen*; 4. *accomplishments*: Prädikate eines ausgedehnten Zustandswechsels charakterisieren Fälle, die dynamisch, durativ und telisch sind, z.B. *gesund*.

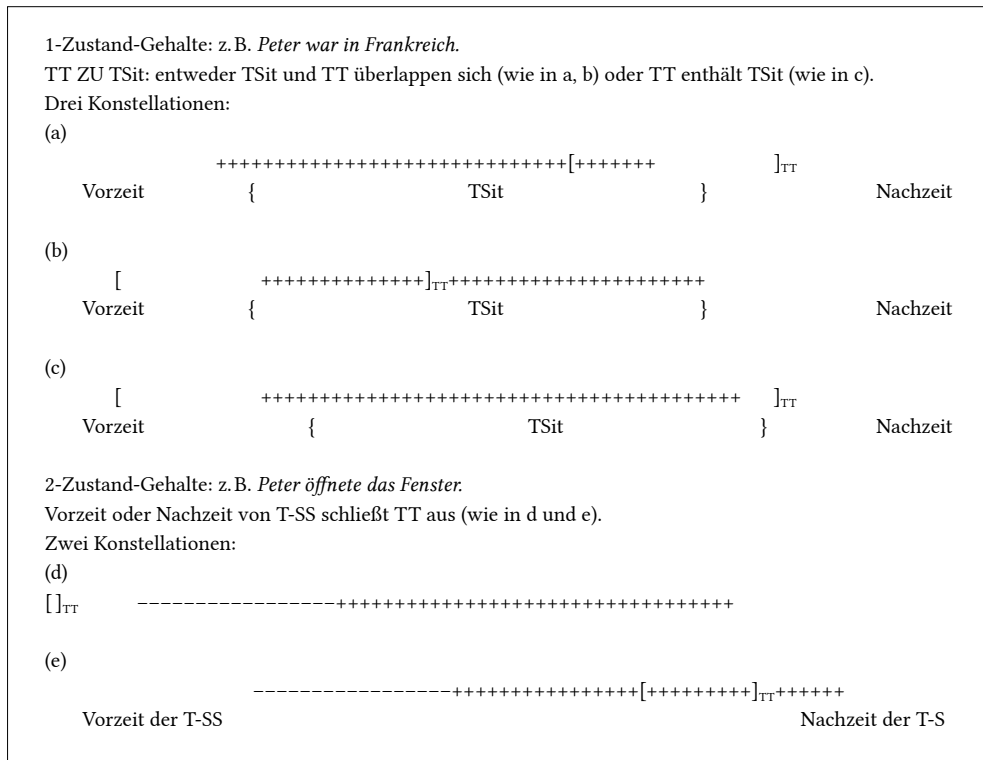


Abbildung 6 Relationen zwischen TT und TSit bei 1-Zustand-Gehalten und 2-Zustand-Gehalten. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (1994: 103, 107)

- 0-Zustand-Gehalte, z. B. *Das Buch ist auf Deutsch*: ohne TT-Kontrast.
- 1-Zustand-Gehalte, z. B. *Peter war in Frankreich*: Die Assertion gilt für einen TT-Kontrast an beiden Rändern <nicht in Frankreich sein> versus <in Frankreich sein>. Dabei ist die Situation nicht notwendigerweise auf TT beschränkt, aber deckt nicht VOR- oder NACH-TT ab. Die Relation zwischen TT und TSit sieht wie folgt aus: TT ZU TSit, die drei Konstellationen aufweist: entweder TSit und TT überlappen sich (wie in a, b) oder TT enthält TSit (wie in c).
- 2-Zustand-Gehalte, z. B. *Peter öffnete das Fenster*: Die Assertion gilt für zwei TT-Kontraste: 1. <geschlossen sein> versus <öffnen>; 2. <öffnen> versus <geöffnet sein>. Das heißt, die lexikalischen Gehalte enthalten zwei distinktive Zustände: den Quellzustand (im Folgenden: SS) und den Zielzustand (im Folgenden: TS). So enthält TSit zwei Komponenten: Zeit für den Quellzustand (im Folgenden: T-SS) und Zeit für den Zielzustand (im Folgenden: T-TS). Dabei hat jede Komponente wiederum eine Vorzeit (das heißt jene Zeit, die vor T-SS oder T-TS von TSit liegt) und eine Nachzeit (das heißt jene Zeit, die T-SS oder T-TS von TSit folgt). Die

Relation zwischen TT und TSit weist zwei Konstellationen auf, je nachdem, ob die Vorzeit oder die Nachzeit von T-Sit TT ausschließt (wie in d und e).

Die Aktionsart klassifiziert Situationstypen, je nachdem, wie die inhärente Zeitstruktur einer Situation aussieht, z.B. wie die ‚Grenzbezogenheit‘ beschaffen ist. Diese gilt als ausgesprochen bedeutsames und interessantes Merkmal, denn sie misst die interne Struktur der Situation und verweist darauf, dass eine Situation einen bestimmten Anfangs- und/oder Endzeitpunkt hat. Das semantische Merkmal der ‚Grenzbezogenheit‘ ist für die empirische Untersuchung der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien im MHA äußerst wichtig. In der Literatur wird zurzeit die These postuliert, dass eine Interaktion zwischen diesem Merkmal und der Negation existiert, wobei es durch die Negation beeinflusst beziehungsweise „aufgehoben“ wird (vgl. von Stutterheim 1986; Fabricius-Hansen 1986; Späth & Trautwein 2003; Miestamo & van der Auwera 2011). Angemerkt sei, dass auf diese These im empirischen Teil und konkret in Abschnitt 3.4.2.1.4, in dem die Einflussfaktoren der Kompatibilität der Negation im MHA mit dem Imperfektiv herausgearbeitet werden, noch näher eingegangen wird.

Die Unterscheidung zwischen ‚grenzbezogen‘ und ‚nicht-grenzbezogen‘ ist in der Forschung keineswegs ein Novum. Sie kommt zum Beispiel bereits in der Definition Kleins (2009: 60) vor: „does the content which is expressed have a beginning and an end, or, as often said, an initial and a final boundary (‘unbounded’ vs. ‘bounded’, often contrasted as ‘processes’ vs. ‘events’)?“ Allerdings stellt sich die Frage, was genau in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung darunter verstanden wird. Laut Klein wird eine Situation als ‚nicht-grenzbezogen‘ charakterisiert, wenn sie keine Begrenzungen hat, sodass sie als ‚nicht-abgeschlossen‘ gilt. Daraus resultiert, metaphorisch, eine Innenperspektive. Demgegenüber wird eine Situation Klein zufolge als ‚grenzbezogen‘ bezeichnet, wenn sie klare zeitliche Begrenzungen aufweist, die ihre Dauer bestimmen, und sie demzufolge als ‚abgeschlossen‘ gilt. Daraus ergibt sich, metaphorisch, eine Außenperspektive.

Wie die Darstellung in den drei vorangegangenen Abschnitten zeigt, ist resümierend festzuhalten, dass Klein (2009) ein dreistufiges Konzept entwickelt hat, das drei Kategorien Tempus, Aspekt und Aktionsart enthält. Alle zeitlichen Muster lassen sich bei diesen Kategorien unter Anwendung zweier grundlegender Konzepte (temporaler Intervalle und temporaler Relationen) beschreiben, durch deren Wechselbeziehung sich die temporale Struktur einer linguistischen Einheit ergibt. Das Tempus bezeichnet dabei eine temporale Relation zwischen TU und TT, der Aspekt eine temporale Relation zwischen TT und TSit, wobei in beiden Relationen TT

als Einordnungszeit fungiert, und die Aktionsart eine temporale Relation zwischen dem Zeitintervall und der semantischen Eigenschaft. Dadurch, dass diese Kategorien temporale Relationen bezeichnen, stehen sie in Klein (1992, 1994, 2009) in Verbindung zueinander.

2.3.1.1.4 Modus

Die prototypische Modusunterscheidung ist die zwischen Indikativ und Konjunktiv. Auch der Energikus wird oft zu den Modi gerechnet. Modi sind fest umrissene paradigmatische, verbmorphologische Kategorien, die dem Ausdruck der subjektiven Stellungnahme des Sprechers zur Satzaussage dienen. Vielfach sind sie jedoch zu rein formalen Kategorien geworden, die nur noch syntaktische Verhältnisse anzeigen. Als Beispiel hierfür sei der Konjunktiv nach unterordnenden Konjunktionen wie *ʔan/ʔanna* („dass“), *likay* („damit“) oder *hatta* („sodass“) im MHA genannt.

Eine wesentliche Rolle spielt bei der Negation der umfassendere semantische Komplex der Modalität, denn aufgrund der Tatsache, dass die Negation auf der Ebene der Propositionen angewendet werden kann, interagiert sie mit der Modalität. Daher wird nun näher definiert, was unter dieser Kategorie zu verstehen ist.

Die Modalität ist generell eine semantisch-pragmatische Kategorie. Hinsichtlich ihrer Definition fällt bei der Durchsicht verschiedener linguistischer Werke jedoch ein gravierender Meinungsdisens auf. Es existiert ein weites Spektrum an verwirrenden Bedeutungsnuancen des Begriffs, dessen Verständnis sich zudem von Grammatikforscher zu Grammatikforscher unterscheidet. Um eine für diese Arbeit verbindliche, dem Forschungsanliegen adäquate Definition zu schaffen, wird daher im Folgenden auf Blühdorn (2012a) zurückgegriffen.

Blühdorn zufolge handelt es sich bei der Modalität um Bedingungen, die beeinflussen, dass ein semantisches Objekt (E) in einem Kontext *k* einen Wert *m* annimmt. Dabei ist der zugewiesene Wert offen, der Notwendigkeitsoperator *nec* und der Möglichkeitsoperator *poss* stehen für Mengen dieser Bedingungen.

Die Modalität teilt sich zudem inhaltlich in verschiedene Bedingungen auf, und zwar in dispositionelle, epistemische und deontische. Auf die Erläuterung dieser Bedingungen und ihre Beispiele wird im Folgenden eingegangen:³⁷

37 Bevor auf die verschiedenen Bedingungen und ihre illustrativen Beispiele (11) bis (14) aus Blühdorn (2012a) eingegangen wird, sei zur Lesbarkeit dieser Beispiele Folgendes angemerkt: Prosodisch annotierte Beispiele werden in Kleinbuchstaben geschrieben; nur Silben mit dem Äußerungsakzent stehen in Großbuchstaben. Für die Beispiele (11) bis (14) wird zudem eine Annotation für die Unterscheidung zwischen Akzenten, die mit

Dispositionelle beziehungsweise Faktizitäts-Bedingungen begünstigen oder erzwingen, dass ein Sachverhalt (S) in einem zeitlichen Kontext f faktisch oder nicht-faktisch ist (wie in 11) (vgl. ebd.: 361). *Epistemische beziehungsweise Wahrheits-Bedingungen* begünstigen oder erzwingen, dass eine Proposition (P) in einem epistemischen Kontext e wahr oder falsch wird (wie in 12) (vgl. ebd.: 399). Bei *deontischen beziehungsweise Erwünschtheits-Bedingungen* wird zwischen berichtet-deontisch und deontisch-illokutionär unterschieden. Berichtet-deontische Bedingungen begünstigen oder erzwingen, dass eine pragmatische Option (prag. Opt.) in einem Interaktions- beziehungsweise Handlungskontext i erwünscht oder nicht-erwünscht ist (wie in 13) (vgl. ebd.: 361). Dagegen begünstigen oder erzwingen deontisch-illokutionäre Bedingungen, dass eine pragmatische Option für den Sprecher in einem deontischen Kontext i erwünscht oder nicht-erwünscht ist (wie in 14) (vgl. ebd.: 432):

(11)

{A – Es hat geklopft. Thomas ist da.}
B – das /MUSS\ <i>nicht</i> thomas sein
B – das /KANN\ <i>nicht</i> thomas sein (vgl. ebd.: 400).

(12)

hier /KANN\ man <i>nicht</i> parken (vgl. ebd.: 364).
guter /RAT muss <i>nicht</i> TEU\er sein (vgl. ebd.: 366).

(13)

/SO was <i>kann</i> er doch <i>nicht</i> SA\gen (vgl. ebd.: 364).
der /BUNdesrat <i>muss</i> /DIEsem gesetz <i>nicht</i> ZU\stimmen (vgl. ebd.: 366).

steigenden Tonbewegungen, und solchen, die mit fallenden (beziehungsweise steigend-fallenden) Tonbewegungen assoziiert sind, benötigt. Diese Unterscheidung gilt nur für die genannten Beispiele und nicht für die Zwecke der gesamten vorliegenden Arbeit: Ein steigender Schrägstrich vor der Akzentsilbe z.B. /SO zeigt eine steigende und ein fallender Schrägstrich nach der Akzentsilbe z.B. SA\gen eine fallende Tonbewegung an. Ein steigender Schrägstrich vor der Akzentsilbe und ein fallender nach der Akzentsilbe z.B. /MUSS\ zeigen eine steigend-fallende Tonbewegung an. Doppelte Schrägstriche // stehen für Grenzen zwischen „Intonationsphrasen“. Die *sondern*-Phrase wird in geschweiften Klammern eingefügt. Die Großbuchstaben A und B werden als Siglen für unterschiedliche Sprecher verwendet. Auch in geschweiften Klammern steht die Frage von Sprecher A, um die es im Kontext geht. Auf diese Frage gibt Sprecher B eine Antwort.

(14)

{Es klopft. A zu B;}
du *kannst* die /TÜR jetzt *nicht* AUF\machen {// ich ziehe mich gerade /UM\} (vgl. ebd.: 434).

{Das Telefon klingelt. A zu B;}
du *musst* jetzt *nicht* /DRAN\gehen {// das ist be/STIMMT nichts WICH\tiges} (vgl. ebd.: 434).

Die erörterten Bedingungen der Modalität werden überblicksartig in Tabelle 6 resümiert.

Tabelle 6 Bedingungen der Modalität und ihre Charakteristika. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a)

Ebene	Bedingungen	Charakteristika		
		semantische Objektklasse (E)	relevanter Bewertungskontext k	Wert
temporale Ebene	Faktizitäts- bzw. dispositionelle Bedingungen	Sachverhalt (S)	zeitlicher Kontext t	Faktizitätswert: faktisch versus nicht-faktisch
epistemische Ebene	Wahrheits- bzw. epistemische Bedingungen	Proposition (P)	epistemischer Kontext e	Wahrheitswert: wahr versus falsch
deontische Ebene	Erwünschtheitsbedingungen	pragmatische Option (prag. Opt.)	Interaktions- bzw. Handlungskontext i	Erwünschtheitswert: erwünscht versus nicht-erwünscht
	berichtet-deontische Bedingungen		deontischer Kontext i	
	deontisch-illokutionäre Bedingungen			

2.3.1.2 Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus im GWD

Nachdem die Kategorien Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus erläutert und definiert wurden, erfolgt nun ihre sprachspezifische Analyse im GWD, wobei auf Klein (1992, 1994, 2009) Bezug genommen wird. Der Fokus gilt dabei der Frage, welche Kategorien im GWD ausgedrückt werden.

2.3.1.2.1 Tempus

Das GWD grammatikalisiert Tempus als verbale Kategorie, die obligatorisch am Verbum als finitem Satzglied markiert wird. Dies untermauert die typologische Klassifikation, die das GWD als eine Tempus-prominente Sprache einordnet (vgl. Klein 2009: 78). Das GWD verfügt dabei über insgesamt sechs Tempusformen, wobei drei davon nur eine temporale Funktion haben: Präsens, Präteritum und Futur I, wie in Tabelle 7 zum Ausdruck kommt.

Tabelle 7 Analyse des Präsens, Präteritums und Futurs I im GWD. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (1992, 1994, 2009)

Tempusform	T: TU RTT
Präsens	TU INKL TT oder TU VOR TT
Präteritum	TU NACH TT
Futur I	TU VOR TT

Drei Tempusformen haben zusätzlich eine aspektuelle Funktion: Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II:

(15)

Peter hat schon eine Erzählung geschrieben.

(16)

Bevor Peter in Urlaub fuhr, hatte er eine Erzählung geschrieben.

(17)

In zwei Wochen wird Peter eine Erzählung geschrieben haben.

Je nach Tempusform variiert die Tempuskomponente: Im Perfekt sieht die temporale Relation zwischen TT und TU wie folgt aus: TT ZU TU. Dies bedeutet, dass TT in der Vergangenheit ist. Im Plusquamperfekt enthält TT TU, sodass sich TT in der Gegenwart befindet. Im Futur II folgt TT dem TU, TT liegt also in der Zukunft. Allerdings bleibt die Aspektkomponente in allen drei Zeitformen konstant: TT NACH TSit. Der Faktor ‚Abgeschlossenheit‘ ist in allen Formen bedeutsam, denn jede Form bezeichnet eine Situation, die in bestimmter Perspektive als ‚abgeschlossen‘ und ‚vollzogen‘ gekennzeichnet ist. Die drei Tempusformen kombinieren dementsprechend die Tempusmarkierung mit einer aspektuellen Bedeutung, wie Tabelle 8 illustriert.

Tabelle 8 Analyse des Perfekts, Plusquamperfekts und Futurs II im GWD. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (1992, 1994, 2009)

Tempusform	T: TU R TT	+	A: TT R TSit
Perfekt	TU ZU TT	und	TT NACH TSit
Plusquamperfekt	TU NACH TT	und	TT NACH TSit
Futur II	TU VOR TT	und	TT NACH TSit

2.3.1.2.2 Aspekt

Im GWD gibt es keinen grammatischen Aspekt. Das Perfekt oder das Plusquamperfekt können allerdings unter besonderen Gebrauchsbedingungen eine aspektuelle Bedeutung ausdrücken (vgl. Klein 1994, 2000).³⁸ Ein Beispiel dafür ist das Plusquamperfekt *hatte gebacken*, in dem das Partizip II *gebacken* im Zusammenspiel mit *schon* den Nachzustand ausdrückt (wie in 18):

(18)

Peter hatte schon gebacken, als Anna nach Hause kam.

(18) drückt eine Situation aus, in der Peters Backen schon zur Ankunft Annas zu Hause abgeschlossen war. Dies liegt daran, dass damit ein Szenario dargestellt wird, in dem Peter zu einem sich in der Vergangenheit befindlichen Zeitpunkt schon gebacken hatte und in dem dementsprechend die Tatsache hervorgehoben wird, dass eine Handlung vor einem Zeitpunkt in der Vergangenheit ausgeführt wurde. Diese Analyse legt nahe, dass das deutsche Plusquamperfekt unter bestimmten kontextuellen Bedingungen wie das englische Past Perfect verwendbar ist, und zwar durch das Hinzufügen einer aspektuellen Funktion (für eine ausführliche Analyse zum Perfekt im GWD vgl. Klein 2000).

In 2.3.1.1.2 wurde beschrieben, welche Bedeutung den Begriffen „ongoing“, „progressiv“ und „habituell“ innerhalb der Kategorie Aspekt zukommt. Dies wird nun beispielhaft am GWD spezifiziert, indem gezeigt wird, wie diese Begriffe ausgedrückt werden.

Was die Schnittstelle zwischen Grammatik und Lexik angeht, verfügt das GWD über zusammengesetzte verbale Konstruktionen, die zwar den Verlauf markieren, jedoch nicht obligatorisch gebraucht werden, im Gegensatz zum englischen Suffix *-ing*, der dem Ausdruck der Progressivform dient (vgl. Carroll & von Stutterheim 2003). Dazu gehören zwei periphrastische Formen: *dabei sein + etwas zu tun* und *am + Verbalsubstantiv*. So steht *Der Hund verließ die Scheune* nicht in systematischer Opposition zu *Der Hund war gerade dabei, die Scheune zu verlassen*. Vielmehr kann der erste Satz in der Lesart des zweiten verstanden werden. Im GWD ist ‚ongoingness‘

38 Kleins (1994, 2000) Auffassung, dass es im GWD keinen Aspekt gibt, lässt sich durch die Ausführungen Andersons (2004) stützen. Dieser Autor antwortet auf die Frage, ob es im GWD Aspekt gibt, wie folgt:

„Im (...) [GWD] gibt es keinen Aspekt als grammatische Kategorie, wohl aber Aspektualität als funktional-semantische, konzeptuelle Kategorie, die sich auch im grammatischen System als verdeckte Kategorie, wenn auch peripher, auswirkt. Dies bedeutet aber nicht, dass dürfte deutlich geworden sein, dass aspektuelle Bedeutungen nicht ausgedrückt werden können“. (Anderson 2004: 10)

demzufolge lediglich lexikalisch zu markieren. In diesem Zusammenhang betonen von Stutterheim & Nüse (2003: 870), „that the notional category of ongoingness is less salient in planning an utterance in German compared to English“.

Das GWD hat auch keinen *progressiven* Aspekt, was von Stutterheim et al. (2011: 82f.) in ihrer empirischen Untersuchung³⁹ erstmals gezeigt haben. Ihnen zufolge bietet das GWD stattdessen eine holistische Perspektive. Dies führen sie darauf zurück, dass zielorientierte Ereignisse⁴⁰ im GWD durch die Einbeziehung eines potentiellen Endpunkts als ‚grenzbezogen‘ konstruiert werden, auch wenn dieser Endpunkt in den durch die Forschergruppe analysierten Videoclips nicht angezeigt wird. Diese Präferenz in der Beschreibung veranschaulicht (19):

(19)

Zwei Frauen laufen auf einem Feldweg eines Hauses. (ebd.: 82)

Die *habituelle* Perspektive kann im GWD durch bestimmte sprachliche Mittel (wie *jeden Tag* in Beispiel 20), durch periphrastische Verbformen (wie *pflanzen zu* in 21), durch konversationale Implikaturen⁴¹ im jeweiligen Kontext (wie *joggen gehen in der Freizeitgestaltung* in 22), die auf bestimmten Annahmen in der Situation (hier *eine Tätigkeit in der Freizeitgestaltung*) beruhen, und durch die Verknüpfung mit dem Weltwissen ausgedrückt werden:

(20)

Jeden Tag legt er frische Blumen auf das Grab seines Großvaters.

(21)

Er *pflanzte zu* sagen, daß er nur gut spielen könne, wenn er sich keinerlei Beschränkungen auferlegen müsse. [aus Datenbank 1]⁴²

39 Die empirische Untersuchung von von Stutterheim et al. (2011) basiert auf der Grundlage der Diskussion einer Reihe empirischer Studien, unter anderem derjenigen von von Stutterheim (2003), Carroll et al. (2004) und Carroll & von Stutterheim (2006). Diese wurden durchgeführt, um sowohl die „Thinking for Speaking“-Hypothese als auch die „Seeing for Speaking“-Hypothese zu testen.

40 Als Ereignisse werden diejenigen „im Prädikat gefassten Sachverhalte“ bezeichnet, die „zeitlich begrenzt sind, einen Übergang von einem Zustand in einen anderen aufweisen und auf einem feineren Granularitätsniveau nicht in Ereignisse des gleichen Typs aufzulösen sind“ (von Stutterheim 1997: 61). Die Sachverhalte werden trichotomisiert, sodass drei Typen „Ereignis“, „Prozess“ und „Zustand“ unterschieden werden.

41 Für Näheres zu konversationellen Implikaturen vgl. Grice (1989) und Meibauer (2006).

42 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 31.03.2017).

(22)

{A – Was machst Du in deiner Freizeitgestaltung?}

B – Ich gehe joggen. (im Sinne von ‚Ich pflege joggen zu gehen.‘)

2.3.1.2.3 Aktionsart

Die Aktionsart im GWD wird im Folgenden beispielhaft am Merkmal ‚Grenzbezogenheit‘ gezeigt:

(23a)

Der Junge *schläft*.

(23b)

Der Junge *schläft ein*.

(24a)

Jeden Tag schrieb der Junge einen Brief.

(24b)

Gestern schrieb der Junge einen Brief.

Bei der Analyse der vier angeführten Beispiele fällt auf, dass sie bezogen auf die Aktionsart beziehungsweise auf das Merkmal der ‚Grenzbezogenheit‘ Unterschiede aufweisen: In (23a) und (24a) bezieht sich die Aktionsart auf die inhärente Zeit-Argumentstruktur des Verbs (wie in 23a) oder von komplexeren Ausdrücken (beziehungsweise von Argumenten und Adjunkten unter Berücksichtigung des Kompositionalitätsprinzips) (wie in 24a). In beiden Äußerungen geht es um eine zeitlich ‚nicht-grenzbezogene‘ Situation, da keine neue Situation eintritt. In (23b) und (24b) betrifft die Aktionsart die inhärente Zeit-Argumentstruktur des Verbs (wie in 23b) oder von komplexeren Ausdrücken (wie in 24b). In beiden Äußerungen handelt es sich hingegen um eine zeitlich ‚grenzbezogene‘ Situation, da eine neue Situation eintritt.

2.3.1.2.4 Modus

Was den Modus angeht, so verfügt das GWD über zwei Modi, den Indikativ und den Konjunktiv. Um diese Modi zu beleuchten, wird nun das Beispiel *Peter fährt nach Hause* in beide Modi gesetzt und erläutert:

Der Indikativ stellt eine Wirklichkeitsform dar und dient dem Ausdruck einer neutralen Stellungnahme:

(25)

Peter fährt nach Hause.

Der Konjunktiv lässt sich wiederum in zwei Subformen unterteilen, den Konjunktiv I und den Konjunktiv II, stellt eine Möglichkeitsform dar und dient dem Ausdruck irrealer Sachverhalte:

(26)

Ich dachte, Peter fahre nach Hause (Es wäre möglich gewesen, aber ich habe mich wohl geirrt).

(27)

Ich dachte, Peter wäre nach Hause gefahren (Das kann nicht gestimmt haben, er ist ja z.B. immer noch im Krankenhaus).

2.3.1.3 Tempus, Aspekt, Aktionsart, Modus und Apokopat im MHA

Nun erfolgt die sprachspezifische Analyse der Kategorien Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus im MHA, wobei hier auch auf die Realisierung einer fünften Kategorie, des Apokopats, eingegangen wird.

2.3.1.3.1 Tempus

Um den zeitlichen Rahmen einer Situation anzugeben, realisiert das MHA das Tempus nicht als Opposition im Verbparadigma, wobei es hierbei eine Ausnahme gibt: ein einziges grammatisches Morphem, die proklitische Präfixform *sa-*, mit deren Hilfe auf die Zukunft verwiesen wird:

(28)

sa-ya-ktub-u.

sa-ya-ktub-u

Fut.-Präf.-3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND

Er *wird* schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)

Als grammatische Mittel verwendet das MHA zudem Existenz-, Hilfs- und Kopulativverben wie *kāna* (‘war’) und *sa-yakōnu* (‘wird sein’) zur Markierung der Zeitstufen Vergangenheit und Zukunft. Was *kāna/yakōnu* (‘war’/‘ist’) anbelangt, so entwickelte sich *kāna* (‘war’) vom Vollverb im Sinne eines „verbe d’existence“ zum temporalen Hilfsverb im Sinne eines

grammatischen Markers (vgl. Cohen 1989: 183). In dieser Hinsicht gilt es heute als explizites Mittel, das als verbaler Modifikator fungiert und über eine temporale Bedeutung verfügt. Dabei sind bezüglich *kāna/yakūnu* (‘war’/‘ist’) Gebrauchsweisen voneinander zu unterscheiden, die Tabelle 9 ausdifferenziert. Die tabellarische Darstellung lehnt sich an die Arbeit von Jemni (2010: 126) an, der die Verbsemantik von *kān/yikūn* (‘war’/‘ist’) im Tunesisch-Arabischen untersuchte, was sich sinnvoll auf das MHA übertragen lässt (Tab. 9).

Tabelle 9 Verbsemantik von *kāna* (‘sein’) im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jemni (2010: 126)

Konstruktion	Bedeutung
1 <i>kāna</i> als Kopulativverb	Bezeichnung der Zeitsphäre der Vergangenheit
1.1 <i>kāna</i> + Futurpartikel	Ausdruck des Futurs in der Vergangenheit
2 <i>kāna</i> als Hilfsverb	
2.1 <i>kāna</i> + Verb in der Suffixkonjugation	Ausdruck der Vorzeitigkeit eines Prozesses in Bezug auf einen anderen, der im Aorist steht
2.2 <i>kāna</i> + Verb in der Präfixkonjugation	Ausdruck der Vorzeitigkeit einer Handlung in Bezug auf eine andere
2.3 <i>yakūnu</i> + Verb in der Suffixkonjugation	Ausdruck des Irrealis in der Vergangenheit
2.4 <i>yakūnu</i> + Verb in der Präfixkonjugation	Ausdruck des Futurs in Bezug auf das Präsens des Sprechers oder in Bezug auf ein anderes beliebiges Äußerungsmoment

Wie Tabelle 9 zeigt, weist *kāna/yakūnu* (‘war’/‘ist’) als temporales Hilfsverb zwei Konjugationsparadigmen auf: eine Präfix- und eine Suffixkonjugation. Beide Formen sind mit allen Verbformen kombinierbar, um verschiedene Sachverhalte zu modifizieren, wobei sie diesem Umstand die Bezeichnung „temporale Modifikatoren“ verdanken.

2.3.1.3.2 Aspekt

Im MHA ist der Aspekt eine grammatische Kategorie und wird als stark systematische, produktive Dichotomie im Verbparadigma realisiert. Jede Äußerung ist somit Aspekt-markiert. Da diese Kategorie im Verbalsystem des MHA ubiquitär, das heißt überall vorkommt, fungiert sie als Fundament der Verbformen:

(29)

katab-a.
schreiben: PF-3.SG.M
Er schrieb. (eigene originalnahe Übersetzung)

(30)

ya-ktub-u.
3.-schreiben: IMPF-SG.M.IND
Er pflegt/ist dabei zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)

In (29) und (30) wird der Aspekt durch Infixe am Verb markiert. Dabei wird zwischen zwei wichtigen Aspektkategorien Perfektiv und Imperfektiv unterschieden. Ferner besitzt das MHA zwei Partizipialformen, die aktive und die passive Form, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen wird, da sie für die Negation im MHA keine Rolle spielen.

Im Allgemeinen kann das MHA als prototypischer Vertreter der Aspektopposition betrachtet werden. Dies wird nun begründet, indem auf den Perfektiv und den Imperfektiv eingegangen wird.

Was den *Perfektiv* betrifft, so besteht ein Verb wie *kataba* aus einem perfektiven Stamm und einem Suffix, wobei in Letzterem die Personalendungen markiert sind. Diese flektieren nach Person (1., 2., 3.), Numerus (SG, D, PL) und Genus (M, F) (wie in 31):

(31)

katab-a al-walad-u.	
katab-a	al-walad-u
schreiben: PF-3.SG.M	Det.-Junge-NOM
Der Junge schrieb. (eigene originalnahe Übersetzung)	

Interessant ist auch die Struktur der perfektiven Verbform *katab-a* im MHA, sodass sie nun näher beleuchtet wird. Ihre Aufschlüsselung veranschaulicht Tabelle 10 anhand von (31).⁴³

Wie an Tabelle 10 ersichtlich wird, beinhaltet die perfektive Verbform *katab-a* in (31) das Flexionssuffix *-a* als Portmanteau für Person, Numerus und Genus. Dieses Flexionssuffix zieht sich durch das ganze Paradigma hindurch. Bei näherem Betrachten dieses Konjugationssystems stellt sich zudem heraus, dass mit *katab-tumā* eine einzige Form der zweiten

43 Der hierarchische Aufbau der Kategorien Person, Numerus und Genus im MHA stützt sich auf Fassi Fehri (1993: 126): „Specification of features is hierarchically ordered. (...): [] PERS < NUM < GEN.“ An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass die Reihenfolge der Personalendungen in den Verbformen in der Fachliteratur (und manchmal sogar bei demselben Autor) nicht einheitlich markiert wird.

Tabelle 10 Aufbau der perfektiven Verbformen im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jemni (2010)

katab- schreiben-	-a -3.SG.M
Wurzel- <i>Infixe</i> - = Verbstamm	Suffix PERS.NUM.GEN

Person des Duals sowohl für die maskuline als auch für die feminine Form gebraucht wird und dass dies ebenfalls für *katab-nā* gilt. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass in diesem Fall eine einzige Form der ersten Person sowohl für den Dual als auch für den Plural benötigt wird. Damit ergeben sich insgesamt *dreizehn* Formen der Suffixkonjugation eines Verbs im MHA. Bei dem ausgewählten Beispielverb *KTB* (‘schreiben’) bleibend, kann das perfektive Verbparadigma in Tabelle 11 dargestellt werden.

Tabelle 11 Konjugation des Verbs *KTB* (‘schreiben’) im perfektiven Aspekt. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jemni (2010)

	SG	D	PL
1.	<i>katab-tu</i>	<i>katab-nā</i>	<i>katab-nā</i>
2.M	<i>katab-ta</i>	<i>katab-tumā</i>	<i>katab-tum</i>
2.F	<i>katab-ti</i>	<i>katab-tumā</i>	<i>katab-tunna</i>
3.M	<i>katab-a</i>	<i>katab-ā</i>	<i>katab-ū</i>
3.F	<i>katab-at</i>	<i>katab-atā</i>	<i>katab-na</i>

Eine *imperfektive* Verbform im MHA wie *yaktubu* besteht aus einem Stamm und einem Zirkumfix, das eine Kombination aus einem Präfix und einem Suffix darstellt. Dabei gelten folgende drei Regeln: a) im Präfix ist die Personalendung markiert, die nach Person flektiert, b) durch ein *-u-* Infix ist der Imperfektiv im Verbstamm ausgedrückt, c) das Suffix ist für Numerus, Genus und Modus zuständig. Als Beispiel für die Verteilung der morphologischen Kategorien in der imperfektiven Verbform dient (32):

(32)

ya-ktub-u al-walad-u.	
ya-ktub-u	al-walad-u
3.-schreiben: IMPF-SG.M.IND	Det.-Junge-NOM
Der Junge pflegt/ist dabei zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)	

Auch hier ist die Struktur der imperfektiven Verbform *ya-ktub-u* im MHA von Interesse. Ihre Aufschlüsselung veranschaulicht Tabelle 12 anhand von (32).

Tabelle 12 Aufbau der imperfektiven Verbformen (hier: im Indikativ). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jemni (2010)

ya- 3.-	-ktub- -schreiben-	-u -SG.M.IND
Präfix PERS	Wurzel- <i>Infix</i> - = Verbstamm	Suffix NUM.GEN.MOD

Aus Tabelle 12 ist abzulesen, dass die imperfektive Verbform *ya-ktub-u* folgende Flexionsaffixe beinhaltet: das Präfix *ya-* für die Person und das Suffix *-u* als Portmanteau für Numerus, Genus und Modus. Die Präfixkonjugation zieht sich durch das ganze Paradigma hindurch. Dies bedeutet, dass sich diese Konjugation prinzipiell von jedem Verb bilden lässt, von einigen Verben mit defektiver Flexion und bestimmten Hilfsverben (wie die „Schwestern von *kāna*“) abgesehen, die Sonderfälle darstellen. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass mit *ta-ktub-u* eine einzige Form des Singulars sowohl für die zweite Person der maskulinen Form als auch für die dritte Person der femininen Form verwendet wird und dass mit *ta-ktub-āni* eine weitere Form sowohl für die zweite Person der maskulinen und der femininen Form des Duals als auch für die dritte Person der femininen Form des Duals genutzt wird. Damit ergeben sich insgesamt zwölf Formen der Präfixkonjugation des MHA. Das imperfektive Paradigma kann für das Verb *KTB* (‘schreiben’) in Tabelle 13 demonstriert werden.

Tabelle 13 Konjugation des Verbs *KTB* (‘schreiben’) im imperfektiven Aspekt (hier: im Indikativ). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jemni (2010)

	SG	D	PL
1.	<i>ʔa-ktub-u</i>	<i>na-ktub-u</i>	<i>na-ktub-u</i>
2.M	<i>ta-ktub-u</i>	<i>ta-ktub-āni</i>	<i>ta-ktub-ūna</i>
2.F	<i>ta-ktub-īna</i>	<i>ta-ktub-āni</i>	<i>ta-ktub-na</i>
3.M	<i>ya-ktub-u</i>	<i>ya-ktub-āni</i>	<i>ya-ktub-ūna</i>
3.F	<i>ta-ktub-u</i>	<i>ta-ktub-āni</i>	<i>ya-ktub-na</i>

Eine übergreifende Betrachtung der Tabellen 11 und 13 zeigt, dass der Aspekt eine Opposition Perfektiv und Imperfektiv aufweist und durch

Infixe markiert wird. Dass es sich dabei um eine grammatische Kategorie handelt, ist für das Forschungsanliegen insofern relevant, als dies die typologische Klassifikation bekräftigt, die das MHA als eine Aspekt-prominente Sprache charakterisiert (vgl. Wright 1896; Reckendorf 1898; Meillet 1917; Cohen 1989; von Stutterheim et al. 2011: 95; Caspari 2009 [1859]).⁴⁴

An dieser Stelle ist eine Anmerkung zum Aufbau der Verbalsysteme im MHA sinnvoll: Das MHA verfügt über zwei Verbalsysteme: ein einfaches und ein komplexes. Das einfache Verbalsystem beinhaltet die Aspektformen Perfektiv und Imperfektiv. Das komplexe Verbalsystem wird hingegen wiedergegeben durch das Hinzufügen der Elemente a) das Kopulativ- oder Hilfsverb *kāna* (‘war’), b) die Modalpartikel *sawfa* oder ihre allomorphe proklitische Präfixform *sa-* und c) die Aspektpartikel *qad* (‘schon’) zum einfachen Verbalsystem. Dabei dienen diese Elemente dazu, temporale Bedeutungen in der Vergangenheit mithilfe von z.B. *kāna* (‘war’) und in der Zukunft mithilfe z.B. der Partikel *sawfa* oder des Präfixes *sa-* auszudrücken oder aspektuelle Bedeutungen (z.B. Bezeichnung der ‚Abgeschlossenheit‘ eines Sachverhalts in der Vergangenheit) mithilfe z.B. der Partikel *qad* (‘schon’) auszudrücken.

Im Mittelpunkt des Interesses steht im Folgenden die Frage, welche Bedeutung den Begriffen „ongoing“, „progressiv“ und „habituell“ innerhalb der Kategorie Aspekt im MHA zukommt. Dabei gilt es im Blick zu behalten, dass diese Begriffe in der Literatur zur Negation im MHA nicht sauber voneinander abgegrenzt sind.

Eine ‚ongoingness‘-Perspektive im MHA kann entweder grammatisch oder lexikalisch ausgedrückt werden. Zu den grammatischen Mitteln gehört der Imperfektiv, der eine Zustandsmarkierung enthält und dazu dient, Grenzen einer Situation zu defokussieren. Dies drückt sich darin aus, dass die Situation ‚unbegrenzt‘ beziehungsweise ‚nicht-grenzbezogen‘ präsentiert wird, wobei der Situationsbeschreibung inhärent ist, dass das ganze Geschehen erwartet wird. In Anbetracht der Tatsache, dass der Imperfektiv

44 In der Literatur zur Temporalität im Arabischen gibt es eine lange Diskussion darüber, ob die Verballflexion Tempus oder Aspekt ausdrückt. In diesem Zusammenhang schreibt Fassi Fehri (1993: 141) Folgendes:

„On the one hand, Arabic traditional grammarians claim that the inflection stands for (deictic) Tense, including past and non-past (present and future). On the other hand, most western Semiticists and philologists have construed the Arabic binary opposition of verbal forms in terms of Aspect, not Tense. According to the German philologist Caspari (1859) (translated in Wright, 1974), for example, the so-called perfect form of the verb expresses ‘... a finished act, one that is done and completed in relation to other acts’, whereas the imperfect form expresses ‘... an unfinished act, one that is just commencing, or in progress’. ‘A Semitic Perfect or Imperfect has, in and of itself, no reference to the temporal relations of the speaker [...]’“

einen Teil der Situation oder die gesamte Situation ohne Informationen über die Endpunkte präsentiert, das heißt informativ offen ist, kann er sich sowohl auf Vor- und Nachzustände als auch auf ‚ongoing‘-, auf progressive und auf habituelle Situationen beziehen.

In diesem Zusammenhang haben von Stutterheim et al. (2011: 82 f.) erstmals auf Basis der Ergebnisse ihrer empirischen Erhebung gezeigt, dass der Imperfektiv bei der Konstruktion zielorientierter Bewegungsereignisse als Ausdruck einer ‚ongoingness‘-Perspektive gebraucht wird. Sie arbeiteten heraus, dass dabei ein Teilintervall eines für die Sprachproduktion konzipierten Ereignisses selegiert und kein Endpunkt genannt wird, selbst in Ereignissen, in denen dieser Endpunkt potentiell erreichbar sein kann. Dieser Umstand bestätigt die von von Stutterheim et al. (ebd.) aufgestellte Hypothese, dass die Sprecher des MHA als einer Aspekt-prominenten Sprache größere Aufmerksamkeit auf die sich bewegende Entität legen, und nicht auf den Endpunkt; und dass die Blickbewegung mit den Präferenzen der sprachlichen Darstellung korreliert. Exemplarisch illustriert die ‚ongoingness‘-Perspektive (33):

(33)

ʾimraʾatāni ta-sir-āni fi aš-šāriʿ-i. (von Stutterheim et al. 2011: 82 f.)

ʾimraʾatāni	ta-sir-āni	fi aš-šāriʿ-i
Frauen: D ⁴⁵	3.-laufen: IMPF-F.D.IND	in Det.-Straße-GEN
Zwei Frauen laufen auf der Straße.		

Jedoch ist noch Weiteres zu der genannten Perspektive festzuhalten. So dient zum lexikalischen Ausdruck einer ‚ongoingness‘-Sichtweise im MHA das folgende Funktionsverbgefüge: Funktionsverb *qāma/yaqūmu* (‚stand‘/‚steht‘) + Präpositionalobjekt (Präposition *bi-* (‚mit‘) + Verbal-substantiv), in dem assertiert wird, dabei zu sein, eine Handlung durchzuführen.⁴⁶ Im Zuge der Grammatikalisierung hat das Funktionsverb zunehmend seine Bedeutung als Vollverb verloren (was als Auxiliarisierung/Synsemantisierung zu bezeichnen ist) und ist zum Ausdruck eines grammatischen Verhältnisses reanalysiert. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass die sprachliche Einheit kontextuell neben ihrer konkreten Bedeutung A als Vollverb steht und auch eine neue, in diesem Fall

⁴⁵ Im Folgenden steht die Abkürzung D für Dual.

⁴⁶ Die Präposition *bi-* weist mehrere Bedeutungen auf, die kontextuell spezifiziert werden. Diesen Bedeutungen gehören eine komitative (‚mit‘) und eine bekräftigende Bedeutung (‚wohl‘) an. In dieser Arbeit wird die Bedeutung von *bi-* je nach Verwendung mit angegeben.

grammatische Bedeutung B als Hilfsverb zulässt. Das heißt aber nicht, dass ihre ursprüngliche Bedeutung A ganz verloren geht. Im Gegenteil: Sie hat bei der Entwicklung einer neuen Bedeutung ihre konkrete Bedeutung beibehalten. Für diese periphrastische Konstruktion wird (34) als Beleg angeführt:

(34)

A- māḍā ya-f'al-u al-fāḥūriyy-u al-āna?			
māḍā	ya-f'al-u	al-fāḥūriyy-u	al-āna
Fr.-Part. ⁴⁷ : was	3.-machen: IMPF-M.SG.IND	Det.-Töpfer-NOM	jetzt
Was macht der Töpfer jetzt?			
B - ya-qūm-ual-fāḥūriyy-u bi-taškīl-i mazhariyyat-i-n			
ya-qūm-u		al-fāḥūriyy-u	
3.-stehen: IMPF-M.SG.IND		Det.-Töpfer-NOM	
bi-taškīl-i		mazhariyyat-i-n	
mit-Verbalsubstantiv: Modellieren-GEN		Vase-GEN-NUN	
Der Töpfer ist dabei, eine Vase zu modellieren. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Eine *progressive* Perspektive im MHA wird grammatisch z.B. mithilfe eines aktiven Partizips ausgedrückt, aus dessen Zusammensetzung sich mit a) dem Argument beziehungsweise dem Subjekt und b) dem Adjunkt beziehungsweise der direktionalen Adverbialbestimmung 'ilā l-matğar-i (ins Geschäft) eine progressive Lesart ergibt:

(35)

fatāt-u-n dāhibat-u-n 'ilā l-matğar-i.			
fatāt-u-n	dāhibat-u-n	'ilā	l-matğar-i
Mädchen-NOM-NUN	PATC: gehen (gehend)-NOM-NUN	nach	Det.-Geschäft-GEN
Ein Mädchen geht ins Geschäft. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Eine *habituelle* Perspektive im MHA wird hingegen lexikalisch ausgedrückt. Diese ergibt sich nicht nur durch den Bedeutungsbeitrag des Prädikats, sondern auch durch das Zusammenwirken einzelner

47 Im Folgenden steht die Abkürzung Fr.-Part. für Fragepartikel.

Konstituenten in Bezug auf die Eigenschaften einer Äußerungseinheit. Die kompositional abgeleitete Lesart eines Satzes kann sich allerdings durch eine Disambiguierung auszeichnen. Dabei ist die Verknüpfung mit dem Kontextwissen entscheidend, wie es in (36a) und (36b) zum Ausdruck kommt, in denen dasselbe Verb *RSM* („malen“) und der Aspekt imperfektiv ist:

(36a)

ya-rsum-u al-walad-u fi waqt-i farāġi-hi.			
ya-rsum-u	al-walad-u	fi	waqt-i farāġ-i-hi
3.-malen: IMPF-M.SG.IND	Det.-Junge-NOM	in	Freizeit-GEN-Poss.- Pron. ⁴⁸ ; SG.M
Der Junge <i>pfl egt</i> in seiner Freizeit <i>zu malen</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)			

(36b)

ya-rsum-u al-walad-u al-ʿāna.		
ya-rsum-u	al-walad-u	al-ʿāna
3.-malen: IMPF-M.SG.IND	Det.-Junge-NOM	jetzt
Der Junge <i>ist dabei</i> , an seinem Bild <i>zu malen</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)		

(36a) und (36b) zeigen offensichtlich, dass die habituelle Lesart von der Zeitdauer des Adverbials bestimmt werden kann: Das Temporaladverbial in (36a) *fi waqti farāġihi* („in seiner Freizeit“) beschreibt eine durative, gewohnheitsmäßige Handlung *RSM* („malen“), die über einen Zeitraum hinweg existent ist. Dagegen geht es in (36b) um eine Handlung *RSM* („malen“) von kurzer Dauer, die gegenwärtig stattfindet, was durch das Temporaladverbial *al-ʿāna* („jetzt“) zur deiktischen Verankerung markiert wird.

2.3.1.3.3 Aktionsart

Im Mittelpunkt des Interesses steht nun die Veranschaulichung der Aktionsart im MHA, wobei hier beispielhaft das Merkmal ‚Grenzbezogenheit‘ verwendet wird. Dazu eignen sich (37a), (37b), (38a) und (38b), die der Übersichtlichkeit halber in Analogie zu den deutschen Beispielen in 2.3.1.2.3 übersetzt sind:

48 Im Folgenden steht die Abkürzung Poss.-Pron. für Possessivpronomen.

(37a)

al-walad-u <i>nām'i-un</i> .	
al-walad-u	nām'i-u-n
Det.-Junge-NOM	schlafen: PART ⁴⁹ .M.SG-NOM-NUN
Der Junge <i>schläft</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)	

(37b)

al-walad-u <i>ya-ġf-ū</i> .	
al-walad-u	ya-ġf-ū
Det.-Junge-NOM	3.-einschlafen: IMPF-M.SG.IND
Der Junge <i>schläft ein</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)	

(38a)

katab-a al-walad-u risālatan <i>kull-a yawm-i-n</i> .				
katab-a	al-walad-u	risālat-a-n	kull-a	yawm-i-n
schreiben: PF-3.M.SG	Det.-Junge-NOM	Brief-AKK-NUN	Indef.-Pron. ⁵⁰ ; SG.M-AKK	Tag-GEN-NUN
<i>Jeden Tag</i> schrieb der Junge einen Brief. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(38b)

katab-a al-walad-u risālat-a-n <i>al-bāriḥat-a</i> .			
katab-a	al-walad-u	risālat-a-n	al-bāriḥat-a
schreiben: PF-3.M.SG	Det.-Junge-NOM	Brief-AKK-NUN	gestern
<i>Gestern</i> schrieb der Junge einen Brief. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Bei der Analyse der vier oben genannten Beispiele fällt auf, dass sie Differenzen im Hinblick auf die Aktionsart beziehungsweise auf das Merkmal ‚Grenzbezogenheit‘ zeigen: In (37a) und (38a) bezieht sich die Aktionsart auf die inhärente Zeit-Argumentstruktur des Verbs (wie in 37a) oder von komplexeren Ausdrücken (beziehungsweise von Argumenten und Adjunkten unter Berücksichtigung des Kompositionalitätsprinzips) (wie in 38a). In beiden Äußerungen handelt es sich um eine zeitlich ‚nicht-grenzbezogene‘ Situation, da keine neue Situation eintritt. In (37b) und (38b) betrifft die Aktionsart die inhärente Zeit-Argumentstruktur des Verbs (wie in 37b) oder von

49 Im Folgenden steht die Abkürzung PART für Partizip.

50 Im Folgenden steht die Abkürzung Indef.-Pron. für indefinites Pronomen.

komplexeren Ausdrücken (wie in 38b). In beiden Äußerungen geht es hingegen um eine zeitlich ‚grenzbezogene‘ Situation, da eine neue Situation eintritt.

2.3.1.3.4 Modus

Was die Modi angeht, so hat der Perfektiv keinen grammatikalisierten Modus. Beim Imperfektiv gibt es dagegen zwei Fälle: Entweder werden an das dritte Radikal der Wurzel die Modi Indikativ, Konjunktiv und Energikus als Suffixe angehängt oder das dritte Radikal bleibt vokalloos und in diesem Fall wird vom Apokopat gesprochen. Auf die Verwendungskontexte dieser Modi wird unter den Punkten a, b und c eingegangen, während sich Abschnitt 2.3.1.3.5 dem Apokopat widmet. Zunächst ist jedoch etwas Grundlegendes zu diesen Modi anzumerken: Sie unterscheiden sich im Hinblick auf die morphologische Bildungsweise dadurch, dass nach dem dritten (oder genauer gesagt dem letzten) Radikal eines Verbs zum Ausdruck des Indikativs ein Suffix *-u*, zum Ausdruck des Konjunktivs ein Suffix *-a* und zum Ausdruck des Energikus ein Suffix *-anna* hinzutritt.⁵¹ In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass der Indikativ ohne oder mit der Einfügung einer bestimmten Partikel verwendet werden kann. Im Gegensatz dazu erscheinen der Konjunktiv und der Energikus nie in freier Stellung, sondern werden immer durch eine bestimmte Partikel regiert. Zudem haben diese Modi unterschiedliche Funktionen, die nun dargelegt werden:

a) Indikativ

Der Indikativ wird in faktischen Kontexten gebraucht, das heißt in Kontexten, in denen die reale Welt in ihrer unmittelbar gegebenen Beschaffenheit beschrieben wird oder, besser gesagt, in denen behauptet wird, dass ein Sachverhalt tatsächlich existiert (wie in 39):

(39)

huwa ya-ktub- <i>u</i> al-āna.		
huwa	ya-ktub- <i>u</i>	al-āna
Pers.-Pron. ⁵² : SG.M	3.-schreiben: IMPF-M. SG. <i>IND</i>	jetzt
Er <i>ist dabei</i> zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

51 Im Zusammenhang mit dem Suffix *-u* zum Ausdruck des Indikativs im MHA ist darauf hinzuweisen, dass diese Regel starke Verben betrifft. Ausnahmen bilden defektive oder schwache Verben, bei denen zum Ausdruck des Indikativs z. B. ein Suffix *ī* gebraucht wird wie *yarmī* ‚wirft‘ oder *yu‘ī* ‚gibt‘ oder *yanba‘ī* ‚soll‘.

52 Im Folgenden steht die Abkürzung Pers.-Pron. für Personalpronomen.

Der Indikativ wird zudem in nicht-faktualen Kontexten gebraucht, das heißt in Kontexten, in denen behauptet wird, dass ein Sachverhalt nicht tatsächlich existiert. Dabei kann er entweder als temporal interpretiert werden und mithilfe der Modalpartikel *sawfa* oder ihrer allomorphen proklitischen Präfixform *sa-* auf die Zukunft als Implikation verweisen oder er kann als modal interpretiert werden und sich mithilfe der Modalpartikel *qad* mit der Bedeutung ‚es kann sein, dass ...‘ auf eine Situation beziehen, die möglicherweise noch stattfinden wird. Wenn die Partikel *qad* mit dem Imperfektiv vorkommt (wie in 40), wird dies als Eventualis bezeichnet:⁵³

(40)

<i>qad ya-ktub-u</i>	
<i>qad</i>	<i>ya-ktub-u</i>
<i>Mod.-Part.</i> ⁵⁴	3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND
<i>Es kann sein, dass er schreibt. (eigene originalnahe Übersetzung)</i>	

b) Konjunktiv

Der Konjunktiv wird hauptsächlich in nicht-faktualen Kontexten angewendet, unter anderem in syndetischen Nebensätzen, die typischerweise durch folgende Konstruktionen regiert und eingeleitet werden:

- verbale modale Konstruktionen wie *ʔalsamu ʔan ...* ‚(Es muss, dass ...)‘,
- nicht-verbale modale Konstruktionen wie *bi-l-ʔimkōni ʔan ...* ‚(Es ist möglich, dass ...)‘,
- Verben des Wunsches wie *ʔarōda ʔan ...* ‚(Er wollte, dass ...)‘,
- Verben der Wahrnehmung wie *ʔaḥassa ʔanna ...* ‚(Er fühlte, dass ...)‘
und
- Verben der Erkenntnis wie *ʔanna ʔanna ...* ‚(Er dachte, dass ...)‘.

Wie bereits erwähnt, kommt der Konjunktiv in diesen Strukturen nie in freier Stellung vor, sondern immer im Zusammenhang mit dem Komplementierer *ʔan/ʔanna* ‚(dass)‘ (wie in 41):

53 Wenn die Partikel *qad* mit der Bedeutung ‚(schon)‘ hingegen mit dem Perfektiv steht, wird damit der sichere, abgeschlossene Vollzug einer Handlung in der Vergangenheit bezeichnet, wie z.B. bei *qad katab-a* ‚(er hat schon) geschrieben [begründend]‘.

54 Im Folgenden steht die Abkürzung Mod.-Part. für Modalpartikel.

(41)

yu-mkin-u-hu ʔan ya-lʕab-a fi l-ʔandiyat-i fi dubai.			
yu-mkin-u-hu		ʔan	ya-lʕab-a
3.-können: IMPF-M.SG.IND-pron. Cl.: SG.M		Sbk. ⁵⁵ : dass	3.-spielen: IMPF-M. SG.KONJ
fi	l-ʔandiyat-i	fi	dubai
in	Det.-Verein: PL-GEN	in	Dubai
Er kann in den Vereinen in Dubai spielen. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Der Konjunktiv tritt zudem in Nebensätzen auf, die als Finalsätze mit der Konjunktion *likay* (‘damit’) oder als Konsekutivsätze mit der Konjunktion *ḥatta* (‘sodass’) fungieren. In diesen Nebensätzen liegt die vom übergeordneten Hauptsatz regierte Handlung in der Zukunft (wie in 42):

(42)

sa-ʔa-dḥab-u ʔilā l-matʕam-i likay ʔa-taḡaḍ-ā.		
sa-ʔa-dḥab-u	ʔilā	l-matʕam-i
Fut.-Präf.-1.SG.-gehen: IMPF-IND	zu	Det.-Restaurant-GEN
likay	ʔa-taḡaḍ-ā	
Sbk.: damit	1.-essen: IMPF-SG.KONJ	
Ich gehe ins Restaurant, um zu Mittag zu essen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Darüber hinaus findet der Konjunktiv in negierten Sätzen mit *lan* Verwendung, die dem Ausdruck der Zukunft und der ‚Bekräftigung‘ beziehungsweise der epistemischen Modalität dienen (wie in 43):

(43)

lan na-staslim-a.	
lan	na-staslim-a
neg: FUT	3.-aufgeben: IMPF-PL.KONJ
Wir werden sicherlich nicht aufgeben. (eigene originalnahe Übersetzung)	

55 Im Folgenden steht die Abkürzung Sbk. Für Subjunktiv.

c) Energikus

Der Energikus (im Folgenden: ENG) dient dazu, einer Behauptung Nachdruck zu verleihen wie bei Beteuerungen oder bei einem Schwur, der mit einem drohenden Ton vorgetragen wird. Zu seinem Ausdruck wird die Bekräftigungspartikel (im Folgenden: Bekr.-Part.) *la*-heute jedoch selten gebraucht, die lediglich im elaborierten Stil auftritt (wie in 44):

(44)

<i>la-tu-bāyiʿu-nna ʾaw la-ʾu-ḥriq-anna-kum.</i> (Reckendorf 1967: 64)	
<i>la-tu-bāyiʿu-nna</i>	
Bekr.-Part.-2.PL.M-huldigen: IMPF-ENG	
ʾaw	<i>la-ʾu-ḥriq-anna-kum</i>
oder	Bekr.-Part.-verbrennen: IMPF-ENG-pron. Cl.: PL.M
Ihr werdet huldigen oder ich werde Euch verbrennen lassen. (eigene originalnahe Übersetzung)	

Nach der Beschreibung der drei angeführten Modi wird als Nächstes auf die bereits angekündigte nur im MHA und nicht im GWD existierende fünfte Kategorie eingegangen, auf den Apokopat als eine für Modus endungslose Verbform des MHA, die hier demzufolge neu eingeführt wird.

2.3.1.3.5 Apokopat

Zusätzlich zu den Modi besitzt das Verb im MHA noch eine für Modus unmarkierte, neutrale beziehungsweise endungslose Form, die als Apokopat bezeichnet wird. Hier ist hervorzuheben, dass es sich beim Apokopat nicht um eine Modusform des MHA handelt, wie er traditionell kategorisiert wird, da die Modi im MHA durch Endungen markiert werden. Formal ist die Bezeichnung „Apokopat“, die vom altgriechischen Begriff ἀποκοπή *apokopē* („Abschneidung“) abgeleitet ist, eine Lehnübersetzung des entsprechenden arabischen Terminus „Al-muḍārīʿ al-mağzūm“ und weist auf die Bildungsweise der Form hin: Sie entspricht dem Imperfektiv ohne Endvokal. Vom Apokopat wird also gesprochen, wenn das dritte Radikal vokallos bleibt. „Apokopierung“ bedeutet dementsprechend Vokalschwund im Auslaut. Funktional unterliegt der Apokopat syntaktischen Beschränkungen. Seine semantische Interpretation hängt unter anderem von Partikeln ab. Zum Beispiel wird er von der Negationspartikel *lam* gefordert, die ein Temporalitätsmerkmal („Vergangenheit“) trägt und dem Kriterium der formalen Kompatibilität entsprechend einen imperfektiven Aspekt verlangt, dessen Unmarkiertheit den Apokopat

ermöglicht (wie in 45a). Darüber hinaus erscheint er auch im Kontext der Negationspartikel *lammā*, bei der neben einer temporalen Lesart (‚Vergangenheit‘) eine aspektuelle Lesart (‚Grenzbezogenheit‘) hinzukommt (wie in 45b):

(45a)

huwa <i>lam</i> ya-ḡhab- Φ hunāka.			
huwa	<i>lam</i>	ya-ḡhab- Φ	hunāka
Pers.-Pron.: SG.M	neg: VERG	3.M.-gehen: IMPF-SG.APO	dort
Er ging dort <i>nicht</i> hin. (eigene originalnahe Übersetzung)			

(45b)

huwa <i>lammā</i> ya-ḡhab- Φ hunāka.			
huwa	<i>lammā</i>	ya-ḡhab- Φ	hunāka
Pers.-Pron.: SG.M	neg: VERG.noch	3.M.-gehen: IMPF-SG.APO	dort
Er ist dort <i>noch</i> nicht hingegangen. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Der Apokopat kann in einigen Fällen auch modal verwendet werden. Dies geschieht:

1. in Verbindung mit der Partikel *li-* zum Ausdruck des Jussivs⁵⁶ (wie in 46), oder
2. in Verbindung mit der Partikel *fa-* zum Ausdruck des Adhortativs⁵⁷ (wie in 47), oder
3. beim Ausdruck einer Aufforderung ohne Einfügung einer Partikel (wie in 48), wobei sich eine modale Lesart als Imperativ ergibt, oder
4. in Verbindung mit der Negationspartikel *lā* (wie in 49) zum Ausdruck des Prohibitivs als modale Lesart zum Ausdruck des Verbots, oder
5. in Bedingungssätzen nach der Partikel *ʾin* (‚wenn‘) (beim generellen Präsens also bei zeitunabhängiger Allgemeingültigkeit) (wie in 50).

56 Jussiv [lat. *iubēre* (Part. *iussum*) >befehlen<], Subkategorie des Modus des Verbs, die eine Aufforderung an die 3. PERS SG und PL ausdrückt: *Jeder denkt an sich selbst zuletzt!* (vgl. Bußmann 2008: 318)

57 Adhortativ [lat. *Adhortātivus* >ermahnend<. – Auch: Hortativ, Kohortativ]. Teilkategorie des Modus des Verbs, speziell des Konjunktivs. Der Adhortativ bezeichnet eine Aufforderung an die 1. PERS PL zu gemeinsamer Handlung. In den (...) [indoeuropäischen] Sprachen verfügt er über kein eigenes Formparadigma, sondern wird periphrastisch beziehungsweise durch die 1. PERS PL Konjunktiv ausgedrückt, vgl. *Lasst uns gehen*, frz. *Soyons amis* (‚Lasst uns Freunde sein‘) (vgl. Bußmann 2008: 6).

(46)

<i>li-ya-ktub-Φ ar-risālat-a!</i>	
<i>li-ya-ktub-Φ</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>Part.-3.M.-schreiben: IMPF-SG.APO</i>	<i>Det.-Brief-AKK</i>
Er soll den Brief schreiben! (eigene originalnahe Übersetzung)	

(47)

<i>fal-na-ktub-Φ ar-risālat-a!</i>	
<i>fal-na-ktub-Φ!</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>Part.-3.M.-schreiben: IMPF-PL.APO</i>	<i>Det.-Brief-AKK</i>
Lass uns den Brief schreiben! (eigene originalnahe Übersetzung)	

(48)

<i>ʔu-ktub-Φ!</i>	
<i>ʔu-ktub-Φ!</i>	
<i>2.-schreiben: IMPF-F.SG.APO</i>	
Schreibe! (eigene originalnahe Übersetzung)	

(49)

<i>lā ta-ktub-Φ ar-risālat-a!</i>		
<i>lā</i>	<i>ta-ktub-Φ</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>neg</i>	<i>2.- schreiben: IMPF-SG.F.APO</i>	<i>Det.-Brief-AKK</i>
Schreibe <i>nicht!</i> (eigene originalnahe Übersetzung)		

(50)

<i>ʔin ta-ktub-Φ durūs-a-hā, ta-nḡaḥ-Φ fi l-ʔimtiḥān-i</i>		
<i>ʔin</i>	<i>ta-ktub-Φ</i>	<i>durūs-a-hā</i>
<i>Kond.-Part.:⁵⁸ wenn</i>	<i>3.-schreiben: IMPF-F.SG.APO</i>	<i>Lektion: PL-AKK-Poss.-Pron.: SG.F</i>
<i>ta-nḡaḥ-Φ</i>	<i>fi</i>	<i>l-ʔimtiḥān-i</i>
<i>3.F.-bestehen: IMPF-SG.APO</i>	<i>in</i>	<i>Det.-Prüfung-GEN</i>
Wenn sie ihre Lektionen schreibt, besteht sie die Prüfung. (eigene originalnahe Übersetzung)		

58 Im Folgenden steht die Abkürzung Kond.-Part. für Konditionalpartikel.

2.3.1.4 Zusammenfassung und Bedeutung der Befunde für das Forschungsvorhaben

In 2.3.1 wurde die Bedeutung der Kategorien Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus für beide Sprachen sowie der Apokopat als Sonderfall des MHA analysiert, wobei der forschungsleitende Blick sowohl sprachübergreifenden Gemeinsamkeiten als auch sprachspezifischen Besonderheiten galt. So decken sich beide Sprachen in ihrem allgemeinen Zeitverständnis weitestgehend, auch wenn die temporalen Kategorien in ihnen unterschiedlich gewichtet werden, zumal ihre Realisierung sprachspezifisch ist:

Hinsichtlich des *Tempus* in beiden Sprachen wurden signifikante Unterschiede festgestellt: Das GWD hat diese Kategorie grammatikalisiert, was der These der typologischen Klassifikation entspricht, die es als eine Tempus-prominente Sprache einordnet. Dabei lassen sich sechs Typen unterscheiden: Präsens, Präteritum, Futur I, Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II. Ausgenommen des Futur-Präfixes *sa-* und der Existenz-, Hilfs- und Kopulativverben *kāna* (‘war’) und *sa-yakōnu* (‘wird sein’) zur Markierung der Zeitstufen Vergangenheit und Zukunft verfügt das MHA hingegen über keine grammatischen Mittel.

Auch in Bezug auf den *Aspekt* gibt es wesentliche Unterschiede zwischen beiden Sprachen. So weist das MHA im Gegensatz zum GWD einen grammatikalisierten Gegensatz zwischen Perfektiv und Imperfektiv auf. Die Aspektunterscheidung wird durch Infixe markiert, stellt eine systematische und produktive Zweiteilung dar und betrifft auch die Partizipialformen, sodass sie im MHA als stark grammatikalisiert gelten kann. Dies entspricht der typologischen Klassifikation, die das MHA als eine Aspekt-prominente Sprache einordnet. Im Gegensatz dazu gibt es keinen grammatischen Aspekt im GWD. Die aspektuelle Satzinterpretation ist vielmehr lexikalisch geleitet, da die Basis der Aspektoperation durch die lexikalische Verbsemantik gebildet wird. Angesichts der Tatsache, dass es sich beim Aspekt um eine temporale Perspektivierung handelt, in der eine bestimmte Situation präsentiert wird, sind weitere Differenzierungen in beiden Sprachen möglich wie habituell, ‘ongoing’ und progressiv.

Eine gemeinsame Eigenschaft universaler Gültigkeit findet sich im Bereich *Aktionsart*, wobei diese lexikalische Kategorie über unterschiedliche Klassen von Situationstypen verfügt, die sich in der Semantik kompositionell nach dem „Frege-Prinzip“ ergeben und deren Zeitintervallstruktur bestimmte Merkmale gemeinsam hat. Ein Beispiel hierfür ist das semantische Merkmal der ‘Grenzbezogenheit’.

Beide Sprachen vereint eine systemhafte Gliederung der *Modi*, deren Realisierungsmöglichkeiten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigen. Ihnen ist gemeinsam, dass sie den Indikativ und den Konjunktiv aufweisen. Sie unterscheiden sich jedoch dadurch, dass für das MHA der Energikus charakteristisch ist.

Das MHA zeichnet sich zudem durch „Apokopierung“ aus. Diese entspricht formal dem Wegfall des Endvokals beim Imperfektiv. Sie kann multi-funktional eingesetzt werden: erstens temporal (‚Vergangenheit‘) mit *lam*, zweitens temporal-aspektuell (‚Vergangenheit‘ und ‚Grenzbezogenheit‘) mit *lammā* und drittens modal, z.B. Jussiv mit der Partikel *li-*, Adhortativ mit der Partikel *fal-*, Imperativ, Prohibitiv mit der Partikel *lā* oder in Bedingungssätzen mit der Partikel *ʔin* (‚wenn‘).

In Bezug auf die fünf Kategorien lassen sich beide Sprachen wie in Tabelle 14 zusammenfassen.

Warum ist aber der oben beschriebene Vergleich zwischen dem GWD und dem MHA anhand der genannten Kategorien für das konkrete Forschungsanliegen, dem Vergleich ihrer Negationssysteme, von Bedeutung? Die Bedeutsamkeit des Sprachvergleichs lässt sich an folgenden Gründen festmachen: Einerseits eignen sich die vier Kategorien in hohem Maße für die Analyse beider Sprachsysteme, wie die oben dargelegten Befunde der theoretischen Auseinandersetzung deutlich aufzeigen. Es gibt fundamentale Gemeinsamkeiten zwischen beiden Sprachen, die einen Vergleich erlauben: Beide Sprachen drücken die begrifflichen Kategorien wie ‚Temporalität‘ und ‚Modalität‘ aus und in ihnen sind Zeitkonzepte in der Grammatik verankert, wobei das Verb wesentlich für die Kodierung von zeitlichen Relationen verantwortlich ist. Durch diesen Umstand wird die Temporalität in ihnen in Verbindung mit den Finitheitskategorien gebracht. Hinzu kommt, dass sie den Modus als grammatisches Ausdrucksmittel des Bedeutungsfeldes der ‚Modalität‘ aufweisen. Die Tatsache, dass sie die begrifflichen Kategorien wie ‚Temporalität‘ und ‚Modalität‘ in ihren finiten Verbformen ausdrücken müssen, bildet die Grundlage dafür, dass die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den Finitheitskategorien in ihnen vergleichend betrachtet werden können. Andererseits können die mittels ihrer typologischen Kontrastierung eruierten Unterschiede und semantischen Implikationen für den Vergleich ihrer Negationssysteme herangezogen werden. Dabei sind folgende Unterschiede für die empirische Studie von Interesse: Beide Sprachen markieren zwar durch Affixe regelhaft temporale Kategorien, unterscheiden sich jedoch bezüglich der grammatischen Kategorien: GWD ist als Tempus- und MHA als Aspekt-prominente Sprache zu beschreiben. Diese Unterschiede lassen die begründete Vermutung zu, dass sich bei der vergleichenden Analyse ein sprachspezifisches Verhalten ihrer Negationsausdrücke gegenüber den grammatischen Kategorien zeigen wird.

Tabelle 14 Typologische Charakteristik im Hinblick auf das Tempus-, Aspekt-, Aktionsart-, Modus- und Apokopatsystem im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung hauptsächlich in Anlehnung an Klein (1992, 1994, 2009), von Stutterheim et al. (2011) und von Stutterheim & Nüse (2003)

Kategorie	GWD	MHA	Kategorieart	Definition	Typen
T	+	+	grammatisch	TU R TT:	für das GWD: für das MHA:
				TU enthält TT	1. Präsens,
				TU NACH TT	2. Präteritum,
				TU VOR TT	1. Existenz-, Hilfs- und Kopulativverb <i>kāna</i> ('war') zum Ausdruck der Vergangenheit,
					2. <i>sa</i> -Präfix zum Ausdruck der Zukunft,
					3. Existenz-, Hilfs- und Kopulativverb <i>sa-yakōnu</i> (wird sein) zum Ausdruck der Zukunft.
A	+	+	grammatisch	TU NACH TT oder TU ZU TT + TT NACH TSit	4. Perfekt,
				TU NACH TT + TT NACH TSit	5. Plusquamperfekt,
				TU VOR TT + TT NACH TSit	6. Futur II.
				TT R TSit: TT ZU TSit TT IN TSit	für das MHA: 1. Perfektiv, 2. Imperfektiv, 3. aktives Partizip, 4. passives Partizip. weitere Klassifikation von Subkategorien: a. habituell, b. ongoing, c. progressiv.
					TT-TSIt Relationen bei den Typen der lexikalischen Gehalte:
					1. 0-Zustand-Gehalte: ohne TT-Kontrast, 2. 1-Zustand-Gehalte: mit einem TT-Kontrast an beiden Rändern und 3. 2-Zustand-Gehalte: mit zwei TT-Kontrast.
MOD	+	+	grammatisch	subjektive Stellungnahme des Sprechers R Satzaussage	für das GWD: für das MHA:
					1. Indikativ, 2. Konjunktiv, 3. Energikus.
APO		+		Vokalschwund im Auslaut beim Imperfektiv eine für Modus unmarkierte, neutrale beziehungsweise endungslose Verbform	Gebrauchsweisen im MHA: 1. temporal: 'Vergangenheit' mit <i>lam</i> , 2. temporal-aspektuell: 'Vergangenheit' und 'Grenzbezogenheit' mit <i>lammā</i> , 3. modal: Jussiv, Adhortativ, Imperativ, Prohibitiv mit <i>lā</i> oder Bedingungs- sätze mit <i>ʔin</i> ('wenn')

2.3.2 Informationsstruktur und ihre drei Systeme von Ausdrucksmitteln

In diesem Abschnitt werden die Informationsstruktur und ihre drei Systeme von Ausdrucksmitteln, Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit, in Betracht gezogen. In 2.3.2.1.1 wird zuerst in die terminologische Differenzierung des Begriffs „Informationsstruktur“ und in die Typen der dazu notwendigen Begriffspaare eingeführt. Dies liegt daran, dass es zurzeit unterschiedliche Verwendungsweisen sowie differente und miteinander konkurrierende Definitionen dazu gibt. Dann wird die Verbindung der Informationsstruktur mit der Semantik und der Pragmatik umrissen, und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen: Zum einen sind die verschiedenen Ansätze zur Informationsstruktur perspektivenabhängig, also je nachdem, ob eine Analyse in der Semantik oder in der Pragmatik verankert ist. Zum anderen bildet diese Skizzierung die Basis für die in 2.4.2.2 eingehende logisch-semantische Negationsbestimmung und für die in 2.4.2.1 erörterte Bedeutung der Informationsstruktur und der Pragmatik in den Analysen zur Negation. Bezüglich der Darstellung der Informationsstruktur sind zwei Herangehensweisen möglich: Bei der formbezogenen Herangehensweise wird von den Sprachmitteln ausgegangen und untersucht, in welchem Ausmaß diese Mittel für die Kodierung der Informationsstruktur in beiden Sprachen relevant sind. Bei der funktionalbezogenen Herangehensweise wird von den informationsstrukturellen Kategorien Fokus und Hintergrund ausgegangen und untersucht, wie diese Kategorien bezüglich der Sprachmittel charakterisiert sind. Für die formbezogene Herangehensweise ist in der vorliegenden Arbeit die Entscheidung getroffen. Die Darstellung der drei Ausdrucksmittel der Informationsstruktur ist für die Negation und damit für das Forschungsinteresse relevant. Dies liegt daran, dass in der empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen an Beispielen geprüft wird, ob und wie diese Ausdrucksmittel mit der Negation interagieren und ob und wie sie die Interpretation negierter Sätze und Äußerungen beeinflussen. Um nicht zu viele Komplikationen ansprechen zu müssen, beschränken sich die Ausführungen auf selbst konstruierte Exempel, die an geeigneter Stelle durch Beispiele aus dem Digitalen Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (DWDS) und aus dem International Corpus of Arabic (ICA) ergänzt werden. Diese Sprachmittel werden im Folgenden betrachtet und bei jedem Sprachmittel wird zuerst auf das GWD und danach auf das MHA eingegangen (Abschnitte 2.3.2.2.1 bis 2.3.2.2.3). Schließlich werden die Befunde resümiert und ihre Bedeutung für das Forschungsvorhaben wird geklärt (Abschnitt 2.3.2.2.4).

2.3.2.1 Informationsstruktur

Die Informationsstruktur bezeichnet die Gliederung der in einer Äußerung übermittelten Inhalte in Bezug auf ihren unterschiedlichen Status im Rahmen der Wissenskontexte von Kommunikationsteilnehmern. Der jeweilige Sprecher wählt dabei seine Ausdrücke auf der Grundlage seiner kommunikativen Zielsetzung und des Informationsstandes des Adressaten, um den Meinungsaustausch transparent und effizient zu gestalten. Die Informationsstruktur kann zudem treffend durch Chafes (1976) Bild des ‚Information packaging‘ beschrieben werden, der sie auf eine wichtige Ebene, die psychologische, kognitive, bezieht:⁵⁹

The statuses to be discussed here have more to do with how the content is transmitted than with the content itself. Specifically, they all have to do with the speakers's assessment of how the addressee is able to process what he is saying against the background of a particular context. (...) This paper, then, will be about certain ways in which a speaker accommodates his speech to temporary states of the addressee's mind, rather than to the long-term knowledge of the

- 59 Universelle kognitive Kategorien umfassen zum Beispiel die subjektive Einschätzung und Motivation des Sprechers, das aktuelle, situationsbezogene Bewusstsein des Referenten beim Adressaten (‚awareness of background knowledge‘), das geteilte Wissen zwischen den Gesprächsteilnehmern (‚Common Ground‘), die Aufmerksamkeits- und Erwartungssteuerung des Adressaten (‚focus of attention‘) und die Anpassung an die Vorkenntnisse und an den Wissensstand des Adressaten (‚accommodation to addressee's state of knowledge/awareness‘). Die kognitive Analyseebene hat ihre ursprünglichen Überlegungen bereits im 19. Jahrhundert, z.B. bei Weil (1844) und von der Gabelentz (1869), deren Untersuchungen zu Zusammenhängen zwischen Denken und Sprechen bis in die heutigen Theorien hinein grundlegend sind. Beide Autoren legen erste Analysen zu Wortstellung und Informationsstruktur vor und unterscheiden folgende informationsstrukturelle Dimensionen:

1. Unterscheidung zwischen ‚alt‘ und ‚neu‘: Unterscheidung zwischen ‚bekannter‘ Information (frz. ‚le connu‘) und ‚unbekannter‘ Information (frz. ‚l'inconnu‘) (Auffassung Weils 1844) und
2. Unterscheidung zwischen ‚psychologischem Subjekt‘ und ‚psychologischem Prädikat‘: Unterscheidung zwischen dem, worüber der Sprecher den Hörer nachdenken lassen will und dem, was der Hörer denken soll (Auffassung von der Gabelentz 1869).

Diese Ideen entwickelt Paul (1898) weiter und zieht neben der Wortstellung die Intonation als weiteres Ausdrucksmittel der Informationsstrukturierung in Betracht. Aus seinen Ausführungen gehen folgende informationsstrukturelle Dimensionen hervor:

1. Unterscheidung zwischen ‚bekannter‘ Information und ‚unbekannter‘ Information, in anderer Terminologie, Unterscheidung zwischen ‚gegebener‘ und ‚neuer‘ Information und
2. Unterscheidung zwischen dem, worüber geredet wird, und dem, was darüber gesagt wird, in der altentümlichen Terminologie, Unterscheidung zwischen ‚psychologischem Subjekt‘ und ‚psychologischem Prädikat‘.

addressee. (...) I have been using the term packaging to refer to the kind of phenomena an issue here, with the idea that they have to do primarily with how the message is sent and only secondarily with the message itself, just as the packaging of toothpaste can affect the sales in partial independence of the toothpaste itself. (Chafe 1976: 27 f., Hervorhebung im Original)

Bei der Informationsstruktur geht es also nicht um die gegebenen Inhalte selbst, sondern um die Art und Weise der Informationsvermittlung, sodass der Gesprächsinhalt an die kontextabhängige Interessenslage und an den Wissensstand des Adressaten angepasst wird. In diesem Zusammenhang ist eine Differenzierung zweier Dimensionen vorzunehmen:

1. die kontextuelle Einbindung (beziehungsweise ‚gegebene‘ und ‚neue‘ Information) und
2. der Informationsaufbau in einer Äußerung (beziehungsweise ‚Topik‘ und ‚Kommentar‘ oder ‚Gegenstand‘ eines Redebeitrags und über den Gegenstand getroffene ‚Aussage‘), wobei die sprachliche Form einer Äußerung durch die Informationsstruktur geprägt wird, da den einzelnen Komponenten unterschiedliche kommunikative Funktionen zugewiesen werden können.

Angesichts der Tatsache, dass die Informationsstruktur mit der kontextuellen Einbindung in Beziehung steht, ist sie mit der Pragmatik eng verknüpft. Jedoch müssen beide Regelsysteme bei der Interpretation von Äußerungen jeweils eine bestimmte Aufgabe erfüllen. Im Folgenden wird daher erörtert, in welchem Verhältnis die Pragmatik und die Informationsstruktur zueinander stehen, um die anschließende Analyse nachvollziehbar zu machen:

Unter *Pragmatik* werden generell diejenigen Aspekte verstanden, die sich auf das sprachliche kooperative Handeln beziehen, das heißt auf das, was Sprachbenutzer mit Sprache gegenüber Kommunikationspartnern tun können. Die Pragmatik behandelt dabei ihre Interaktion und ihren spezifischen Wissensabgleich in einem gegebenen Kommunikations- und Handlungskontext (vgl. Blühdorn 2012a: 228).⁶⁰ Im engeren Sinne wird in diesem Kontext zwischen zwei Bedeutungen, der Ausdrucksbedeutung und der Äußerungsbedeutung, differenziert. Ihre Beschreibung wird auf die Disziplinen Semantik und Pragmatik aufgeteilt, wobei die Ausdrucksbedeutung in den Bereich der Semantik und die Äußerungsbedeutung in den Bereich der Pragmatik

60 Innerhalb der Pragmatikforschung werden verschiedene Themenfelder erforscht. Dazu gehören Levinson (2005) zufolge folgende Schwerpunkte: Deixis, Präsuppositionen, Sprechakte, konversationelle Implikaturen und Konversationsstruktur.

fällt. Die semantisch zugeordnete Ausdrucksbedeutung betrifft Wahrheitsbedingungen. Sie ist explizit durch Sprachzeichen kodiert und kompositionell aufgebaut, sodass sie aus der lexikalischen Bedeutung der Konstituenten und ihrer syntaktischen Struktur rekonstruiert werden kann (s. „Frege-Prinzip“). Die pragmatisch zugeordnete Äußerungsbedeutung bezieht sich hingegen auf die Angemessenheit von sprachlichen Äußerungen für bestimmte Handlungszwecke. Sie ist häufig implizit beschrieben, sodass die Interessen und Handlungsabsichten nicht unmittelbar anhand der syntaktischen Struktur der Äußerung identifiziert werden können, sondern durch ‚Brückeninferenzen‘ (‚bridging structures‘) erschlossen werden. In diesem Zusammenhang sprechen Clark & Haviland (1977: 6) von einer ‚bridging structure‘, „when the listener cannot find a direct antecedent, most commonly he will be able to form an indirect antecedent by building an inferential bridge from something he already knows.“ Die Deutung durch die Herstellung einer ‚Brückenstruktur‘ „spiegelt sich zum Beispiel in der Untersuchung von kontextabhängigen Aspekten der Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken wider“ (Lüdtke 2008: 36), denn „der Interpret muss aus der Einbettung des Satzes in den Interaktionskontext erschließen, was für ein Sprechakt ausgeführt wird“ (Blühdorn 2012a: 421). Pragmatische Interpretationen können jedoch nicht nur aus dem kontextuellen Laufwissen erschlossen werden. Als weitere Wissensquellen können vielmehr z. B. situationelles Laufwissen, episodisches Dauerwissen (beziehungsweise das Wissen über früheres Geschehen), spezifisches Dauerwissen oder generisches Dauerwissen (beziehungsweise allgemeines Weltwissen) genutzt werden (vgl. Bisle-Müller 1991: Kapitel 3; Klein 1993: 765 f.). Pragmatisch geht es also um das Management von Common Ground „as a way to model the information that is mutually known to be shared and continuously modified in communication“ (Krifka 2008: 247). Dabei kann das geteilte Wissen für die ‚Brückeninferenzen‘ aktuell oder langfristig im Gedächtnis verankert sein. Das aktuelle Common Ground wird durch geteiltes Situationswissen eingeführt (wie in 51) oder kann durch den sprachlichen Kontext etabliert sein (wie in 52). Das im Langzeitgedächtnis gespeicherte Common Ground kann hingegen durch datierte und lokalisierte Erinnerungen oder durch allgemeine kulturelle Fakten etabliert sein (wie in 53). Der sprachliche Kontext wiederum unterliegt dabei eignen Prinzipien der Informationsstruktur sprachlicher Äußerungen. Mit den Prinzipien des Textaufbaus (wie in 54) beschäftigen sich textlinguistische Ansätze, wie das Quaestio-Modell expliziert (vgl. von Stutterheim & Klein 1987; von Stutterheim 1997: Kapitel 2).⁶¹

61 Die Struktur eines Abschnitts, der sich zu einem Thema entwickelt oder der elaboriert wird, wird als Textstruktur aufgefasst (vgl. Vater 1992). Ihre Analyse geht meist vom ausgefeilten und empirisch gut abgesicherten Quaestio-Ansatz aus, der von von Stutterheim & Klein (1987) und von Stutterheim (1997) entwickelt wurde. Der diesem

(51) Identifikation durch geteiltes Situationswissen

[Prüfung] Bitte Ruhe!

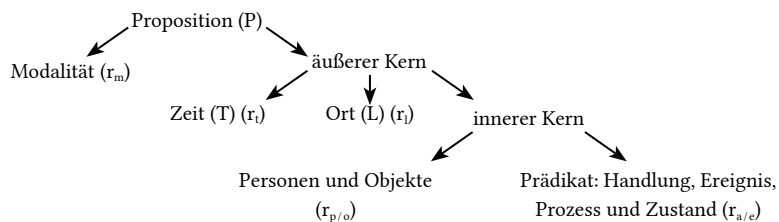
(52) Identifikation durch sprachliches Kontextwissen⁶²

Am 12. Dezember 1969, nachmittags gegen fünf, explodierte in einer Mailänder Bankfiliale eine Bombe: 16 Tote und über 100 Verletzte. [aus Datenbank 1]

(53) Identifikation durch Weltwissen

Ich weiß natürlich, dass man während des Ramadan tagsüber nichts essen und trinken darf, aber ich hatte es in dem Moment einfach vergessen. [aus Datenbank 1]

Ansatz zugrunde liegende Gedanke basiert auf der Annahme, dass ein Text im Ganzen den Zweck erfüllt, eine Frage zu beantworten (vgl. Meibauer 2008: 156). Die Quaestio-Theorie richtet ihr Hauptaugenmerk nicht auf das sprachliche Produkt *Text* selbst – im Gegensatz zu herkömmlichen textlinguistischen Ansätzen –, sondern nimmt ihn als Ausgangspunkt und erforscht, *wie* er entsteht. Sie eignet sich als Untersuchungsrahmen, der der Darstellung einer gegebenen Informationsstrukturierung in Texten sowie der Festlegung und strikten Trennung von sprachspezifischen und sprachunabhängigen Prinzipien beziehungsweise Beschränkungen bei Konzeptualisierungsprozessen dient (vgl. Tomita 2008: 19f.). Die Quaestio-Theorie legt dabei teilweise fest, wie bestimmte Referenzdomänen in einer Äußerung besetzt werden können. Als Referenzdomänen, die einen Beitrag zur Proposition von Äußerungen leisten, bezeichnen von Sutterheim & Klein (1987) und von Sutterheim 1997: 38f.) folgende Angaben: 1. Modalität (r_m), 2. Zeit (r_t), 3. Ort (r_l), 4. Personen und Objekte ($r_{p/o}$) und 5. Prädikat ($r_{a/e}$), also die Handlung, das Ereignis, den Prozess und den Zustand. Diese Angaben werden in Anlehnung an von Sutterheim & Klein (1987) und von Sutterheim (1997: 38f.) in einer knappen Skizze zusammengestellt:



Das Quaestio-Modell bietet den Vorteil einer höheren Flexibilität, „weil es sich nicht auf einen sprachlichen oder grammatischen Phänomenbereich zur Erklärung der Beziehungen beschränkt und weil es keinem strikten Formalismus folgt. Letzteres macht das Modell zudem einfach und vor allem einfach handhabbar bei der Anwendung auf komplexe, längere Texte“ (Grommes 2005: 62f.). Es wird in der Sprachforschung zurzeit angenommen, dass dieser Ansatz mittlerweile – aufgrund der Integration sprachpsychologischer und textlinguistischer Erkenntnisse in psycholinguistische Theorie der Sprachproduktion – als wichtige Quelle einen festen Platz in der psycholinguistischen Forschung eingenommen hat (vgl. ebd.: 63, 76).

62 Die deutschen Beispiele (52) bis (54) stammen aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 02.07.2017).

(54) Identifikation durch textstrukturelle Prinzipien

Schon als ich am späten Nachmittag angekommen bin, sind mir die Schächte neben der nun geteerten Straße aufgefallen, und jetzt kommt es mir vor, als hätte sich auch die frühere Kuhweide links von uns völlig verändert. [aus Datenbank 1]

Die *Informationsstruktur* ist Teil der Bedeutung einer sprachlichen Äußerung. Sie bezieht sich auf ein sprachliches Phänomen, das auf Erkenntnissen zu unterschiedlichen Ebenen des Sprachsystems beruht. Diese Ebenen sind von zwei Seiten zu betrachten: von der Formal- und der Inhaltsseite. Auf der Formalseite dienen zu ihrer im Sprachzeichen expliziten Kodierung Ausdrucksmittel prosodischer, morphologischer, lexikalischer und syntaktischer Art, welche sprachspezifischer Kombination unterliegen. Auf der Inhaltsseite weisen wichtige informationsstrukturelle Bedeutungsunterscheidungen wie Fokus versus Hintergrund eine Verbindung zur Semantik und Pragmatik auf, wobei der jeweilige Analyseschwerpunkt je nach linguistischem Teilgebiet differiert: Semantisch ausgerichtete Theorien sind in der Regel Theorien, die sich mit Skopusfragen beschäftigen, wobei unter dem Skopus der semantische Geltungsbereich eines Operators verstanden wird, dem linguistisch die durch Quantifikatoren oder Partikeln modifizierte Konstituente entspricht. Pragmatisch ausgerichtete Theorien, die teilweise textbezogen arbeiten, begründen ihre Kategorien aus einer kontextuell verankerten Unterscheidung. Auf die Verbindung der Informationsstruktur mit der Semantik und der Pragmatik wird nun näher eingegangen:

Im Hinblick auf die *Verbindung mit der Semantik* können informationsstrukturelle Kategorien wie Fokus und Topik den Skopus von Operatoren und damit Wahrheitswerte beeinflussen. Die Tatsache, dass die Informationsstruktur die wahrheitsfunktionale Satzbedeutung beeinflussen kann, kann an der Interaktion zwischen Quantifikatoren und Negationsoperatoren deutlich gezeigt werden (Näheres über Sätze mit einem Quantifikator und einem Negationsoperator im GWD vgl. Blühdorn 2012a: 327–332). Diese Interaktion kann anhand der deutschen Beispiele (55a) bis (55c) und der entsprechenden arabischen Beispiele (56a) bis (56c) illustriert werden:⁶³

für das GWD:

(55a)

Alle Gäste sind *nicht* früh aufgestanden.

63 Was die Annotation der Akzentuierung der Beispiele betrifft, wird im Folgenden diejenige Konstituente, die als Fokus, Topik oder unakzentuiertes Hintergrundmaterial fungiert, durchweg im GWD und im MHA durch eckige Klammern mit den Indizes F, T und H gekennzeichnet. In den kontrastmarkierten Fokus- und Topik-Konstituenten steht die akzenttragende Silbe zusätzlich in Großbuchstaben.

(55b)

[Alle gäste]_T sind [nicht]_H früh [AUFgestanden]_F. (Verbfokus)
→ Niemand ist früh aufgestanden.

(55c)

[Alle gäste]_T sind [NICHT]_F früh aufgestanden. (Negationsfokus)
→ Einige sind früh aufgestanden.

für das MHA:

(56a)

[kuLLU aḌ-Ḍuyūfi]_T [lam]_H [yanhaḍ-ū]_F [mubakkiran]_H. (Verbfokus)

kull-u	aḍ-ḍuyūf-i	lam	ya-nhaḍ-ū	mubakkiran
Indef.-Pron.: SG.M-NOM	Det.-Gäste-GEN	neg: VERG	3.-aufstehen: IMPF-M. PL.APO	früh

→ Niemand ist früh aufgestanden. (eigene originalnahe Übersetzung)

(56b)

[lam]_H [yanhaḍ-Φ]_H [kuLLU aḌ-Ḍuyūfi]_F [mubakkiran]_H.

lam	ya-nhaḍ-Φ	kull-u	aḍ-ḍuyūf-i	mubakkiran
neg	3.-aufstehen: IMPF-M.SG.APO	Indef.-Pron.: SG.M-NOM	Det.-Gäste-GEN	früh

→ Einige sind früh aufgestanden. (eigene originalnahe Übersetzung)

Aus den deutschen Beispielen (55a) bis (55c) sowie den arabischen Beispielen (56a) und (56b) geht Folgendes hervor: Im deutschen Beispiel (55b) sind der Quantifikator *alle* und *nicht* Topik-Konstituenten und das Verb ist eine Fokus-Konstituente. Im entsprechenden arabischen Beispiel (56a) ist der Quantifikator *alle* eine Topik-Konstituente, *lam* ein Teil des Hintergrundmaterials und das Verb eine Fokus-Konstituente. In (55b) und (56a) nimmt der Quantifikator *alle/kullu* Skopus über *nicht/lam*, die gesamte Prädikation wird also negiert. Im deutschen Beispiel (55c) ist der Quantifikator *alle* eine Topik-Konstituente, der Negationsausdruck *nicht* eine Fokus-Konstituente und das Verb ein Teil des Hintergrundmaterials. Mit (55c) wird gezeigt, dass, wenn der Negationsausdruck eine Fokus-Konstituente ist, sein Bezugsausdruck links von ihm stehen kann. Im entsprechenden arabischen Beispiel (56b) sind *lam* und das Verb Teile des Hintergrundmaterials und der Quantifikator *kullu* („alle“) eine Fokus-Konstituente. In (55c) und (56b) nimmt der Negationsausdruck *nicht/lam* Skopus über den Quantifikator *alle/kullu*, womit gemeint ist: *nicht* alle, aber die meisten (für

das MHA vgl. Fassi Fehri 2010: 165f.). Informationsstrukturelle Kategorien wie Fokus und Topik können also Bedeutungsunterschiede anzeigen, die die Wahrheitsbedingungen der Proposition verändern. Dadurch nimmt die Informationsstruktur an der semantischen Bedeutungskomposition teil. Informationsstrukturelle Unterscheidungen sind dabei explizit durch Sprachzeichen kodiert und werden aus den lexikalischen Bedeutungen der syntaktischen Konstituenten parallel zur syntaktischen Struktur konstruiert. In diesem Zusammenhang steht Krifkas (2008: 252) Begriff „semantischer Fokus“, der sich auf den ‚Inhalt von Common Ground‘ bezieht und seinen Wahrheitswert ändert.

Im Hinblick auf die *Verbindung zur Pragmatik* passt die Informationsstruktur sprachliche Äußerungen an den Informationsfluss zwischen den Kommunikationspartnern und damit an die sprachliche Interaktion beziehungsweise das sprachliche Handeln an. Die informationsstrukturellen Unterscheidungen wie Fokus versus Hintergrund strukturieren pragmatische Einheiten, also Äußerungen, die darauf abzielen, dass Handlungen ausgeführt werden sollen. In diesem Zusammenhang steht Krifkas (2008: 254) Begriff „pragmatischer Fokus“ als Kategorie der Beschreibung der Informationsstruktur, der sich auf den ‚Management von Common Ground‘ beziehungsweise auf die Anpassung an den Informationsfluss bezieht, was Chafe (1976: 28) als ‚information packaging‘ bezeichnet.

Die beiden Einheiten ‚Inhalt von Common Ground‘ und ‚Management von Common Ground‘ lassen sich anhand einer Gesprächssituation, in der ein Sprecher einem Adressaten eine bestimmte Information ankündigen will, in Abbildung 7 darstellen.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Die Informationsstruktur ist eine Eigenschaft sprachlicher Äußerungen. Sie ist als

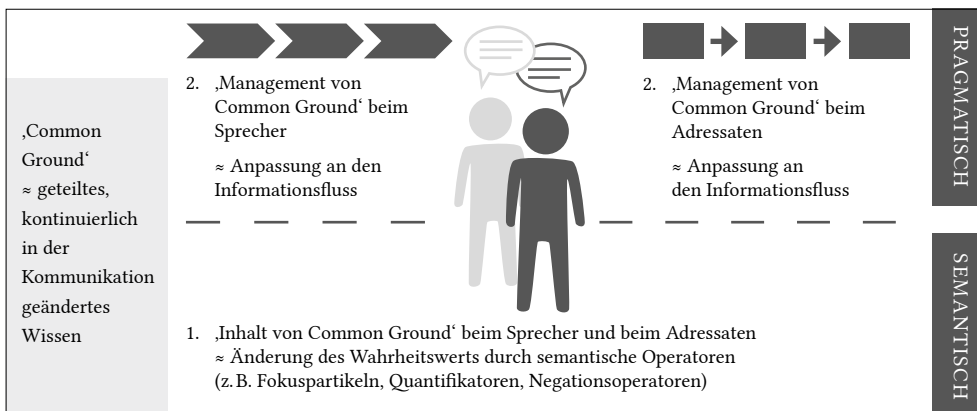


Abbildung 7 Common Ground: Inhalt und Management. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Krifka (2008)

Schnittstelle zwischen der Formal- und der Inhaltsseite angesiedelt. Formal bezieht sie sich auf die formalen Ausdrucksmittel prosodischer, morphologischer, lexikalischer und syntaktischer Art, die sich in sprachspezifischer Weise ausprägen. Inhaltlich bezieht sie sich auf die semantisch zugeordnete Ausdrucksbedeutung und auf die pragmatisch zugeordnete Äußerungsbedeutung. Ihre Formal- und Inhaltsseite werden anhand Tabelle 15 zusammengefasst.

Angesichts der Tatsache, dass informationsstrukturelle Unterscheidungen explizit durch Sprachzeichen kodiert sein und implizit durch ‚Brückeninferenzen‘ erschlossen werden können, beinhaltet die Informationsstruktur eine prosodische, morphologische, syntaktische, semantische und pragmatische Dimension. Diese Dimensionen haben zu einer Neu-einschätzung ihrer Bedeutung für die sprachwissenschaftliche Theoriebildung beigetragen und zeigen zugleich eine eindeutige Intensivierung der Forschung. Insgesamt geht es bei der Informationsstruktur folglich nicht um eine isolierte, sondern um eine ebenenübergreifende Erscheinung. Dies bedeutet, dass bei ihrer analytischen Betrachtung ein breites Spektrum an Einflussfaktoren zu berücksichtigen ist.

2.3.2.2 Drei Systeme von Ausdrucksmitteln der Informationsstruktur

2.3.2.2.1 Prosodie

Das bemerkenswerteste Sprachmittel, das in Blühdorn (2012a) zur Darstellung der Informationsstruktur von Äußerungseinheiten dient, ist die Prosodie. Daher wird darauf nun in die Tiefe gehend eingegangen, indem die Eigenschaftsdimensionen der Prosodie und die formalen und funktionalen Eigenschaften von Äußerungseinheiten der Informationsstruktur erörtert werden.

Die wichtigsten Eigenschaftsdimensionen der Prosodie sind in Anlehnung an Blühdorn (2012a: 143–147, 2013: 247–255) folgende:⁶⁴

1. Quantität: relative Dauer der Einheiten, vor allem die Länge von Silbenträgern und Silben, einschließlich Dehnungen und Kürzungen unter bestimmten Bedingungen (langer versus kurzer Silbenträger beziehungsweise lange versus kurze Silbe),
2. Intonation: Sprechmelodie, das heißt die Abfolge von mit den Silben assoziierten Tönen (hoher versus tiefer Ton) und
3. Akzent: Hervorhebung bestimmter Silben durch erhöhten Stimmdruck und erhöhte Lautstärke (akzentuierte versus unakzentuierte Silbe).

⁶⁴ Zu den Eigenschaften sprachlicher Ausdruckseinheiten der Prosodie gehören neben Quantität, Intonation und Akzent auch Sprechtempo, Rhythmus, Pausen, Stimmfarbe und andere (vgl. Blühdorn 2012a: 143).

Tabelle 15 Informationsstruktur als Schnittstelle zwischen der Formal- und Inhaltsseite. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Chafe (1976); Bisle-Müller (1991); Klein (1993); Krifka (2008) und Blühdorn (2012a)

prosodisch	morphologisch	lexikalisch	syntaktisch
– Akzentuierung – Intonation	– Suffixe – Klitika	– Artikel und lexikalische Definitheitsmarker – Partikeln	– Linearsierung bzw. sequentielle Organisation der Informationseinheiten durch Wortstellung – Satzgliedfunktion – syntaktische Konstruktionen und Diathesen
Kombination in sprachspezifischer Ausprägung			
FORMAL ↑ INFORMATIONSTRUKTUR ↓ INHALTLICH			
semantisch ← → pragmatisch			
– Auswahl von Informationsbestandteilen aus Alternativenmengen – Skopus-Anordnung semantischer Operatoren (Quantifikatoren, Negatoren, Modaloperatoren) – mögliche Folge: Veränderung von Wahrheitswerten	– Unterscheidung zwischen ‚gegebene‘ und ‚neue‘ Informationsbestandteilen – ‚Management von Common Ground‘ (Präsuppositionen, geteiltes Wissen)	– Bildung von Informations- und Handlungseinheiten („information packaging“)	

Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit sind die Intonation und der Akzent von Interesse. Die Intonation kodiert auf systematische und regelhafte Weise Informationen, die für eine gelungene Verständigung erforderlich sind, weshalb sie fester Bestandteil der Grammatik des GWD als „Intonationssprache“ ist (vgl. Blühdorn 2013: 243, 261). Die kommunikative Funktion der Akzentuierung besteht dagegen darin, Äußerungsteile hervorzuheben, die besondere Aufgaben für den Informations- und/oder Handlungsfluss erfüllen sollen.

Was die prosodische Struktur betrifft, so interagiert diese mit der morphosyntaktischen Struktur, ist aber grundsätzlich von ihr unabhängig, da sie ihre eigenen Einheiten und Regularitäten hat (vgl. Blühdorn 2012a: 145). Dabei sind sowohl die morphosyntaktische als auch die prosodische Struktur Teil von gesprochenen und geschriebenen Äußerungen, was eine relative Übertragbarkeit von schriftlichen Sprachausdrücken in die gesprochene Sprache und umgekehrt sichert (vgl. ebd.: 147). Im Einzelnen sind die beiden Strukturen jedoch unterschiedlich gewichtet: Bei geschriebenen

Äußerungen zeigt sich ein Überwiegen der morphosyntaktischen Struktur, bei gesprochenen ein Schwerpunkt auf die prosodische Struktur (vgl. ebd.).

Für das Forschungsvorhaben der Analyse literarischer Schrifttexte ist Blühdorns Arbeit fundamental. Der durch ihn erarbeitete umfassende Ansatz ermöglicht die Analyse der Struktur gesprochensprachlicher und schriftsprachlicher Daten. Er ermöglicht zudem das für diese Arbeit wichtige und notwendige Einnehmen einer prosodisch-orientierten Perspektive (vgl. Blühdorn 2012a: 141, 147; Fiehler et al. 2004; Schwitalla 2006).

Warum prosodische Faktoren auch in die Analyse von Schrifttexten mit einzubeziehen sind, erklärt Blühdorn wie folgt:

Die neuere Grammatikforschung hat darauf hingewiesen, dass Intonation keineswegs nur in der gesprochenen Sprache, sondern auch beim Verstehen geschriebener Texte eine Schlüsselrolle spielt. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass Schrift für die Konservierung ursprünglich mündlicher Sprachzeichen entwickelt wurde. Beim Lesen müssen schriftliche Texte in Mitteilungseinheiten zerlegt werden, und diesen müssen sogenannte ‚leise Intonationen‘ (FÉRY 2006) zugeordnet werden, die mit darüber entscheiden, wie der Text interpretiert wird. Unterschiedliche Intonationen können die Bedeutung ansonsten gleicher Wortketten dramatisch verändern (...). Ohne Intonation kann keinem Sprachausdruck, auch keinem geschriebenen, eine definitive Bedeutung zugeordnet werden. (Blühdorn 2013: 275 f.)

Schriftlichen Äußerungen müssen dem Autor zufolge also prosodische Mustergestaltungen zugeschrieben werden, die intern beziehungsweise „leise“ von den Lesenden aufgenommen werden, um ihre Mehrdeutigkeit aufzulösen und sie semantisch auslegen zu können (vgl. Blühdorn 2012a: 147).

Nachdem mit Bezug auf Blühdorn erörtert wurde, warum eine prosodische Untersuchung auch bei geschriebenen Texten sinnvoll, berechtigt und sogar notwendig ist, stellt sich an dieser Stelle die Frage, wie bei ihm die beiden informationsstrukturellen Bereiche der Fokus-Hintergrund-Gliederung definiert sind. Hierzu ist Folgendes festzuhalten: Blühdorn zufolge lässt sich eine Äußerung in Fokus und Hintergrund aufteilen.⁶⁵ Dabei meint der Fokus diejenige syntaktische Konstituente, die bei der Vervollständigung der

65 Blühdorn (2012a) orientiert sich in seinem Konzept stark an den Arbeiten von Büring (1997, 2003, 2006). Diese Arbeiten weichen vor allem im Topik-Begriff von anderen verbreiteten Ansätzen ab, z. B. von Jacobs (1984: 46 ff., 1992, 2001) und Sudhoff (2010: 12 ff.). Diese unterscheiden die Fokus-Hintergrund-Gliederung (im Folgenden: FHG) und die Topik-Kommentar-Gliederung (im Folgenden: TKG) als getrennte Dimensionen der Informationsstruktur.

Kommunikationseinheit akzentuiert wird, während der Hintergrund den nicht-fokussierten Teil der Äußerung bildet. Dieser birgt stets Informationen, die bereits Teil des gemeinsamen Wissens der Kommunikationsteilhaber sind, und differenziert sich in Topik- und Nicht-Topik Elemente. So werden Fokus und Topik zwar der gleichen Strukturierungsdimension zugeordnet, aber nicht, wie etwa in dem Modell Lambrechts (1994: 117 ff.), direkt gegenübergestellt. Eine Konstituente, die nicht Fokus ist, muss deswegen noch nicht Topik sein und eine Konstituente, die nicht Topik ist, muss daher nicht Fokus sein. Nachdem die Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung nach Blühdorn erläutert wurden, werden sie in Abbildung 8 schematisch dargestellt.

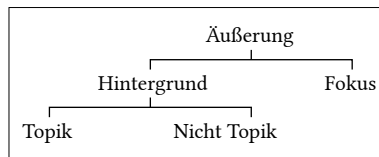


Abbildung 8 Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung. Quelle: Darstellung nach Blühdorn (2012a) in Anlehnung an Buring (1997, 2003, 2006)

Nach der schematischen Darstellung der beiden Begriffe „Fokus“ und „Hintergrund“ wird nun aus Vergleichbarkeitsgründen auf ihre Festlegung als Tertium Comparationis und ihre Realisierung in beiden Sprachen eingegangen, wobei zwei bedeutsame Punkte zu beleuchten sind:

Der erste Punkt weist auf die einheitliche Definition der beiden Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung auf, Fokus und Hintergrund, wobei der Hintergrund aus zwei Subkategorien, dem Topik und dem Nicht-Topik, besteht. In Blühdorn (2012a) wird der Begriff „Fokus“ als Teil des Tertium Comparationis verwendet, wobei hierüber mit Halliday (1967, 2014), mit Dik (1978) und somit auch mit Moutaouakil (1989, 1991, 1993) in der Funktionalen Grammatik Einigkeit besteht.⁶⁶ Zum Tertium Comparationis gehören zudem das Topik und das Nicht-Topik. Im

⁶⁶ Die Funktionale Grammatik (im Folgenden: FG) ist ein sprachtheoretischer Ansatz, der Ende der 1970er-Jahre von Dik begründet wurde; zu ihren Grundlagen vgl. Dik (1991, 1997). Seit dem Jahr 2004 wird sie unter dem Namen Functional Discourse Grammar (im Folgenden: FDG) vor allem durch Hengeveld & Mackenzie (2012) weiterentwickelt. Dabei basiert diese Theorie auf der Annahme einer Hierarchie zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. Ganz oben in dieser Hierarchie steht die Pragmatik, der die Semantik unterstellt ist, der wiederum die Syntax untergeordnet ist. Diese Theorie definiert Versteegh (2011: 143) wie folgt: „Functional Grammar as an instantiation of the Functional Paradigm is a pragmatically oriented linguistic theory meant to describe and explain the grammatical organization of natural languages primarily conceptualized as instruments

Sinne Blühdorns stehen der Fokus und das Topik im gegebenen Kontext stets im Kontrast zu anderen möglichen Alternativen aus einer Auswahlmenge. Bei negierten Konstruktionen ist der Kontrast dadurch gekennzeichnet, dass zwei Optionen zur Verfügung stehen und durch die Negation nur die eine Option als die ungültige hervorgehoben wird. Durch die Fokussierung richtet sich das Augenmerk auf gerade diesen Bestandteil im Kontrast zu den nicht-ausgewählten Bestandteilen der Menge an Alternativen.⁶⁷ Das Nicht-Topik bildet den Informationsbestandteil, zu dem es im gegebenen Kontext keine Alternativen gibt. Die einheitliche Definition der Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung ist für die vorliegende Arbeit insofern relevant, als in den folgenden Ausführungen die formalen Eigenschaften der pragmatischen Funktion des Fokus, des Topiks und des Nicht-Topiks in den Mittelpunkt gestellt werden, und untersucht wird, welchen prosodischen Bedingungen sie unterliegen. Darüber hinaus werden ihre funktionalen Eigenschaften behandelt.

Der zweite Punkt besteht darin, dass die Realisierung der Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung in beiden Sprachen dargestellt wird, wenn der Betrachtung zwei für diese Arbeit bedeutsame wichtige Theoriestränge zugrunde gelegt werden: Für das GWD stützt sich die Darstellung auf Blühdorns (2012a) Modell und für das MHA auf die von Moutaouakil (1991, 1993) erarbeiteten Grundlagen (Abschnitte 2.3.2.2.1.1 bis 2.3.2.2.1.3). Eine gesonderte Betrachtung macht Sinn. Denn zum einen gibt es Diskrepanzen zwischen den normativ orientierten, langen Traditionen der Grammatikschreibung und zum anderen liegen den beiden Modellen zum Teil unterschiedliche theoretische Konstrukte zugrunde. Dies führt dazu, dass die Terminologie vor allem zum nicht-fokussierten Teil inkongruent ist. Hinzu kommt, dass jede Sprache ihre eigenen Ausdrucksmittel zur Informationsstruktur aufweist.

Der folgende Überblick über die Fokus-Hintergrund-Gliederung ist in drei Abschnitte eingeteilt: Im ersten und zweiten Abschnitt wird die Kodierung der Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD und im MHA aufgezeigt. Im dritten Abschnitt werden die Ergebnisse zusammengefasst.

of social interaction. It is commonly opposed to the Formal Paradigm as represented, for example, by Generative Grammar.“

67 Die Idee, dass mit dem Fokus jeweils eine Auswahl aus einer Menge von für den Kontext bedeutsamen Alternativen angezeigt wird, stammt von Rooth (1985, 1992). Sie wurde jedoch auch von Jacobs (1988) vertreten und von Stechow (1991) weiter ausformuliert.

2.3.2.2.1.1 Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD

Im Folgenden stehen die formalen und die funktionalen Eigenschaften der informationsstrukturellen Äußerungseinheit ‚Fokus‘ im GWD im Mittelpunkt des analytischen Interesses. Dazu ist zunächst festzuhalten, dass der Fokus im GWD aus einer formbezogenen Perspektive betrachtet einen Akzent trägt (vgl. Buring 1997: 5, 53; Blühdorn 2012a: 157 f.). Die Frage ist jedoch, welche funktionale Signifikanz dabei konkret der Akzentuierung zukommt. Dieser Frage wird nun nachgegangen.

Die Akzentuierung signalisiert Hervorhebungen in einer Äußerung. Hervorgehoben werden Informationsbestandteile, zu denen im gegebenen Kontext Alternativen verfügbar sind, die die Sprecher dazu veranlassen, eine Entscheidung zu treffen (vgl. Blühdorn 2013: 257). Die hervorgehobene Konstituente wird in Kontrast zu den nicht-ausgewählten Alternativen gesetzt, da der Kontrast mit der Hervorhebung verbunden ist. Funktional kommt dem Oberfrage-Unterfrage-Verfahren große Bedeutung zu, um das Erfragte zu ermitteln sowie dem Informationsbedarf gerecht zu werden. Die Komponenten der Informationsstrukturierung sind ohne Zuhilfenahme eines Kontextes, z.B. durch die Einbettung einer Frage, nicht exakt festzulegen (vgl. von Stutterheim 1997: 37). Das Verfahren äußert sich demzufolge darin, dass jede Konstituente einer Alternativenliste einer Unterfrage zu der Oberfrage zugewiesen wird. Der Fokus hat die Funktion, die für die Kommunikationseinheit noch bestehende Handlungs- und Informationserwartung zu erfüllen. Er dient somit als Antwort auf die im Kontext relevante Oberfrage (vgl. von Stutterheim & Klein 1987, 2008; Klein 1993; Klein & Perdue 1993; von Stutterheim 1997; Blühdorn 2012a: 171 f.).

Wichtiger als die Klärung der Terminologie sind an dieser Stelle jedoch die formalen und funktionalen Eigenschaften der beiden Komponenten des Hintergrunds, Topik und Nicht-Topik, im GWD:

Formal ist das Nicht-Topik prosodisch unakzentuiert. Beim Topik hingegen wird eine syntaktische Konstituente aus einer Alternativenmenge durch einen Akzent hervorgehoben. Was funktionale Eigenschaften angeht, unterscheiden sich die Topik- und Nicht-Topik-Konstituenten in der kommunikativen Funktion der jeweiligen Akzentuierung. Die Frage ist in diesem Zusammenhang, welche funktionale Signifikanz konkret der Nicht-Akzentuierung und der Akzentuierung zukommt. Um diese Frage hinreichend zu beantworten, ist es notwendig, zunächst auf die Relevanz der Nicht-Akzentuierung einzugehen: Nicht-akzentuierte Äußerungsbestandteile beziehungsweise Nicht-Topik-Konstituenten stehen für Informationsbestandteile, zu denen es im Kontext keine Alternativen gibt und die als bekannt und/oder unstrittig angenommen werden und die in der vorliegenden Arbeit auch als unakzentuiertes Hintergrundmaterial bezeichnet werden (vgl. Blühdorn 2012a: 170). Ihre kommunikative Funktion besteht darin, den Fokus der Äußerungseinheit mit dem Kontext in

Verbindung zu setzen (vgl. ebd.: 170). Akzentuierten Äußerungsbestandteilen beziehungsweise Topik-Konstituenten ist hingegen die kommunikative Funktion immanent, Konstituenten einer Äußerung als Ergebnisse einer Wahl einer von mehreren Alternativen kenntlich zu machen (vgl. ebd.: 175). Durch ihre Hervorhebung beschränkt der Sprecher die Gültigkeit der Fokuginformation auf die Topikkomponente. Ihre kommunikative Funktion besteht also darin, die Erwartung des Adressaten in Bezug auf den Handlungs- und Informationsbeitrag der Kommunikationseinheit, in deren Eröffnungsteil sie stehen, (schrittweise) zu verengen (vgl. ebd.: 171, 174).⁶⁸

Die verschiedenen Akzente der Topik- und Fokus-Konstituenten werden der Übersicht halber in der Struktur einer „Intonationsphrase“ im GWD eingetragen. Diese ist von großem Belang, da sie eine Einheit bildet, deren Wohlgeformtheit vom Interpreten einer gegebenen sprachlichen Äußerung prosodisch bewertet wird und die genau einen Fokus aufweist, der durch den Nuklearakzent gekennzeichnet ist (vgl. ebd.: 145). Für das Forschungsanliegen ist die Intonationsphrase von Bedeutung, da in 3.5 in der empirischen Untersuchung der Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks und des Bezugsausdrucks die Konstituenten unterschiedlich akzentuiert werden, um zu prüfen, welche prosodischen Gestaltungen möglich sind. Im Allgemeinen lässt sich die Struktur derjenigen Konstituente, die als Fokus oder Topik oder Nicht-Topik beziehungsweise akzentuiertes Hintergrundmaterial fungiert, im GWD in Tabelle 16 zusammenfassend darstellen.⁶⁹

Tabelle 16 Struktur einer „Intonationsphrase“ im GWD. Quelle: Darstellung nach Blühdorn (2012a: 156) in Anlehnung an Féry (1988); Uhmann (1991) und Büring (1997)

Intonationsphrase			
(prä nuklearer Hintergrund)		Fokus	(post nuklearer Hintergrund)
($\square_T$)	(weitere $\square_T$)	$\square_F$	$\square_H$

Die Kodierung der Informationsstruktur von Äußerungseinheiten im GWD durch prosodische Mittel kann anhand von (57a) und (57b) verdeutlicht werden.

68 Die Idee, dass mit Topiks die Erwartungen des Adressaten in Bezug auf die Sachverhalte verengt werden, stammt von Büring (1997, 2003: 513 ff., 2006: 156 ff.). Für diese Idee hat der Autor das Modell der Unterfragebildung entwickelt (vgl. Blühdorn 2012a: 172).

69 Die in der Abbildung enthaltenden Klammern signalisieren Fakultativität.

(57a)

was haben deine töchter ihrer kollegin vermietet?

(57b)

[ANna] _T hat ihrer kollegin [ihre WOHNung] _F vermietet und [maRIa] _T [ihr AUto] _F						
[Anna] _T	[hat ihrer kollegin] _H	[[ihre WOHNung] _F	vermietet] _{FOKP} ⁷⁰	und	[maRIa] _T	[ihr AUto] _F
Topik	Hintergrund	Fokus			Topik	Fokus
		Fokusprojektion (FOKP)				
Intonationsphrase					Intonationsphrase	

Wie (57a) und (57b) zeigen, ermöglicht das operationale Verfahren mittels der Frage-Antwort-Sequenzen, die Kodierung von ‚Hintergrund‘ und ‚Fokus‘ in der Fokus-Hintergrund-Gliederung zu untersuchen. Formal ist die Subkategorie des Topikelements des Hintergrundes die links stehende hervorgehobene Konstituente *ANna* im ersten Satz und die links stehende hervorgehobene Konstituente *maRIa* im zweiten Satz; die beiden sind durch den Akzent ausgewiesen. Die Nominalphrasen *ANna* und *maRIa* befinden sich im Vorfeld des Satzes, und über das Vorfeld hinaus ist keine Projektion möglich. Funktional ist die Subkategorie des Topikelements als Resultat der Wahl aus von dem Sprecher als bekannt oder erschließbar betrachteten Alternativenlisten aufzufassen. Sie öffnet zudem Unterfragen zur Oberfrage und verengt die angenommene, aktuell zu befriedigende Erwartung des Adressaten hinsichtlich des Handlungs- und Informationsbeitrags der Kommunikationseinheit (vgl. Blühdorn 2012a: 158). Das Fokuselement ist die rechts stehende hervorgehobene Konstituente, die durch den Nuklearakzent auf *WOHNung* im ersten Satz und auf *AUto* im zweiten Satz gekennzeichnet ist. Seine Projektion kann sich je nach Kommunikationskontext bis auf die Verbalphrase *ihre Wohnung vermietet* ausweiten. Informationsstrukturell spezifiziert das Fokuselement ein Objekt aus der Alternativenmenge, z.B. *ihre Wohnung*, *ihr Auto*, *ihren Garten*, *ihren Parkplatz*, *die die Töchter ihrer Kollegin hätten vermieten können*. Der nicht-akzentuierte Äußerungsbestandteil *hat ihrer Kollegin* steht für den Informationsbestandteil, zu dem es im gegebenen Kontext keine Alternativen gibt. Er gehört weder einer Topik- noch einer Fokusprojektion an, sondern wird

70 Im Folgenden steht die Abkürzung FOKP für Fokusprojektion.

als bekannt und/oder unstrittig angenommen und bildet die Subkategorie des Nicht-Topikelements.

Es lässt sich dementsprechend anhand (57a) und (57b) nachweisen, dass der Akzent, der der Hervorhebung dient, das formale Ausdrucksmittel darstellt, das für die Bezeichnung der Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD einsetzbar ist, und zwar polyfunktional. Er kann dementsprechend zur Markierung unterschiedlicher pragmatischer Funktionen als Fokus und Topik genutzt werden.

2.3.2.2.1.2 Fokus-Hintergrund-Gliederung im MHA

Unter Berücksichtigung der formalen und funktionalen Eigenschaften wird nun erklärt, wie die Fokus-Hintergrund-Gliederung im MHA kodiert wird. Dazu ist zunächst hervorzuheben, dass der Fokus im MHA formal durch einen Akzent prosodisch kenntlich gemacht werden muss (vgl. Moutaouakil 1991, 1993).⁷¹ Es stellt sich jedoch die Frage, welche funktionale Signifikanz dabei konkret der Akzentuierung zukommt. Auf diese Frage wird nun eingegangen. Dabei wird die hervorgehobene fokussierte Konstituente in Kontrast zu den nicht-ausgewählten Alternativen gesetzt, da der Kontrast mit der Hervorhebung verbunden ist.

Um der oben formulierten Frage adäquat nachzugehen, erscheint es sinnvoll, zuerst die formalen und funktionalen Eigenschaften der Topik- und Fokus-Konstituenten im MHA im Sinne Bürings (1997) zu erläutern. Hierbei ist einleitend von Interesse, dass Moutaouakil (1991, 1993) bezogen auf die formalen Eigenschaften darauf hingewiesen hat, dass die Topik-Konstituente im MHA in der andersgearteten Betrachtungsweise der Topik-Fokus-Gliederung durch den Akzent prosodisch gekennzeichnet werden *kann*. Aufschlussreich ist auch, dass die Topik-Konstituente in Diks (1978) funktionaler Grammatiktheorie diejenige Informationseinheit in einer Äußerung darstellt, über die etwas ausgesagt wird, und dass die Fokus-Konstituente die wichtigste oder auffälligste Informationseinheit bezüglich des Wissenstandes der Sprecher bildet. Aus Gründen der Vereinheitlichung sollte jedoch betont werden, dass in der vorliegenden Arbeit anlehnend an Blühdorn auch die Funktion der Topik-Konstituente im MHA durch den Akzent prosodisch gekennzeichnet werden *muss*, da es sich dabei um eine Kontrast-Alternative handelt, und dass dies auch für die Fokus-Konstituente gilt.

Hier wäre noch zu fragen, auf welche Art und Weise die Fokus- und die Topik-Konstituente im MHA konkret akzentuiert werden. Die Fachliteratur gibt diesbezüglich keine Auskunft darüber, wie der Akzent der

71 Dass die Fokus-Konstituente im MHA durch Akzent prosodisch gekennzeichnet werden muss, wird auch bei Ouhalla (1993: 275–300, 1994: 65–92, 1997: 9–45) erwähnt.

beiden informationsstrukturellen Komponenten phonetisch realisiert wird, mit welchen Tonbewegungen er möglicherweise assoziiert und wie er syntaktisch distribuiert ist. Für die Fragen, denen in der vorliegenden Arbeit nachgegangen wird, sind diese fehlenden Informationen jedoch nicht relevant. Stützend auf den Ansatz Zāhīds (1999), der auf der Basis von Wahrnehmungstests Regeln für die Akzentuierung formulierte und empirisch überprüfte, wird in den in der eigenen Untersuchung verwendeten Beispielen affirmativer und negierter Äußerungen im MHA im Rahmen der Bearbeitung der Informationsstruktur markiert, welche Silbe akzentuiert ist. Genauso wie im GWD bekommt eine Konstituente in jeder Äußerung eine prosodische Prominenz auf ihrer akzentuierten Silbe, die das prosodische Zentrum der Äußerung wird. Dabei gilt für die Reihenfolge der akzentuierten Silben laut Zāhīd (ebd.: 48 f.) folgende Reihenfolge (Tab. 17).

Tabelle 17 Reihenfolge der akzentuierten Silben. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Zāhīd (1999: 48f.)

Reihenfolge	Art der Silbe	Position der Silbe
1.	geminiierte Silbe	der dem verdoppelten Buchstaben folgende Vokal ohne Berücksichtigung der vokalischen Länge und des konsonantischen Gewichts, z.B.: <i>irtaDDA</i> („konvertieren“)
2.	Silbe mit langem Vokal	der Vokal der letzten Silbe eines Wortes mit verdoppelten Vokalen, z.B.: <i>sāḥiRĀT</i> („Hexen“)
3.	schwere Silbe	die letzte, schwere Silbe eines Wortes, z. B.: <i>musta'BAD</i> („unterworfen“)
4.	Silbe mit kurzem Vokal	die erste, kurze Silbe eines Wortes mit mehreren kurzen Silben, z.B.: <i>KATaba</i> („schrieb“)

Was die Nicht-Topik-Konstituente betrifft, besteht dieser Teil der Äußerung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) aus unkontroversen, präsupponiertem Material, und sollte hier jedoch ergänzt werden, dass er formal auch im MHA prosodisch unakzentuiert bleibt. Was funktionale Eigenschaften anbelangt, besteht die kommunikative Funktion der Nicht-Topik-Konstituente darin, sie als bekannt und/oder unstrittig vorauszusetzen, da sie diejenige Konstituente ist, die die alte, präsupponierte Information darstellt. Die oben beschriebenen Akzente der Topik- und Fokus-Komponenten werden der Übersicht halber in der Struktur einer „Intonationsphrase“ im MHA verortet. Prinzipiell lässt sich ihre Struktur im MHA in Tabelle 18 darstellen.

Äquivalent zum Vorgehen im GWD wird auf die Kodierung der Informationsstruktur von Äußerungseinheiten im MHA durch prosodische Mittel eingegangen, die hier anhand der Beispiele (58a) bis (58d) illustriert wird. Dabei bildet (58a) den Kontext für (58b) und (58c) den Kontext für (58d).

Tabelle 18 Struktur einer Intonationsphrase im MHA. Quelle: Darstellung anlehnend an Moutaouakil (1991, 1993); Féry (1988);Uhmann (1991); Büring (1997) und Blühdorn (2012a: 156)

Intonationsphrase		
prä nuklearer Hintergrund	Fokus	post nuklearer Hintergrund
[] _T	[] _F	[] _H

(58a)

mādā 'ağğarat banātuki li-zamīlatihinna?			
mādā	'ağğar-at	banāt-u-ki	li-zamīlat-i-hinna
was	vermieten: PF-3.SG.F	Töchter-NOM-Poss.-Pron.: SG.F	für-Kollegin-GEN-Poss.-Pron.: SG.F
Was haben Deine Töchter ihrer Kollegin vermietet? (eigene originalnahe Übersetzung)			

(58b)

[HINDun] _T ['ağğarat] _H [aš-šaQQAta] _F [li-zamīlat-i-hā] _H , baynamā [ZAYnabun] _T ['ağğarat] _H [as-saYYĀrata] _F			
[HINDun] _T ['ağğarat] _H [aš-šaQQAta] _F [li-zamīlat-i-hā] _H			
[HIND-un] _T	'ağğar-at	aš-šaQQAt-a	li-zamīlat-i-hā
Hind-NOM	vermieten: PF-3.SG.F	Det.-Wohnung-AKK	für-Kollegin-GEN-Poss.-Pron.: SG.F
[HIND] _T [hat] _H [ihrer kollegin] _H [die WOHNung] _F [vermietet] _H			
baynamā [ZAYnabun] _T ['ağğarat] _H [as-saYYĀrata] _F			
baynamā	[ZAYnabun] _T	'ağğar-at	[as-saYYĀrat-a] _F
während	Zaynab-NOM	vermieten: PF-3.SG.F	Det.-Auto-AKK
während [ZAYnab] _T [das AUto] _F [vermietet hat] _H			
[HIND] _T [hat] _H [ihrer kollegin] _H [die WOHNung] _F [vermietet] _H , während [ZAYnab] _T [das AUto] _F [vermietet hat] _H .			
(eigene originalnahe Übersetzung)			

(58c)

liman 'ağğarat Hindun mumtalakātihā?			
liman	'ağğar-at	Hind-un	mumtalakāt-i-hā
wem	vermieten: PF-3.SG.F	Hind-NOM	Besitzungen-GEN-Poss.-Pron.: SG.F
Wem hat Anna ihre Besitzungen vermietet? (eigene originalnahe Übersetzung)			

(58d)

[aš-šaQQAta] _T [ʾağğarat-hā Hindun] _H [li-zaMīlat-i-hā] _F , baynamā [al-MATğaru] _T [li-šaDīqatihā] _F			
aš-šaQQAt-a	ʾağğar-at-hā	Hind-un	li-zaMīlat-i-hā
Det.-Wohnung-AKK	vermieten:PF-3.SG.F-pron. Cl.: SG.F	Hind-NOM	für-Kollegin-GEN-Poss.-Pron.: SG.F
[die WOHNung] _T [hat] _H [Hind] _H [ihrer KOLlegin] _F [vermietet] _H			
baynamā [al-MATğaru] _T [li-šaDīqatihā] _F			
während	al-MATğar-u		li-šaDīqat-i-hā
baynamā	Det.-Geschäft-NOM		für-Freundin-GEN-Poss.-Pron.: SG.F
während [das geSCHÄft] _T [ihrer FREUndin] _F			
[die WOHNung] _T [hat] _H [Hind] _H [ihrer KOLlegin] _F [vermietet] _H , während sie [das geSCHÄft] _T [ihrer FREUndin] _F [vermietet hat] _H . (eigene originalnahe Übersetzung)			

Werden die einzelnen Beispiele analytisch betrachtet, fällt Folgendes auf:

In (58b) spezifiziert die Fokus-Konstituente *aš-šaqqat-a* ‚(die Wohnung)‘ im ersten Satz und *as-sayyārata* ‚(das Auto)‘ im zweiten Satz ein Objekt aus der Menge alternativer Objekte. Die Satzglieder *Hindun* ‚(Hind)‘ im ersten Satz und *Zaynabun* ‚(Zaynab)‘ im zweiten Satz stehen als Topik-Konstituenten präverbal und müssen akzentuiert werden. Die Erwartung wird auf Informationen verengt, die den Referenten betreffen. Der nicht-akzentuierte Äußerungsbestandteil *ʾağğarat li-zamīlat-i-hā* ‚(hat ihrer Kollegin vermietet)‘ steht hingegen für das Hintergrund-Material, zu dem es im gegebenen Kontext keine Alternativen gibt.

In (58d) müssen die Topik-Konstituenten *aš-šaqqat-a* ‚(die Wohnung)‘ im ersten Satz und *al-matğar* ‚(das Geschäft)‘ im zweiten Satz akzentuiert werden, jedoch am Verb *ʾağğar-at* ‚(hat vermietet)‘ jeweils durch ein resumptives pronominales Klitikon (*-hā* und *-hu*) verlinkt werden, wobei das Verb im zweiten Satz elidiert ist. Die Kodierung der pragmatischen Kategorien beruht daher bei der Disambiguierung der Informationsstruktur zwar auf dem Zusammenwirken von Morphologie (beziehungsweise Flexion), Syntax und Akzentuierung, aber ist primär morphosyntaktisch gekennzeichnet. Die Morphosyntax überschreibt aufgrund der reichhaltigen Morphologie insbesondere der Klitisierung die Kodierung der pragmatischen Funktion, mit der die Akzentuierung als Begleiterscheinung einhergeht. Formal müssen die postverbalen Fokus-Konstituenten *li-zamīlati-hā* ‚(ihrer Kollegin)‘ im ersten Satz und *li-šadīqat-i-hā* ‚(ihrer Freundin)‘ im zweiten Satz akzentuiert werden. Informationsstrukturell spezifizieren sie daher eine Person aus der Alternativenmenge, z.B. *li-zamīlati-hā* ‚(ihrer Kollegin)‘, *li-šadīqat-i-hā* ‚(ihrer Freundin)‘, *li-ğārati-hā* ‚(ihrer Nachbarin)‘,

denen Hind hätte vermieten können. Dagegen bildet der nicht-akzentuierte Äußerungsbestandteil *ʔaḡḡarat Hindun* („Hind hat vermietet“) die Nicht-Topik-Konstituente und steht für das alternativlose Material.⁷²

Es lässt sich demzufolge anhand von (58a) bis (58d) Folgendes belegen: Der Akzent, der der Hervorhebung dient, ist ein formales Sprachmittel, das im MHA für die Kennzeichnung der Fokus- und der Topik-Konstituente zwar obligatorisch eingesetzt wird, aber eine weniger wichtige Rolle spielt als im GWD. Diese Tatsache ist auf die Dominanz der Morphosyntax bei der Disambiguierungsaufgabe in der Informationsstruktur zurückzuführen.

2.3.2.2.1.3 Fazit

Abschließend ist zur Äußerungsprosodie Folgendes festzuhalten: Die Bestandteile der Informationsstruktur in beiden Sprachen beziehen sich formal auf die Abgrenzung zwischen unakzentuierten und akzentuierten Komponenten der Äußerung und spielen funktional bei der informationsstrukturellen Gestaltung eine ausschlaggebende Rolle. Auf diese Weise sorgen sie für die Einbeziehung von Äußerungen in den Kommunikations- und Interaktionskontext. Die Akzentuierung ist dabei im GWD wichtiger als im MHA. Sie ist zwar für die Kennzeichnung der Fokus- und der Topik-Konstituente in beiden Sprachen notwendig, aber ist im MHA der Morphosyntax untergeordnet. Die Kodierung der Fokus-Hintergrund-Gliederung ist in beiden Sprachen gleich, was es ermöglicht, sie überblicksartig in Tabelle 19 zu resümieren.

2.3.2.2.2 Markierte Wortstellungen

Nach der Prosodie wird nun auf das zweite Sprachmittel, die markierten Wortstellungen, eingegangen. Was den diesbezüglichen Forschungsstand betrifft, sind sich alle für diese Arbeit rezipierten Autoren darüber einig, dass an der Bestimmung der linearen Satzstruktur in beiden Sprachen drei zentrale Einflussfaktoren beteiligt sind:

72 Informationsstrukturell interessant ist Tagalog, eine austronesische Sprache der Philippinen, die sich im Vergleich mit dem MHA durch übereinstimmende typische Züge auszeichnet. Zu diesen Zügen gehören die verbinitiale Wortstellung (VSO), die Wortstellungsvariation, das ausgeprägte und flexible System zur Topikalisierung (im Sinne von Vorfeldbesetzung) von Nominalphrasen und die Interaktion zwischen Morphosyntax und Informationsstruktur, wobei die Morphosyntax die Kodierung der pragmatischen Kategorien in der Informationsstruktur überschreibt. Beispiele für die Fokussierung mithilfe der Satzspaltung oder der präverbalen Voranstellung und der Kongruenzmarkierung des Arguments finden sich in Nagaya (2007: 53). In Tagalog wurden auch unter psycholinguistischen Aspekten, z. B. bei Sauppe et al. (2013) Unterschiede bei den Fixierungsmustern in Kongruenz und Wortstellung herausgearbeitet. Diese Unterschiede wurden von den Autoren als Eye-Tracking-Evidenzen für den Einfluss grammatischer Strukturen auf die Anfangsphasen der Sprachproduktion gewertet.

Tabelle 19 Kodierung der Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung gemäß Blühdorn (2012a) in Anlehnung an Büring (1997, 2003, 2006) und Moutaouakil (1991, 1993)

Äußerungseinheiten der Informationsstruktur	formal		funktional	
	syntaktische Struktur	prosodische Struktur im GWD und im MHA	semantische Struktur	kommunikative Funktion
Fokus				Erfüllung der für die Kommunikationseinheit noch bestehenden Handlungs- und Informationserwartung
Hintergrund: nicht-fokussierter Rest der Äußerung	Topik	eine syntaktische Konstituente	+akzentuiert: [AKZ] _F *	Auswahl aus einer Alternativenmenge
	Nicht-Topik	unbeschränkt: ein oder mehrere Teile	–akzentuiert: [...]H	alternativlos
				Verengung der für die Kommunikationseinheit bestehenden Handlungs- und Informationserwartung
				Voraussetzung als bekannt und/oder unstrittig

* Im Folgenden steht die Abkürzung AKZ für akzentuierte Silbe.

1. syntaktische Regeln,
 2. semantisch-konzeptuelle Tendenzen und
 3. pragmatische Prinzipien,
- wobei den einzelnen Faktoren eine bestimmte Rolle zukommt, auf die nun eingegangen wird:
- *Syntaktische Regeln* legen die Grundstruktur des Satzes fest und machen darüber Vorgaben, wie von ihr abgewichen werden kann. Sie haben also präskriptiven Charakter. Gegen die Syntaxregeln darf nicht verstoßen werden, denn Abweichungen von den rigiden Regelmustern führen zur Nichtgrammatizität.
 - *Semantisch-konzeptuelle Tendenzen* und *pragmatische Prinzipien* beeinflussen hingegen Präferenzen und motivieren Abweichungen von der Grundstruktur (vgl. Zifonun et al. 1997). Diese Prinzipien gestatten in Sprachen mit verhältnismäßig freier Satzgliedstellung gewisse Umstellungen, ohne dass Sätze als ungrammatisch beurteilt werden. Sie haben also nur regulativen Charakter. Das heißt, sie konkurrieren miteinander und müssen nicht befolgt werden.

Die Grundwortstellung ist von der Informationsstruktur unabhängig, da sie syntaktisch vorgegeben ist. Sie wird daher bei der folgenden Erörterung der markierten Wortstellungen ausgeklammert.

Wie in 2.2.2.2.1 und 2.2.2.3.1 dargelegt, weist das GWD typologisch $XV_{fin}SOV_{inf}$ als die unmarkierte Wortstellung im Hauptsatz und SOV als die unmarkierte Wortstellung im Nebensatz auf, während das MHA typologisch VSO als die unmarkierte Wortstellung in beiden Satztypen verwendet. Dank der reichen Kasusmorphologie erlauben jedoch sowohl das GWD (als Sprache mit dependenzmarkierender Struktur) als auch das MHA (als Sprache mit kopfmarkierender Struktur) eine variantenreiche Anordnung der Wortstellung in der syntaktischen Verkettung, wobei markierte Wortstellungen für informationsstrukturelle Zwecke (z.B. Hervorhebung) genutzt werden können.⁷³ Das GWD und das MHA sind, darauf verweist das Prinzip der Wortstellungsvariation, nicht an eine bestimmte Abfolge gebunden, da grundsätzlich Kasusmarkierungen morphologisch für eine Kompensation sorgen, indem sie das Subjekt-Objekt-Verhältnis anschaulich charakterisieren. An der Festlegung der Wortstellung sind daher vielmehr semantische und pragmatische Faktoren beteiligt. Damit verbunden sind die Vorgaben, die auf die informationsstrukturelle Gliederung einer Äußerung Bezug nehmen (vgl. von Stutterheim & Klein 2008: 227).

Die Analyse von markierten Wortstellungen ist für die Beschreibung und Erklärung von Wortstellungsphänomenen von Bedeutung. Sie berührt zahlreiche Aspekte der linguistischen Theorie, denen funktionale Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegen. An dieser Stelle soll noch einmal der Bezug zur Fragestellung der vorliegenden Arbeit verdeutlicht werden. Sie lautet: Interagieren sowohl die Umstellung von NEG und der Satzglieder im GWD als auch die Umstellung der Satzglieder im MHA unter Beibehaltung der präverbalen Stellung von neg mit der Informationsstruktur? Wenn ja, wie ist die Interaktion zu charakterisieren? Vor dem Hintergrund dieser Fragen ist es wichtig, die Prinzipien zu identifizieren, die die Wortstellungsvariation in beiden Sprachen steuern. Ziel ist es, ihre Relevanz bei der empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen in 3.5 zu überprüfen. Im Folgenden werden daher diejenigen Prinzipien resümierend erörtert, die die markierten Wortstellungen im GWD (Abschnitt 2.3.2.2.2.1) und im MHA (Abschnitt 2.3.2.2.2.2) nachweislich steuern. Abschließend wird ein Fazit gezogen (Abschnitt 2.3.2.2.2.3).

2.3.2.2.2.1 Markierte Wortstellungen im GWD

Nach einer kurzen Einführung in das Stellungsfeldermodell des deutschen Satzes erfolgt eine Erörterung der markierten Wortstellungen im GWD, die informationsstrukturell motiviert sind.

⁷³ Mit dem Begriff „dependenzmarkierend“ ist in der generativen Tradition gemeint, dass nominale Argumente tiefenstrukturell durch den Kasus lizenziert werden müssen (vgl. Bulk 2006: 17, 19).

Der deutsche Satz weist dem Stellungsfeldermodell zufolge eine Klammerstruktur auf, in der es eine linke und eine rechte Verb-Position gibt (vgl. Drach 1937). Links der linken Klammerposition (im Folgenden: LK) liegt das Vorfeld (im Folgenden: VF), rechts der rechten Klammerposition (im Folgenden: RK) das Nachfeld (im Folgenden: NF). Zwischen den Verb-Positionen liegt das Mittelfeld (im Folgenden: MF). Das Vorfeld weist ein Satzglied auf und muss besetzt sein. Das Mittelfeld umfasst die meisten Satzglieder und verfügt deshalb über die komplexesten Abfolgeregeln. Das Nachfeld schließt in der Regel die wenigsten Satzglieder ein beziehungsweise ist sogar oft leer. Die Satzglieder sind dabei nicht als starr zu betrachten, sondern können sich bewegen. Solche möglichen Bewegungen von Satzgliedern kommen z.B. durch die Voranstellung ins Vorfeld oder ins Vorvorfeld oder an den Anfang des Mittelfeldes oder in die linke Klammerposition zustande oder durch die Herausstellung ins Nachfeld, „wobei allerdings auch der inhaltliche Zusammenhang mit dem Kontext, der Umfang des Vorfeldelements, die Intonation u. a. involviert sind“ (Reichmann 2005: 198).

Die folgenden Ausführungen zu den markierten Wortstellungen im GWD beziehen sich auf folgende Felder, da in ihnen die wichtigsten informationsstrukturellen Effekte der Wortstellung erzielt werden:

1. die markierte Vorfeldbesetzung,
2. die Voranstellung im Mittelfeld und
3. die Vorvorfeldbesetzung.

1. die markierte Vorfeldbesetzung

Der typische, unmarkierte deutsche Satz ist ein Verb-Zweit-Satz. Sein Vorfeld muss mit einer Konstituente besetzt sein. Dieser Sachverhalt ist eine rein syntaktische Regel und von der Informationsstruktur völlig unabhängig. Es sind aber unmarkierte und markierte Vorfeldbesetzungen zu unterscheiden. Unmarkierte Vorfeldbesetzungen sind Subjekte und adverbiale Raum- und Zeitangaben. Sie können im Vorfeld akzentuiert oder unakzentuiert stehen. Markierte sind vor allem Akkusativobjekte. Sie müssen in Vorfeldstellung in der Regel akzentuiert werden. Die Akzentuierung weist darauf hin, dass sie informationsstrukturell prominent sind:

(59)

{A – was hat otto gefeiert?}

B – [die PRÜfung]_F hat otto gefeiert.

In (59) kann das Objekt *die Prüfung* die Stelle vor dem Verb besetzen, wobei ihm die Fokusfunktion zukommt. So legt die dem Beispiel immanente Frage die Menge aller möglichen Objekte fest, die Otto gefeiert haben könnte, z.B. *den Geburtstag, den Junggesellenabschied, die Hochzeit*. Die Fokus-Konstituente *die Prüfung* spezifiziert dann das Was des Feierns. Sie wird in der Regel von demjenigen Teil eingenommen, der den neuen, wesentlichen Informationsbeitrag in der Gesprächssituation beinhaltet und aus der relevanten Alternativenmenge ausgewählt ist. Diese dominante Rolle wird durch das Intonationsmuster hervorgehoben, indem der Fokus-Konstituente prinzipiell die stärkste Betonung in der Äußerung beigemessen wird und indem sie durch diese Hervorhebung mit den möglichen Alternativen kontrastiert wird.

2. die Voranstellung im Mittelfeld

Transformationen, die auf der Basis der ihnen zugrunde liegenden Strukturen und dadurch festgelegten Abfolgebeziehungen zwischen Satzgliedern durch Permutation im Mittelfeld Oberflächenstrukturen mit unterschiedlicher Wort- und Satzgliedstellung bewirken, werden als „Scrambling“ bezeichnet:⁷⁴

(60a)

anna hat der kollegin ihre wohnung vermietet

(60b)

anna hat der kollegin [ihre WOHNung]_F vermietet

(60c)

anna hat ihre wohnung der kollegin vermietet

(60d)

[anna hat ihre wohnung]_H [der kolLEgin]_F [vermietet]_H

74 Der Begriff „Scrambling“ (engl. to scramble: durcheinander mischen) wurde vom amerikanischen Linguisten John Ross im Jahr 1967 in seiner Dissertation *Constraints on variables in Syntax* eingeführt. Er bezeichnet eine syntaktische Bewegung als eine Transformation der Abfolge der Satzglieder in Sprachen mit relativ freier Wortstellung (z.B. im GWD, MHA, Japanischen und Persischen). Dieses Phänomen hat Auswirkungen auf die Informationsstruktur und die Satzbedeutung. Dies hat Vertreter verschiedener Ansätze dazu veranlasst, sich mit den Wechselbeziehungen zwischen dem Scrambling und der Informationsstruktur zu beschäftigen.

Durch das „Scrambling“ kann die Konstituente *ihre Wohnung* ins linke Mittelfeld vorangestellt werden (wie in 60c) (vgl. Zifonun et al. 1997: 1575; Blühdorn 2012a: 94). Diese Bewegung betrifft das indirekte und das direkte Objekt. Das indirekte Objekt *der Kollegin* steht in der Grundreihenfolge links vom direkten Objekt *ihre Wohnung* (wie in 60a).⁷⁵ Das direkte Objekt ist Fokus (wie in 60b). Das direkte Objekt kann auch vor das indirekte Objekt verschoben werden (wie in 60c). Die Fokus-Hintergrund-Gliederung illustriert (60d).

3. die Vorvorfeldbesetzung

Bei der dritten Position, die Vorvorfeldbesetzung, werden Einheiten noch vor dem Vorvorfeld verortet wie bei der sogenannten „Linksversetzung“ (vgl. Altmann 1981):

(61a)

[ANna]_{VVF}⁷⁶, [die]_{VF} [hat]_{LK} [ihrer kollegin ihre WOHNung]_{MF} [vermietet]_{RK}

(61b)⁷⁷

*[die], [ANna] [hat][ihrer kollegin ihre WOHNung] [vermietet]

In (61) wird das Subjekt *Anna* ins Vorvorfeld verschoben und durch das resumptive Pronomen *die* wieder aufgenommen. Dadurch wird das Subjekt informationsstrukturell als Topik gekennzeichnet.

2.3.2.2.2 Markierte Wortstellungen im MHA

Im Folgenden werden die markierten Wortstellungen im MHA beleuchtet, die die prä- oder postverbale Position von Satzgliedern betreffen. Die Stellungsmöglichkeiten sind dabei jeweils durch die Hervorhebung motiviert, wie es auch im GWD der Fall ist. In diesem Zusammenhang weist Dik (1997) für alle Sprachen auf das „Prinzip der pragmatischen Hervorhebung“ hin, was sich sinnvoll auf das MHA übertragen lässt:

⁷⁵ Im Hinblick auf das „Scrambling“ ist sich immer die Grundreihenfolge der Konstituenten zu vergegenwärtigen. Diese berücksichtigt den Kasus der Objekte, wobei durch die Verbvalenz determiniert wird, welchen Kasus die Objekte erhalten. Verben wie *schicken* ordnen ihrem direkten Objekt den Akkusativ und dem indirekten Objekt den Dativ zu. Verben wie *unterziehen* ordnen umgekehrt ihrem direkten Objekt den Dativ, dem indirekten den Akkusativ zu. Verben wie *anklagen* ordnen dem direkten Objekt den Genitiv, dem indirekten den Akkusativ zu usw. (vgl. Blühdorn 2012a: 64).

⁷⁶ Im Folgenden steht die Abkürzung VVF für Vorvorfeld.

⁷⁷ Der vorangestellte Stern dient im Folgenden zur Kennzeichnung grammatisch nicht-wohlgeformter beziehungsweise nicht-regelkonformer Ausdrücke.

The Principle of Pragmatic Highlighting Constituents with special pragmatic functionality (New Topic, Given Topic, Completive Focus, Contrastive Focus) are preferably placed in 'special positions', including, at least, the clause-initial position. (Dik 1997: 403)

There is a universally relevant clause-initial position P1, used for special purposes, including the placement of constituents with Topic or Focus function. (ebd.: 408)

Da die verschiedenen funktional markierten Positionen im MHA von Interesse sind, wird auf diese nun eingegangen. Konkret werden drei Positionen analytisch betrachtet, wobei das Augenmerk den Bedingungen gilt, die bei der Disambiguierung der Objekte und der Subjekte eine Rolle spielen:

1. die präverbale Voranstellung des Objekts, durch die Objekte in $OV_{\text{pron. CLS}}$ und OVS präverbal topikalisiert werden,
2. die präverbale Voranstellung des Subjekts, durch die Subjekte in SVO präverbal topikalisiert werden und
3. die postverbale Voranstellung des Objekts, durch die Objekte in VOS postverbal vorangestellt werden.

1. die präverbale Voranstellung des Objekts

In die präverbale Position wird eine markierte Wortstellung durch Verschiebung des Objekts gegenüber der Grundfolge VSO bewirkt. Dabei sind zwei Fälle zu unterscheiden:

Im ersten Fall, das heißt in Sätzen mit der am stärksten markierten $OV_{\text{pron. CLS}}$ -Abfolge, zieht das MHA eine Mischform aus der Strategie der Satzgliedstellung und der der Kongruenzmorphologie heran, um eine syntaktische und eine pragmatische Funktionszuweisung zu ermöglichen. Diesbezüglich erfüllen die Kongruenzmarkierungen die „morphologische Sichtbarkeitsbedingung“ (vgl. Bulk 2006: 31).⁷⁸ Eine eindeutige syntaktische Funktionszuweisung wird strukturell durch die Kopfkennzeichnung und mittels der Verlinkung über resumptive pronominale Klitika geleistet. Dies bedeutet, dass präverbale Objekte als Topik-Konstituenten durch pronominale Klitika am Verb lizenziert werden müssen (vgl. ebd.: 13, 47). Die Klitika fungieren wie Kongruenzmarkierer, die aber nur in dieser markierten Abfolge $OV_{\text{pron. CLS}}$ erforderlich sind (vgl. ebd.: 45). Die Topik-Konstituenten in der unmittelbar präverbalen Position (im Folgenden: P0) müssen innerhalb der Prädikation über ein pronominales Klitikon mit dem Verb verbunden werden, das für die Funktion der Kontextreferenz mit zuständig zu sein scheint (vgl. ebd.: 95). Objektsklitika

⁷⁸ Näheres zur „morphologischen Sichtbarkeitsbedingung“ findet sich bei Baker (1996: 17).

im MHA sind also nicht nur strukturell, sondern auch funktional wichtig. Sie erlauben die präverbale Stellung von Objekten und haben dadurch bestimmte pragmatisch-informationsstrukturelle Bedeutungen (vgl. ebd.: 23).

Im zweiten Fall, das heißt in Sätzen mit der am stärksten markierten OVS-Abfolge ohne eine Verlinkung über resumptive Klitika am Verb, geht es hingegen bei den präverbalen Objekten um Fokus-Konstituenten.

Bei den präverbalen Objekten geht es also entweder um Topik- oder um Fokus-Konstituenten. Daraus resultiert, dass die pragmatische Funktion von Objekten mehrdeutig ist. Präverbale Objekte verhalten sich also in Bezug auf die pragmatische Funktion unterschiedlich. Damit geht einher, dass die prosodische Gestaltung bei der Disambiguierung eine Rolle spielt. Dabei stellt sich die Frage, wie präverbale Objekte in Sätzen mit der OVS-Abfolge als Topik- und als Fokus-Konstituenten prosodisch identifizierbar sind. Diese Frage lässt sich jedoch leicht beantworten: Präverbale Objekte müssen zwar in beiden Funktionen akzentuiert werden:⁷⁹

(10b)

OV _{pron. CL} S: O als Topik		
[ar-riSÁlat-a] _T katab-a-hā al-ʔawlād-u.		
ar-riSÁlat-a	katab-a-hā	al-ʔawlād-u
Det.-Brief-AKK	schreiben: PF-3.M.SG-pron. CL: SG.F	Det.-Jungen: M.PL-NOM
O: + AKZ / + DEF	V	S
Der/den Brief, geschrieben haben ihn die Jungen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10c)

OVS: O als Fokus		
[ar-riSÁlat-a] _F /[riSÁlat-a-n] _F katab-a al-ʔawlād-u.		
ar-riSÁlat-a/riSÁlat-a-n	katab-a	al-ʔawlād-u
Det.-Brief-AKK/ Brief-AKK-NUN	schreiben: PF-3.M.SG	Det.-Jungen: M.PL-NOM
O: + AKZ / +/- DEF	V	S
Den Brief/Einen Brief haben die Jungen geschrieben.		
≈ Es ist der Brief/ein Brief, den die Jungen geschrieben haben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

⁷⁹ Diese Beispiele wurden in 2.2.2.3.1 zur Wortstellungsvariation im MHA verwendet, werden hier jedoch ergänzt.

Diese Objekte unterscheiden sich aber darin, dass das Objekt *ar-risālat-a* ‚den Brief‘ in der präverbale Position (P0) als Topik-Konstituente (wie in 10b) durch die Klitisierung am Verb kongruieren und akzentuiert werden muss und als Fokus-Konstituente (wie in 10c) akzentuiert und kasusmarkiert werden muss.

2. die präverbale Voranstellung des Subjekts

Die präverbale Voranstellung des Subjekts als zweite hier interessierende Position der markierten Wortstellungen im MHA veranschaulicht (10d):

(10d)

SVO		
[al-ʾawLĀd-u] _{T/F} ya-ktub-ūna ar-risālat-a		
al-ʾawLĀd-u	ya-ktub-ūna	ar-risālat-a
Det.-Jungen: M.PL-NOM	3.-schreiben: IMPF-M.PL.IND	Det.-Brief-AKK
S	V	O
Die Jungen pflegen/sind dabei, den Brief zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Wie (10d) zeigt, benutzt das MHA in der markierten SVO-Abfolge strukturell die starke Kongruenz der Suffigierung des Subjekts am Verb, was mit dem Merkmal, dass es kopfmarkierend ist, übereinstimmt (vgl. Fassi Fehri 1993: 16; Bulk 2006: 13, 31).⁸⁰ Interessant ist die Frage, wie Subjekte und Objekte in dieser Abfolge mit dem Verb kongruieren. Dazu ist festzuhalten, dass präverbale Subjekte durch Numerus-Genus-Kongruenz-Merkmale am Verb lizenziert werden müssen und postverbale Objekte nicht am Verb repräsentiert werden (vgl. Bulk 2006: 13, 47), was im Einklang mit Moutaouakil (1991, 1993) steht. Die vorliegende Arbeit grenzt sich jedoch auf eine andere Weise von Moutaouakil ab: Moutaouakil sieht die präverbale Topikalisierung der Subjekte als Fokus-Konstituenten oder als Themata an. Dagegen wird in dieser Arbeit, anlehnend an Ford (2009) und an Blühdorn (2012a), davon ausgegangen, dass präverbale Subjekte als Fokus- oder Topik-Konstituenten, aber nicht als Themata auftreten können. Bei den präverbalen Subjekten geht es allerdings um Topik- oder Fokus-Konstituenten, die akzentuiert werden müssen. Dies bedeutet, dass die pragmatische Funktion von Subjekten mehrdeutig ist. Angesichts dieser Tatsache stellt

⁸⁰ Kopfmarkierende Sprachen verwenden Merkmale wie Numerus, Genus und Person (vgl. Bulk 2006: 17, 19).

sich an dieser Stelle allerdings die Frage, wie diese Subjekte als Topik- oder Fokus-Konstituenten erkennbar gemacht werden können. Diesbezüglich ist festzuhalten, dass bei der Disambiguierung die mit der Subjekt-Position im Satz verbundene kommunikative Funktion eine wichtige Rolle spielt, die durch den jeweiligen Kontext beeinflusst wird: Präverbale Subjekte als Topik-Konstituenten verengen die zu beantwortende Frage auf eine Unterfrage, während diejenigen als Fokus-Konstituenten die Kommunikationseinheit vervollständigen.

3. die postverbale Voranstellung des Objekts

Die postverbale Voranstellung des Objekts VOS zeigt (10e). Es sei Folgendes angemerkt: Es war sinnvoll, (10a) in der unmarkierten Abfolge VSO zu ergänzen, um die nuancierten Bedeutungen deutlich zu machen.

(10e)

VOS		
[ya-ktub-u] _H [ar-risālat-a] _H [al-ʾawlād-u] _F		
ya-ktub-u	ar-risālat-a	al-ʾawlād-u
3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND	Det.-Brief-AKK	Det.-Jungen: M.PL-NOM
V	O	S
Den Brief schreiben die Jungen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10a)

VSO		
ya-ktub-u al-ʾawlād-u ar-risālat-a		
ya-ktub-u	al-ʾawlād-u	ar-risālat-a
3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND	Det.-Jungen: M.PL-NOM	Det.-Brief-AKK
V	S	O
Die Jungen pflegen/sind dabei, den Brief zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

In der weniger markierten Abfolge VOS (wie in 10e) bleibt das Objekt im Hintergrundbereich, da es das Mitteilungszentrum bildet, im Gegensatz zur unmarkierten Abfolge VSO (wie in 10a), in der das Subjekt häufig im Informationshintergrund liegt und das Mitteilungszentrum darstellt. Im MHA ist Hewitt (2006: 4) zufolge VOS obligatorisch, wenn das Objekt die

gegebene, bekannte Information und das Subjekt die neue Information ist. Bei VOS wird vom „Scrambling“ Gebrauch gemacht. In der Grundreihenfolge steht das Subjekt links vom Objekt (wie in 10a). Das Objekt kann aber auch links vor das Subjekt verschoben werden (wie in 10e). Dabei erfüllt das Objekt die Funktion des Hintergrunds und bleibt unbetont; das Subjekt bildet hingegen den Fokus der Äußerung, beinhaltet die neue Information und misst ihr die stärkste Betonung zu.

Aus den vorangehenden Ausführungen zur Wortstellungsvariation im MHA sind nun, in Anlehnung an Moutaouakil (1991, 1993), Bulk (2006), Ford (2009) und Blühdorn (2012a), folgende Zusammenhänge zwischen der markierten Satzgliedstellung und der Informationsstruktur im MHA resümierend festzuhalten:

1. In der $O_{AKK} V_{pron. CL} S$ -Abfolge gilt das Objekt als Fokus und in der $O_{AKK} V_{pron. CL} S$ -Abfolge als Topik.
2. In der SVO -Abfolge gilt das Subjekt als Topik oder als Fokus.
3. In der VOS -Abfolge gilt das Objekt als Topik und das Subjekt als Fokus.

Eine Übersicht über die markierte Satzgliedstellung und die Informationsstruktur im MHA bietet Tabelle 20.

Tabelle 20 Übersicht über die markierte Satzgliedstellung und die Informationsstruktur im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Moutaouakil (1991, 1993); Bulk (2006); Ford (2009) und Blühdorn (2012a)

	Satzgliedstellung	+/-markiert	Topik	Fokus	neue Information	Beschreibung der Konstruktion
1.	$O_{AKK} V_{pron. CL} S$	+	O			O als Topik
	$O_{AKK} VS$	+		O	O	O als Fokus
2.	SVO	+		S	S	S als Topik oder als Fokus
3.	VOS	+	O	S	S	O als Hintergrund und S als Fokus

2.3.2.2.2.3 Fazit

Wie herausgearbeitet und mit Beispielen belegt, sind die markierten Wortstellungen in beiden Sprachen begrenzt und betreffen jeweils drei Positionen. Im GWD sind dies die markierte Vorfelddbesetzung, die Voranstellung im Mittelfeld und die Vorvorfelddbesetzung. Im MHA sind dies die präverbale Voranstellung des Objekts und des Subjekts und die postverbale Voranstellung des Objekts. Dabei sind diese Wortstellungen in beiden Sprachen durch informationsstrukturelle Zwecke (z. B. Kontrastmarkierung) motiviert, die unterschiedliche pragmatische Funktionen erfüllen. Gleichmaßen wird deutlich, dass beide Sprachen bei der Rollenverteilung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur eine

differenten Gewichtung aufweisen: Im GWD ist die Prosodie das zentrale Ausdrucksmittel, da vorangestellte Subjekte und Objekte als Fokus- und Topik-Konstituenten akzentuiert werden müssen. Im MHA bilden syntaktische Umstellungen das zentrale Ausdrucksmittel der Informationsstruktur, da diese morphosyntaktisch durch Suffigierung und Klitisierung eindeutig markiert ist.

2.3.2.2.3 Definitheit

Nachdem die Prosodie und die markierten Wortstellungen dem Forschungsanliegen adäquat behandelt wurden, gilt der Fokus nun dem dritten System von Ausdrucksmitteln, der Definitheit. Dieses Ausdrucksmittel ist für die forschungsleitende Fragestellung insofern relevant, als die Frage der Interaktion der Negation mit der Definitheit in beiden Sprachen im Rahmen der vorliegenden Arbeit von Interesse ist. Dementprechend wird im empirischen Teil geprüft, ob die Negation bezüglich der Definitheit der Nominalphrase Beschränkungen unterliegt oder nicht. Aus diesem Grund ist an dieser Stelle zu klären, was konkret unter Definitheit beziehungsweise Indefinitheit verstanden wird, denn das theoretische Konstrukt ‚Definitheit‘ wird in der Literatur je nach linguistischer Teildisziplin (Syntax, Semantik, Pragmatik und Logik) unterschiedlich definiert.

Die *Definitheit* ist eine formale Eigenschaft von Sprachausdrücken, die am Vorhandensein von Definitmarkern (+DEF) zu erkennen ist (vgl. Blühdorn 2012a: 106). Um definite Ausdrücke im GWD und ihre Entsprechungen im MHA genauer zu betrachten, werden zur Illustration einige Beispiele angeführt, wobei (62), (64) und (66) aus dem GWD stammen, (63), (65) und (67) hingegen aus dem MHA.⁸¹ Definit können neben Nominalphrasen (wie in 62 und 63) auch Präpositionalphrasen (wie in 64 und 65) und Adverbien (wie in 66 und 67) sein (vgl. ebd.: 107).⁸²

für das GWD:

(62)

die Bibliothek des Reichssenders München hatte hier Unterschlupf gefunden. [aus Datenbank 1]

81 Die deutschen Beispiele stammen aus: <http://www.dwds.de> (Zugriff: 28.05.2016) und die arabischen Beispiele aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 28.05.2016).

82 In den folgend angeführten Beispielen werden der Übersicht halber definite Ausdrücke kursiv hervorgehoben und Definitmarker unterstrichen.

für das MHA:

(63)

daḥaltu *al-makatbata*. [aus Datenbank 2]

Ich betrat *die Bibliothek*. (eigene originalnahe Übersetzung)

für das GWD:

(64)

In *der Bibliothek* nahm Lutz Schuster damals einen Job als wissenschaftliche Hilfskraft an.
[aus Datenbank 1]

für das MHA:

(65)

fi *l-makatabati* qaraʿtu diwāna Nāzik Ṣādiq al-Malāʾika. [aus Datenbank 2]

In *der Bibliothek* las ich die Gedichtsammlung von Nāzik Ṣādiq al-Malāʾika. (eigene originalnahe Übersetzung)

für das GWD:

(66)

No, Sir, das offene Viereck meint: *Hier* kriegt man ein Nachtlager, und der Kreis mit Punkt heißt: *Hier* kriegst du sogar Geld. [aus Datenbank 1]

für das MHA:

(67)

farāṣati *hunā* fi qalbī. [aus Datenbank 2]

Mein Schmetterling ist *hier* in meinem Herzen. (eigene originalnahe Übersetzung)

Die *Indefinitheit* ist eine formale Eigenschaft von Sprachausdrücken, die am Fehlen von Definitmarkern (-DEF) erkennbar ist (vgl. Blühdorn 2012a: 107). Auch für die indefiniten Ausdrücke im GWD und ihre Äquivalente im MHA werden zur Illustration einige Beispiele für beide Sprachen angeführt, wobei (68), (70) und (72) aus dem GWD stammen, während (69), (71) und (73) aus dem MHA entnommen sind. Wie die Beispiele aufzeigen, können neben Nominalphrasen (wie in 68 und 69)⁸³ auch Präpositionalphrasen (wie in 70 und 71) und Adverbien (wie in 72 und 73) indefinit sein (vgl. ebd.).⁸⁴

83 Indefinite Nominalphrasen sind oftmals von einem Zähl- oder Maßquantifikator eingeleitet und artikellose Plural- und Masse-Nominalphrasen (vgl. Blühdorn 2012a: 107).

84 Der Übersicht halber werden indefinite Ausdrücke kursiv geschrieben und Indefinitmarker unterstrichen.

für das GWD:

(68)

Ferner gibt es eine Bibliothek mit rund 1000 Titeln sowie mehrere Räume für Sprachkurse.
[aus Datenbank 1]

für das MHA:

(69)

yumkinu 'an tatawāfara bi-l-ma'hadi maktabatun taḍummu qa'ātin li-l-qirā'ati. [aus Datenbank 2]

Im Institut kann eine Bibliothek zur Verfügung gestellt werden, die Lesesäle umfasst. (eigene originalnahe Übersetzung)

für das GWD:

(70)

Also habe ich im Internet recherchiert und war in einer Bibliothek. [aus Datenbank 1]

für das MHA:

(71)

tata'arrafu fī maktabatin ḥadīṭatin 'ilā Samir. [aus Datenbank 2]

Sie lernt in einer modernen Bibliothek Samir kennen. (eigene originalnahe Übersetzung)

für das GWD:

(72)

wir haben uns irgendwo schon einmal gesehen. [aus Datenbank 1]

für das MHA:

(73)

'innahum fī makānin mā min ḥadīhi aṣ-ṣaḥrā'a. [aus Datenbank 2]

Sie sind irgendwo in dieser Wüste. (eigene originalnahe Übersetzung)

Im Hinblick auf die *Definitheit* und die *Indefinitheit* lässt sich aus den oben angeführten Beispielen resümierend entnehmen, dass beide Sprachen unterschiedliche Ausdrucksmittel besitzen. Als Beispiele für Marker, die die Definitheit als feste lexikalische Eigenschaft tragen, verfügt das GWD über Artikel wie *die* in *die Bibliothek*, während das MHA Präfixe wie *(a)l-* in *(a)l-makatba* beinhaltet. Als Exempel für Marker, die die Indefinitheit als feste lexikalische Eigenschaft besitzen, besitzt das GWD auch Artikel wie *eine* in *eine Bibliothek*, während das MHA Suffixe wie *-n* in *makatbat-u-n* hat. Durch die genannten Beispiele der Indefinitmarker ist abzuleiten, dass ihre Distribution in beiden Sprachen nicht gleich ist, da sie nicht an den gleichen Stellen erscheinen. Solche Beobachtungen der unterschiedlichen

Realisierung und der ungleichen Distribution belegen, dass die Definitheit primär eine formale Erscheinung ist. Die Verwendungen der Ausdrucksmittel der Definitheit und der Indefinitheit in beiden Sprachen sind nicht nur als Reflex von bestimmten grammatischen Konstruktionen zu begreifen, sondern sie werden auch durch semantisch und/oder kommunikativ-pragmatisch bedingte Faktoren gesteuert.

Um zu belegen, dass die Definitheit in beiden Sprachen semantisch begründet sein kann, werden im Folgenden einige Beispiele angeführt. Dabei wird aus Vergleichbarkeitsgründen darauf geachtet, dass im GWD die gleichen definiten Ausdrücke (wie in 74a und 76a) und die ungrammatischen indefiniten Ausdrücke (wie in 74b und 76b) verwendet und ihre äquivalenten definiten Ausdrücke (wie in 75a und 77a) und ihre ungrammatischen indefiniten Ausdrücke (wie in 75b und 77b) im MHA angegeben werden:⁸⁵

für das GWD:

(74a)

Er ist der *Intelligenteste* von uns allen. [aus Datenbank 1]

(74b)

*Er ist ein *Intelligentester* von uns allen.

für das MHA:

(75a)

kāna al-'*adkā*. [aus Datenbank 2]

Er war der *Intelligenteste*. (eigene originalnahe Übersetzung)

(75b)

*kāna 'adkā.

*Er ist ein *Intelligentester*.

für das GWD:

(76a)

Bei den Kur-Sächsischen Leib- auch Familien-Renten-Geschäften von 1748 § 20 wird erstattet, dass der *erste Gewinner* eines Familien-Hauptstammes berechtigt sein solle, in Ansehung dieser Renten einen Sohn gleichsam anzuwünschen. [aus Datenbank 1]

85 Die deutschen Beispiele stammen aus: <http://www.dwds.de> (Zugriff: 29.05.2016) und die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 29.05.2016).

(76b)

*Bei den Kur-Sächsischen Leib- auch Familien-Renten-Geschäften von 1748 § 20 wird erstattet, dass ein erster Gewinner eines Familien-Hauptstammes berechtigt sein solle, in Ansehung dieser Renten einen Sohn gleichsam anzuwünschen.

für das MHA:

(77a)

wa-sa-yatimmu taḡṭṭiyatu kāffati nafaqāti mušāarakati al-fariqayni fi haḍihi al-musābaqati ad-dawliyyati min 'intal 'ilā l-ḡawā'izi al-māliyyati wa-l-lati tabluḡu qīmatuhā 7500 dūlārin li-l-fā'iz-i al-'awwalī. [aus Datenbank 2]

Alle Kosten für die Teilnahme der beiden Teams werden an diesem internationalen Wettbewerb von Intel gedeckt. Des Weiteren werden Geldpreise in einem Wert von 7.500 US-Dollar für den ersten Gewinner ausgelobt. (eigene originalnahe Übersetzung)

(77b)

*wa-sa-yatimmu taḡṭṭiyatu kāffati nafaqāti mušāarakati al-fariqayni fi haḍihi al-musābaqati ad-dawliyyati min 'intal 'ilā al-ḡawā'izi al-māliyyati wa-l-lati tabluḡu qīmatuhā 7500 dūlārin li-l-fā'iz-i-n 'awwalin.

*Alle Kosten für die Teilnahme der beiden Teams werden an diesem internationalen Wettbewerb von Intel gedeckt. Des Weiteren werden Geldpreise in einem Wert von 7.500 US-Dollar für einen ersten Gewinner ausgelobt.

Für die Ungrammatikalität des indefiniten Artikels in (74b), (75b), (76b) und (77b) bietet die Einzigartigkeits- beziehungsweise Inklusivitätsbedingung innerhalb einer gegebenen Diskurswelt eine naheliegende Erklärung, die im Einklang mit den Erkenntnissen von Hawkins (1978) steht. Wer auf *den Intelligentesten* (,al-'adkā') (wie in 74a und 75a) und auf *den ersten Gewinner* (,al-fā'iz-u al-'awwalu') (wie in 76a und 77a) referiert, geht also davon aus, dass nur eine Person in einem „shared set“ existiert, für die die Beschreibung gilt (vgl. Bisle-Müller 1991: 30). Die Inakzeptabilität des Einsatzes des indefiniten Artikels lässt sich aus einer semantischen Unverträglichkeit zwischen einem Element der Einzigartigkeit im Sinne eines Modifikators und der Nicht-Einzigartigkeit des indefiniten Artikels ableiten (vgl. Lyons 1999: 9 f.).

Neben den grammatisch bedingten und den semantisch begründeten Verwendungen der Definitheitsmarker ist auch eine Beschreibung der Definitheit aus kommunikativ-pragmatischer Sicht im GWD (wie in 78, 80 und 82) und im MHA (wie in 79, 81 und 83) von beträchtlichem Wert:⁸⁶

⁸⁶ Die deutschen Beispiele stammen aus: <http://www.dwds.de> (Zugriff: 29.05.2016) und die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 29.05.2016).

für das GWD:

(78a) Äußerungssituation: unmittelbar, sichtbar

Räume die Flaschen *aus dem Regal* heraus und wische die Bücherbretter mit einem trockenen Tuch gründlich ab. [aus Datenbank 1]

(78b) Äußerungssituation: unmittelbar, sichtbar

*Räume die Flaschen *aus einem Regal* heraus und wische die Bücherbretter mit einem trockenen Tuch gründlich ab.

für das MHA:

(79a) Äußerungssituation: unmittelbar, sichtbar

hal laka 'an tumsika ṭifli li-'unzila al-ḥaqibata min 'ala ar-raffī? raḡā'an. [aus Datenbank 2]

Kannst Du bitte mein Baby halten, damit ich die Tasche *aus dem Regal* herausnehmen kann? (eigene originalnahe Übersetzung)

(79b) Äußerungssituation: unmittelbar, sichtbar

*hal laka 'an tumsika ṭifli li-'unzila al-ḥaqibata min 'ala raff-i-n raḡā'an?

*Kannst Du bitte mein Baby halten, damit ich die Tasche *aus einem Regal* herausnehmen kann?

für das GWD:

(80a) Äußerungssituation: unbestimmt, wenig stark eingegrenzt

Von den beiden Duellen der ersten K.O.-Runde, die am 18. Februar in Istanbul und eine Woche später in Moskau ausgetragen werden, verspricht sich *der Premierminister* eine Entspannung zwischen beiden Staaten. [aus Datenbank 1]

(80b) Äußerungssituation: unbestimmt, wenig stark eingegrenzt

*Von den beiden Duellen der ersten K.O.-Runde, die am 18. Februar in Istanbul und eine Woche später in Moskau ausgetragen werden, verspricht sich *ein Premierminister* eine Entspannung zwischen beiden Staaten.

für das MHA:

(81a) Äußerungssituation: unbestimmt, wenig stark eingegrenzt

wa- ṭalaba 'ilayhi ra'isu al-wusarā'ī'ānaḍāka 'an yakūna ra'isa taḥriri ḡarīdatihi. [aus Datenbank 2]

Der Premierminister bestellte ihn damals zum Chefredakteur seiner Zeitung. (eigene originalnahe Übersetzung)

(81b) Äußerungssituation: unbestimmt, wenig stark eingegrenzt

*wa- ṭalaba 'ilayhi ra'isu wusarā'ī-n'ānaḍāka 'an yakūna ra'isa taḥriri ḡarīdatihi.

**Ein Premierminister* bestellte ihn damals zum Chefredakteur seiner Zeitung.

für das GWD:

(82a) Äußerungssituation: bekannt aus dem allgemeinen Weltwissen

Letzte Nacht war der Mond sehr hell.

(82b) Äußerungssituation: bekannt aus dem allgemeinen Weltwissen

*Letzte Nacht war ein Mond sehr hell.

für das MHA:

(83a) Äußerungssituation: bekannt aus dem allgemeinen Weltwissen

yaṭmisu al-qamar-u nūra aš-šamsi. [aus Datenbank 2]

Der Mond verdeckt das Sonnenlicht.

(83b) Äußerungssituation: bekannt aus dem allgemeinen Weltwissen

*yaṭmisu qamar-u-n nūra aš-šamsi.

*Ein Mond verdeckt das Sonnenlicht.

Werden die Beispiele resümierend betrachtet, so zeigen die a-Varianten von (66) bis (79) situative Gebrauchsweisen des definiten Artikels *der* im GWD und des Präfixes (a)l- als seiner Entsprechung im MHA. Dabei trägt die physische Situation, in der sich die Gesprächspartner befinden, zur Bekanntheit (in anderer Terminologie: Familiarität, Vertrautheit) des Referenten der definiten Nominalphrase bei. In den a-Varianten von (78) bis (81) hingegen ist die Äußerungssituation die unmittelbare, sichtbare; *das Regal* ist den Gesprächspartnern bekannt, da es sich vor ihren Augen befindet. In (80a) und (81a) ist die vergleichbare Äußerungssituation unbestimmt und dementsprechend weniger stark eingegrenzt; die Gesprächspartner würden normalerweise ein bestimmtes Land als Bezugsort beziehungsweise als Referenz für *den Premierminister* (raʿīsu al-wusarāʿi) annehmen; die betreffende Person ist zwar ihnen nicht persönlich bekannt, ist aber in dem Sinne bekannt, dass von ihrer Existenz gewusst oder sie von Berichten vertraut ist (vgl. Lyons 1999: 4). Auch (82a) und (83a) können als situative Gebrauchsweisen angesehen werden, in denen die Situation die ganze Welt ist, oder als Gebrauchsweisen, in denen sich die Bekanntheit aus dem generischen Wissen ergibt. So bezieht sich *der Mond* (al-qamarʿ) auf den Mond dieses Planeten als einzigartige Einheit, die einen Teil des allgemeinen Weltwissens der Gesprächspartner darstellt, da das Lexem *Nacht* (laylatʿ) als Rahmen dient, der den Typ *der Mond* (al-qamarʿ) unik als Element umfasst und so eine hinreichende Referenzbestimmung begünstigt.

Bei der Verwendung der Definitheitsmarker sind also die gegenseitigen Annahmen über das gemeinsame Wissen der Gesprächspartner für die

Deutung der Nominalphrasen entscheidend, da die definite Referenz ihre Kooperation verlangt (vgl. Bisle-Müller 1991: 33 f., 43). Zur Verwendung und zur Interpretation einer Nominalphrase können unterschiedliche Wissensquellen als Gelingensbedingungen herangezogen werden (vgl. ebd.: 50–59). So kann

die Referenzbestimmung über das allen Sprechern einer Sprache oder Mitgliedern einer größeren oder kleineren Gemeinschaft verfügbare gemeinsame generische oder spezifische Wissen (...) [erfolgen] oder der Kontext beziehungsweise die (...) Situation (...) eine textkohärente und situationsangemessene Interpretation ermöglichen (auch mit Hilfe von Dauerwissen episodischer Art) (ebd.: 66).

Genauer gesagt können für die Deutung der Nominalphrasen Brücken geschlagen werden, zum Beispiel über die wissensbasierte Inferenz beziehungsweise über den allgemein verfügbaren Rahmen durch Frames, Skripts oder Schemata,

[die] auf eine sehr allgemeine gemeinsame Kommunikationsgeschichte zurückgreifen, die alle Sprecher einer Sprache und Teilhabe an einer Kultur normalerweise teilen, sofern man von einer annähernd gleichen Grundsozialisierung von Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft ausgehen kann. (ebd.: 53)

oder über den im episodischen oder spezifischen Wissen gespeicherten Rahmen, das oft nur den Kommunikationspartnern zugänglich ist (vgl. ebd.: 53) oder über das im sprachlichen Kontext gespeicherte Wissen oder über das wahrnehmungsbezogene, situative Wissen, das dem Hörer ermöglicht, den Referenten in der Äußerungssituation zu identifizieren (vgl. ebd.: 56). Allerdings müssen die Gesprächspartner nur so viel wissen, dass die für diese Referenz verwendete Nominalphrase für eine bestimmte Entität steht, ohne gezwungen zu sein, sie näher zu kennen (vgl. ebd.: 34).

Sowohl definite als auch indefinite Ausdrücke können referentiell und nicht-referentiell verwendet werden (vgl. Blühdorn 2012a: 107). Allerdings erfüllen beide Ausdrücke bezüglich der Referentialität unterschiedliche semantische Funktionen. Diese Funktionen werden im Folgenden exemplarisch an Definitmarkern mit Fokus für beide Sprachen dargestellt:

In referentiellen Ausdrücken dienen Definitmarker in beiden Sprachen dazu, die Bekanntheit und Identifizierbarkeit von Referenten in einer Situation anzuzeigen (ebd.: 108). Referenten sind zu verstehen als physische

Gegenstände, Sachverhalte, Propositionen (das heißt wahrheitswertfähige Gedanken) oder pragmatische Optionen (das heißt erwünschtheitswertfähige Objekte wie Handlungen, Ziele, Zwecke usw.), die sich die Sprecher als Bestandteile der Welt konzeptualisieren (ebd.: 107). Sie verknüpfen diese Entitäten untereinander und/oder mit den Kommunikationsteilnehmern und beziehen sich auf sie vor allem mit dem Ziel, dem Adressaten eine Bewertung (nach Vorhandensein, Faktizität, Wahrheit, Erwünschtheit) zu ermöglichen.

In nicht-referentiellen Ausdrücken geht es dagegen bei Definitmarkern nicht darum, einen Referenten in Beziehung zu den Kommunikationspartnern oder Referenten untereinander in Relation zu setzen, denn es findet keine Referenz statt. Definitmarker werden hingegen eingesetzt, wenn es um die Annahme geht, dass nur ein Kandidat zur Verfügung steht oder einige Kandidaten zur Verfügung stehen, auf den oder auf die die Beschreibung passt (ebd.: 108). Das heißt, es geht dabei nur darum, dem Kandidaten oder den Kandidaten eine Beschreibung zuzuweisen (ebd.).

An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass es bei einer dem Forschungsanliegen angemessenen Betrachtung des Sachverhalts nicht bei der Bestimmung der Ausdrücke als Definitmarker bleiben darf, sondern dass darüber hinaus ermittelt werden muss, welche Bedeutung sie haben und in welchen Kontexten sie gebraucht werden. Dazu ist zunächst auszuführen, dass die Entscheidung für den Einsatz von Definitmarkern an ihre Bedeutung, das heißt an semantische Faktoren gebunden ist. Und dass von diesen wiederum mögliche Deutungen des gesamten definiten Ausdrucks abhängen, sodass auch pragmatische Faktoren unabdingbar zu berücksichtigen sind (vgl. Bisle-Müller 1991: 15). Insofern hat die Definitheit neben der morphosyntaktischen Dimension eine semantische und eine pragmatische. Insgesamt handelt es sich bei der Definitheit daher nicht um ein isoliertes, sondern um ein ebenenübergreifendes Ausdrucksmittel, dessen Funktionen durch ein breites Spektrum an Einflussfaktoren bestimmt sind. In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, dass sich die semantischen und pragmatischen Funktionen sowohl zwischen beiden Sprachen als auch zwischen unterschiedlichen Kontexten, z.B. in referentiellen und in nicht-referentiellen Ausdrücken, unterscheiden.

Wie aus den Beispielen hervorgeht, verwenden beide Sprachen unter anderem morphosyntaktische Strategien, um die Unterscheidung ‚Definitheit‘ versus ‚Indefinitheit‘ auszudrücken. Jedoch bleibt bislang die Frage unbeantwortet, welche weiteren Möglichkeiten neben den Artikeln im GWD und den Affixen im MHA zur Markierung zur Verfügung stehen beziehungsweise wie diese Opposition in ihnen ausgedrückt wird. Dieser Frage wird in den folgenden Ausführungen nachgegangen, um einen kurz-sorischen Überblick darüber zu gewinnen.

2.3.2.2.3.1 Definitheit im GWD

Im GWD stellt die Definitheit eine grammatische Kategorie dar, die explizit formal markiert wird. Wie schon im vorangegangenen Abschnitt illustrativ gezeigt wurde, wird sie durch bestimmte Artikel (*der*-Varianten und ihre Kurzformen) markiert. Des Weiteren wird sie durch Demonstrativpronomina (*dieser, jener, derjenige* usw.), Possessiva (*mein, dein, sein* usw.), Personalpronomina (*ich, sie, wir* usw.) und All-Quantifikatoren (*alle, beide, jeder* usw.) gekennzeichnet (vgl. Blühdorn 2012a: 106). Personen- und Ortsnamen gelten ohne expliziten Definitmarker als definit (vgl. ebd.). Die Indefinitheit kann hingegen durch explizite Indefinitmarker wie unbestimmte Artikel angezeigt werden, muss es aber nicht, wobei im letzten Fall von sogenannten indefiniten „Nullartikeln“ gesprochen wird (vgl. ebd.). Ausdrucksmittel für die Definitheit und für die Indefinitheit im GWD werden mit Beispielen illustriert, ausgenommen Artikel, da dafür schon Beispiele angeführt wurden:⁸⁷

(84) Demonstrativpronomen

Diese Bibliothek soll sehr reich an Handschriften sein, welche sich auf die Geschichte der Capcolonie seit ihrem Beginne beziehen. [aus Datenbank 1]

(85) Possessivum

Ich will Dein Ebenbild in *meiner Bibliothek* aufhängen. [aus Datenbank 1]

(86) Personalpronomen

Die Bibliothek vermehrte sich fast ausschließlich durch Schenkungen und Nachlässe, deren erstem *sie* zwar nicht, wie man bisher meinte, ihre Gründung, wohl aber die Grundlage zu ihrem universalen Aufbau verdankt. [aus Datenbank 1]

(87) All-Quantifikator

Schrifttum aller kriegführenden Staaten, Zeichnungen, Karikaturen sind allein aus der Zeit des ersten Weltkrieges in Legionen in *allen Bibliotheken* vorhanden. [aus Datenbank 1]

(88) Personen- und Ortsname

Immer samstags, immer im Lauf des Morgens geschieht es, dass ein feiner Herr von vielleicht 70 Jahren die *Bibliothek* des *Goethe-Instituts* betritt, das im Herzen von *Colombo*, der Hauptstadt von *Sri Lanka*, in der *Gregory's Road* residiert. Sein Name ist *Susantha Mahinda Welgama*. [aus Datenbank 1]

(89) Nullartikel

Bücher findet man in *Bibliotheken* und Buchhandlungen. [aus Datenbank 1]

⁸⁷ Die deutschen Beispiele stammen aus: <http://www.dwds.de> (Zugriff: 15.06.2016).

Die Definitheitsbeschränkung bezieht sich im GWD auf das aus der Artikelwahl⁸⁸ resultierende Stellungsverhalten, z. B. bei indirekten und direkten Objekten (wie in 90a und 90b).⁸⁹

(90a)

{A – wem hast du [ein rad]_{-DEF/DO} geschenkt?}

B – ich habe [meinem KIND]_{+DEF/IO/F} [ein rad]_{-DEF/DO/H} geschenkt. (unmarkierte Abfolge)

(90b)

{A – wem hast du deine gegenstände im keller geschenkt?}

B – ich habe [ein RAD]_{-DEF/DO/T} [meinem KIND]_{+DEF/IO/F} und [ein BUCH]_{-DEF/DO/T} [meiner NACHbarin]_{+DEF/IO/F} geschenkt. (markierte Abfolge)

In (90a) tendiert ein indefinites Satzglied (wie *ein Rad*) nach rechts und ein definites nach links, sodass die unmarkierte Abfolge „definit vor indefinit“ realisiert wird. Das definite indirekte Objekt *meinem Kind* als Fokus-Konstituente vervollständigt die Kommunikationseinheit. Dagegen stellt das indefinite direkte Objekt *ein Rad* einen Teil der bekannten und/oder unstrittig angenommenen Information dar, die als Teil des Hintergrundmaterials wieder aufgenommen wird. Ansonsten ist die Abfolge unmarkiert und unterliegt keinem kontextuellen Rahmen. Aus (90b) geht hingegen hervor, dass eine indefinite Konstituente (wie *ein Rad*) vor einer definiten Konstituente (wie *meinem Kind*) steht, wenn die definite Konstituente die bekannte Information kennzeichnet, die als Topik-Konstituente fungiert. Dies liegt daran, dass sie die zu beantwortende Frage auf eine Unterfrage verengt und die indefinite Konstituente eine Person aus der Alternativenmenge von Personen spezifiziert, unter denen es sich zu entscheiden gilt, z. B. *meiner Kollegin*, *meiner Freundin* oder *meiner Nachbarin*, denen die Sprecherin hätte schenken können, und die die neu hinzukommende, ergänzende Information bezeichnet, die als Fokus auftritt.

2.3.2.2.3.2 Definitheit im MHA

Im MHA handelt es sich bei der Definitheit um eine grammatische Kategorie, die explizit formal und obligatorisch markiert wird. Dabei existiert im MHA ein großes Spektrum an Ausdrucksmitteln der Definitheitskategorie, welchem im Folgenden ohne Anspruch auf Vollständigkeit das Augenmerk gilt.

⁸⁸ In anderer Terminologie wird von Determinans gesprochen.

⁸⁹ Im Folgenden steht die Abkürzung DO für direktes Objekt und IO für indirektes Objekt.

Wie im vorangehenden Abschnitt gezeigt, wird die Definitheitskategorie durch Präfixe (*al-*) markiert. Grammatisch wird sie zudem durch Demonstrativpronomina (*ḥaḍa* [‚dieser‘], *ḥaḍihi* [‚diese‘], *ḍalika* [‚der da‘], *tilka* [‚die da‘] usw.), Possessiva (*nisba als Possessivsuffix*), Personalpronomina (*huwa* [‚er‘], *hiya* [‚sie‘] usw.) und All-Quantifikatoren (*kul* [‚jeder‘], *ḡamīʿ* [‚alle‘] usw.) gekennzeichnet. Den lexikalischen Ausdrucksmitteln gehören die Annexation und Personen- und Ortsnamen an. Bei der Annexation wird der ersten Nominalphrase die Definitheit vom Präfix der zweiten vererbt, was die Markierung eines Definitmarkers an der ersten Nominalphrase redundant erscheinen lässt. Personen- und Ortsnamen gelten dagegen ohne expliziten Definitmarker als definit. Die Indefinitheitskategorie wird nur durch Suffixe angezeigt. Diese beinhalten den Laut /n/, der in der arabischen Grammatiktradition als „Nunation“ (NUN) (arab. „tanwīn“) bezeichnet wird. Die Nunation, die in der Schriftsprache nur durch diakritische Zeichen angezeigt werden kann, wird dem Substantiv und dem Adjektiv angefügt (vgl. Bulk 2006: 11).⁹⁰

Ausdrucksmittel für die Definitheit und die Indefinitheit im MHA werden im Folgenden mit Beispielen illustriert, wobei Präfixe und Suffixe ausgenommen werden, da sie bereits mit Beispielen beleuchtet wurden:⁹¹

(91) Demonstrativpronomen

ḥaḍad kānat *ḥaḍihi al-maktabatu* ḥayru muʿinin fi ḥaḍihi ad-dirāsati. [aus Datenbank 2]

Diese Bibliothek war wohl eine gute Hilfestellung in dieser Studie. (eigene originalnahe Übersetzung)

(92) Possessivum („nisba“, Zugehörigkeits Possessivsuffix)

naẓartu ṭawīlan ʾilā *maktabatī* al-mutawāḍiʿati. [aus Datenbank 2]

Ich sah *meiner* bescheidenen *Bibliothek* lange zu. (eigene originalnahe Übersetzung)

(93) Personalpronomen

maktabatu VCL *hiya* *maktabatun* marʿiyyatun. [aus Datenbank 2]

Die Bibliothek VCL *ist* eine visuelle *Bibliothek*. (eigene originalnahe Übersetzung)

90 Das MHA hat die Besonderheit, dass auch an Adjektiven explizite Indefinit- und Definitmarker angezeigt werden können.

91 Die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 15.06.2016).

(94) All-Quantifikator

hiya ‘uḍwatun dā’imatun fī ḡami’i al-maktabāti. [aus Datenbank 2]

Sie ist ein ständiges Mitglied in allen Bibliotheken. (eigene originalnahe Übersetzung)

(95) Annexation

fa-laḡa’a ’ilā maktabati al-ḡami’ati wa-qara’a ‘an al-’adyāni. [aus Datenbank 2]

Er hat sich an die Bibliothek der Universität gewendet und las über die Religionen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(96) Personenname

wa-sa-tabqā maktabatu ṣadiqī (‘Abū Yasin) baytan taqāfiyyan. [aus Datenbank 2]

Die Bibliothek meines Freundes (Abu Yasin) bleibt ein Kulturhaus. (eigene originalnahe Übersetzung)

(97) Ortsname

wa-tabda’u maktabatu l-’Iskandariyyati bi-l-’i’lāni ‘an ’istiḍāfatihā li-l-mu’tamari al-qādimi ‘an “l-’iṣlāḥi fī Misra”. [aus Datenbank 2]

Die Bibliothek von Alexandria beginnt, die nächste Konferenz über „die Reform in Ägypten“ anzukündigen. (eigene originalnahe Übersetzung)

Die folgenden Beispiele verdeutlichen die Rolle der Präfixe als Definitheitsmarker sowie das sprachliche Phänomen der Nuration als Indefinitheitsmarker beim Substantiv (wie in 98a) und beim Adjektiv (wie in 98b):⁹²

(98a)

’iṣṭar-ā al-’ab-u bayt-a-n.

’iṣṭar-ā	al-’ab-u	bayt-a-n
kaufen: PF-3.SG.M	Det.-Vater-NOM	Haus-AKK-NUN
	Subst.: +DEF	Subst.: -DEF

Der Vater kaufte *ein* Haus. (eigene originalnahe Übersetzung)

92 Im Folgenden steht die Abkürzung Adj. für Adjektiv.

(98b)

wağh-u al-marʔat-i ḥasan-u-n.		
wağh-u	al-marʔat-i	ḥasan-u-n
Gesicht-NOM	Det.-Frau-GEN	schön-NOM-NUN
	Subst.: +DEF	Adj.: -DEF
Das Gesicht der Frau ist schön. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Was die Definitheitsbeschränkung angeht, werden im Folgenden Beispiele herangezogen, die bereits in 2.2.2.3.1 zur Wortstellungsvariation im MHA verwendet wurden. Als Faustregel lässt sich Folgendes festhalten: Mit dem Begriff „Definitheit“ steht der Terminus „Referentialität“ im Zusammenhang, der auf der Satzebene als zentrales semantisch-pragmatisches Prinzip zum Ausdruck der Informationsstruktur eingesetzt wird. Im MHA *müssen* präverbale Subjekte (wie in 10d) und präverbale Objekte (wie in 10b) als Topik-Konstituenten fungieren und referentiell und definit sein (vgl. Bulk 2006: 94; Moutaouakil 1989). Ebenfalls müssen präverbale Subjekte (wie in 10b) und präverbale Objekte (wie in 10d) als Fokus-Konstituenten fungieren; beide *können* jedoch referentiell und definit sein (wie in 10c) (vgl. Bulk 2006: 94; Moutaouakil 1989). Definite Nominalphrasen drücken oft eine vorausgesetzte Information aus und sind demzufolge mehr mit der Topik-Funktion vereinbar als mit der des Fokus. Demgegenüber neigen indefinite Nominalphrasen dazu, eine neue Information auszudrücken, sodass sie mehr mit der Fokus-Funktion vereinbar sind als mit der des Topiks (vgl. Ouhalla 1997: 29).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in beiden Sprachen für die Opposition Definitheit und Indefinitheit eine grammatische Kategorie existiert, die explizit formal markiert wird. Dabei erweist sich diese Kategorie als unentbehrlicher Faktor, wenn es im Hinblick auf die pragmatische Funktionszuweisung um die Aufhebung von Mehrdeutigkeiten geht.

2.3.2.2.4 Zusammenfassung und Bedeutung der Befunde für das Forschungsvorhaben

In 2.3.2 wurden drei wichtige Systeme von Ausdrucksmitteln der Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD und im MHA erörtert: Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit. Im Hinblick auf die *Prosodie* verhalten sich die pragmatischen Kategorien in beiden Sprachen gleich: Die Fokus- und Topik-Konstituente müssen akzentuiert werden; die Nicht-Topik-Konstituente bleibt unakzentuiert. Aufgrund der relativen Flexibilität der Wortstellungen basieren die Wortstellungsregularitäten in beiden Sprachen zum Großteil auf informationsstrukturellen Faktoren: *Markierte Wortstellungen*

können für informationsstrukturelle Zwecke (z. B. Hervorhebung) genutzt werden. Auch die *Definitheit* ist bei der Disambiguierung der syntaktischen und pragmatischen Funktionszuweisung in beiden Sprachen von Bedeutung, und zwar als weitere strukturell motivierte Regularität. In diesem Zusammenhang ist die Referentialität ausschlaggebend: Bei den markierten Wortstellungen im GWD können Topik- und Fokus-Konstituenten sowohl definit und indefinit als auch referentiell und nicht-referentiell sein. Bei den markierten Wortstellungen im MHA hingegen sind die Definitheit und die Referentialität für Topik-Konstituenten obligatorisch und für Fokus-Konstituenten optional. Die Analyse hat zudem ergeben, dass im MHA weitere morphosyntaktische Mittel verwendet werden, insbesondere die Kongruenz mittels Suffigierung und Klitisierung am Verb und die Kasusflexion.

Die genannten Bedingungen für die präverbale Voranstellung von Fokus und Hintergrund im GWD und im MHA stellt Tabelle 21 als Überblick zusammen.

Tabelle 21 Bedingungen für die präverbale Voranstellung von Fokus und Hintergrund im GWD und im MHA.
Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1989, 1991, 1993)

Bedingungen	Merkmal	GWD			MHA		
		Fokus	Hintergrund		Fokus	Hintergrund	
			Topik	Nicht-Topik		Topik	Nicht-Topik
Prosodie	(+ / – akzentuiert)	+	+	–	+	+	–
Wortstellung	(+ / – Umstellung)	+	+		+	+	
Definitheit der Nominalphrase	(+ / – DEF)	+ / –	+ / –		+ / –	+	
Referentialität	(+ / – referentiell)	+ / –	+ / –		+ / –	+	
Kongruenz des Subjekts mittels Suffigierung am Verb		Ø	Ø		+	+	
Kongruenz des Objekts mittels Klitisierung am Verb		Ø	Ø		–	+	
Kasusflexion	(+ / – kasusmarkiert)	+	+		+	+ / –	

Legende: +: markiert; –: unmarkiert; Ø: irrelevant

Wie bereits in 2.3.2.2.1 zur Prosodie und in 2.3.2.2.2 zu markierten Wortstellungen gezeigt wurde, sind die Ausdrucksmittel der Fokus-Hintergrund-Gliederung in beiden Sprachen unterschiedlich bedeutsam. So spielt im GWD die Prosodie und im MHA die markierte Wortstellung die wichtigste Rolle. Diese Befunde sind vor allem für das empirische

Forschungsvorhaben aus folgenden Gründen von entscheidender Bedeutung:

1. Durch die Festlegung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur in den affirmativen Sätzen und Äußerungen in beiden Sprachen lassen sich wichtige Hypothesen bilden, bevor die subtilen zugrunde liegenden Prinzipien für die Ausdrucksmittel der Informationsstruktur in den negierten Sätzen und Äußerungen in beiden Sprachen erfasst werden. Empirisch wird geprüft, ob die oben genannten Bedingungen für die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen belegt werden können.
2. Durch die Gegenüberstellung der Beschränkungen in den negierten Sätzen und Äußerungen im GWD und im MHA können die Einflussgrößen für die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen determiniert werden.

2.3.3 Zusammenfassung zu „Verbalkategorien und Informationsstruktur“ und Bedeutung der Befunde für das Forschungsvorhaben

Als wesentliches Ergebnis der Analyse der Verbalkategorien in 2.3.1 und der Informationsstruktur in 2.3.2 lässt sich nun festhalten, dass beide Sprachen im Bereich der Temporalität, der Modalität und der Informationsstruktur sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede aufweisen:

1. typologische Ähnlichkeiten in Bezug auf die begrifflichen Kategorien universeller Gültigkeit im Bereich der Temporalität und der Modalität,
2. typologische Unterschiede bezüglich der Grammatikalisierung von Verbalkategorien: GWD ist als Tempus-prominente Sprache und MHA als Aspekt-prominente Sprache zu bezeichnen,
3. typologische Ähnlichkeiten betreffs der Repräsentation der Fokus-Hintergrund-Gliederung auf der Äußerungsebene durch drei Systeme von Ausdrucksmitteln Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit und
4. eine unterschiedliche Gewichtung der Ausdrucksmittel bezüglich der Kennzeichnung der Fokus-Hintergrund-Gliederung auf der Äußerungsebene: Die Prosodie bildet für das GWD als „Intonationssprache“ und die Morphosyntax aufgrund der reichhaltigen Morphologie für das MHA das jeweils wichtigste Disambiguierungsmittel.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den dargelegten Ergebnissen für die empirische Analyse der Negationssysteme in beiden Sprachen ziehen?

Aufgrund der Flexibilität der Satzgliedstellung in beiden Sprachen, der relativen Flexibilität von *nicht* im GWD und der festen präverbalen Stellung der Negationsausdrücke im MHA, lässt sich die folgende globale Hypothese 3 formulieren:

Das GWD und das MHA sind in Bezug auf die Negationssysteme typologisch grundverschieden: Im GWD besteht eine Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur, die ihren besonderen Charakter dadurch erhält, dass die Satzgliedstellung flexibel ist und die Informationsstruktur durch die prosodische Gestaltung kodiert wird. Ausschlaggebend sind Referentialität und Definitheit des Bezugsausdrucks. Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den grammatischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz.

Aus der globalen Hypothese können die Einflussgrößen, Referentialität und Finitheit, für die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur abgeleitet werden. Für sie werden auf Basis des Erörterten folgende forschungsleitenden Annahmen vertreten:

Einflussgröße 1: Referentialität

Die Relevanz der Referentialität wird empirisch hinsichtlich der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen geprüft. Für das GWD wird erwartet, dass *nicht* bei Bezugsausdrücken als nicht-referentiellen Konstituenten zu keinen Beschränkungen der Informationsstruktur und bei denjenigen als referentiellen Konstituenten zu Beschränkungen führt. Für das MHA wird auch erwartet, dass die betreffenden Negationsausdrücke bei Bezugsausdrücken als nicht-referentiellen Konstituenten zu keinen Beschränkungen der Informationsstruktur und bei denjenigen als referentiellen Konstituenten zu Beschränkungen führen. Es wird jedoch erwartet, dass die betreffenden Negationsausdrücke eine Arbeitsteilung aufweisen: Die *lā*-Familie trägt bei Bezugsausdrücken als nicht-referentiellen Konstituenten zu keinen Beschränkungen der Informationsstruktur bei, während *mā* bei Bezugsausdrücken als referentiellen Konstituenten mit Beschränkungen einhergeht.

Für die Überprüfung der Bedeutsamkeit der Referentialitätsbeschränkung sind die in 2.3.2 erörterten drei Bereiche relevant, und zwar Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit. Auf diese Bereiche wird eingegangen.

Für den ersten Bereich, die *Prosodie*, wird erwartet, dass aufgrund der erforderlichen Akzentuierung des Bezugsausdrucks in den Sonderfällen in beiden Sprachen Beschränkungen vorliegen:

für das GWD:

(99a)

A – was hat deine tochter ihrer kollegin [*NICHT*]_F vermietet?

(99b)

B – [*NICHT*]_T [*ihre* WOHNung]_F hat anna der arbeitskollegin vermietet

(99c)

C – [*nicht*]_H [*ihre* WOHNung]_F hat anna der arbeitskollegin vermietet

(99d)

D – **[nicht]*_H [*ihre* wohnung]_H hat anna der arbeitskollegin [*verMIETet*]_F

für das MHA:

(100a) Fr.-Part. + V + S?

A – man 'aḥabba qaysun?

man	'aḥabb-a	qays-un
wen	lieben: PF-3.SG.M	qays-NOM
Wen liebte Qays? (eigene originalnahe Übersetzung)		

(100b) *mā* + O + V + S + KONN⁹³: bal (,sondern')+ O

B – [*mā*]_T [*HINdan*]_F [*'aḥabba qaysun*]_H bal [*layLĀ*]_F. (Moutaouakil 1991: 276)

<i>mā</i>	hind-an	'aḥabb-a	qays-un	bal	layl-ā
<i>neg</i>	Hind-AKK	lieben: PF-3.SG.M	qays-NOM	sondern	Layla-AKK
Nicht Hind liebte Qays, sondern Layla. (eigene originalnahe Übersetzung)					
Es war <i>nicht</i> Hind, die Qays liebte, sondern Layla. (eigene originalnahe Übersetzung)					

(100c)

C – **[mā]*_F [*HINdan*]_T [*'aḥabbahā qaysun*]_H bal [*layLĀ*]_F.

(100d)

D – **[mā]*_F [*hindan*]_H [*'aḥabbahā qaysun*]_H bal [*layLĀ*]_F.

In den deutschen Varianten, (99b) bis (99d), lässt sich nun Folgendes beobachten: In (99b) ist *nicht* akzentuiert und Topik; der Bezugsausdruck als Referenz-Alternative ist akzentuiert und Fokus. Diese Variante ist angemessen. In (99c) ist *nicht* unakzentuiert; der Bezugsausdruck als

93 Im Folgenden steht die Abkürzung KONN für Konnektor.

Referenz-Alternative ist akzentuiert und Fokus. Auch diese Variante ist angemessen. (99d) ist jedoch unakzeptabel, denn *nicht* kann nicht zusammen mit einem Bezugsausdruck als Referenz-Alternative ins Vorfeld bewegt werden, wenn dieser unakzentuiert ist. Daraus lässt sich Folgendes schlussfolgern: Wird *nicht* zusammen mit einem Bezugsausdruck als Referenz-Alternative ins Vorfeld bewegt, so muss dieser als Fokus kontrast-markiert werden.

In den arabischen Varianten, (100a) bis (100c), lässt sich Folgendes erkennen: In (100a) ist *mā* Topik und das Objekt *Hindan* („Hind“) steht als Referenz-Alternative in der Fokusfunktion zwischen *mā* und dem Verb, wird akzentuiert und mit der Konstituente *laylā* („Layla“) kontrastiert. Diese Variante ist angemessen und in dem Kontext sinnvoll einsetzbar. In (100b) ist *mā* Fokus und die Referenz-Alternative steht als Bezugsausdruck zwischen *mā* und dem Verb, ist akzentuiert und Topik. Diese Variante ist ungrammatisch, da nach Blühdorn (2012a) das Topik nur links des Fokus in der Informationsstruktur zulässig ist. In (100c) ist *mā* Fokus und die Referenz-Alternative liegt als Bezugsausdruck unakzentuiert im Hintergrundbereich. Diese Variante ist nicht akzeptabel, woraus sich als Konsequenz Folgendes ergibt: Steht der Bezugsausdruck als Referenz-Alternative zwischen *mā* und dem Verb, so muss er als Fokus prosodisch kenntlich gemacht werden.

Was die *Wortstellungen* anbelangt, so wird erwartet, dass aufgrund der restringierten Wahl des Negationsausdrucks im MHA Beschränkungen vorliegen. Ein definites Subjekt muss als Referenz-Alternative eine frei zu besetzende Position zwischen *mā* und dem Verb einnehmen (wie in 101b), um als Bezugsausdruck von *mā* in der Fokusfunktion auftreten zu können, da *mā* nicht direkt präverbal steht, sondern am Satzanfang. Steht das Subjekt in der Basisposition (wie in 101c), kann es nicht als Bezugsausdruck in der Funktion als Referenz-Alternative erscheinen, sondern nur als Satzteil:

(101a) Fr.-Part. + V + O? Fr.-Part. + S + KONN: 'am („oder“) + S?

A – man katab-a ar-risālat-a? 'a-al-'awlād-u 'am al-banāt-u?					
man	katab-a	ar-risālat-a	'a-al-'awlād-u	'am	al-banāt-u
wer	schreiben: PF-3.SG.M	Det.-Brief-AKK	Fr.-Part.-Det.- Jungen-NOM	oder	Det.-Mädchen- NOM
Wer hat den Brief geschrieben? Sind es die Jungen oder die Mädchen? (eigene originalnahe Übersetzung)					

(101b) $mā + S + V + O + KONN: bal \text{ (,sondern')} + S$

B – [mā] _T [al-ʿawlād-u] _F [katab-ū ar-risālat-a] _{II} {bal [al-banāt-u] _F }.					
<i>mā</i>	al-ʿawlād-u	katab-ū	ar-risālat-a	bal	al-banāt-u
<i>neg</i>	Det.-Jungen-NOM	schreiben: PF-3. PL.M	Det.-Brief-AKK	son- dern	Det.-Mädchen-NOM
Es sind <i>nicht</i> die Jungen, die den Brief geschrieben haben, sondern die Mädchen. (eigene originalnahe Übersetzung)					

(101c) $*mā + V + S + O + KONN: ʾam \text{ (,oder')} + S$

C – * <i>mā</i> katab-a al-ʿawlād-u ar-risālat-a {bal al-banāt-u}.					
<i>mā</i>	katab-a	al-ʿawlād-u	ar-risālat-a	bal	al-banāt-u
<i>neg</i>	schreiben: PF-3. SG.M	Det.-Jungen-NOM	Det.-Brief-AKK	son- dern	Det.-Mädchen-NOM

Für den dritten Bereich, die *Definitheit*, wird erwartet, dass angesichts der anzunehmenden Ausklammerung von Bezugsausdrücken als referentiellen Indefinita in beiden Sprachen Beschränkungen vorliegen. Auch dies wird nun anhand von Beispielen beleuchtet, wobei die arabischen Beispiele der Übersichtlichkeit halber in Analogie zu den deutschen Beispielen übersetzt sind. (102a) bis (102c) betreffen das GWD, (103a) bis (103c) das MHA:

(102a)

A – Wer weigert sich, in seine Heimat zurückzukehren?

(102b)

B – *Ein jüngerer Flüchtling aus dem Kosovo* will zur Rückkehr in seine Heimat *nicht* gezwungen werden.

(102c)

C – [ein jüngerer [FLÜCHTLING]_T aus dem koso] _{TOPP}⁹⁴ will zur rückkehr in seine heimat [NICHT]_F gezwungen werden.

(103a)

A – man yarfuḍu al-ʿawadata ʾilā waṭanihi?			
man	ya-rfuḍ-u	al-ʿawadat-a	ʾilā waṭan-i-hi
Fr.-Pron.: wer	3.-sich weigern: IMPF-SG.M.IND	Det.-Rückkehr-AKK	zu Heimat-GEN Poss.-Pron.: SG.M
A – Wer weigert sich, in seine Heimat zurückzukehren? (eigene originalnahe Übersetzung)			

94 Im Folgenden steht die Abkürzung TOPP für Topikprojektion.

(103b)

B – <i>lāġi' un ṣaġiru as-sinni min Kosovolā yuridu 'an ya'ūda 'ilā waṭanihi.</i>				
lāġi'-u-n		ṣaġir-u	as-sinni	min Kosovo
Flüchtling-NOM-NUN		Jung-NOM Det-Alter-GEN		aus dem Kosovo
<i>lā</i>	yu-rid-u	'an	ya-ʿūd-a	'ilā waṭan-i-hi
<i>neg</i>	3.-wollen: IMPF-SG.M.IND	dass	3.-zurückkehren: IMPF-SG.M.KONJ	zu Heimat-GEN-Poss.- Pron.: SG.M
B – <i>Ein jüngerer Flüchtling aus dem Kosovo will zur Rückkehr in seine Heimat nicht gezwungen werden. (eigene originalnahe Übersetzung)</i>				

(103c)

C – <i>[[LĠġi' un]F ṣaġiru as-sinni min kosovo]FOKP [lā]H [yur idu 'an ya'ūda 'ilā waṭanihi]H.</i>				
--	--	--	--	--

In (102b) und (103b) ist die indefinite Konstituente *ein jüngerer Flüchtling aus Kosovo* (lāġi' un ṣaġiru as-sinni min Kosovo') mit einer referentiellen Lesart verbunden. Beide referentiellen Indefinita dürfen nicht als Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD und *lā* im MHA fungieren. Bei ihnen geht es in beiden Sprachen um Ausdrücke, mit deren Hilfe z.B. am Beginn eines Textes neue Referenten eingeführt werden können, die allerdings nicht gleichzeitig abgewählt werden können.

Einflussgröße 2: Finitheit

Was die Finitheit betrifft, so ist zu erwarten, dass die Finitheitskategorien für die Negationsausdrücke im MHA eine wichtigere Rolle spielen als für *nicht* im GWD. Die Tatsache, dass die Negationsausdrücke im MHA eine feste präverbale Stellung haben, wie auch die seitens der „scientific community“ vertretene Annahme, dass sie eine syntaktische Einheit mit dem Finitum bilden, lässt erwarten, dass die Finitheitskategorien für die Negationsausdrücke im MHA mit einem Bezugsausdruck als einer nicht-referentiellen Konstituente wie einem Verb oder einer Verberweiterung von großer Relevanz sind. Den Hintergrund dieser Erwartung bildet die Annahme, dass es Selektionsbeschränkungen und eine damit verbundene Adjazenz zum Verb gibt.

Um die Auswirkung der Verbalkategorien im MHA Aspekt und Modus auf den Ausdruck der Negationselemente deutlicher zu machen, werden nun einige Beispiele aufgeführt. Dabei ist derselbe Satz in (104a) bis (104d) mit unterschiedlichen Negationsausdrücken verknüpft:

(104a)

<i>lays-a ya-ktub-u ar-risālat-a.</i>		
<i>lays-a</i>	<i>ya-ktub-u</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>neg.sein: PF-3.M.SG</i>	3.-schreiben: <i>IMPF-M.SG.IND</i>	Det.-Brief-AKK
Er schreibt den Brief <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)		

(104b)

<i>lan ya-ktub-a ar-risālat-a.</i>		
<i>lan</i>	<i>ya-ktub-a</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>neg: FUT</i>	3.-schreiben: <i>IMPF-M.</i> <i>SG.KONJ</i>	Det.-Brief-AKK
Er wird sicherlich den Brief <i>nicht</i> schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(104c)

<i>lam ya-ktub-Φ ar-risālat-a.</i>		
<i>lam</i>	<i>ya-ktub-Φ</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>neg: VERG</i>	3.-schreiben: <i>IMPF-M.SG.APO</i>	Det.-Brief-AKK
Er schrieb <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)		

(104d)

<i>lā katab-a ar-risālat-a!</i> (Optativ als modale Lesart)		
<i>lā</i>	<i>katab-a</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>neg</i>	schreiben: <i>PF-3.M.SG</i>	Det.-Brief-AKK
Möge er den Brief <i>nicht</i> geschrieben haben! (Optativ als modale Lesart) (eigene originalnahe Übersetzung)		

In (104a) flektiert *laysa* (‘ist nicht’) als Hilfsverb für Person (hier: 3. Person), Numerus (hier: Singular) und Genus (hier: Maskulinum) und ist für bestimmte Verbalkategorien wie Aspekt (hier: Imperfektiv) und Modus (hier: Indikativ) sensitiv. In (104b) verlangt *lan* den Imperfektiv und den Konjunktiv. In (104c) selegiert *lam* den Imperfektiv und den Apokopat. In (104d) wählt *lā* den Perfektiv aus und ist mit der modalen Lesart Optativ kompatibel, die den erfüllbaren Wunsch der Vergangenheit ausdrückt.

Aus den oben dargelegten Annahmen ist für die empirische Überprüfung als Resümee und Ausblick Folgendes festzuhalten: Der Stellenwert und die Gewichtung der Einflussgrößen Referentialität und Finitheit sowie

deren Zusammenhänge und Konsequenzen sind in beiden Sprachen zu untersuchen. Dies ist mit dem Vorhaben verknüpft, die wichtigen Steuerungsfaktoren bei der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen festzulegen.

2.4 Negation und Negationsausdrücke im GWD und im MHA

Im Folgenden wird der für das spezifische Erkenntnisinteresse dieser Arbeit relevante Forschungsstand dargelegt (Abschnitt 2.4.1) und es werden die in diesem Kontext bedeutsamen Begriffe „Negation“ (Abschnitt 2.4.2) und „Negationsausdruck“ (Abschnitt 2.4.3) definiert.

2.4.1 Forschungsstand zum Thema „Negation und Negationsausdruck“

Bei der Negation handelt es sich um einen grundlegenden Forschungsbereich der germanistischen und arabischen Linguistik, der in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Aus unterschiedlichen Perspektiven und auf Basis differenter theoretischer Annahmen wurden mehrere Ansätze entwickelt, die die Regularitäten und die Distribution der Negation thematisiert haben. Bei der folgenden Diskussion des Darstellungs- und Auslegungspotenzials der verschiedenartigen Modelle zur Negation im GWD und im MHA wird primär eine Übersicht darüber geboten, wie die germanistische und die arabische Linguistik einerseits und die Sprachtypologie andererseits die Kategorie „Negation“ konzipiert hat, welche bedeutenden Ansichten vertreten und welche bemerkenswerten Erkenntnisgewinne sowie Neuerungen erzielt wurden. Zunächst wird auf das GWD (Abschnitt 2.4.1.1), dann auf das MHA (Abschnitt 2.4.1.2), anschließend auf die Sprachtypologie (Abschnitt 2.4.1.3) eingegangen und abschließend ein Fazit gezogen (Abschnitt 2.4.1.4).

2.4.1.1 Forschungsstand zur Negation im GWD

Prinzipiell basiert die wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Negation im GWD zurzeit auf zwei heterogenen Ansätzen, deskriptiven und theoretisch-analytischen Ansätzen. Diese Ansätze befassen sich zwar mit der Grammatik und der Pragmatik, unterscheiden sich jedoch voneinander, weshalb sie nun skizziert werden.

Den Schwerpunkt der *deskriptiven Ansätze* bildet die Darstellung grammatischer Strukturen der Negation. Traditionelle Grammatiken sind daher

ein Beispiel dieser Ansätze. Ihre Vertreter behandeln die Negation vornehmlich syntaktisch unter Berücksichtigung der Stellung der Negationsausdrücke und liefern allenfalls allgemeine Angaben zu semantischen und kommunikativ-pragmatischen Aspekten (vgl. Duden-Grammatik 1959; Weiß 1961a, 1961b; Helbig & Buscha 1972). Aufgrund der rein strukturellen Beschreibung sind die den Ansätzen immanenten Prämissen jedoch problematisch und die betreffenden Ansätze sind kritisch zu beleuchten und für das Forschungsanliegen nur bedingt zu gebrauchen.

Viel geeigneter als die deskriptiven sind die *theoretisch-analytischen Ansätze*. Diese Ansätze wurden entwickelt, da es trotz der deskriptiven Auseinandersetzung mit dem Thema noch breite Forschungslücken gab, die es zu schließen galt. Daher war es dringend erforderlich, allgemein nachvollziehbare, richtungsweisende und angemessene Analyse- und Darstellungswerkzeuge zu schaffen, um aussagekräftige Forschungsinhalte und elaborierte Ergebnisse zu erhalten. Deshalb wurden in der neueren Linguistik Ansätze entwickelt, die die Negation unter Einbeziehung ausgewählter Schlüsselaspekte behandeln. Diese Ansätze untersuchen die Negation nicht nur aus rein syntaktischer Perspektive, sondern sie greifen Modelle und Konzepte auf, die auf syntaktischen, semantisch-logischen und/oder kommunikativ-pragmatischen Blickrichtungen basieren, und integrieren diese in die wissenschaftliche Erörterung des Untersuchungsgegenstandes. Mittlerweile liegen mehrere Arbeiten vor, die sich mit den drei angeführten Aspekten befassen. Im Folgenden wird überblicksartig auf diejenigen dieser Arbeiten eingegangen, die wichtige Erkenntnisse für das Forschungsanliegen beinhalten:

Einen weitreichenden, annähernd exhaustiven Überblick über den Forschungsstand zur Negation im GWD bietet der Beitrag Adamziks (1987), der die Pragmatik, die Semantik und die Syntax einbezieht. Er bietet eine Fülle von Daten und nützlichen Beobachtungen und ist als Einführung in die Negationsliteratur unverzichtbar.

Seit den 1960er-Jahren spielt das Phänomen der Negation darüber hinaus in der Universalgrammatik eine wichtige Rolle. Jacobs' (1982, 1991) Arbeiten sind in diesem Kontext als Meilensteine zu bezeichnen und zählen zu den einflussreichsten innerhalb der deutschsprachigen Negationsforschung. Wegweisend ist vor allem sein im Jahr 1982 geäußelter bahnbrechender Vorschlag, für eine adäquate Interpretation der Negation die Bezugsvariationen eines Negationsausdrucks mehrdimensional zu untersuchen, und zwar unter Beachtung von Syntax, Semantik, Informationsstruktur und Pragmatik. Ziel seiner profunden Analyse ist es, die Möglichkeiten der Montague-Grammatik an der Negation zu erproben.

Einen ebenso wichtigen und aufschlussreichen funktionalen Ansatz zur Negationsforschung hat Klein (1994, 2007, 2012) erarbeitet. Klein (1994) hebt die komplexe Interaktion zwischen Negation, Finitheitskategorien

und Temporalität hervor, die ein Großteil der Semantikliteratur bisher nicht oder nicht ausreichend berücksichtigt hatte. Für die Interpretation wählt er eine komplementär angelegte Doppelperspektivik, welche sich durch den Einbezug des Rasters kompositioneller Verrechnung und das Zusammenfügen eines Ensembles funktional-semantischer und funktional-pragmatischer Komponenten ergibt. Zu diesen Kategorien gehören die Situationssemantik, der Topikzeit-Kontrast, die Intonation sowie das Zusammenspiel zwischen Wortstellung und Temporalität. Um die Funktionsweise der Negation in der natürlichen Sprache zu erklären, thematisiert Klein (2007, 2012) drei große theoretische Probleme: den ‚Topikerhalt‘, den ‚Unterschied und wechselseitigen Ausschluss‘ und die ‚Skopussensitivität‘.

Von großer Bedeutung ist auch Dimroths (2004) Arbeit, die ein Modell entwickelt hat. Dieses Modell spiegelt die Interaktion der Fokuspartikeln (*nur*, *auch*, *sogar* und *nicht*) mit der Informationsgliederung von Äußerungen in einem diskursiven Kontext wider. Dabei greift die Autorin die Frage der Zusammenhänge zwischen dem Fokus der Fokuspartikel und dem Fokus der Informationsgliederung auf und behandelt sie systematisch. Somit legt sie die Grundlage für die für die vorliegende Arbeit wertvolle Erkenntnis, dass Fokuspartikel-Alternativen von den Topik- und Fokus-Alternativen der Informationsstruktur unabhängig sind.

Den Grundstein für eine umfassende und ausgesprochen reflektierte Beschreibung der Negation im GWD legte Blühdorn im Jahr 2012 (ebd.: 2012a). Seine gut durchdachte Darstellung macht insbesondere deutlich, dass die analytische Betrachtung syntaktischer und semantischer Aspekte für eine angemessene Beschreibung der Negation nicht ausreicht, sondern dass eine ausführliche Untersuchung von Prosodie und damit Informationsstruktur negierter Sätze und Äußerungen hinzukommen muss. Bei der Entwicklung seines Ansatzes stützte sich Blühdorn auf vorhandene Forschungsarbeiten, fügte jedoch wichtige Punkte hinzu, die so noch nicht in der Fachliteratur dargestellt worden waren. Das Neue in seinem Werk ist, dass die Zusammenarbeit zwischen Syntax und Informationsstruktur bei der Negation konsequent in die Tiefe gehend beleuchtet und im Hinblick auf die semantische Interpretation auch empirisch ausgewertet wird. Besonders interessant ist sein Hinweis auf die engen Verbindungen zwischen Negation und Prosodie, da diese in der bisherigen Negationsforschung nicht ausreichend behandelt worden waren, mit Ausnahme z.B. von Jacobs (1982, 1991) und Lieb (1983a, 1983b). Des Weiteren wird an verschiedenen Stellen die Bedeutsamkeit der Referentialität hervorgehoben, welche laut ihm die Interpretation der Negation ausschlaggebend beeinflusst. Blühdorns innovatives Modell ist aus den genannten Gründen für diese Arbeit fundamental. Die empirische Studie baut darauf auf und überprüft, welche Begriffe und Erhebungswerkzeuge aus der Syntax und der

Informationsstruktur für eine kontrastive Untersuchung der Negation in beiden Sprachen adaptiert werden können.

2.4.1.2 Forschungsstand zur Negation im MHA

Im Laufe der langen Tradition der Forschungen zur Negation im MHA hat sich ein umfangreicher Kanon von Arbeiten akkumuliert, in dem sich die Brisanz und Relevanz dieses Themas widerspiegeln. Auch diese Abhandlungen lassen sich in deskriptive und in theoretisch-analytische Ansätze differenzieren.

Deskriptive Ansätze (z.B. traditionelle Grammatiken) kennzeichnen den größten Teil der sprachwissenschaftlichen Negationsforschung des Arabischen. Eine der ursprünglichsten Darbietungen der grundlegenden Grammatiktheorie der arabischen Nationalgrammatik beinhaltet Sibawayhis (gest. 793) einflussreiches Werk „Kitāb“ („Buch“). Auf diesem Klassiker beruht die arabische Grammatiktradition bis heute. Seine Beispielsätze und Erklärungsmodelle sind bisher in der Literatur in der arabischsprachigen Welt aufgegriffen und tradiert worden, trotz der Weiterentwicklung des Arabischen. Dies liegt daran, dass Traditionalisten dazu neigten und neigen, zu glauben, fast jeder Gedanke oder jede Analyse sei in den vom 8. bis zum 10. Jahrhundert überlieferten Texten dieses Autors zu finden.

Wie beim GWD schon beschrieben wurde, sind die deskriptiven Ansätze mit einigen Problemen behaftet, was jedoch bezüglich des MHA besonders herauszuheben ist. Es handelt sich um eine große Menge von Arbeiten, die kritisch zu reflektieren sind. Die Studien sind nicht nur überwiegend einem formalen Ansatz verpflichtet, sondern sie weisen zudem eine Unzulänglichkeit der begrifflichen und methodischen Werkzeuge zur Beschreibung von Strukturen negierter Sätze und Äußerungen und zur Modellierung von Satzbedeutungen auf. Ebenso wird das Datenmaterial nicht durch wissenschaftstheoretisch relevante Merkmale einer analytischen Forschungspraxis geprüft wie Objektivität, Validität und Reliabilität. Stattdessen wird es weniger ausgereift und unsystematisch dargestellt und auf Schlussfolgerungen wird verzichtet.

Auch wenn die deskriptiven Ansätze die aufgezeigten ernstzunehmenden Mängel aufweisen, haben sie jedoch auch Mehrwerte: Trotz des deskriptiven Charakters haben die Arbeiten substantielle Erkenntnisse zu den Gebrauchsregeln der Negation geliefert und damit eine gute Vorarbeit für weitere Initiativen im Rahmen moderner Ansätze geleistet, zumal die meisten Publikationen auf Ausführungen althergebrachter Beiträge aufbauen. Insofern werden diese Ansätze in der vorliegenden Arbeit an gegebener Stelle zum Zweck der Revision und Systematisierung herangezogen, wenn auch mit Einschränkungen.

Was hingegen die neueren *theoretisch-analytischen Ansätze* betrifft, so ist zunächst herauszustellen, dass diese zwar alle die moderne Sprachpraxis betreffen, sich jedoch dahingehend unterscheiden, dass sie bei der Beschreibung negierter Sätze und Äußerungen zwei Stränge unterschiedlicher Grammatikmodelle vertreten: die Universalgrammatik und die funktionale Grammatik.

Die meisten Studien lassen sich der Universalgrammatik zuordnen. Sich auf Ansätze dieser Theorie stützend haben sich marokkanische Linguisten in den letzten Jahren zunehmend intensiv mit dem Problem der Negation beschäftigt. Einen Theorieansatz, der die Interaktion zwischen der Negation und den verbalen und nominalen Kategorien (Aspekt, Modus und Kasus) behandelt, hat Fassi Fehri (1993) entwickelt. Auf seiner Arbeit bauten Autoren wie Bilūš (2000a, 2000b), Raḥḥālī (2000, 2003), Ġaḥfa (2006) und Al-Mallāḥ (2009) ihre Darstellungen auf. Daneben sind weitere Abhandlungen von Wichtigkeit erschienen. Gerade Maniānīs (2015) aktuelle Dissertation leistet für den typologischen Vergleich der Negation im MHA und in anderen Sprachen einen beachtlichen Beitrag. In der vorliegenden Studie wird zudem die von Fassi Fehri (1993) aufgestellte Interaktionshypothese aufgegriffen, um die Selektionsbeschränkungen der Negationsausdrücke im MHA einer einheitlichen systematischen Untersuchung zu unterziehen (s. Abschnitt 3.4.2).

Im Rahmen der funktionalen Grammatik hat Moutaouakil (1991: 263–296, 1993: 79–119) die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur analytisch betrachtet. Auch seine Ergebnisse sind für das Forschungsanliegen besonders wertvoll. Interessant ist beispielsweise, dass er den Bezugsausdruck des Negationsausdrucks determiniert, indem er z. B. *lā*, *lam* und *lan* im MHA durch einen „Prädikatsoperator“, *mā* durch einen „Prädikationsoperator“ und *lā* durch einen „Ausdrucksoperator“ repräsentiert. Ein weiterer Grund für die Bedeutung seines Ansatzes liegt darin, dass er dazu beigetragen hat, die für die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA (zumindest in einem begrenzten Rahmen) notwendigen Bedingungen transparent zu machen. Angesichts der Assoziation formaler Aspekte mit funktional-pragmatischen Aspekten ist Moutaouakil momentan einmalig in der Negationsforschung und gilt als der aktivste Analytiker unter denjenigen arabischen Linguisten, die den funktionalen Ansatz auf das MHA übertragen haben. Auf seinen Beiträgen bauen die Ausführungen zur oben genannten Interaktion in dieser Arbeit daher hauptsächlich auf.

Darüber hinaus fließen in diese Arbeit auch Ouhallas (1993: 275–300, 1997: 9–46) bemerkenswerte Beiträge ein, aus denen für das Forschungsanliegen zentrale Erkenntnisse zur Frage der Interaktion zwischen Negation und Temporalität einerseits und zwischen Negation, Informationsstruktur und Modalität andererseits gewonnen werden können. Die wichtigste Erkenntnis besteht darin, dass Ouhalla die Negationsausdrücke im MHA

auf zwei Gruppen reduziert: Die *lā*-Gruppe interagiert mit den verbalen und nominalen Kategorien Aspekt, Modus und Kasus, während die *mā*-Gruppe mit dem Fokus und der Modalität interagiert und als Fokuspartikel fungiert.

Auch die auf Moutaouakil aufbauende und für die vorliegende Arbeit ebenso als relevant zu bezeichnende Dissertation Marzūqs (1998) sollte herausgehoben werden. Der Autor behält zwar die von Moutaouakil (1991, 1993) vorgeschlagene Einteilung bei, erläutert diese jedoch anschaulich anhand zahlreicher Beispiele.

2.4.1.3 Forschungsstand zur Negation in typologischen Arbeiten

Der Negationstypologie wurde in der Literatur bereits Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei beschreiben und erklären die typologischen Untersuchungen die Negationsvariation vornehmlich sprachübergreifend im Hinblick auf strukturelle Aspekte, z.B. auf die Erscheinungsformen und die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke in Bezug auf unterschiedliche Konstituenten im Satz. Die folgenden Arbeiten sind für das hier zugrunde liegende Forschungsinteresse relevant und werden in verschiedener Hinsicht für das Diskussionskapitel im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit (Unterkapitel 3.6) herangezogen:

1. Jespersen (1917) und Lehmann (2002) beinhalten diachronische Erklärungsansätze für Unterschiede in der Distribution und folglich in den Selektionsbeschränkungen der Negationsausdrücke in beiden Sprachen, für den Stärkegrad im Negationszyklus sowie für den Grammatikalisierungsgrad,
2. Dahl (1979), Dryer (1988b) und de Swart (2010) haben Erklärungsansätze für das unterschiedliche distributionelle Stellungsverhalten der Negationsausdrücke in beiden Sprachen in Bezug zum Verb als Hauptkonstituente im Satz (im GWD: postverbal versus im MHA: präverbal) erarbeitet,
3. Jacobs (1991) erläutert, wie der Anforderung der universalen Markiertheit der Asymmetrie zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücke im GWD gerecht wird, und diese Arbeit zeigt, wie sie im MHA erfüllt wird,
4. Croft (1991) dient als Erklärungsansatz für die Rekonstruktion der historischen Entwicklung von *laysa* (‘ist nicht’) von einem Verbal-Negator zu einem negativ-existentiellen Prädikat,
5. Hondas (1996) Studie hilft beim Anführen der ‚Neutralisierung‘ der grammatischen Kategorien als Faktor für die Kompatibilität der Negation im MHA mit dem Imperfektiv und
6. Miestamos (2005) Unterscheidung in zwei Haupttypen, Symmetrie und Asymmetrie, ist bezüglich der strukturellen Eigenschaften zwischen Affirmation und Negation von Interesse: für die Einteilung beider

Negationssysteme in strukturelle Typen und für die Verifikation und Ergänzung aufgestellter Parameter.

2.4.1.4 Zusammenfassung: Forschungsstand zur Negation im GWD und im MHA

Zusammenfassend ist herauszustellen, dass die Negation auf Basis eines Bündels von strukturellen und funktionalen Gesichtspunkten in der linguistischen Forschung im GWD bislang intensiver behandelt und ausführlicher dokumentiert wurde als im MHA. Deutlich wird auch die Existenz einer Forschungslücke: Systematische und empirisch fundierte Darstellungen unter Berücksichtigung des Zusammenspiels dieser Aspekte liegen weder bezüglich der Negation im MHA noch bezüglich der Kontrastierung der Negation in beiden Sprachen vor. An diesem Forschungsbedarf setzt die vorliegende Arbeit an, die ihren Fokus auf die Sprachmittel richtet, welche dazu dienen, die Negation zum Ausdruck zu bringen: die Negationsausdrücke.

In Anbetracht der Tatsache, dass es bereits zahlreiche Ansätze zu deren Beschreibung gibt, die jedoch aufgrund einer uneinheitlich verwendeten Terminologie durch eine geringe Vergleichbarkeit charakterisiert sind, ist eine terminologische Präzisierung der wichtigsten Begrifflichkeiten dringend erforderlich. Da das Ziel der Arbeit darin besteht, eine allgemeine Charakteristik des Wesens der Negation und der Negationsausdrücke in beiden Sprachen herauszuarbeiten, werden in 2.4.2 und 2.4.3 die zentralen Grundbegriffe erläutert, die sich in der Literatur zu Negationsausdrücken durchgesetzt haben und für ihre Analyse unersetzlich sind: Zunächst wird in 2.4.2 der Begriff „Negation“ im logisch-semantischen Sinne definiert. Anschließend wird in 2.4.3 auf den Begriff „Negationsausdruck“ eingegangen. Dabei werden in 2.4.3.1 die Eigenschaften von Negationsausdrücken als Partikeln im GWD und im MHA beschrieben, in 2.4.3.2 ihre Realisierungsmöglichkeiten in beiden Sprachen aufgeführt und in 2.4.3.3 die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst.

2.4.2 Zum Begriff „Negation“

Zur Negation als sprachlicher Erscheinung finden sich in deutschen und arabischen Grammatiken vielfältige, durch Konkurrenz gekennzeichnete Ansätze, die sie in den verschiedenen linguistischen Gebieten bestimmen:

1. Bei der morphosyntaktischen Bestimmung wird die Negation als Verwendung von Negationsausdrücken verstanden.
2. Bei der logisch-semantischen Bestimmung fungiert die Negation als Operation über Wahrheitswerte.

3. Bei der pragmalinguistischen Bestimmung sind für die Negation folgende Themengebiete von Bedeutung:
 - a) kontextabhängige Aspekte sprachlicher Bedeutung und
 - b) Handlungsaspekte von Äußerungen, die mit Sprechakten vollzogen werden.

Die Domänen, in deren Rahmen der Begriff „Negation“ unterschiedlich bestimmt wird, überschneiden sich in vielerlei Hinsicht, stimmen aber im Detail nicht überein (vgl. Blühdorn 2012a: 21). In Bezug auf die drei angeführten Bestimmungen sind mit Blick auf die vorliegende Arbeit die morphosyntaktische, die logisch-semantische und die pragmalinguistische Negation bezogen auf die kontextabhängigen Aspekte sprachlicher Bedeutung interessanter als die pragmalinguistische Negation bezogen auf die Handlungsaspekte von Äußerungen. Die morphosyntaktische Begriffsbestimmung ist aufschlussreich, weil sie explizite Negationsausdrücke betrifft, die durch die Verwendung von Negationsausdrücken kodiert sind, und weil sie direkt ein Phänomen natürlicher Sprache anbelangt, dessen Analyse mit linguistischen Instrumenten anzufertigen ist (vgl. ebd.: 27). Die logisch-semantische Begriffsbestimmung ist informativ, weil die Logik der Negation für das Verständnis der natürlichsprachlichen Negation, hier im GWD und im MHA, bedeutsam ist. Die pragmalinguistische Negation, die sich auf die kontextabhängigen Aspekte sprachlicher Bedeutung bezieht, ist hilfreich, da die Pragmatik beziehungsweise das Verstehen des Kontextes bei der Auflösung der strukturellen Disambiguierung im Hinblick auf den Umfang des Bezugsausdrucks des Negationsausdrucks in beiden Sprachen eine wichtige Rolle spielt. Die pragmalinguistische Negation, die Handlungsaspekte von Äußerungen betrifft, wird dagegen aus der folgenden Betrachtung ausgeblendet. Dies liegt daran, dass ihr zentrales Paradigma in der Sprechakttheorie besteht und sie demzufolge implizite Negationsausdrücke z.B. die Gruppe von Verben mit vier illokutiven Grundtypen (*Zurückweisen*, *Verneinen*, *Weigerung* und *Verbieten*) fokussiert, die nicht den Gegenstand der vorliegenden Arbeit darstellen und die eher im pragmatischen Sinne der Negation dienen.⁹⁵ Während auf die morphosyntaktische Begriffsbestimmung erst in 2.4.3.2 eingegangen wird, wird im folgenden Abschnitt zunächst die Negation in beiden Sprachen im logisch-semantischen und im pragmatischen Sinne erklärt. Angesichts der Tatsache, dass zum einen für eine eindeutige Interpretation negierter Sätze und Äußerungen eine Bestimmung der Bezugsbereiche der Negation unerlässlich ist, und dass es zum anderen in der einschlägigen Literatur keine Übereinstimmung gibt, was die Abgrenzung und die Definition der Bezugsbereiche der Negation betrifft, werden

⁹⁵ Autoren wie Heinemann (1983) und Engel (1996) haben rein pragmatisch die Negation betrachtet. Die Syntax und die Semantik haben sie stark vernachlässigt.

nun zuerst die Bezugsbereiche erläutert. Im Zusammenhang mit der Bestimmung des Umfangs des Bezugsausdrucks wird die Bedeutung der Pragmatik in den Analysen zur Negation beleuchtet. Dann wird eine eingehende logisch-semantic Bestimmung der Negation vorgenommen.⁹⁶

2.4.2.1 Bezugsbereiche des Negationsausdrucks

Bei der logisch-semantic Bestimmung der Negation und bei der empirischen Analyse negierter Sätze und Äußerungen im Hinblick auf die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA geht es um die grundlegende Frage, was negiert wird. Um diese Frage zufriedenstellend zu beantworten, muss berücksichtigt werden, wie groß der Umfang des Bezugsausdrucks des jeweiligen Negationsausdrucks in einem Negierungsprozess ist und was schließlich seinen Kern darstellt. Die Bezugsbereiche, die bei der Analyse negierter Sätze und Äußerungen berücksichtigt werden müssen, sind semantic der Skopus und syntaktisch der Bezugsausdruck. Diese Bereiche sind laut den für diese Arbeit rezipierten Autoren für eine Erklärung der Wirkungsweise der Negationsausdrücke unerlässlich. Doch obwohl darüber in der einschlägigen wissenschaftlichen Debatte zurzeit Einigkeit besteht, ist der aktuelle Forschungsstand durch ein Problem charakterisiert: die terminologische Divergenz. Der Grund besteht darin, dass die Bezugseinheiten in den Publikationen unterschiedlich benannt, definiert und abgegrenzt werden. Um eine bessere Übersichtlichkeit und Aussagekraft zu gewährleisten, beschränkt sich die dieser Arbeit immanente Analyse deshalb auf Blühdorns (2012a) Modell und die diesem Modell zugrunde liegende Definition der Bezugsbereiche, die für den Nachweis der Asymmetrie der Negation im GWD und im MHA entscheidend ist.

Blühdorn geht in seinem Ansatz auf zwei verschiedene, gleichermaßen relevante Bezugsgrößen ein, den Skopus und den Bezugsausdruck, die als Nächstes in ihren wesentlichen Charakteristika vorgestellt werden.

Als *Skopus* der Negation bezeichnet Blühdorn (2012a) den Teil der Satzbedeutung, der von der Negation erfasst wird (vgl. ebd.: 40). In diesem Kontext weist er in Anlehnung an Lyons (1977) und Sweetser (1990: 10 f.) darauf hin, dass die Negation nicht nur auf einer einzigen Ebene, sondern auf *unterschiedlichen Ebenen* in die Satzbedeutung eingreifen kann (vgl. Blühdorn 2012a: 228, 289). Auf der Satzgliedebene können Blühdorn zufolge neben der Faktizität des beschriebenen Sachverhaltes auch die Wahrheit der zur

⁹⁶ Bezugsbereiche stellen Ebenen oder Dimensionen dar, auf die sich die Negationsausdrücke *nicht* im GWD und *laysa, lam, lan, lammā, lāta, lā* und *mā* im MHA beziehen. Der Bezugsbereich ist dabei sowohl auf der funktionalen als auch auf der formalen Seite operational fassbar.

Debatte gestellten Proposition und/oder die Erwünschtheit der realisierten pragmatischen Option oder des Sprechakts als Subklasse negiert werden. Er entwirft somit eine Architektur, innerhalb derer die Aufgaben der Negation in *drei hierarchische* Bedeutungsschichten unterteilt werden. Ihm zufolge fungiert die Negation auf der Basis dieses Drei-Schichten-Musters, dessen drei Schichten den morphosyntaktischen, semantischen und pragmatischen Kriterien entsprechen, als Oberindikator. Dieser Oberindikator dient dazu, dem relevanten Kontext *k* einen negativen Wert zuzuordnen. Es kann sich bei diesem Wert erstens um einen negativen Faktizitätswert für den zeitlichen Kontext *t*, aber auch zweitens um einen negativen Wahrheitswert für den epistemischen Kontext *e* handeln oder drittens um einen negativen Erwünschtheitswert für den Interaktionskontext *i* (vgl. Blühdorn 2012b: 166). Als Skopus kann demzufolge auf der Satzgliedebebene entweder ein Sachverhalt oder eine Proposition oder eine pragmatische Option beziehungsweise ein Sprechakt ermittelt werden. Unterhalb der Satzgliedebebene gilt dasselbe für einen Prädikatsausdruck (vgl. ebd.: 228). Auf welcher semantischen Ebene die Negation zu verzeichnen ist, wird teilweise syntaktisch festgelegt, ist vornehmlich jedoch auf den Kommunikationskontext zurückzuführen (vgl. ebd.: 289).⁹⁷

Die zweite bedeutsame Bezugseinheit wird von Blühdorn *Bezugsausdruck* genannt. Da der Begriff „Fokus“ des Negationsausdrucks der Ansicht des Autors nach für Unklarheiten sorgt, verzichtet er auf ihn und spricht stattdessen in Anlehnung an Dimroth (2004: 39) neutraler von dem Bezugsausdruck oder von der Bezugskonstituente des Negationsausdrucks. Dabei wird der Bezugsausdruck von ihm auch als Wirtskonstituente oder als negierter Ausdruck bezeichnet, während die Bezugskonstituente ihm zufolge zugleich die syntaktische Schwesterkonstituente des Negationsausdrucks darstellt.⁹⁸ Von der Satzgliedebebene aufwärts bildet die Schwesterkonstituente einen Teil der Satzstruktur, der ein Satzglied beziehungsweise a) eine Ergänzung oder b) eine Angabe zum Verb oder c) ein Verb oder d) eine Verberweiterung ist (vgl. ebd.: 71). Unterhalb der Satzgliedebebene bildet sie dagegen denjenigen Teil der Satzstruktur, der als Satzgliedteil zu bezeichnen ist (vgl. ebd.).

Nach diesen kurzen Bemerkungen zu beiden Bezugsbereichen des Negationsausdrucks, zum Skopus und zum Bezugsausdruck, wird sich nun der Frage nach der Negationsart des Bezugsausdrucks zugewendet. Dabei dient die traditionelle Unterscheidung zwischen Satznegation und

97 Detaillierte Ausführungen zur Differenzierung einzelner semantischer Objekte finden sich bei Blühdorn (2012a) in den Unterkapiteln 6.2 und 7.1 sowie in den Kapiteln 8 bis 10.

98 Laut Blühdorn (2012a: 142f.) wird der Fokus der Äußerung nur durch den sogenannten „Illokutionstyp-Operator“ festgelegt, wie ihn Jacobs (1986: 106ff., 1988: 95f., 1991: 576) benennt. Blühdorn verwendet den Terminus „Illokutionstyp-Operator“ aber nicht.

Sondernegation als Basis der Betrachtung der Negationsart und damit der Ausdehnung des Negationsbezugs (vgl. Köller 2015: 427). Die zugrunde liegenden Annahmen sind dabei folgende:

1. Der Negationsausdruck bezieht sich nur auf einen bestimmten Satzteil, wobei das Prädikat nicht in Abrede gestellt wird; nur ein Satzglied oder ein Satzgliedteil wird demzufolge in der jeweiligen Proposition für ungültig erklärt (z. B. *Nicht* Peter hat das Haus gebaut, sondern Otto; *nicht* der Sohn Peters hat das Haus gebaut, sondern seine Tochter.).
2. Der Negationsausdruck negiert das Prädikat und bezieht sich auf diese Weise auf den gesamten Satz; die Determinationsrelation zwischen dem Subjekt als Satzgegenstand und dem Prädikat als Satzaussage wird demgemäß für unzutreffend gehalten (z. B. Peter hat das Haus *nicht* gebaut, sondern verkauft.).

In dem ersten Fall liegt eine Sondernegation vor, während der zweite Fall eine Satznegation aufweist (vgl. Benhacine 1989: 150; Ioannidis-Aykan 2005: 42; Köller 2015: 427).

Was die Angemessenheit der im traditionellen Ansatz vertretenen Thesen betrifft, hat sich Folgendes gezeigt: Seit Beginn der 1970er-Jahre hat sich die klassische Aufteilung als obsolet erwiesen, da sie weder eine umfassende differenzierte Beschreibung der beiden Negationsarten beinhaltet noch diese Arten zufriedenstellend voneinander unterscheidet (zur Kritik der Unterscheidungsproblematik vgl. Stickel 1970; Hartung 1971; Jacobs 1982, 1991; Steube & Sudhoff 2007; Jäger 2008 und Blühdorn 2012a).⁹⁹ Dies hängt damit zusammen, dass der Unterschied zwischen den beiden Negationsarten nicht auf den Skopus, sondern auf die Informationsstruktur zurückzuführen ist (vgl. Zinsmeister 2003: 61; Klein 2007). Beide Negationsarten werden der Einheitlichkeit halber auf eine Art bezogen. Beispielsweise werden sie bei Stickel (1970) als Satznegation und bei Blühdorn (2012a) umgekehrt eher als Konstituentennegation verstanden. Letztere Bezeichnung ist darauf zurückzuführen, dass der Autor die Tatsache berücksichtigt, dass nicht nur die einzelnen Satzglieder oder Satzgliedteile, sondern auch der ganze Satz als komplex erachtete Einheit als Konstituente behandelt werden kann und dementsprechend als Adjunkt beziehungsweise als Schwester- oder Wirtskonstituente des Bezugsausdrucks des Negationsausdrucks fungieren kann. Blühdorns Ansicht schließt sich auch die vorliegende Arbeit an.

Im Zusammenhang mit dem Umfang des Bezugsausdrucks ist zudem die Frage nach seiner technischen Ermittlung von besonderem Interesse,

⁹⁹ Die kontroverse Auseinandersetzung mit der Problematik der Unterscheidung zwischen Satznegation und Sondernegation wurde unter anderem von Adamzik (1987: 169–304) und Ioannidis-Aykan (2005: 45–67) ausführlich aufgearbeitet.

welche konkret lautet: Wie weit nach rechts reicht der Bezugsausdruck? Auch bei der Beantwortung dieser Frage ist der Bezug zu Blühdorns Arbeit gewinnbringend, denn ihm zufolge können bezüglich des Umfangs des Bezugsausdrucks des Negationsausdrucks in der Linearstruktur Ambiguitäten entstehen (vgl. ebd.: 76). Bei der Auflösung dieser Ambiguitäten spielen ihm zufolge die Informationsstruktur und die Pragmatik eine entscheidende Rolle. Während im Folgenden auf die Bedeutung der Informationsstruktur und der Pragmatik in den Analysen zur Negation eingegangen wird, widmet sich die Darstellung besonders den folgenden Fragen, deren Erörterung das Modell Blühdorns zugrunde gelegt wird:

- a) Existieren Ambiguitäten des Bezugsausdrucks und wenn ja, worin bestehen sie?
- b) Reicht die Informationsstruktur bei der Disambiguierung alleine aus?
- c) Werden die Pragmatik beziehungsweise die Interaktion und der kontextspezifische Wissensabgleich zwischen den Gesprächspartnern bei der Disambiguierung benötigt?

Diesen Fragen wird im Folgenden nachgegangen, wobei (1), das eine Endstellung des Finitums aufweist, als Ausgangspunkt der Untersuchung verwendet wird:

(1)

(...) (dass) Anna der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass (1) auf unterschiedliche Art negiert werden kann, wie es beispielhaft an (2a) und (2b) deutlich wird, auf die im Folgenden eingegangen wird:

(2a)

(...) (dass) *nicht* Anna der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete

(2b)

(...) (dass) Anna *nicht* der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete

Wird nun explizit der erste Fall (2a) analytisch betrachtet, dann ergeben sich bezüglich des Umfangs des Bezugsausdrucks Mehrdeutigkeiten, die in den folgenden drei repräsentativen Varianten des Satzes (2a₁), (2a₂) und (2a₃) zum Ausdruck kommen:¹⁰⁰

100 Der Bezugsausdruck wird in den Varianten jeweils doppelt unterstrichen.

1. Variante: Beispiel (2a₁)

(2a₁)

{A – [WEISST] _T du, ob [ANna] _T der arbeitskollegin ihre wohnung vermietete}
B – ich habe erfahren, dass <i>nicht</i> [<u>ANna</u>] _F der arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete, {sondern [maRIa] _F }

In (2a₁) ist die Konstituente *Anna* zum einen enger Fokus, da sie mit *der Arbeitskollegin* keine Konstituente bildet. Insofern als es sich um einen referentiellen Ausdruck handelt, muss sie zum anderen auch der Bezugsausdruck von *nicht* und akzentuiert sein. Daraus ist schließlich abzuleiten, dass, wenn *Anna* Fokus ist, allein die Informationsstruktur den Umfang des Bezugsausdrucks disambiguiert.

2. Variante: Beispiel (2a₂)

(2a₂)

{A – [WEISST] _T du, ob [ANna] _T der arbeitskollegin [[ihre WOHNung] _T vermietete] _{TOPK} }
B – ich habe erfahren, dass <i>nicht</i> [<u>anna</u>] _{FI} der arbeitskollegin [[ihre WOHNung] _F <u>vermietete</u>] _{FOKP} , {sondern maria ihrer freundin [[ihr AUto] _F auslieh] _{FOKP} }

In (2a₂) ist *Anna* unakzentuiert, sodass es sich nicht um den Bezugsausdruck handeln kann, denn als referentieller Ausdruck und Bezugsausdruck von *nicht* müsste *Anna* akzentuiert sein. Stattdessen muss *Anna der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete* der Bezugsausdruck sein, da der Bezugsausdruck unmittelbar rechts an *nicht* angrenzen soll. Hier liegt der Fokusakzent auf der Konstituente *Wohnung*, von der aus die Fokusprojektion möglich ist. Es ist deutlich erkennbar, dass der Fokus *ihre Wohnung vermietete* ist. In diesem Fall entscheidet demzufolge allein die Informationsstruktur über die Disambiguierung des Umfangs des Bezugsausdrucks.

3. Variante: Beispiel (2a₃)

(2a₃)

{A – [WEISST] _T du, ob [deine FREUNDinnen] _T ihrer arbeitskollegin [[ihre WOHNungen] _T vermieteten] _{TOPK} }
B – ich habe erfahren, dass <i>nicht</i> [ANna] _T der arbeitskollegin [[ihre WOHNung] _F vermietete] _{FOKP} }

Wird *Anna* in (2a₃) Topik, so löst die Informationsstruktur nicht die Mehrdeutigkeit des Umfangs des Bezugsausdrucks auf. In diesem Fall gibt es

zwei mögliche Bezugsausdrücke für die Negation: entweder *Anna* oder der ganze Satz *Anna der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete*. Solche strukturellen Ambiguitäten sind charakteristisch für kontextentbundene Sätze. Liegen solche strukturellen Ambiguitäten vor, wird die Pragmatik gebraucht, um herauszufinden, welche Konstituente der Bezugsausdruck von *nicht* ist. Die Deutung, die ein Interpret dem Satz (2a₃) ohne Fortsetzung gibt, hängt davon ab, was im Kontext zur Debatte steht. Dies muss der Interpret pragmatisch ermitteln. Er muss den Kontext verstehen, das heißt, er muss nachvollziehen, was der Gesprächspartner sagen und wissen will, und daraus schließen, welche Interpretation des jeweiligen Satzes sinnvoll ist. Sobald der betreffende Satz in einen Kontext eingebettet wird, wird die Ambiguität typischerweise aufgehoben. Ist zum Beispiel eine Fortsetzung mit *sondern* als Kontext gegeben, wird aus dieser Alternative klar, welcher Ausdruck der Bezugsausdruck von *nicht* sein soll. Dies beleuchten (2a_{3i}) und (2a_{3ii}):

(2a_{3i})

{A – [WEISST]_T du, ob [ANna]_T der arbeitskollegin ihre wohnung vermietete}

B – ich habe erfahren, dass *nicht* [ANna]_F der arbeitskollegin ihre wohnung vermietete, {sondern [maRIa]_F}

(2a_{3ii})

{A – [WEISST]_T du, ob anna der arbeitskollegin [[ihre WOHNung]_T vermietete]_{FOKP}}

B – ich habe erfahren, dass *nicht* [anna]_H der arbeitskollegin [[ihre WOHNung]_F vermietete]_{FOKP}, {sondern maria ihrer freundin [[ihr AUto]_F auslieh]_{FOKP}}

Auf den ersten Blick legen (2a_{3i}) und (2a_{3ii}) unterschiedliche Interpretationen nahe, in denen der Umfang des Bezugsausdrucks durch geeignete *sondern*-Anschlüsse verdeutlicht werden kann: In (2a_{3i}) kann der Bezugsausdruck nur *Anna* sein, da *Maria* eine Alternative zu *Anna* darstellt. In (2a_{3ii}) muss der Bezugsausdruck dagegen der ganze Satz *Anna der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete* sein, da *Maria ihrer Freundin ihr Auto auslieh* eine Alternative zum Satz bildet. Daraus lässt sich nun ableiten, dass die explizite Nennung der *sondern*-Alternativen als Kontexte die Ambiguität bezüglich des Umfangs des Bezugsausdrucks auflöst und dass auf diesem Weg der Pragmatik bei einer eindeutigen Interpretation negierter Sätze und Äußerungen eine wichtige unterstützende Rolle zugesprochen wird.

Nun wird der oben dargelegte zweite Fall (2b) behandelt, indem die Konstituente *der Arbeitskollegin* beispielhaft in den folgenden drei Varianten (2b₁), (2b₂) und (2b₃) unterschiedlich akzentuiert wird:

(2b₁)

(...) (dass) anna *nicht* [der ARbeitskollegin]_F ihre wohnung vermietet

(2b₂)

(...) (dass) anna *nicht* [der arbeitskollegin]_H ihre wohnung vermietet

(2b₃)

(...) (dass) anna *nicht* [der ARbeitskollegin]_T ihre wohnung vermietet

Die drei Varianten von möglichen, stellvertretenden prosodischen Gestaltungen werden im Folgenden erläutert:

1. Variante: Beispiel (2b₁)

Wenn die Konstituente *der Arbeitskollegin* in (2b₁) Fokus ist, dann ist sie auch der Bezugsausdruck von *nicht*:

(2b₁)

{A – [WEISST]_T du, ob anna [der ARbeitskollegin]_T ihre wohnung vermietet}

B – ich habe erfahren, dass anna *nicht* [der ARbeitskollegin]_F ihre wohnung vermietet

2. Variante: Beispiele (2b_{2i}) und (2b_{2ii})

Wenn die Konstituente *der Arbeitskollegin* in (2b₂) unakzentuiert ist, dann müssen zwei Untervarianten unterschieden werden:

(2b_{2i})

{A – was haben deine freundinnen [[mit der WOHNung]_F angestellt]_{FOKP} // hat schon wieder anna der arbeitskollegin [[ihre WOHNung]_T vermietet]_{TOKP}}

B – ich habe erfahren, dass [ANna]_T [*NICHT*]_F [der arbeitskollegin]_H ihre wohnung vermietet

(2b_{2ii})

{A – [WAS]_T hat anna *nicht* mit ihrer arbeitskollegin gemacht}

B – ich habe erfahren, dass anna *nicht* [der arbeitskollegin]_H [[ihre WOHNung]_F vermietete]_{FOKP}

Diese beiden Untervarianten von möglichen, stellvertretenden prosodischen Gestaltungen werden erklärt:

1. Untervariante: Beispiel (2b_{2i})

Ist die referentielle Konstituente *Anna* in (2b_{2i}) Topik, *nicht* Fokus und die Konstituente *der Arbeitskollegin* unakzentuiert, ist *Anna* der Bezugsausdruck. In diesem Fall löst die Informationsstruktur die Ambiguität des Umfangs des Bezugsausdrucks auf.

2. Untervariante: Beispiel (2b_{2ii})

Angesichts der Tatsache, dass weder *der Arbeitskollegin* noch *Anna* Bezugsausdruck sein kann, bleibt nur die Möglichkeit übrig, dass die nicht-referentielle Konstituente *der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete* der Bezugsausdruck ist. In diesem Fall löst die Informationsstruktur auch die Ambiguität auf.

3. Variante: Beispiele (2b_{3i}) und (2b_{3ii})

Ist die Konstituente *der Arbeitskollegin* in (2b₃) Topik (und zwar ein enges Topik, da keine Projektion möglich ist), kann die Informationsstruktur nicht die Ambiguität auflösen. Hier gibt es zwei mögliche Bezugsausdrücke für die Negation: entweder *der Arbeitskollegin* oder der ganze Satz *der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete*. Diese Ambiguität kann nur pragmatisch beziehungsweise durch die kontextuelle Einbettung aufgelöst werden. Das heißt, die Frage, welcher von beiden der passende Bezugsausdruck ist, muss im Kontext aufgrund pragmatischer Überlegungen beantwortet werden. Bei der Antwort kann die gewählte Interpretation dadurch explizit gemacht werden, dass mit dem Konnektor *sondern* eine Negations-Alternative (wie in 2b_{3i} und 2b_{3ii}) anschließt:

(2b_{3i})

{A – [ALLE]_T [beHAUPten]_T [ANna]_T hat ihren freundinnen ihre wohnung vermietet}

B – ich habe erfahren, dass [ANna]_T [NICHT]_F [der ARbeitskollegin]_T ihre wohnung vermietete, {sondern [maRIa]_F}

(2b_{3ii})

{A – [WEISST]_T du, ob anna ihren bekanntinnen [[ihre WOHNung]_T vermietete]_{TOPP}}

B – ich habe erfahren, dass anna *nicht* [der ARbeitskollegin]_T [[ihre WOHNung]_F vermietete]_{FOKP}, {sondern ihrer freundin [[ihr AUto]_F auslieh]_{FOKP}}

Die strukturelle Disambiguierung bezogen auf den Umfang des Bezugsausdrucks hängt also von zwei Faktoren ab, die einen wesentlichen Beitrag bei der Auswertung leisten: Zunächst wird die Informationsgliederung der zugrunde liegenden Äußerung herangezogen. Falls Ambiguitäten verbleiben, muss die strukturelle Disambiguierung dann durch

die Pragmatik beziehungsweise durch das Verstehen des Kontextes aufgelöst werden.

2.4.2.2 Symmetrie/Asymmetrie der Negation in der natürlichen Sprache

Wird die Frage der Asymmetrie der Negation in der natürlichen Sprache in den Fokus gestellt, so ist zunächst festzuhalten, dass der Untersuchungsbereich der Negation in diesem Zusammenhang in der Logik verortet ist, indem die Negation ein wichtiger Bestandteil der Urteilstheorie ist (vgl. Heinemann 1983: 19; Clarenz-Löhnert 2004: 65).¹⁰¹ In zweiwertigen Logik-Systemen, die auch zahlreiche Semantiker als Grundlage ihrer theoretischen Überlegungen verwenden, wird die Negation als eine Operation verstanden, die Wahrheitswerte umkehrt, nach dem Motto: Wenn eine Aussage P wahr ist, ist ihre negierte Aussage *nicht-P* falsch und umgekehrt (vgl. von Kutschera & Breitkopf 1985: 19 f.; Jacobs 1991: 568 f.; Zoglauer 2005: 34; Blühdorn 2012a: 24).¹⁰² Die Negation lässt sich daher anhand der Tabelle 22 darstellen und formal definieren.

Tabelle 22 Wahrheitswert für die Negation. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a: 25)

P	<i>nicht-P</i>
wahr	falsch
falsch	wahr

Die linke Spalte der Tabelle 22 gibt die möglichen Wahrheitswerte einer einfachen Aussage P an und die rechte Spalte listet die entsprechenden negierten Wahrheitswerte für *nicht-P* auf.

Bevor die Frage des Verhältnisses zwischen positiver und negativer Aussage weiter ausgeführt wird, ist bezüglich der Erklärung der Negationssemantik durch die Wahrheitswertumkehrung herauszustellen, dass sie sich nur auf Aussagesätze anwenden lässt. Denn alle anderen Satzarten haben keinen Wahrheitswert. Die Negation ist aber in allen Satzarten möglich, z.B. in einer negierten Entscheidungsfrage wie »Haben Sie

¹⁰¹ Als Klassiker für die aussagenlogische Analyse gilt Aristoteles' Schrift: „Categories, De Interpretatione, The Prior Analytics and the Metaphysics“ (vgl. Horn 1989: 1).

¹⁰² Zur systematischen Relation zwischen Negation und Affirmation vgl. Al-Mabḥūṭ (2006: 49–56, 2009: 11) und zu ihrer präsupponierten Relation vgl. Al-Mabḥūṭ (2006: 65–71, 2009: 11 f.).

nicht gewußt, daß Sie die Gefangenen in den Tod schicken?» [aus Datenbank 1]¹⁰³, die mit ihrer positiven Entsprechung »Haben Sie gewußt, daß Sie die Gefangenen in den Tod schicken?« semantisch gleichwertig zu sein scheint (zum Verhalten von NEG in Entscheidungsfragen s. Blühdorn 2012a: 384–392).

Was die Frage des Verhältnisses zwischen positiver und negativer Aussage angeht, liegen zwei unterschiedliche Ansichten vor: Einerseits ist von einer Symmetrie der Negation in der formallogischen Sprache die Rede, andererseits von einer Asymmetrie der Negation in der natürlichen Sprache. Im engen Zusammenhang mit dem logisch-semantischen Gesichtspunkt steht zudem die für das Forschungsanliegen auch bedeutsame Darstellung der Beziehung zwischen Affirmation und Negation, derzufolge die Negation in zweiwertigen Logiken als symmetrisch zu bezeichnen ist. Das heißt, wenn P die Negation von *nicht*-P ist, dann ist *nicht*-P auch die Negation von P. Im Sinne dieser Logik ist also jeder Satz die Negation eines oder mehrerer anderer Sätze. Dabei gilt gemäß des Prinzips der doppelten Negation (oder auf Lateinisch: duplex negatio affirmit) der zweiwertigen Logiken $\sim (\sim P) = P$ der Grundsatz, dass Sätze mit doppelt negierten Ausdrücken logisch-semantisch nicht-negierten entsprechen sollten (vgl. Zifonun et al. 1997: 857; Vlachos 2003: 196; Blühdorn 2012a: 25).¹⁰⁴ Diese Behauptung, dass Sätze mit doppelt negierten Ausdrücken logisch-semantisch mit nicht-negierten korrespondieren (das heißt $\sim (\sim P) = P$), stimmt bei der Negation in der natürlichen Sprache jedoch nicht unbedingt (vgl. Callebaut 1991: 13; Horn 1991: 101; Vlachos 2003: 116 ff., 196 ff.; Blühdorn 2012a: 27). Vielmehr ist von einer *Asymmetrie* zu sprechen, die Blühdorn (ebd.: 25 f.) auf zwei Gründe zurückführt: Einerseits sind negierte Äußerungen formalbezogen stets markiert und demzufolge in ihren Gebrauchsweisen beschränkter als affirmative. Wobei sich mit Allwood (1977: 10) ergänzen lässt, dass die kommunikativ adäquate Verwendung der negierten Äußerungen bestimmte kontextuelle Vorbedingungen beziehungsweise Präsuppositionen benötigt. Der Sprecher präsupponiert also etwas. Das heißt, er geht von einer bestimmten Situation aus, in der dem Gesprächsteilnehmer die vorausgesetzte Information schon bekannt ist. Durch diese Annahme wird die Grenze der Semantik überschritten, was die Frage der Präsupposition zum Gegenstand der Pragmatik macht (vgl. Levinson 2000: 224). Andererseits charakterisieren Kombinationen natürlichsprachlicher Negationsausdrücke komplexe Gebrauchsregeln, wenn zwei unterschiedliche Negationsausdrücke vorhanden sind.

103 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 16.03.2019).

104 Im Folgenden steht das Symbol $\sim$ für einen logischen Negationsoperator.

Die Tatsache, dass in der natürlichsprachlichen Negation Asymmetrien eine wichtige Bedeutung zukommt, wird nun anhand (3a) bis (3e) und (4a) bis (4e₂) illustriert, wobei (3a) bis (3e) aus dem GWD stammen, (4a) bis (4e₂) hingegen aus dem MHA. Bei der Erläuterung wird sich vorwiegend an Blühdorn (2012a: 26 f.) angelehnt, denn seine Erklärungen sind auch auf die in (4a) bis (4e₂) enthaltenen arabischen Entsprechungen übertragbar. Auf Basis dieser Explikationen werden die Beispiele im GWD und im MHA analog zueinander beschrieben:¹⁰⁵

(3a)	(4a)
Philip ist geduldig.	Zayd-un şabūr-u-n.
	Zayd-un şabūr-u-n
	Zayd-NOM geduldig-NOM-NUN
	Zayd ist geduldig. (eigene originalnahe Übersetzung)
(3b)	(4b)
Philip ist <i>nicht</i> geduldig.	lays-a Zayd-un şabūr-a-n.
	lays-a Zayd-un şabūr-a-n
	neg.sein: PF-3.M.SG Zayd-NOM geduldig-AKK-NUN
	Zayd ist <i>nicht</i> geduldig. (eigene originalnahe Übersetzung)
(3c)	(4c ₁)
Nicht Philip ist geduldig.	mā Zayd-un şabūr-u-n.
	mā Zayd-un şabūr-u-n
	neg Zayd-NOM geduldig-NOM-NUN
	Nicht Zayd ist geduldig. (eigene originalnahe Übersetzung)
	Es ist <i>nicht</i> Zayd, der geduldig ist. (eigene originalnahe Übersetzung)
	(4c ₂)
	mā Zayd-un huwa al-laḏī şabūr-u-n.
	mā Zayd-un huwa al-laḏī şabūr-u-n
	neg Zayd-NOM Pers.-Pron.: er Rel.-Pron.: SG.M geduldig-NOM-NUN
	Nicht Zayd ist geduldig. (eigene originalnahe Übersetzung)
	Es ist <i>nicht</i> Zayd, der geduldig ist. (eigene originalnahe Übersetzung)

105 Im Folgenden steht die Abkürzung Rel.-Pron. für Relativpronomen, Verst.-Part. für Verstärkungspartikel und FP für Fokuspartikel.

(3d)

(4d₁)

Philip ist <i>ungeduldig.</i>	Zayd-un <i>lā-ṣabūr-u-n.</i>		
	Zayd-un	<i>lā-</i>	ṣabūr-u-n
	Zayd-NOM	<i>neg-</i>	geduldig-NOM-NUN
	Zayd ist <i>ungeduldig.</i> (eigene originalnahe Übersetzung)		
	(4d ₂)		
	Zayd-un <i>ġayr-u ṣabūr-i-n.</i>		
	Zayd-un	<i>ġayr-u</i>	ṣabūr-i-n
	Zayd-NOM	Adj.: <i>neg: nicht</i> -NOM	geduldig-GEN-NUN
	Zayd ist <i>ungeduldig.</i> (eigene originalnahe Übersetzung)		

(3e)

(4e₁)

Philip ist *nicht-ungeduldig*.

<i>lays-a</i>		Zayd-un	<i>ġayr-u</i>		ṣabūr-i-n	
<i>neg.sein: PF-3.M.SG</i>		Zayd-NOM	<i>Adj.: neg. nicht-NOM</i>		geduldig-GEN-NUN	
Zayd ist <i>nicht ungeduldig</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)						
(4e ₂)						
<i>mā</i> Zayd-un <i>bi-ṣabūr-i-n bal bi-ġazū^c-i-n.</i>						
<i>mā</i>	Zayd-un	<i>bi-</i>	ṣabūr-i-n	bal	<i>bi-</i>	ġazū ^c -i-n
<i>neg</i>	Zayd-NOM	<i>Verst.-Part.: wohl</i>	geduldig-GEN-NUN	sondern	<i>Verst.-Part.: wohl</i>	verzagt-GEN-NUN
Zayd ist <i>nicht ungeduldig, sondern verzagt</i> . [begräftigend] (eigene originalnahe Übersetzung)						
entsprechender affirmativer Satz						
(4e ₃)						
<i>ʾinna</i> Zayd-un <i>la-ṣabūr-u-n.</i>						
<i>ʾinna</i>		Zayd-un	<i>la-</i>		ṣabūr-u-n	
<i>Verst.-Part./FP:wohl</i>		Zayd-NOM	<i>Verst.-Part.: wohl</i>		geduldig-NOM-NUN	
Zayd ist <i>wohl geduldig</i> . [begräftigend] (eigene originalnahe Übersetzung)						

Werden die Beispiele analytisch betrachtet, fällt Folgendes auf: (3a) und (4a) lassen sich so interpretieren, dass der Aussage (GWD: *Person X ist geduldig*; MHA: *ṣaḥṣun X ṣabūrun*) ein Wahrheitswert als wahr zugewiesen wird. Beide

Äußerungen sind in der Regel angemessene Formulierungen, um jemandem anzukündigen, dass eine Person (GWD: *Person X*; MHA: *şahşun X*) über eine bestimmte Eigenschaft (hier *Geduld* im GWD; *şabr* im MHA) verfügt (positiver Sinn 1). Demgegenüber eignen sich beide Sätze deutlich weniger dazu, jemandem mitzuteilen, dass *X nicht* über eine bestimmte Eigenschaft (hier *Ungeduld* im GWD; *‘adamu şabrin* im MHA) verfügt (negativer Sinn 2). In Anbetracht des positiven Sinnes 1 können beide Sätze demzufolge einwandfrei in jeder Situation geäußert werden, in der es um irgendwelche Eigenschaften der *Person X* geht. Dem negativen Sinn 2 entsprechend lassen sie sich jedoch nur in Kontexten äußern, in denen vorausgesetzt wird, dass die *Person X ungeduldig ist* (GWD; MHA: *şahşun X ğayru şabūrin*).

Was (3b) und (4b) anbelangt, so kann (3b) dahingehend interpretiert werden, dass ihm mittels der deutschen Aussage *Person X ist geduldig* der Wahrheitswert als falsch zugeteilt wird. Dasselbe gilt für seine arabische Entsprechung: (4b) kann so interpretiert werden, dass ihm der Wahrheitswert der arabischen Aussage *şahşun X şabūrun* als falsch zugeteilt wird. (3b) ist in der Regel dazu geeignet, jemandem mitzuteilen, dass *X* eine bestimmte Eigenschaft (hier *Geduld* im GWD) fehlt. Die dem Satz (4b) immanente Äußerung ist auch in der Regel passend, um *X* eine bestimmte Eigenschaft *şabr* abzusprechen. Jedoch können sowohl (3b) als auch (4b) nicht in einer willkürlichen Situation geäußert werden, in der irgendwelche Eigenschaften von *X* zur Diskussion stehen. Für diese Äußerungen müsste vielmehr vorausgesetzt werden, dass *X geduldig ist* (GWD; MHA: *X şabūrun*). Diese Voraussetzung wird jedoch mit (3b) und (4b) für unzutreffend erklärt (vgl. Blühdorn 2012a: 26).¹⁰⁶

In Analogie zu (3b) und (4b) können auch (3c), (4c₁) und (4c₂) nicht in einem beliebigen Kontext geäußert werden, in dem es um irgendwelche Individuen geht, die *geduldig/şabūrin* sind. Es muss vielmehr vorausgesetzt werden, dass die *Person X geduldig ist* (GWD; MHA: *şahşun X şabūrun*). Mit der Äußerung des Satzes (3c) und seiner arabischen Entsprechungen (4c₁) und (4c₂) wird dieser Voraussetzung allerdings widersprochen.

Werden nun (3d), (4d₁) und (4d₂) analysiert, wird deutlich: Mit (3d) wird ausgedrückt, dass die Eigenschaft *Ungeduld* in einem nicht geringen Grade existiert. Die hier zum Ausdruck kommende Präfixnegation im GWD zählt zu den lexikalischen Mitteln, die dem Bereich der Wortbildung zugeordnet werden. In (3d) werden das Adjektiv *geduldig* und das Negationspräfix *un-* grammatisch miteinander verglichen, wobei diese Kombination als wesentliche wortbildende Einheit dem Ausdruck der Graduierung dient und einer abschwächenden subjektiven Einschätzung der Eigenschaft entspricht. Sie

106 Weitere Beispiele im GWD finden sich bei Weiß (1961: 65ff.), Zifonun (1976) und Weinrich (1993: 864) sowie in der Duden-Grammatik (2005: 923). Für derartige Beispiele im MHA geht unter anderem Al-Mabḥūṭ (2006: 140) auf die Differenzierung zwischen einem affirmativen Satz und einem mit *laysa* negierten Satz ein.

stellt somit einen Gegensatz zur Negation dar, welche in diesem Fall durch eine analytische Konstruktion wie *nicht geduldig* charakterisiert wäre, und bildet genauso einen Gegensatz zur Graduierung, die hier mithilfe eines Antonyms wie *geduldig* ausgedrückt würde. Sie funktioniert allerdings nicht bei allen Adjektiven zur Abwärtsgraduierung, denn die Möglichkeiten der Bildung sind begrenzt, was z. B. bei nicht-dimensionalen Adjektiven wie *schön* deutlich wird im Gegensatz zu den Dimensionsadjektiven wie *lang* (vgl. Bierwisch et al. 1987: 23). Im GWD gibt es neben dem Negationspräfix *un-* sowohl Negationspräfixe wie *miss-* in *missgelaunt*, *an-* in *Analphabet*, *in-* in *Instabilität*, *il-* in *Illegalität*, *ir-* in *Irregularität*, *non-* in *Nonstopflug*, *dis-* in *Disproportion*, *des-* in *Desinteresse*, *a-* in *apolitisch* und *in-* in *intolerant* und als auch Negationssuffixe wie *-los* in *reglos* und *-frei* in *alkoholfrei*, wobei die angeführten Beispiele für die Negationsaffixe aus Ioannidis-Aykan (2005: 145–147) stammen. Während es im GWD bestimmte Affixe zum Ausdruck der Negation gibt, ist im MHA nur das Negationspräfix *lā-* vorhanden (vgl. Abol-Seoud 1996: 95). *Lā-* wird im Prinzip mit Basiswörtern kombiniert, z. B. mit Adjektiven wie *lā-ṣabūr* ‚(ungeduldig)‘ in (4d₁) oder auch mit Substantiven wie *lā-tanāzur* ‚(Asymmetrie)‘. Wobei an dieser Stelle darauf hinzuweisen ist, dass die *lā*-Adjektivbildung zwar bereits im Mittelalter gebräuchlich war, jedoch im MHA seltener ist als ihr Äquivalent im GWD, das Präfix *un-*.¹⁰⁷ Der Wiedergabe des Präfixes *lā-* *un-* in (3d) dient zudem der Negationsausdruck *ḡayr* ‚(nicht)‘ oder ‚(anders)‘ in (4d₂). Dieser fungiert als freies grammatisches Morphem und gehört je nach Verwendungsweise zu den Adjektiven, in deren Kontext er der Qualifikation dient, oder zu den Substantiven, in deren Zusammenhang er die Rolle einer Apposition einnimmt (vgl. Bergsträsser 1911: 21–24). Hierzu ist zudem anzumerken, dass eine solche Zusammensetzung zwar schon im Klassisch-Arabischen existierte, das MHA „jedoch (...) [das] Verfahren stark ausgeweitet [hat]“ (Badawī 1999: 12).

(3e), (4e₁) und (4e₂) dienen dazu, eine Voraussetzung zu widerlegen, und zwar die negative Voraussetzung, dass die *Person X ungeduldig ist* (GWD; MHA: *ṣaḥṣun X ḡayru ṣabūrīn*). Daneben können beide Sätze auch dazu dienen, jemandem ohne Vorannahmen mitzuteilen, dass *X* eine bestimmte Eigenschaft besitzt. In diesem Fall kommt zusätzlich der Grad der Eigenschaft in den Blick (vgl. Jacobs 1991: 584f.): Mit den genannten Beispielen wird ausgesagt, dass die Eigenschaft in einem nicht geringen Ausmaß existiert, wobei sich dieses Ausmaß hier allein kontextuell erschließen lässt (vgl. Blühdorn 2012a: 27; s. auch Unterkapitel 7.1).

Was nun alle Sätze (3a) bis (3e) und (4a) bis (4e₂) betrifft, so ist festzuhalten, dass Sätze wie (3e) und (4e₁) bis (4e₂) in der Semantik der natürlichen Sprache nicht gleichwertig mit Sätzen wie (3a) und (4a) sind (vgl. van der

107 Näheres dazu findet sich bei Badawī (1999: 10).

Wouden 1997; Clarenz-Löhnert 2004: 68; Blühdorn 2012a: 25). Wenn ein Satz in der natürlichen Sprache mit zwei Negationsausdrücken negiert wird, dann bedeutet dies oft nicht die Annullierung der Negation. Diese Zusammensetzung zweier Negationsausdrücke in einem in der natürlichen Sprache formulierten Satz, von denen der affixale Negationsausdruck am bedeutendsten ist, wird als doppelte Negation bezeichnet (vgl. Clarenz-Löhnert 2004: 142). Ihre Funktion im GWD beschreibt Köller (2004: 545) als Negationsverstärkung.¹⁰⁸ Sie kommt im MHA allerdings selten vor. Üblicher ist in dieser Sprache das Auftreten von *mā*, das in Kombination mit einer von ihm getrennten Partikel *bi-* (‘wohl’) die Negation im Satz verstärken kann. Diese Tatsache kommt auch in den angeführten Beispielen zum Ausdruck, beispielsweise in (4e₂), das den Kontext für die *mā*-Konstruktion bildet und zugleich eine Erklärung für die Verstärkung nahelegt. In (4e₂) ist *’inna* (‘wohl’) eine Verstärkungspartikel, *Zaydun* das Subjekt und *bi-ṣabūrīn* das Prädikativ (im Folgenden: PRÄD). Dieses Satzglied stellt eine Präpositionalphrase (im Folgenden: PP) dar, die aus der Verstärkungspartikel *bi-* (‘wohl’) und der Adjektivphrase *ṣabūrīn* (‘geduldig’) besteht, wobei *bi-* nicht unmittelbar *mā* folgt, sondern von ihm durch das Subjekt *Zaydun* (‘Zayd’) getrennt wird.¹⁰⁹ Hinsichtlich des Bezugsausdrucks kann *mā* in *mā* + S + PRÄD der Negation der aus *bi-* (‘wohl’) und der Adjektivphrase bestehenden Präpositionalphrase dienen, was die adversative *sondern*-Phrase *bi-ḡazū’in* (‘verzagt’) zeigt. Semantisch ist diese Bildung als Verstärkung aufzufassen, da ihr eine positive Aussage vorausgeht, aus der eine Intensivierung resultiert. Nicht zufällig dient die *mā*-Konstruktion daher der Bekräftigung der Negation, zumal deren epistemisch modalisierende Wirkung durch den entsprechenden positiven Satz deutlich wird. Beide sprachlichen Einheiten, *mā* und *’inna* zum einen und *bi-* und *la-* zum anderen, stehen demzufolge komplementär zueinander.

In den folgenden Ausführungen wird auf den Skopus und den Bezugsausdruck des Negationsausdrucks in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) eingegangen. Die Angaben zu den beiden Bezugsbereichen werden der Übersichtlichkeit halber in Tabelle 23 aufgeführt.

108 Die doppelte Negation kommt auch in den deutschen Dialekten vor. Ihre Funktion ist je nach Region unterschiedlich: In manchen deutschen Dialekten, z. B. im Bayrischen, stellt sie eine verstärkende Negation dar: „daß da Hons koa Buach (*nit*) glesn hot“ (Brugger & Poletto 1993: 57) bedeutet: dass Hans *kein* Buch gelesen hat.

Im Niederschlesischen muss jedoch durch die doppelte Negation, die von vielen Sprachnutzenden genutzt wird, nicht unbedingt eine Verstärkung hervorgerufen werden: „Iech hoa *nischt* Bieses *nich* gewullt.“ (aus Datenbank 4: <http://www.grafschaft-glatz.de/archiv/mundart1.htm> [Zugriff: 24.04.2016]) bedeutet: Ich habe *nichts* Böses gewollt.

109 Das MHA hat eine Anzahl von Partikeln, die in der arabischen Tradition als Verstärkungspartikeln (arab. ḥurūf t-tawkid) bekannt sind. Dazu gehören unter anderem *’inna* (‘wohl’) und *laqad* (‘wohl’).

Tabelle 23 Skopus und Bezugsausdruck des Negationsausdrucks in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a: 26 f.)

Skopus		Bezugsausdruck	
im GWD	im MHA	im GWD	im MHA
3b	Der Skopus ist in allen Sätzen identisch: ‚Philip ist geduldig‘.	3b	<i>nicht geduldig</i>
3c	4b	4b	<i>lays-a</i>
	4c	3c	Philip
	4c ₁	4c ₁	<i>mā</i>
	4c ₂	4c ₂	<i>mā</i>
3d	4d ₁	3d	<i>geduldig</i>
	4d ₂	4d ₁	<i>lā-</i>
		4d ₂	<i>ğayr-u</i>
3e	4e ₁	3e	<i>geduldig</i>
	4e ₂	4e ₁	<i>lays-a...ğayr-u...</i>
		4e ₂	<i>mā...bi...</i>

Wie Tabelle 23 zeigt, ist der Skopus *Philip ist geduldig* in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) identisch, da alle negativen Sätze den Wahrheitswert des positiven Aussagesatzes umkehren. Im Hinblick auf den Bezugsausdruck bezieht sich der Negationsausdruck dagegen nur auf einen bestimmten Satzteil.

Worin bestehen aber hinsichtlich des Bezugsausdrucks die Unterschiede zwischen (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂)? Bemerkenswerte Überlegungen zur Beziehung zwischen *nicht* und dem Typ des Bezugsausdrucks sind jüngst durch Blühdorn (2012a) angestellt worden, welcher dafür plädiert, dass *nicht* Bezugsausdrücke unterschiedlicher Art annehmen kann, und dabei sechs Fälle beschreibt. Dazu gehören drei Normalfälle: die nicht-referentielle Konstituente als Verb beziehungsweise als Verberweiterung, als Prädikativ und als Prädikatsausdruck und drei Sonderfälle: die Referenz-Alternative, die Teilkonstituente und die Ausdrucks-Alternative.

Da in der vorliegenden Arbeit das GWD mit dem MHA verglichen wird, wird im empirischen Teil geprüft, ob die beiden erstgenannten Normalfälle und die drei Sonderfälle in beiden Sprachen relevant sind. Des Weiteren werden Ausdrucksmittel verglichen, mit denen diese fünf Fälle realisiert werden. Eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikatsausdruck, bei der die Negation in einem Wort morphologisch zum Ausdruck gebracht wird, wird zwar in Abschnitt 2.4.2 behandelt, aber bei der in Unterkapitel 3.5 angestellten empirischen Untersuchung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen ausgeblendet. Denn um eine solche Konstituente zu erklären, müssten mehr Informationen über Wortbildung und Nominalphrasensyntax mit einbezogen werden.

An dieser Stelle werden hinsichtlich (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) jedoch nur drei Ausprägungsformen der Bezugsausdrücke in beiden Sprachen skizzenhaft beschrieben: das Prädikativ, die Referenz-Alternative und der Prädikatsausdruck, wobei eine ausführliche Darstellung aller fünf Ausprägungsformen in beiden Sprachen in der empirischen Untersuchung in 3.5 erfolgt:

- In (3b), (3e), (4b), (4e₁) und (4e₂) ist der Bezugsausdruck ein Prädikativ. Dies betrifft *geduldig* im GWD und *şabūr* im MHA. Dieser Bezugsausdruck referiert nicht über eine weitere Entität, sondern beschreibt lediglich die Charaktereigenschaft des Kandidaten (*Philip* im GWD und *Zayd* im MHA). Da seine Bedeutung also nicht darin liegt, einen Referenten herauszugreifen, ist er nicht-referentiell und besitzt eine beschreibende Funktion (vgl. Blühdorn 2012a: 108).
- In (3c), (4c₁) und (4c₂) ist der Bezugsausdruck eine Referenz-Alternative, die im Vorfeld durch einen Eigennamen als Subjekt (*Philip* im GWD; *Zayd* im MHA) ausgedrückt wird. Gemäß dem in der Einleitung und in Abschnitt 2.3.2.1.3 erläuterten Konzept der Referentialität verweist diese Referenz-Alternative in einer konzeptuellen Domäne (Raum, Zeit, Episteme oder Deontik) auf eine Entität und verknüpft sie mit einer anderen und/oder mit den Kommunikationsteilnehmern (vgl. ebd.: 69, 108).
- In (3d), (4d₁) und (4d₂) ist der Bezugsausdruck ein Prädikatsausdruck. Prädikatsausdrücke definiert Blühdorn (ebd.: 294) als „Ausdrücke, die Eigenschaften oder Relationen bezeichnen und mit deren Hilfe Entitäten beschrieben werden können“. Hier betrifft der Negierungsprozess den Negationsausdruck *nicht* im GWD und seine Entsprechungen im MHA, das Negationspräfix *lā-* und das Negationsadjektiv *ğayr*, nur auf der Wortebene, da sie unterhalb der Satzgliedebebene links an einer nicht-referentiellen Konstituente als Adjektiv *geduldig* im GWD und *şabūr* im MHA verortet sind.

Nun stellt sich die Frage, welchen strukturellen und informationsstrukturellen Beschränkungen die drei Arten der Bezugsausdrücke im Sinne Blühorns unterliegen. Dazu ist festzuhalten, dass nur der Bezugsausdruck als Referenz-Alternative bestimmten Restriktionen unterworfen ist: Im GWD muss er rechts von *nicht* als Fokus-Konstituente primär einen Akzent tragen (wie in 3c₁ bis 3c₂) und links von *nicht* als Topik-Konstituente hauptsächlich einen Akzent tragen (wie in 3c₃), wobei in diesem Fall *nicht* im Mittelfeld zurückgelassen bleibt und nur das Subjekt ins Vorfeld vorangestellt wird. Im MHA hingegen muss der Bezugsausdruck als Subjekt oder als Objekt in der Funktion als Fokus primär präverbal stehen und zusätzlich dazu subsidiär einen Akzent tragen (wie in 4c₁ und 4c₂). Entsprechend repräsentieren (3c₁) bis (3c₃) und (4c₁) bis (4c₂) mögliche prosodische Gestaltungen des Bezugsausdrucks als Referenz-Alternative im GWD und im MHA:

im GWD:

(3c₁)

[NICHT]_T [PHilip]_F ist geduldig

(3c₂)

nicht [PHilip]_F ist geduldig

(3c₃)

[PHilip]_T ist [NICHT]_F geduldig

im MHA:

(4c₁)

mā [ZAYdun]_F šabūr-u-n

(4c₂)

mā [ZAYdun]_F huwa l-ladī šabūr-u-n

Die Beschränkungen sind also für die Negation im GWD aufgrund der prosodischen Gestaltbarkeit des Satzes zuvörderst informationsstruktureller Art und im MHA aufgrund der erforderlichen syntaktischen Umstellung primär struktureller Art.

Jedoch ist bezüglich des Umfangs des Bezugsausdrucks auf einen weiteren wichtigen Beitrag zu verweisen, der bereits in Abschnitt 2.4.1.1 angekündigt wurde, nun jedoch vertiefend erörtert wird: Klein (2007) schlägt eine Analyse der Eigenschaften negierter Sätze und Äußerungen vor, die drei Themenbereiche fokussiert: den ‚Topikerhalt‘, den ‚Unterschied und wechselseitigen Ausschluss‘ und die ‚Skopussensitivität‘. In seinem Ansatz werden die Eigenschaften für das GWD beschrieben. Diese sind aber, so der Autor, auch auf andere Sprachen übertragbar. Daher werden seine Aussagen im Folgenden auch auf das MHA angewendet: Folgt man Klein, so lassen sich folgende bedeutsame Erkenntnisse herausstellen: Die Negations- beziehungsweise Fokuspartikel *nicht* in (3a) und (3c₁) und ihre arabischen Entsprechungen in (4b) bis (4c₂) assertieren zusätzlich zu dem geäußerten Satz weitere Aussagen. In diesem Zusammenhang spricht Klein von ‚ALIUD-Assertion‘, deren Eigenschaften er unter Berufung auf eine binäre Unterscheidung in Topik-Kommentar-Bestandteile aufgliedert. Der terminologischen Klärung der Bestandteile dieser Unterscheidung widmet sich der folgende Abschnitt. Zunächst werden die Topik-Bestandteile definiert. Anschließend wird zur Erläuterung der Kommentar-Bestandteile übergegangen. Ziel ist es, eine Grundlage für die weiteren Ausführungen zu schaffen.

Die Topik-Bestandteile beziehungsweise Topik-Bedingungen der ‚ALIUD-Assertion‘, die Klein als *a* bezeichnet, bleiben in der positiven

Proposition (im Folgenden: HOC) und in der korrespondierenden negativen Proposition (im Folgenden: HOC-NEG/neg) erhalten, weshalb der Autor von ‚Topikerhalt‘ spricht. Diese Eigenschaft wird beispielhaft am Vergleich von (3a) und (3c₁) und (4a) und (4c₁) deutlich. Was die positive Proposition und ihre korrespondierende negative Proposition anbelangt, hebt Klein hervor, dass die Umkehrung ihres Wahrheitswerts jedoch nur unter einer spezifischen zusätzlichen Annahme gilt. Beide Propositionen sind in diesem Sinne nur widersprüchlich, wenn die Topik-Person (*Philip* im GWD; *Zayd* im MHA) referenzidentisch ist. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Topik-Komponente dem Autor zufolge nicht nur aus einem einzigen Parameter, Topik-Person, besteht, sondern aus mehreren Parametern, das heißt aus Topik-Zeit, Topik-Ort und Topik-Welt. Deswegen wird der ‚Topikerhalt‘ der besseren Übersichtlichkeit wegen anhand weiterer Sätze illustriert:

für das GWD:

(5a)

A – Wie war das Wetter in Heidelberg gestern?

(5b)

B – Gestern war wunderbares Wetter.

(5c)

C – Gestern war *nicht* wunderbares Wetter.

für das MHA:

(6a)

A – kayfa k̄anaṭ-ṭaqs-u fī haydilbirġ?

kayfa	k̄an-a	ṭ-ṭaqs-u	fī haydilbirġ
Fr.-Part.	sein: PF-3.SG.M	Det.-Wetter-NOM	in Heidelberg

Wie war das Wetter in Heidelberg gestern?

(6b)

B – bi-l-’amsi k̄ana ṭ-ṭaqsu rā’i’an.

bi-l-’amsi	k̄an-a	ṭ-ṭaqs-u	rā’i’-a-n
gestern	sein: PF-3.SG.M	Det.-Wetter-NOM	wunderbar-AKK-NUN

Gestern war wunderbares Wetter.

(6c)

C – bi-l-ʾamsi lam yakun-Φ ʔ-ʔaqsu rāʾiʿan.				
bi-l-ʾamsi	lam	ya-kun-Φ	ʔ-ʔaqs-u	rāʾiʿ-a-n
gestern	neg: VERG	3.-sein: IMPF-M.SG.APO	Det.-Wetter- NOM	wunderbar- AKK-NUN
Gestern war <i>nicht</i> wunderbares Wetter.				

Aus den obigen Beispielen geht Folgendes hervor: Die positive und ihre korrespondierende negative Proposition (5b) und (5c) im GWD und (6b) und (6c) im MHA müssen auf die gleiche Topik-Situation angewendet werden. Aus diesem Grund sind sie nur widersprüchlich, wenn in ihnen der Parameter ‚Topik-Zeit‘ identisch ist: In den deutschen Beispielen bleibt die ‚Topik-Zeit‘ aufrechterhalten durch die Tempusmarkierung *Präteritum*, das heißt TU wird nach TT zum Ausdruck der Vergangenheit kodiert und durch das Temporaladverb *gestern* spezifiziert. Auch in den arabischen Beispielen geschieht der Erhalt der ‚Topik-Zeit‘, die durch das Kopulativverb *kāna* (‘war‘) zum Ausdruck der Vergangenheit markiert und durch das Temporaladverb *bi-l-ʾamsi* (‘gestern‘) spezifiziert wird. Der Kontext kann prinzipiell zwar auch andere Topik-Parameter bereitstellen, z. B. Topik-Person, Topik-Ort und Topik-Welt, aber diese werden in den negierten Äußerungen (5b) und (5c) und (6b) und (6c) selbst nicht expliziert.

Nach der Definition der Topik-Bestandteile steht die Erläuterung der Kommentar-Bestandteile im Zentrum. Anders als die Topik-Bestandteile beziehen sich die Kommentar-Bestandteile, die Klein als *wʿ* bezeichnet, auf diejenigen Bestandteile, die sich von den Kommentar-Bestandteile *w* unterscheiden. Demzufolge ist negierten Aussagen wie in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) die Behauptung immanent, dass eine bestimmte Eigenschaft/Situation nicht zutrifft. Dies gilt für:

- die bestimmten Eigenschaften *geduldig* in (3b) und *ṣabūr* in (4b),
- die bestimmten Individuen namens *Philip* in (3c) und *Zayd* in (4c₁₋₂),
- ein nicht geringes Ausmaß der Eigenschaften *ungeduldig* in (3d) und *lā-ṣabūr*, *ḡayr ṣabūr* in (4d) und
- das Ausmaß der Eigenschaften *ungeduldig* in (3e) und *ḡayr ṣabūr* in (4e).

Für die negierten Aussagen gilt eine sich davon unterscheidende, andere Eigenschaft/Situation, z. B.:

- die Eigenschaft *verzagt* in (3b) und ihre arabischen Entsprechung *ḡazūʿ* in (4b),
- die Referenz-Alternative *Otto* in (3c) und ihre arabischen Entsprechung *ʿAmr* in (4c₁) und (4c₂),

- ein nicht geringes Ausmaß der Eigenschaft *verzagt* in (3d) und ihre arabischen Entsprechung *ġazū* in (4d₁) und (4d₂) sowie
- das Ausmaß der Eigenschaft *verzagt* in (3e) und ihre arabischen Entsprechung *ġazū* in (4e₁) und (4e₂).

Diese Eigenschaft negierender Sätze fasst Klein unter dem Begriff ‚Unterschied und wechselseitiger Ausschluss‘ zusammen, wobei er darauf verweist, dass die Kommentareigenschaften, was ihre Einschränkungen betrifft, unterschiedlich spezifisch sein können. Das heißt, die Menge der möglichen Eigenschaften ist kontextuell eingeschränkt, sodass pragmatisch differente Inferenzen aus negierten Sätzen zu ziehen sind. Explizit für die Kommentar-Bestandteile *w* heißt dies, dass sie den Umfang des Bezugsausdrucks von *nicht* im GWD und seiner Entsprechungen im MHA bilden, wie es Tabelle 24 veranschaulicht.

Tabelle 24 Umfang des Bezugsausdrucks eines Negationsausdrucks. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2007)

		NEG / neg		
<i>a</i>	NEG / neg		<i>w</i>	
Umfang des Bezugsausdrucks eines Negationsausdrucks				

Nach der Erklärung der beiden Eigenschaften ‚Topikerhalt‘ und ‚Unterschied und wechselseitigen Ausschluss‘ im Sinne Kleins ist eine weitere Eigenschaft, auf die eingegangen werden soll, die ‚Skopussensitivität‘. Diese Eigenschaft, die in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) ersichtlich wird, lässt sich folgendermaßen erläutern: Die negierten Sätze schließen zwar die Gültigkeit der entsprechenden affirmativen Sätze aus, implizieren aber weitere Aussagen, welche sich je nach Position von *nicht* und je nach syntaktischer Position, Ausdruck und syntaktischer Konstruktion seiner arabischen Entsprechungen voneinander unterscheiden. Es sei hierbei erneut darauf verwiesen, dass dem Skopus bei Klein der Bezugsausdruck in der vorliegenden Arbeit entspricht und der Bezugsausdruck wiederum ein Teil der Satzstruktur ist, der stark von der syntaktischen Stellung abhängt und auf den sich die Negations- beziehungsweise Fokuspartikel *nicht* in (3b) bis (3e) und ihre arabischen Entsprechungen in (4b) bis (4e₂) auswirken können (zur Veranschaulichung s. Tabelle 23). Diese Partikeln werden folglich so in den Satz integriert, dass sie auf einen bestimmten Teil rekurren. Die Art und Weise, an welcher Stelle sie sich befinden, zeigt, dass sie auf die verschiedenen Satzteile bezogen sind. Ihre unterschiedlichen Stellungen gehen also mit Bedeutungsunterschieden einher. Wobei dem hinzugefügt werden muss, dass dieser Umstand nicht mit den informationsstrukturell bedingten Unterschieden zu verwechseln ist.

Der Eigenschaft ‚Skopussensitivität‘ wird sich im Folgenden in Anlehnung an Klein zugewandt, da er sie anhand von vielen Beispielen näher erläuterte und ausführlich diskutierte. Zur Illustration sind im Weiteren jeweils zwei Beispiele für jede Sprache aufgeführt:

im GWD:

(7)

Philip ist ein einziges Mal zur Sitzung gekommen.

(7a)

Philip ist ein einziges Mal *nicht* zur Sitzung gekommen.

(7b)

Philip ist *nicht* ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. {sondern zweimal}

(7c)

Philip ist *nicht* ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. {Er war noch nie hier, weder ein einziges Mal noch sonst irgendwann.}

im MHA:

(8)

ʾatā Zaydun ʾilā l-iġtimāʾi marratan wāḥīdatan.

ʾatā	Zayd-un	ʾilā l-iġtimāʾi	marrat-a-n	wāḥīdat-a-n
kommen: PF-3.SG.M	Zayd-NOM	zu Det.-Sitzung- GEN	Mal-AKK-NUN	einzig-AKK- NUN

Philip ist ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(8a)

marratan wāḥīdatan lam yaʾti-Φ Zaydun ʾilā l-iġtimāʾi.

marrat-a-n	wāḥīdat-a-n	lam	yaʾti-Φ	Zayd-un	ʾilā l-iġtimāʾi
Mal-AKK- NUN	einzig-AKK- NUN	neg: VERG	3.-kommen: IMPF-M. SG.APO	Zayd-NOM	zu Det.-Sit- zung-GEN

Philip ist ein einziges Mal *nicht* zur Sitzung gekommen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(8b)

<i>mā</i> marratan wāḥidatan a'tā Zaydun 'ilā l-iğtimā'i. {bal marratayni}					
<i>mā</i>	marrat-a-n	wāḥidat-a-n	a't-ā	Zayd-un	'ilā l-iğtimā'-i
<i>neg</i>	Mal-AKK-NUN	einzig-AKK-NUN	kommen: PF-3.SG.M	Zayd-NOM	zu Det.-Sitzung-GEN
Philip ist <i>nicht</i> ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. {sondern zweimal} (eigene originalnahe Übersetzung)					

(8c)

<i>wa-lā</i> marratan wāḥidatan a'tā Zaydun 'ilā l-iğtimā'i.					
<i>wa-lā</i>	marrat-a-n	wāḥidat-a-n	a't-ā	Zayd-un	'ilā l-iğtimā'-i
<i>und-neg</i>	Mal-AKK-NUN	einzig-AKK-NUN	kommen: PF-3.SG.M	Zayd-NOM	zu Det.-Sitzung-GEN
Philip ist <i>nicht</i> ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. (eigene originalnahe Übersetzung)					

Worin bestehen aber die Unterschiede zwischen den oben angeführten Sätzen im Hinblick auf die Topik-Kommentar-Bestandteile der ‚ALIUD-Assertion‘? Die für die Beantwortung dieser Frage notwendigen Angaben enthält Tabelle 25.

Tabelle 25 Topik-Kommentar-Bestandteile der ‚ALIUD-Assertion‘ in (7a) bis (7c) und (8a) bis (8c). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2007)

Topik-Kommentar-Bestandteile der ‚ALIUD-Assertion‘							
GWD				MHA			
	<i>a</i>	NEG	<i>w</i>		<i>a</i>	<i>neg</i>	<i>w</i>
(7a)	Philip ist ein einziges Mal	nicht	zur Sitzung gekommen	(8a)	marratan wāḥidatan	<i>lam</i>	ya'ti-Φ Zaydun 'ilā l-iğtimā'i
(7b)	Philip ist	nicht	ein einziges Mal zur Sitzung gekommen	(8b)		<i>mā</i>	marratan wāḥidatan a'tā Zaydun 'ilā l-iğtimā'i
(7c)	Philip ist	nicht	ein einziges Mal zur Sitzung gekommen	(8c)		<i>lā</i>	marratan wāḥidatan a'tā Zaydun 'ilā l-iğtimā'i

Ausgehend von Tabelle 25 wird im Folgenden die Stellung von *nicht* und seinen arabischen Entsprechungen beschrieben und deren Beitrag zur Satzbedeutung durch Umschreibungen ermittelt. Darüber hinaus werden – der besseren Visualisierung wegen – Tabellen herangezogen, die veranschaulichen, welches Faktum gegeben sein muss, damit die negative Proposition

wahr und die positive falsch ist. Dabei beschreiben in allen drei Varianten die Ziffern 1, 2, ... eine Reihe von potentiellen Gelegenheiten, bei denen Philip/Zayd hätte kommen können:

1. Variante: Beispiele (7a) und (8a)

Was die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen anbelangt, steht *nicht* im GWD direkt vor dem Funktionsverbgefüge *zur Sitzung gekommen* und *lam* im MHA unmittelbar präverbal. Zu beiden Beispielen lässt sich ‚Philip/Zayd ist nicht zur Sitzung gekommen, und zwar ein einziges Mal‘ als Paraphrase bilden. Diesbezüglich muss der Sprecher folgende Forderungen erfüllen: Es gab eine einzige Gelegenheit, bei der eine Sitzung stattgefunden hat, zu der Philip/Zayd hätte kommen sollen/können, er jedoch nicht gekommen ist.

Potentielle Gelegenheit	1	2	...	...
(7a) und (8a)	gekommen	gekommen	gekommen	nicht gekommen
Wahrscheinlichkeit	für das Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			n-1
	für das Nicht-Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			1

2. Variante: Beispiele (7b) und (8b)

Was die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen betrifft, steht *nicht* im GWD direkt vor dem Temporaladverbial *ein einziges Mal* im Mittelfeld und *mā* im MHA am Satzanfang vor dem Temporaladverbial *marratan wāḥidatan* ‚ein einziges Mal‘. Zu beiden Beispielen lässt sich ‚Philip/Zayd ist zur Sitzung gekommen, aber nicht ein einziges Mal, sondern zweimal‘ als Paraphrase betrachten. Diesbezüglich muss der Sprecher folgende Forderungen erfüllen: Philip/Zayd ist zur Sitzung gekommen. Diese Gelegenheit ist nicht die einzige, bei der eine Sitzung stattgefunden hat, zu der er hätte kommen sollen/können, sondern die zweite.

Potentielle Gelegenheit	1	2	...	...
(7b) und (8b)	gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen	gekommen
Wahrscheinlichkeit	für das Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			2
	für das Nicht-Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			> 1

3. Variante: Beispiele (7c) und (8c)

Was die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen betrifft, steht *nicht* im GWD direkt vor dem Temporaladverbial *ein einziges Mal* im Mittelfeld. Im MHA wird *lā* durch das Subjekt, welches im Akkusativ, indefinit und generisch gebraucht ist, vom Finitum separiert, um den Effekt einer „Negation der Gattung“ auszulösen. Es ist keine einzelne ‚Gelegenheit‘, sondern eine gesamte Negierung gemeint, die alle möglichen ‚Gelegenheiten‘ enthält. Beide Beispiele lassen sich wie folgt *‚Philip/Zayd ist nicht ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. Er war noch nie hier, weder ein einziges Mal noch sonst irgendwann‘* paraphrasieren. Es gab mehrere Gelegenheiten, bei denen eine Sitzung stattgefunden hat, zu denen Philip/Zayd hätte kommen sollen/können, er aber nie gekommen ist.

potentielle Gelegenheit	1	2	...	...
(7c) und (8c)	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen
	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen
	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen
Wahrscheinlichkeit	für das Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			0
	für das Nicht-Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			n

Wie die obigen Beispiele aufzeigen, scheinen die Negations- beziehungsweise Fokuspartikel *nicht* und ihre arabischen Entsprechungen in Anlehnung an Klein (2007) wie folgt zu funktionieren:

Assertiert ein Sprecher *a*NEG/neg*w*, dann ist laut dem Autor Folgendes markiert:

- (a) Die negative HOC-Assertion ist wahr und wird durch die Position des Finitums und die Intonation markiert.
- (b) Die positive HOC-NEG/neg-Assertion *aw'* ist unter ‚Topikerhalt‘ falsch.
- (c) Die ALIUD-Assertion von HOC hat folgende Eigenschaften: ihre Topik-Situation *a* ist identisch mit derjenigen *a* von HOC-NEG/neg und ihr Kommentar *w* ist unterschiedlich von demjenigen *w'* von HOC-NEG/neg.

Aufbauend auf der von Klein (2007) vorgeschlagenen Analyse der Eigenschaften negierter Sätze kann der Bedeutungsbeitrag von NEG abschließend folgendermaßen bestimmt werden: „The meaning contribution of NEG can be stated more specifically as follows: (...) In *a*NEG*w*, NEG marks that, in the speaker’s opinion, *aw* is incompatible with *aw'*, and that *aw'* is true (where *w'* is different from *w*).“ Diese einfache Analyse der Negation liefert eine Erklärung für Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Aussagesätzen, in denen der Negationsausdruck unterschiedliche Positionen einnimmt: Diese Aussagesätze machen die gleiche HOC-NEG/neg-Assertion, jedoch unterschiedliche ALIUD-Assertionen. Die Funktion jedes Assertionstyps lässt sich wie folgt beschreiben: Einerseits ist die Erstere, die HOC-NEG/neg-Assertion, für den Umkehrungseffekt des Wahrheitswerts der Negation verantwortlich. An dieser Stelle sind zwei Punkte hinzuzufügen: Erstens ist dieser Effekt vom Bezugsausdruck und demzufolge von der syntaktischen Stellung des Negationsausdrucks unabhängig. Zweitens ermöglicht der Negationsausdruck dem Sprecher zu markieren, dass HOC-NEG/neg falsch ist und welche besonderen anderen Aussagen wahr sind, wie mit (9) und (10) illustriert wird, in denen *nicht* und seine arabische Entsprechung *laysa* in einer Nominalphrase vorkommen:

im GWD:

(9)

sie vervollständigt die Serie ähnlicher Arbeiten an einem *nicht* sehr ergiebigen Material.
[aus Datenbank 1]¹¹⁰

110 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 14.02.2019).

im MHA:

(10)

tukmilu silsilatan min al-ʿaʿmāli al-mumātīlati ʿalā māddatin *laysat* ġaniyyatan ġiddan.
(eigene originalnahe Übersetzung)

tukmil-u	silsilat-a-n	min al-ʿaʿmāl-i	al-mumātīlat-i
3.-vervollständigen: IMPF-SG.IND	Serie-AKK-NUN	von Det.-Arbeiten-GEN	Det.-ähnlich-GEN
ʿalā māddat-i-n	<i>lays-at</i>	ġaniyyat-a-n	ġiddan
an Materail-GEN-NUN	<i>neg.sein</i> : PF-3. SG.F	ergiebig-AKK-NUN	sehr

sie vervollständigt die Serie ähnlicher Arbeiten an einem *nicht* sehr ergiebigen Material.

Andererseits ist die Letztere, die ALIUD-Assertion, für die Eigenschaft *w'* zuständig, die sich von der Eigenschaft *w* der Assertion der negierten Äußerung differenziert. Genauso wie im Zusammenhang mit der ‚Skopus-sensitivität‘ ist die Frage von Bedeutung, welche Einheiten innerhalb und außerhalb des Skopus der Negation stehen. Mit dieser Frage hat Klein sich bereits auseinandergesetzt, indem er die These der Skopusumkehrung in Bezug auf die Interaktion zwischen Quantifikation und Negation im GWD aufgegriffen hat. Daher werden nun seine illustrierenden Beispielsätze herangezogen:

(11a)

Alle Kinder waren *nicht* in der Schule. (ebd.)

(11b) Skopusverhältnis: *alle* > *nicht*

For all children, it was true that they were *not* at school. (ebd.)

Paraphrasen:

Für *alle* Kinder war es wahr, dass sie *nicht* in der Schule waren.

>Für *alle* Kinder galt: Sie waren *nicht* in der Schule.<

Basisstruktur:

(dass) [*alle* Kinder [*nicht* in der Schule [waren]]]

(11c) Skopusverhältnis: *nicht* > *alle*

Not for all children, it was true that they were at school. (ebd.)

Paraphrasen:

Nicht für *alle* Kinder war es wahr, dass sie in der Schule waren.

>Es galt *nicht*: *Alle* Kinder waren in der Schule.<

Basisstruktur:

(dass) [*nicht* [*alle* Kinder [in der Schule waren]]]

(11d)

Nicht alle Kinder waren in der Schule. (ebd.)

Die obigen Beispiele zeigen Folgendes: Im GWD scheint (11a) von zwei Lesarten (11c) und (11d) präferiert zu sein. Wobei Klein richtig darauf hinweist, dass die Annahme der inversiven Skopusrelation in (11a) unerwünscht ist, weil sie die Idee zerstört, dass der Skopus der Negationspartikel durch ihre Stellung determiniert sei. Dass diese Partikel in einer bestimmten Stellung einen fixierten Skopus habe, erschwere die Analyse der Skopusmerkmale erheblich, denn dadurch sei man gezwungen anzunehmen, dass der syntaktische und der semantische Skopus in Kollision zueinander stünden und dass diese Kollision behoben werden müsse. Sinnvoll ist es deshalb, der Skopusambiguität durch die syntaktische Eigenschaft der Vorfeldbesetzung im GWD Rechnung zu tragen:

It would be much more natural to assume that the ambiguity is an effect of a constraint or rule that is needed independently, such as the constraint that there is only one major constituent – for example the subject – in the Vorfinitum position. This constituent is moved there from a position which is either before or after NEG, and thus in or out of its scope. (ebd.)

(12a)

Es waren alle Kinder *nicht* in der Schule. (ebd.)

(12b)

Es waren *nicht* alle Kinder in der Schule. (ebd.)

In (12a) und (12b), in denen das Vorfeld durch *es* besetzt ist, wird durch die Stellung der Negation deutlich gemacht, dass die Negationspartikel *nicht* in (12b) Skopus über die quantifizierende Phrase *alle Kinder* hat, wohingegen dies in (12a) nicht der Fall ist. Die Topikalisierung der quantifizierenden Phrase *alle Kinder*, die sowohl von (12a) als auch von (12b) durchgeführt werden kann, hat, verbunden mit dem steigend-fallenden Intonationsmuster, zwei Lesarten von (12a) mit spezifischen Skopusverhältnissen zur Folge. Dabei zeichnen sich beide Lesarten durch das ‚scope-preserving‘ aus, das heißt dadurch, dass die quantifizierende Phrase *alle Kinder* auch nach der Topikalisierung seine Skopuseigenschaften beibehält (vgl. ebd.). Entweder liegt sie im Skopus der Negation wie in (12b) oder außerhalb des Skopus wie in (12a). Das Problem der Skopusambiguität bei der Negationspartikel

nicht kommt häufig vor. In dieser Hinsicht ist interessant, wenn ein weiteres Beispiel zur Veranschaulichung herangezogen wird, z.B.:

(13)

Maria geht *nicht* in die Kirche, weil sie fromm ist. (ebd.)

Der dargelegte Satz (13) kann nun Klein zufolge auf mehrere Weisen interpretiert werden:

- Ihr Frommsein ist kein Grund für ihren Gang in die Kirche oder
- Ihr Frommsein ist der Grund für ihren ausbleibenden Kirchgang.

Um beide Paraphrasen zu verdeutlichen, ist es sinnvoll, den kausalen Nebensatz durch ein kausales Adverbial zu ersetzen wie in (13a) und (13b):

(13a)

Maria geht *nicht* aus Frömmigkeit zur Kirche. (ebd.)

(13b)

Maria geht aus Frömmigkeit *nicht* zur Kirche. (ebd.)

Denn dadurch wird deutlich, dass beiden Lesarten von (13) die Annahme immanent ist, dass der kausale Nebensatz entweder von innen oder von außen nach rechts verschoben wird, was laut dem Autor dafür spricht, dass eine solche Bewegung keineswegs spezifisch für negierte Sätze ist und die Mehrdeutigkeit erklärt.

Die Themenbereiche ‚Topikerhalt‘, ‚Unterschied und wechselseitiger Ausschluss‘ und ‚Skopussensitivität‘, welche Klein (2007) zur Analyse negationshaltiger Sätze in Betracht gezogen hat, sind für die Erklärung der Wirkungsweise der Negationspartikel unerlässlich. Dementsprechend ist es gemäß dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsinteresse sinnvoll, nicht nur Blühdorns, sondern auch Kleins Ansatz in die Betrachtung mit einzubeziehen und beide Ansätze miteinander zu vergleichen, indem sowohl ihre Unterschiede als auch ihre Gemeinsamkeiten betrachtet werden.

Diese Gegenüberstellung, die anhand der oben genannten drei Themenbereiche differenziert wird, kam zu folgenden Ergebnissen:

Was den ‚*Topikerhalt*‘ anbelangt, so besteht die Gemeinsamkeit darin, dass beiden Autoren zufolge erstens der eine Bestandteil des Satzes *a* im negierten Satz erhalten bleibt – wobei sie ihn allerdings unterschiedlich bezeichnen: Klein als Topik und Blühdorn als Rest des Satzes, und dass zweitens der andere Bestandteil des Satzes *w* im negierten Satz sich

vom Bestandteil des Satzes *w* im affirmativen Satz unterscheidet – wobei sie auch diesen unterschiedlich bezeichnen: Klein als Kommentar und Blühdorn als Bezugsausdruck. Die Diskrepanz der beiden Ansätze liegt hingegen darin, dass Klein die Unterscheidung zwischen *a* und *w* als eine informationsstrukturelle Topik-Kommentar-Unterscheidung konzeptualisiert, während Blühdorn dieselbe Unterscheidung als syntaktische konzeptualisiert, und zwar zwischen dem Bezugsausdruck *w* von NEG und dem Rest des Satzes *a*.

Zum Themengebiet ‚*Unterschied und wechselseitiger Ausschluss*‘ ist festzuhalten, dass die erste Gemeinsamkeit der Ansätze darin besteht, dass beide Autoren Funktionen beziehungsweise Eigenschaften unterscheiden. Dabei entspricht dem ‚Unterschied‘ bei Klein die ‚Alternativensemantik‘¹¹¹ bei Blühdorn und dem ‚wechselseitigen Ausschluss‘ bei Klein der Gegensatz oder die Umkehrung des Wahrheitswerts auf der Satzebene bei Blühdorn. Die zweite Gemeinsamkeit findet sich in den folgenden Auffassungen der beiden Autoren. Wenn sich Operatoren oberhalb von NEG befinden, kann ihre Einfügung laut Klein zur Skopusumkehrung führen (11a, 11b und 12a), wenn sie jedoch, unterhalb von NEG sind, führt ihre Einführung seiner Ansicht nach nur zur ‚scope-preserving‘ (11c, 11d und 12b). Blühdorn vertritt die Auffassung, dass Operatoren, die sich oberhalb von NEG befinden, auf der Satzebene Kompositionseffekte beziehungsweise den Wahrheitswert beeinträchtigen können – was zur Folge hat, dass die Wirkung der Negation aufgehoben und ein kontradiktorischer Gegensatz beziehungsweise ein ‚wechselseitiger Ausschluss‘ verhindert wird – und dass sie dies nicht können, wenn sie unterhalb von NEG sind.

Hinsichtlich der ‚*Skopussensitivität*‘ fällt auf, dass sich beide Ansätze der allgemeinen Auffassung anschließen, dass *nicht* ein Operator ist und Skopus über andere Operanden (z.B. Quantifikatoren) nehmen kann, zumal Operatoren hierarchisch geordnet sind und übereinander arbeiten beziehungsweise miteinander subordinierend interagieren.

Zusammenfassend werden die vorgestellten Ergebnisse der vergleichenden Analyse der Ansätze von Klein und Blühdorn in Tabelle 26 veranschaulicht.

Nachdem im vergangenen Abschnitt in Anlehnung an Klein Beispielsätze diskutiert wurden, in denen aufgrund der unterschiedlich positionierten Negations- beziehungsweise Fokuspartikel *nicht* und ihrer arabischen Entsprechungen unterschiedliche Bezugsverhältnisse vorliegen, aus denen sich bestimmte Bedeutungsunterschiede ergeben, kommen wir zu (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) zurück. Die Analyse dieser Beispielsätze

111 Der Begriff ‚Alternativensemantik‘ findet sich ebenso bereits bei Rooth (1985, 1992), Jacobs (1988), von Stechow (1991) und Büring (1997, 2003, 2006).

Tabelle 26 Die drei Themenbereiche ‚Topikerhalt‘, ‚Unterschied und wechselseitiger Ausschluss‘ und ‚Skopusensitivität‘ bei Klein (2007) und ihre Entsprechungen bei Blühdorn (2012a). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2007) und Blühdorn (2012a)

		EBENEN
	‚TOPIKERHALT‘ ↓ Entsprechung	
	ERHALT DES RESTES DES SATZES	
‚ALIUD-Assertion‘	TOPIK <i>a</i> ↓ Entsprechung	INFORMATIONSTRUKTUR
	KOMMENTAR <i>w</i> ↓ Entsprechung	
	REST DES SATZES	BEZUGSAUSDRUCK (bei Blühdorn) Konstituente, die ausgewählt wird, wobei die übrigen Elemente der Alternativenmenge relevant bleiben.
	‚SKOPUSSENSITIVITÄT‘ Interaktion der Operatoren (Op.): Op. 1 Skopus über Op.2	
1. Fall: (7a), (11a), (11b) (12a)	QUANTIFIKATOR → NEGATOR → Verhinderung des ‚WECHSELSEITIGEN AUSSCHLUSSES‘ ↓ Entsprechung	SEMANTIK
	Verhinderung der Umkehrung des Wahrheitswerts oder Aufhebung der Wirkung der Negation (bei Blühdorn)	
2. Fall: (7b), (7c) (11c), (11d) (12b)	NEGATOR → QUANTIFIKATOR → ‚WECHSELSEITIGER AUSSCHLUSS‘: HOC: aNEG w: unabhängig von der Stellung von NEG Wenn der eine Satz wahr ist, dann ist der andere Satz falsch und umgekehrt. Bezug auf den Satz, aber nicht auf andere Operatoren, in deren Skopus die Negation ist. ↓ Entsprechung	
	Gegensatz oder Umkehrung des Wahrheitswerts auf Satzgliedebeine (bei Blühdorn)	
	‚UNTERSCHIED‘: ALIUD-Funktion: abhängig von der Stellung von NEG, da NEG vor <i>w</i> steht. ↓ Entsprechung	SYNTAX
	ALTERNATIVESEMANTIK (bei Blühdorn)	SEMANTIK

zeigte, dass die Negation in der natürlichen Sprache asymmetrisch ist: Wenn P in der natürlichen Sprache eine Negation von Q bildet, dann bedeutet das in der Regel nicht, dass Q in der natürlichen Sprache auch eine Negation von P ist. Wenn eine Negation in der natürlichen Sprache negiert wird, dann bedeutet das oft nicht die Annullierung der Negation. Dies wird durch die doppelte Negation deutlich, die in beiden Sprachen der Verstärkung dient. So können Aussagen in der natürlichen Sprache gemäß ihrer Polarität nuanciert werden: Die in (3a) und (4a) enthaltenen Aussagen sind affirmativ und die in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) enthaltenen Aussagen sind aufgrund von *nicht* und *un-* im GWD und *laysa* ‚(ist nicht)‘ und *ğayr* ‚(un)‘ im MHA negativ, wobei die Skala gradueller Abstufungen hinsichtlich konträrer Adjektive wie folgt illustriert werden kann:

1. *ungeduldig* (GWD; MHA: *ğayr şabūr*),
2. *nicht geduldig* (GWD; MHA: *laysa şabūr*),
3. *nicht ungeduldig* (GWD; MHA: *laysa şabūr*, aber auch *laysa ğayr şabūr*)
und
4. *nicht ungeduldig* (GWD; MHA: *laysa ğayr şabūr*).

Auf das Verhältnis zwischen Werten mit positiven und negierten Inhalten im GWD und im MHA wird im Folgenden näher eingegangen, da die Negation im logischen Sinne als eine Operation verstanden werden kann, die Wahrheitswerte umkehrt. Für diesen Zweck bildet die folgende Definition Jacobs' einen sinnvollen Einstieg: „Negation [ist eine] semantische Operation (...), die Bedeutungen bestimmter Typen auf gegenteilige Bedeutungen abbildet“ (Jacobs 1991: 568), denn diese Definition bildet die Basis vieler Semantiktheorien.

Jacobs' Arbeit ist jedoch auch darüber hinaus für das Forschungsinteresse relevant. So nennt sie für die Bestimmung der semantischen Gegensätzlichkeit der Bedeutungen und der Inhalte zwei Voraussetzungen, die beide erfüllt werden müssen (vgl. ebd.: 560):

- 1) Für alle Inhalte i muss n(i) verschieden von i sein, das heißt, für jeden in Frage kommenden Inhalt i und seine Negation n(i) gilt: $i \neq n(i)$.¹¹²
- 2) Für alle Inhalte i darf sich n(i) nicht mit i überlappen.

Jacobs weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass man aufgrund der geltenden zwei genannten Bedingungen zu der falschen Schlussfolgerung kommen könne, dass die Inhalte i zu den jeweils negierten Inhalten komplementär seien. Dies ist, so stellt er deutlich heraus, jedoch nicht der Fall, denn die zwei Ausdrücke A und B sind in der Logik genau dann

112 Im Folgenden steht das Symbol $\neq$ für die Nicht-Bedeutungsgleichheit von zwei Ausdrücken.

komplementär, wenn sich ihre Denotationen nicht überschneiden und die Menge aller Möglichkeiten vollständig abdecken (vgl. dazu auch Löbner 2003: 105). Im Unterschied zur formallogischen Sprache kommt eine absolute Komplementarität in der natürlichen Sprache also nicht vor. Vielmehr sind die positiven Inhalte zu den jeweils negierten Inhalten nicht komplementär, da die Ersteren genau wie die Letzteren nur auf eine bestimmte Teilmenge von Eigenschaften zutreffen können (vgl. dazu Jacobs 1991: 560f.). Dies kommt im folgenden Beispiel deutlich zum Ausdruck: Man nimmt irgendeine Eigenschaft (z.B. *geduldig* (GWD; MHA: *ṣabūr*) und versucht sich vorzustellen, welcher Komplementärbegriff dazu passen würde. Dabei stellt man fest, dass es mehrere Ausdrücke gibt, die den Gegensatz zu *geduldig* (GWD; MHA: *ṣabūr*) darstellen. Nicht jeden, der nicht zur Menge der *Geduldigen* (GWD; MHA: *ṣabūrīna*) gehört, kann man als *nicht geduldig* (GWD; MHA: *laysa ṣabūran*) bezeichnen. Es gibt auch *Ungeduldige* (GWD; MHA: *ḡayru ṣabūrīna*) und *solche, die nicht ungeduldig sind* (GWD; MHA: *laysū ḡayru ṣabūrīna*).

2.4.3 Zum Begriff „Negationsausdruck“

Was den Begriff „Negationsausdruck“ (in anderer Terminologie: „Negationsträger“) angeht, so eignet sich die folgende Definition Jacobs' zur Einführung:

Ein *Negationsträger* ist irgendeine Formeinheit (z.B. ein Affix, ein Wort, ein Konstruktionstyp), deren normaler Beitrag zur Bedeutung der komplexen Ausdrücke, in denen sie vorkommt, von einer adäquaten Theorie der Bedeutungskomposition in der jeweiligen Sprache als Hinzufügung von Negation – eventuell in Verbindung mit anderen Inhalten – gedeutet werden muss. (Jacobs 1991: 561, Hervorhebung im Original)

Ein Negationsträger oder Negationsausdruck bezieht sich also morphosyntaktisch auf eine Einheit, deren Beitrag zur Satzbedeutung als Verwendung von Negation interpretiert werden kann. *Nicht* im GWD und die Negationsausdrücke im MHA, zu denen sowohl das *lā*-Paradigma (mit Ausnahme des Verbs *laysa* ‚ist nicht‘) als auch *mā* gehören, lassen sich gemäß der rezipierten wissenschaftlichen Abhandlungen als Partikeln bezeichnen. Um die betreffenden Negationsausdrücke im GWD und im MHA näher zu beleuchten, wird im Folgenden dargestellt, welche Eigenschaften sie als Partikeln (ungerechnet des Verbs *laysa* ‚ist nicht‘) und welche Erscheinungsformen sie in beiden Sprachen aufweisen (s. Abschnitte 2.4.3.1 und 2.4.3.2).

2.4.3.1 Eigenschaften von Negationsausdrücken als Partikeln

2.4.3.1.1 Eigenschaften von Negationsausdrücken als Partikeln im GWD

Die Partikeln im GWD wurden in der Linguistik lange außer Acht gelassen. Angesichts der Tatsache, dass keine geeigneten Werkzeuge für ihre Analyse zur Verfügung standen, wurden sie insbesondere im Rahmen der normativen Stilistik vielfach als „Flickwörter“ (Reiners 1944: 282) oder als „farblose Redefüllsel“ (Lindqvist 1961: 24) diffamiert. Es wurde sogar empfohlen, auf sie zu verzichten. Die diesbezügliche Forschungslage hat sich im Laufe der letzten vier Jahrzehnte allerdings bedeutend verbessert. Die Partikeln sind verstärkt ins Blickfeld linguistischer Studien gerückt und haben dabei an Bedeutung gewonnen.

Der Begriff „Partikel“ wird in den deutschen Grammatikhandbüchern und Lexika uneinheitlich verwendet, wobei drei Kategorisierungen von Interesse sind: Bei der ersten Klassifikation wird die Partikel als Wortart auf eine Ebene mit den anderen nicht-flektierbaren grammatischen Kategorien wie Adverbien, Konjunktionen und Präpositionen gestellt (vgl. Heidolph 1981: 682; Duden-Grammatik 1998). Bei der zweiten Kategorisierung wird die Partikel als Sammelbezeichnung für alle nicht-flektierbaren Wörter gebraucht (vgl. Altmann 1976: 3; Engel 1988: 689; Hentschel & Weydt 2003: 246–248). Als dritte Einteilung bildet die Partikel eine Teilklasse von Wortarten wie Adverbien, Konjunktionen und Präpositionen. Zum Beispiel lässt sich die Fokuspartikel *erst* unter die Adverbien und die Partikel *zumal* unter die Konjunktionen subsumieren (vgl. Eisenberg 2004: 212).

Deutlich wird, dass der Begriff „Partikel“ also entweder eine bestimmte nicht-flektierbare Wortart oder alle nicht-flektierbaren Wortarten oder eine Teilklasse davon bezeichnet. In der Wortklasse von Partikeln im GWD wird je nach semantischer, syntaktischer und pragmatischer Funktion z. B. zwischen Fokus- oder Gradpartikeln wie *auch*, Modalpartikeln wie *sicherlich*, Abtönungspartikeln wie *doch*, Negationspartikeln wie *nicht*, Antwortpartikeln wie *nein*, Intensitätspartikeln wie *sehr* und Vergleichspartikeln wie *als* differenziert. Die Polyfunktionalität der angeführten Partikel führt oft zu Überschneidungen.

Diese Funktionsvielfalt soll jedoch nicht weiter abgebildet werden. Vielmehr wird nun spezifisch auf die Negationspartikel *nicht* eingegangen, denn sie gilt in dieser Arbeit als repräsentativ für die Negationsausdrücke im GWD und ist somit für das Erkenntnisinteresse von Bedeutung. Zunächst werden die Funktionen erläutert, die sie einnimmt: Was ihre syntaktische Funktion angeht, so besteht in der Literatur ein Konsens darüber, dass sie eine Negationspartikel bezeichnet (vgl. Jacobs 1991; Blühdorn 2012a). In einigen Arbeiten wird aber zudem auch die Auffassung vertreten, dass sie neben der Kodierung der reinen Negation auch die Funktion einer Fokuspartikel übernimmt. Diese These ist in der vorliegenden Arbeit von

Interesse, da moderne Forschungsansätze auf der Annahme basieren, dass sie auch Beiträge zur Satzbedeutung leistet, die das, was die Logik unter Negation versteht, übertreffen (vgl. ebd.: 28). Auf diese These von *nicht* als Fokuspartikel wird näher eingegangen, indem die Arbeiten ihrer Vertreter vorgestellt werden.

Jacobs (1983) zählt nur das kontrastiv betonte *nicht* zu den Fokuspartikeln, da es sich in vieler Hinsicht ähnlich verhält wie *auch*: „Ich komme damit zu dem Schluss, daß *nicht* in kontrastierend negierender Verwendung tatsächlich eine Gradpartikel ist“ (ebd.: 255). Gradpartikeln stufen dabei das Gesagte auf Basis einer Erwartungsskala ein; das wichtigste Element des Bezugsbereichs wird betont (vgl. Altmann 1976: 1 f.).

Auch Dimroth & Klein (1996: 76) ordnen *nicht* als Fokuspartikel ein und weisen darauf hin, dass *nicht* mit den prototypischen Fokuspartikeln *nur*, *auch* und *sogar* in einem engen Zusammenhang steht.

Klein (2007) untersucht Merkmale negierter Sätze in Analogie zu Sätzen mit anderen Fokuspartikeln wie *auch*, *nur* und *sogar*. Dabei stellt er fest, dass *nicht* vier grundlegende syntaktische und semantische Eigenschaften aufweist: Erstens ist die Negationspartikel *nicht* fakultativ. Sie operiert auf einer gegebenen Struktur mit einer bestimmten Proposition und modifiziert sie auf eine bestimmte Art und Weise, was beispielhaft am Vergleich folgender beider Sätze deutlich wird: *Klaus kommt auf das Fest.* versus *Klaus kommt nicht auf das Fest.* Zweitens lässt sie die Illokution eines Satzes unverändert.¹¹³ Sie wandelt z.B. eine Aussage nicht in eine Frage und eine Frage nicht in eine Aufforderung um, wie ebenfalls beim Vergleich von folgenden Beispielen deutlich wird: *Klaus kommt auf das Fest.* versus *Klaus kommt nicht auf das Fest;* *Kommt Klaus auf das Fest?* versus *Kommt Klaus nicht auf das Fest?;* *Klaus, komm auf das Fest!* versus *Klaus, komm nicht auf das Fest!* Drittens ist sie stellungsvariabel, was mit folgenden Sätzen illustriert werden kann: *Nicht Klaus kommt auf das Fest.* versus *Klaus kommt nicht auf das Fest.* versus *Klaus kommt auf das Fest nicht.* Dabei sind die drei angeführten Merkmale auch auf die anderen Fokuspartikeln übertragbar. Viertens verweist Klein darauf, dass die Art der Negationspartikel *nicht*, im Unterschied zu den anderen Fokuspartikeln, darin bestehe, immer den Wahrheitswert eines Aussagesatzes umzukehren, auf den sie angewendet wird: Wenn die Aussage *Klaus kommt auf das Fest.* wahr ist, dann ist die negierte Aussage *Klaus kommt nicht auf das Fest.* falsch und umgekehrt.

113 Die Illokution (auch: illokutionärer Akt, illokutiver Akt) stellt in der Theorie von Austin (1985) und Searle (1969) einen zentralen Teilaspekt eines Sprechakts dar, der den Handlungsvollzug betrifft. Als Beispiele für eine Illokution lassen sich eine Behauptung, eine Frage oder ein Befehl anführen (vgl. Bußmann 2008: 277).

Dimroth (2004: 164) rechnet das betonte *nicht* zur Gruppe der Fokuspartikeln wie *auch*, *noch*, *wieder* und *schon/wohl*, die sich durch einen kontrastiv affirmativen Gebrauch auszeichnen, und verweist darauf, dass die Fokuspartikeln den Alternativbezug kontrastiver Topik-Konstituenten modifizieren. Derartige kontrastive Topik-Konstituenten sind Konstituenten, die hervorgehoben werden und intonatorisch durch einen Akzent markiert sind, der mit einer deutlich steigenden Tonbewegung assoziiert ist (vgl. Buring 1997: 5, 53, 2006). Daneben tragen Fokuspartikeln selbst einen Akzent, der mit einer fallenden Tonbewegung assoziiert ist, und folgen ihrem Bezugsausdruck in Distanzstellung.

Auch laut Blühdorn (2012a: 82) fungiert *nicht* als Fokuspartikel, die die Aufgabe übernimmt, Relationen zwischen ihrer Schwesterkonstituente und der gespaltenen Alternativenmenge zu beschreiben. Genauer gesagt: *Nicht* setzt eine syntaktisch festgelegte Konstituente in Relation zu der sogenannten Alternativenmenge und kennzeichnet sie für die gegebene Diskursstelle als nicht-auswählbar (vgl. ebd.: 255). Blühdorn setzt sich allerdings kritisch mit dem heute durchgängig gebräuchlichen Begriff „Fokuspartikel“ auseinander, denn dieser Begriff verhüllt die Differenz zwischen Partikel-Alternativen und Topik- und Fokus-Alternativen und wird daher ungünstig verwendet (vgl. ebd.: 83).

Ohne diesen kritischen Einwand Blühdorns unberücksichtigt zu lassen, kann auf Basis der Befunde begründet davon ausgegangen werden, dass *nicht* aufgrund seiner syntaktischen und semantischen Eigenschaften als Fokuspartikel zu definieren ist, sodass dieser Definition im Folgenden gefolgt wird.

2.4.3.1.2 Eigenschaften von Negationsausdrücken als Partikeln im MHA

Im MHA hat die Lehre der Partikeln mit der Interpretation der Koranverse begonnen, mittels derer die herkömmlichen Gelehrten ihre Bedeutungen erläutert und eine Sprachtheorie als Basis für nachfolgende Untersuchungen erarbeitet haben (vgl. Nasser 2000: 9). Auch heute noch wird den Partikeln ein großes Gewicht in der Sprache beigemessen, da mit ihrer Hilfe die Bedeutung der Äußerungen ermittelt wird. Im Gegensatz zu den Partikeln im GWD sind diejenigen im MHA allerdings bis heute nicht intensiv erforscht worden.

Der Begriff „Partikel“ wird in der traditionellen Schulgrammatik des Arabischen einheitlich gebraucht. Dabei bezeichnet die Partikel neben dem Verb und dem Substantiv eine nichtflektierbare Wortart (vgl. Sibawayhi gest. 793). Was die Wortklasse von Partikeln im MHA betrifft, so wird erstens syntaktisch differenziert, z.B. zwischen „rektionsfähigen Partikeln“ (arab. „ḥurūf ʿāmila“, dt. „tätigen Partikeln“) und „rektionsunfähigen Partikeln“ (arab. „ḥurūf muḥmala“/„ḥurūf ḡayr muḥmala“/„ḥurūf ʿāṭila“, dt.

„untätigen Partikeln“ (vgl. Nasser 2000: 131, 208–216). Die „reaktionsfähigen Partikeln“ können Substantive regieren wie die Partikel (beziehungsweise Präposition) *ʿilā* („nach“) für Richtungsangaben, während dies nicht für die „reaktionsunfähigen Partikeln“ gilt: Diese können weder Verben noch Substantive regieren, was z.B. an Fragepartikeln wie *hal* deutlich wird, zu denen es im GWD keine entsprechende Fragepartikel gibt. Ebenfalls deutlich wird dies an Antwortpartikeln wie *naʿam* („ja“). Zweitens wird semantisch-pragmatisch unterschieden, z.B. zwischen folgenden Partikeln, wobei aus ihrer Polyfunktionalität sich oft Überschneidungen ergeben:

1. Fokus- oder Gradpartikeln wie *faqat* („nur“),
2. Modalpartikeln wie *layta* („wäre doch“),
3. Abtönungspartikeln wie *balā* („doch“),
4. Negationspartikeln wie *lā* („nicht“),
5. Antwortpartikeln wie *lā* („nein“),
6. Intensitätskonjunktionen wie *inna* („wohl“) [bekräftigend],
7. Intensitätspartikeln oder -präpositionen wie *bi-* und *la-*, welche im Sinne von („wohl“) oder („wahrlich“) [bekräftigend] verwendet werden und als Fokuspartikeln fungieren; und nicht zuletzt
8. Vergleichspartikeln wie *ka-* („wie“).

Nun wird der Frage nachgegangen, welche Funktionen *lam*, *lan*, *lā*, *lammā* und *mā* im MHA wahrnehmen, welche als geschlossene Einheit der Negationspartikel *nicht* entsprechen. Dazu ist zunächst herauszustellen, dass sie trotz dieser Einheit in der Literatur im Hinblick auf ihre syntaktische Funktion unterschiedlich bezeichnet werden. Dabei sind sich die arabischen Linguisten zwar darüber einig, sie als *Negationspartikeln* einzustufen (vgl. Fassi Fehri 1993; Moutaouakil 1991, 1993), von einigen Autoren wird aber angenommen, dass sie neben dem Ausdruck der Negation auch als *Fokuspartikeln* fungieren. Auf die Auffassungen dieser Autoren wird, äquivalent zu dem Vorgehen beim GWD, im Folgenden eingegangen:

Al-ʿAsadī (2008: 212) vermerkt in der Einleitung seines Buches „Temporale Verb-Fokuspartikeln in der koranischen Ausdrucksweise“ (arab. „muqayyidātu al-fiʿli az-zamaniyyati fī t-taʿbīri al-qurʿānī“), dass 33 Fokuspartikeln existieren. Dazu gehören unter anderem die Negationspartikeln *mā*, *lā*, *lam*, *lammā* und *lan*. Einige der 33 Fokuspartikeln beziehen sich nur auf die Negation eines Verbalsatzes wie *lan*, *lam* und *lammā*. Andere dienen darüber hinaus der Negation eines Nicht-Verbalsatzes wie *lā* und *mā*.

Moutaouakil (1991: 287) zufolge werden die Negationspartikeln im MHA in negierten Sätzen durch drei Arten von Operatoren repräsentiert: durch den „Prädikatsoperator“, durch den „Prädikationsoperator“ und durch den „Ausdrucksoperator“. Der *Prädikatsoperator* nimmt das Prädikat als Bezugsausdruck. Dies wird an (14) deutlich, indem *lam* als Prädikatsoperator das

Prädikat *ya-ktub-Φ* („schrieb“) als Bezugsausdruck nimmt. An dieser Stelle ist anzumerken, dass der Bezugsausdruck in (14) bis (16) doppelt unterstrichen wird:

(14)

<u>lam ya-ktub-Φ</u> 'Aḥmad-u risālat-a-n.			
<i>lam</i>	ya-ktub-Φ	'Aḥmad-u	risālat-a-n
<i>neg: VERG</i>	3.-schreiben: IMPF-SG.M.APO	Ahmad-NOM	Brief-AKK-NUN
Ahmad schrieb einen Brief <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)			

Bei der zweiten Art nimmt der *Prädikationsoperator* die gesamte Prädikation als Bezugsausdruck, wie es (5) ausdrückt. Hier nimmt *mā*, dadurch, dass es nicht verbadjacent ist, sondern sich in der Initialposition befindet, die gesamte Prädikation als Bezugsausdruck *katab-a 'Aḥmad-u risālatan* („Ahmad hat einen Brief geschrieben“):

(15)

<u>mā katab-a 'Aḥmad-u risālat-a-n.</u>			
<i>mā</i>	katab-a	'Aḥmad-u	risālat-a-n
<i>neg</i>	schreiben: PF-3.M.SG	Ahmad-NOM	Brief-AKK-NUN
Ahmad hat <i>wohl</i> einen Brief <i>nicht</i> geschrieben. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Als *Ausdrucksoperator* hat die dritte Art die grammatische Kategorie Numerus (beziehungsweise Singular) als Bezugsausdruck (wie in 7). Hier hat *lā* die grammatische Kategorie Numerus (beziehungsweise Singular) des Subjekts *ṭālib* („Student“) als Bezugsausdruck. Daran, dass die Fortsetzung mit dem *sondern*-Zusatz den Numerus des Subjekts spezifiziert, lässt sich verdeutlichen, dass ein einzelner *Student* (GWD; MHA: *ṭālib*) negiert ist. Es geht in (16) also um eine „partielle Negation“ beziehungsweise um eine „Negation des Einzelnen“ (arab. „nafy al-waḥda“):

(16)

<u>lā ṭālibun ḥāmilan, bal ṭalāṭat-u ṭulāb-i-n.</u>					
<i>lā</i>	ṭālib-u-n	ḥāmil-a-n	bal	ṭalāṭat-u	ṭulāb-i-n
<i>neg</i>	Student-NOM-NUN	faul-AKK-NUN	son- dern	drei- NOM	Student-GEN-NUN
Nicht ein Student ist faul, sondern drei Studenten. (eigene originalnahe Übersetzung)					

2.4.3.1.3 Zusammenfassung

Im GWD bezeichnet der Begriff „Partikel“ eine nicht-flektierbare Wortart oder alle nicht-flektierbaren Wortarten oder eine Teilklasse davon. Dabei herrscht, im Unterschied zu seiner Klassifikation im GWD, in der Schulgrammatik des MHA Einigkeit über seine allgemeine Bezeichnung als nicht-flektierbare Wortart. In den Abhandlungen der beiden Sprachen sind ebenfalls terminologische Unterschiede bei seiner Subklassifizierung festzustellen. Dabei gilt, dass in Anbetracht gemeinsamer syntaktischer und semantischer und/oder pragmatischer Eigenschaften innerhalb der großen Klasse der Partikeln eine besondere Klasse heraussticht. Diese Subklasse enthält Fokus-, Grad-, Modal-, Abtönungs-, Negation-, Antwort-, Intensitäts- oder Vergleichspartikeln. Aus ihrer Polyfunktionalität resultieren oft Überlappungen. Zum Beispiel werden *nicht* im GWD und *lam*, *lan*, *lammā*, *lā* und *mā* im MHA aufgrund ihrer syntaktischen, semantischen und pragmatischen Funktion zwar von allen Autoren als Negationspartikeln, aber von manchen Autoren zudem als Fokuspartikeln definiert. In diesem Zusammenhang wurde begründet aufgezeigt, dass und warum die Arbeit sich letzterer Ansicht anschließt, wobei zwischen Partikel-Alternativen und Topik- und Fokus-Alternativen zu unterscheiden ist.

2.4.3.2 Erscheinungsformen von Negationsausdrücken

Im Folgenden wird eine Bestandsübersicht über die Erscheinungsformen von Negationsausdrücken im GWD und im MHA geboten, um auf dieser Basis die Frage nach ihrem Inventar in beiden Sprachen zu beantworten. Das Interesse richtet sich auf die Frage, wie implizite und explizite Erscheinungsformen voneinander zu unterscheiden sind. Dies drückt sich im strukturellen Aufbau dieses Abschnitts dahingehend aus, dass zuerst auf die impliziten und dann auf die expliziten Formen eingegangen wird (Abschnitte 2.4.3.2.1 und 2.5.3.2.2). Dabei wird jedoch in intensiverem Ausmaß auf die letztgenannten Formen eingegangen, da diese empirisch von Interesse sind, zumal die betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen als Prototypen dafür gelten.

2.4.3.2.1 Implizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken

Implizite Negationsformen gehören zur latenten oder verdeckten Grammatik. Dabei sind es semantische kategoriale Merkmale ohne selbständigen sprachlichen Ausdruck an der Oberfläche, aus denen eine negative Information erschließbar ist. Implizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken können demnach nur vorliegen, wenn sie mit Ausdrücken verbunden sind, zu deren wörtlichen Bedeutung kein NEG gehört. Implizit ist die Negation also dann, „wenn sie in der Hierarchie der durch das Formelement

zum Ausdruck kommenden Inhalte nicht an oberster Stelle steht, was sich darin manifestieren kann, dass sie sich nur im Bereich der Präsuppositionen (oder konventionellen Implikaturen) auswirkt“ (Jacobs 1991: 561 f.). Für die impliziten Formen ist daher eine Negationsbedeutung charakteristisch, die unter bestimmten Kontextbedingungen und Rezeptionsweisen kraft Implikation zustande kommt (vgl. Köller 2004: 558). Von impliziter Negation wird daher gesprochen, wenn sich die Negation auf eine pragmatische Implikatur bezieht. Dafür lassen sich sowohl im GWD als auch im MHA Belege finden. Sie ist jedoch mit vielen Problemen behaftet, denn sie weist zum einen ein umfangreiches Spektrum von Ausdrücken auf, was bei allen Konstruktionen die systematische, einheitliche Darstellung erschwert. Zum anderen ist die entsprechende Literatur durch eine Kontroverse gekennzeichnet, ob ihre Formen Negationsausdrücke sind oder nicht. Zur Illustration der impliziten Formen dienen (17) bis (20):

(17)

leere Versprechungen ≈ wuʿūd fārīḡa

(18)

Bildungslücke ≈ faḡwa taʿlimiyya

(19)

Er *bestreitet*, sie im Theater gesehen zu haben (≈ Er hat sie im Theater *nicht* gesehen).

(20)

yu-ʿārid-u/ʔu-nkir-u ʔanna-hu šāhad-a-hā fī l-masrah-i.

yu-ʿārid-u/ʔu-nkir-u

3.-*bestreiten*: IMPF-SG.M.IND

ʔanna-hu	šāhad-a-hā	fī	l-masrah-i
Sjk.: dass-Poss.- Pron.: SG.M	sehen: PF-3.M.SG- pron. Cl.: SG.F	in	Det.-Theater-GEN

Er *bestreitet*, sie im Theater gesehen zu haben (≈ Er hat sie im Theater *nicht* gesehen).
(eigene originalnahe Übersetzung)

Zu dieser Gruppe gehören zudem irrealer Bedingungssätze (arab. nafy biwāsiṭati š-šartī), durch deren Verwendung darauf verwiesen werden kann, „dass der aktuelle Sprecher Vorbehalte gegen den Wahrheitsgehalt der referierten Inhalte hat. In (...) Konditionalgefügen kann er darauf aufmerksam machen, dass von einer nicht-realen Welt die Rede ist“ (Köller 2004: 559). Angesichts der Tatsache, dass die irrealen Bedingungssätze „den referentiellen Bezug und Geltungsanspruch von Vorstellungen weniger

negieren als relativieren“ (ebd.: 558), wird in der Literatur kontrovers diskutiert, ob sie Negations- oder eher Modalitätsformen bezeichnen. Zur Illustration dieser strittigen Frage werden nun Analogiebeispiele in beiden Sprachen angeführt.¹¹⁴

(21)

Wenn er Zeit gehabt hätte, hätte er ihm geholfen.

(22)

law °inda-hu al-waqt-u, *la-sā-°ad-a-hu*

<i>law</i>	°inda-hu	al-waqt-u	<i>la-sā-°ad-a-hu</i>
<i>W.-Part.</i>	bei-Poss.-Pron: 3.SG.M	Det.-Zeit-NOM	<i>la-Antw.-Part.-</i> helfen: PF-3.M.SG- pron. Cl.: SG.M

Wenn er Zeit gehabt hätte, hätte er ihm geholfen. (eigene originalnahe Übersetzung)

In (21) und (22) handelt es sich um Konditionalsätze, die die generell-implikative Aussage ‘er hatte in der realen Welt keine Zeit und half ihm als Folge nicht’ beinhalten. Damit bleibt unbeantwortet, ob die gemeinte Person in der realen Welt keine Zeit hatte und aus diesem Grund nicht half (Modalität: Irrealis) oder ob die Sachverhalte ‘Zeit haben’ und ‘Hilfe leisten’ nicht eingetreten sind (Negation).

Zusammenfassend ist zu den impliziten Negationsausdrücken Folgendes festzuhalten: Aus ihrer Vielfältigkeit resultiert, dass eine umfangreiche und systematische Analyse aller Typen aufgrund der Fülle der zu beachtenden Informationen ein recht großes Maß an Problemen bereiten würde. Des Weiteren ist als Problematik festzuhalten, dass ihre Zuordnung zur Negation strittig ist. Aufgrund dieser beiden Gründe werden diese Ausdrücke im Folgenden weitgehend aus der Darstellung ausgeklammert. Demgegenüber rücken die expliziten Negationsausdrücke in den Fokus, denen das primäre Forschungsinteresse zu Recht gilt, da sie empirisch am aufschlussreichsten sind, wie in 1.4.2.2 bereits begründet wurde.

2.4.3.2.2 Explizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken

Wenn nun auf die expliziten Erscheinungsformen von Negationsausdrücken eingegangen wird, dann werden diese zunächst für das GWD und anschließend für das MHA expliziert, bevor zuletzt ein Resümee erfolgt.

¹¹⁴ Im Folgenden steht die Abkürzung *W.-Art.* für Wunschpartikel und *Antw.-Part.* für Antwortpartikel.

2.4.3.2.2.1 Explizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken im GWD

Explizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken drücken die Negation durch ein sogenanntes Negationsmorphem aus. Um sie im GWD sinnvoll und adäquat darzustellen, macht es Sinn, zunächst zu erläutern, welcher Wortart sie angehören. Diese Erläuterung erfolgt in Anlehnung an Jacobs (1991: 562 f.) und Blühdorn (2012a: 32 f.), wobei jedoch nicht der Anspruch erhoben wird, eine vollständige Liste zu erstellen. Vielmehr geht es um die Erörterung der für das Forschungsinteresse bedeutsamsten Charakteristika.

Jacobs (1991) führt eine Fülle von lexikalischen und morphologischen expliziten Negationsausdrücken im GWD an.¹¹⁵ Ihm zufolge zählen zu den lexikalischen Negationsausdrücken fünf Wortarten (ebd.: 563): erstens Artikel (im Folgenden: Art.) wie *kein* und *keinerlei*, zweitens Pronomen (im Folgenden: Pron.) wie *nichts* und *niemand*, drittens Adverbien (im Folgenden: Adv.) wie *nicht*, *nirgends*, *nirgendwohin*, *niemals*, *nie*, *keinesfalls* und *keineswegs*, viertens die diskontinuierliche Konjunktion (im Folgenden: Konj.) *weder – noch* und schließlich fünftens das Satzäquivalent (im Folgenden: S-Äquiv.) *nein*. Hier steht seine Einordnung in Diskrepanz zu der durch die Verfasserin dieser Arbeit vertretenen, denn in dieser Arbeit wird *nicht* nicht den Adverbien, sondern den Partikeln (im Folgenden: Part.) zugeordnet, sodass sich nicht fünf, sondern sogar sechs repräsentative Wortarten lexikalischer Negationsausdrücke bilden lassen. Dagegen gehören Jacobs (1991: 563, 1982: 134) zufolge zu den morphologischen Negationsausdrücken zudem Wortbildungsmittel wie Affixe (im Folgenden: Aff.), die sich in Präfixe (im Folgenden: Präf.) und Suffixe (im Folgenden: Suff.) untergliedern. Als Präfixe nennt er z.B. *un-* (*uninteressant*), *nicht-* (*Nichtraucher*), *ent-* (*entkleiden*), *non* (*Nonkonformist*), *dis-* (*Disqualifikation*), *a-* (*asozial*) und *in-* (*inkonsequent*) und als Suffixe *-los* (*zahllos*) und *-frei* (*gebührenfrei*). Folglich werden die expliziten Negationsausdrücke von ihm in sieben repräsentative Wortarten subsumiert.¹¹⁶

Blühdorn (2012a: 32) rechnet zu den expliziten Formen zudem auch Ausdrücke, die eine Negationsbedeutung inkorporiert haben (wie in 23 und 24):

(23)

Er läuft vorbei, *ohne* dass er grüßt/*ohne* zu grüßen (= Er grüßt *nicht*).

115 Vgl. dazu auch Dahl (1979) und Payne (1985), die sich typologisch mit einer Reihe von lexikalischen und morphologischen expliziten Negationsausdrücken auseinandersetzen.

116 Einen Überblick über die verschiedenen expliziten Negationsausdrücke geben auch Köller (2004: 549–558) und Lüdtko (2008: 14 ff.), wobei sich der letztgenannte Autor auf Heringer (1996) bezieht.

(24)

Obwohl er sich auf die Abschlussprüfung vorbereitet hatte, ist er durchgefallen.

Ohne und *obwohl* im GWD enthalten NEG als Komponente ihrer wörtlichen Bedeutung, wobei sie rein formal nicht als Negationsausdrücke zu erkennen sind. In diesem Zusammenhang betont Blühdorn (ebd.: 33) deshalb zu Recht, dass im Grunde nur Muttersprachler aufgrund ihres intuitiven Sprachverständnisses Ausdrücke wie *ohne* dem Feld der Negationsformen zuordnen können, während sich viele Sprecher ohne ein solches Intuitionsvermögen über die Negationshaltigkeit verschiedener Ausdrücke (z.B. *obwohl*) nicht bewusst sind.

Werden die Aussagen von Jacobs und Blühdorn resümierend betrachtet, lässt sich abschließend zum Formenbestand im GWD folgende wesentliche Erkenntnis festhalten: Negationsausdrücke, deren Negativität in ihren morphologischen und lexikalischen Strukturen liegt, lassen sich in acht repräsentative Wortarten einteilen:

1. Artikel wie *kein*,
2. Pronomen wie *niemand*,
3. Partikeln wie *nicht*,
4. Adverbien wie *nie*,
5. Konjunktionen wie *weder – noch*,
6. Satz-Äquivalente wie *nein*,
7. Affixe, die sich in Präfixe wie *un-* und Suffixe wie *-los* gliedern, und
8. Ausdrücke mit inkorporierter Negationsbedeutung wie *ohne* und *obwohl*.

2.4.3.2.2 Explizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken im MHA

Auch zum Ausdruck der Negation im MHA dienen verschiedene explizite Negationsausdrücke. Im Mittelpunkt steht nun deshalb die Frage, welche expliziten Negationsausdrücke es im MHA gibt und welchen Wortarten sie angehören. Das Ziel liegt nicht darin, eine umfassende Beschreibung des Formenbestandes im MHA zu bieten, sondern anhand von Beispielen eine Übersicht über die forschungsrelevanten Negationsausdrücke zu erarbeiten.

In 2.4.3.2.1 haben sich acht Wortarten für die expliziten Erscheinungsformen von Negationsausdrücken im GWD als bedeutsam herauskristallisiert. Da es in dieser Arbeit um die Vergleichbarkeit der beiden Sprachen geht, wird im Folgenden geprüft, ob diese acht Wortarten im MHA die gleiche Relevanz besitzen:

1. Artikel

Artikel zum Ausdruck der Negation gibt es im MHA nicht. Von daher ist die Vergleichbarkeit der beiden Sprachen diesbezüglich unmöglich.

2. Pronomen

Pronomen sind zum Ausdruck der Negation im MHA verfügbar. Für sie ist charakteristisch, dass sie morphologisch analytisch gebildet werden. Sie bilden also mehrteilige Fügungen, z.B. in *lā* – *ʾaḥad* (‘niemand’) und *lā* – *šayʾ* (‘nichts’) (wie in 25a):

(25a)

<i>lā ya-ʿn-ī haḏā šayʾ-a-n</i> . (Maḥfūz 1983: Kap. 69, S. 460)			
<i>lā</i>	<i>ya-ʿn-ī</i>	<i>haḏā</i>	<i>šayʾ-a-n</i>
<i>neg: VERG</i>	3.-meinen: IMPF-M. SG.IND	Dem.-Pron. ¹¹⁷ : SG.M	<i>Sache-AKK-NUN</i>
Das sagt doch gar <i>nichts</i> . (Maḥfūz 1992: Kap. 69, S. 665)			

(25b)

<i>*šayʾ-a-n lā ya-ʿnī haḏā</i>			
<i>*šayʾ-a-n</i>	<i>lā</i>	<i>ya-ʿnī</i>	<i>haḏā</i>
<i>Sache-AKK-NUN</i>	<i>neg: VERG</i>	3.-meinen: IMPF-M. SG.IND	Dem.-Pron.: SG.M

(25a) und (25b) zeigen, dass *lā* das Wort *šayʾ* (‘Sache’) nachgestellt werden muss, das den Fokus der Negation bildet, akzentuiert wird und im Satz einen festen Platz einnimmt (vgl. Moutaouakil 1993: 91). Eine weitere Anmerkung ist, dass die Weglassung von *šayʾ* (‘Sache’) dazu führt, dass der Satz (wie in 25a) nicht mehr als hervorgehoben empfunden wird, was seine verstärkende Rolle beweist und seine Fokusanziehung sowie seine Akzentuierbarkeit motiviert (vgl. Moutaouakil 1991: 275). Das Wort *šayʾ* (‘Sache’) kann alleine vorkommen, was darauf hindeutet, dass die Grammatikalisierung nicht beendet wurde. Das Gegenteil dazu stellt *ʾabadan* (‘Ewigkeit’) (wie in 26a) dar, das nur mit der Hinzufügung eines Negationsausdrucks vorkommen kann und als negatives Polaritätselement (im Folgenden: NPI) gebraucht wird (vgl. Moutaouakil 1993: 91). Die Weglassung von *lan* führt dazu, dass der Satz (wie in 26b) ungrammatisch wird, zumal

117 Im Folgenden steht die Abkürzung Dem.-Pron. für Demonstrativpronomen.

der verstärkende Negationsausdruck *ʿabadan* („Ewigkeit“) nie in nicht-negierten Kontexten vorkommen kann (vgl. Moutaouakil 1991: 274):

(26a)

<i>lan ʿastaslima ʿabadan.</i> [aus Datenbank 2] ¹¹⁸		
<i>lan</i>	<i>ʿa-staslim-a</i>	<i>ʿabadan</i>
<i>neg: FUT</i>	1.-aufgeben: IMPF-SG.M.KONJ	NPI: <i>Ewigkeit</i>
Ich werde sicherlich <i>niemals</i> aufgeben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(26b)

<i>*ʿastaslima ʿabadan.</i>	
<i>*ʿa-staslim-a</i>	<i>ʿabadan</i>
1.-aufgeben: IMPF-SG.M.KONJ	NPI: <i>Ewigkeit</i>

3. Partikeln

Partikeln zum Ausdruck der Negation sind ebenfalls im MHA erhältlich. Dabei gehören *lam*, *lan*, *lā*, *mā*, *lammā* („noch nicht“), *lāta* („leider nicht“) zum Kernbestand dieser Wortart (vgl. Bergsträsser 1994: 168–175; Abol-Seoud 1996: 87), wie in (27) bis (32) zum Ausdruck kommt:

(27)

<i>lam ya-qra³-ϕ al-walad-u aṣ-ṣaḥīfat-a.</i>			
<i>lam</i>	<i>ya-qra³-ϕ</i>	<i>al-walad-u</i>	<i>aṣ-ṣaḥīfat-a</i>
<i>neg: VERG</i>	3.-lesen: IMPF-SG.M.APO	Det.-Junge-NOM	Det.-Zeitung-AKK
Der Junge las die Zeitung <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)			

(28)

<i>lan ya-qra^c-a al-walad-u aṣ-ṣaḥīfat-a.</i>			
<i>lan</i>	<i>ya-qra^c-a</i>	<i>al-walad-u</i>	<i>aṣ-ṣaḥīfat-a</i>
<i>neg: FUT</i>	3.-lesen: IMPF- SG.M.KONJ	Det.-Junge-NOM	Det.-Zeitung-AKK
Der Junge wird die Zeitung <i>nicht</i> lesen. (eigene originalnahe Übersetzung)			

118 Das arabische Beispiel stammt aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 13.10.2015).

(29)

<i>lā ya-qraʿ-u al-walad-u aṣ-ṣaḥīfat-a.</i>			
<i>lā</i>	ya-qraʿ-u	al-walad-u	aṣ-ṣaḥīfat-a
<i>neg</i>	3.-lesen: IMPF-SG.M.IND	Det.-Junge-NOM	Det.-Zeitung-AKK
Der Junge liest die Zeitung <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)			

(30)

<i>mā jāʾ-at al-bint-u.</i>		
<i>mā</i>	jāʾ-at	al-bint-u
<i>neg</i>	kommen: PF-3.SG.F	Det.-Mädchen-NOM
Das Mädchen ist <i>wohl nicht</i> gekommen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(31)

<i>lammā yu-ḡākir-Φ dars-a-hu.</i>		
<i>lammā</i>	yu-ḡākir-Φ	dars-a-hu
<i>neg: VERG.noch</i>	3.-lernen: IMPF-SG.M.APO	Unterricht-AKK-Poss.-Pron.: SG.M
Er hat seinen Unterrichtsstoff <i>noch nicht</i> gelernt. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(32)

<i>lāta ḥīn-a manāṣ-i-n.</i>		
<i>lāta</i>	ḥīn-a	manāṣ-i-n
<i>neg: leider</i>	Zeit-AKK	Flucht-GEN-NUN
Es ist <i>leider nicht</i> die Zeit für eine Flucht aus der Verdammnis. (eigene originalnahe Übersetzung)		
Es ist leider zu spät für eine Flucht aus der Verdammnis. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Im Unterschied zu *lam*, *lan*, *lā*, *lammā* und *lāta* wird *mā* zusätzlich zu seiner Funktion als Negationsausdruck im MHA auf verschiedene Weisen und zu differenten Zwecken verwendet, wobei dies mit der Vielzahl seiner kontextbezogenen und funktionalen Bedeutungen zusammenhängt (vgl. Maniānī 2009: 27). Ein Charakteristikum von *mā* ist also seine Polyfunktionalität. Diese lässt sich in einer Skala an Verwendungen ausdrücken, derzufolge es als Pronomen (arab. ḡamīr)¹¹⁹ oder als Partikel (arab. ḥarf) fungieren kann:¹²⁰

119 In der arabischen Fachliteratur wird von Nomen (arab. ʾism) gesprochen.

120 Im Zusammenhang mit den verschiedenen Gebrauchsweisen von *mā* weist Walker (1986: 242 ff.) darauf hin, dass *mā* als Negationspartikel im Arabischen eine Innovation darstellt,

1. als Negationspartikel (arab. ʾadāt nāfiyya),
2. als Relativpronomen (arab. ʾism mawṣūl),
3. als Interrogativpronomen (arab. ʾism ʾistifhām),
4. als Konditionalpronomen (arab. ʾism šart),
5. als Exklamativpronomen (arab. ʾism taʿaġġub),
6. als Indefinitpronomen im Sinne von ʾayy (‘irgendwelch’) (arab. mā l-ʾibhāmiyya),
7. als Temporalpartikel (arab. ʾadāt ẓarfīyya),
8. als nominalisierte Temporalpartikel (arab. mā maṣdariyya ẓarfīyya),
9. als rein nominalisierte Partikel (arab. mā maṣdariyya baḥta) sowie
10. als fakultative Partikel (arab. mā az-zāʾida).

4. Adverbien

Adverbien gehören ebenfalls zu den expliziten Negationsausdrücken im MHA. Sie lassen sich als wortförmige Ausdrücke wie ʾabadan (‘Ewigkeit’) und als mehrteilige Fügungen wie *lā yumkinu bi ʾayyi ḥāl min l-ʾaḥwāl* (*lā* + Modalverb: [‘können’] + [‘jedenfalls’]) (‘keinesfalls’) bilden und dienen dazu, die Negationsintensität zu steigern:

(33)

{A – hal sa-yu-sāfir-u aḍ-ḍuyūf-u baʿda ġadin?}		
hal	sa-yu-sāfir-u	aḍ-ḍuyūf-u
Fr.-Part.	Fut.-Präf.-3.-abreisen: IMPF-3.M.SG.IND	Det.-Gäste: PL-NOM
baʿda		ġad-i-n
nach		morgen-GEN-NUN
Reisen die Gäste übermorgen ab? (eigene originalnahe Übersetzung)		
B – <i>lā yumkinu bi-ʾayyi ḥāl min l-ʾaḥwāl</i> .		
<i>lā</i>	<i>yu-mkin-u</i>	<i>bi-ʾayyi ḥāl min l-ʾaḥwāl</i>
neg	3.-können: IMPF-3.M.SG.IND	jedenfalls
Keinesfalls. (eigene originalnahe Übersetzung)		

die aus *mā* als Interrogativpartikel entwickelt wurde (vgl. dazu auch Dahlgren 2006: 64; Bergsträsser 1994: 170; Lucas 2009: 2).

5. Konjunktionen

Konjunktionen werden auch im MHA den expliziten Negationsausdrücken zugerechnet. Dazu gehört das Vorkommen von *lā* in *lā* + Satz (bzw. VX) + *wa-* („und“) + *lā* + Satz (bzw. VX), wobei X durch ein Satzglied besetzt werden kann. Hier haben wir es mit einer negativen Koordination zu tun, deren beide Konjunkte den Bezugsausdruck und den Skopus der Negation bilden und durch die zweiteilige Konjunktion *lā – lā* („weder – noch“) verbunden sind (Näheres dazu in 3.3.2). (34) zeigt, dass *lā – lā* („weder – noch“) zur Koordination des ersten Satzes *ʾistaḡāba ʾilā nidāʾihi* („er reagierte auf seinen Aufschrei“) und des zweiten *ʾaʿārahu ʾadnā ʾihtimamin* („er schenkte ihm die geringste Aufmerksamkeit“) eingesetzt wird. Anzumerken ist, dass das pronominale Subjekt in beiden Sätzen elidiert ist, da es sich beim MHA um eine „Pro-Drop-Sprache“ handelt.

(34)

<i>lā</i> [ʾistaḡāba ʾilā nidāʾihi], <i>wa-lā</i> [ʾaʿāra-hu ʾadnā ʾihtimamin]. (Maḥfūz 1983: Kap. 53, S. 337)			
<i>lā</i>	ʾistaḡāb-a		ʾilā nidāʾ-i-hi
<i>neg</i>	reagieren: PF-3.SG.M		zuRuf-GEN-Poss.-Pron.: SG.M
<i>neg</i>	V		PO
<i>wa-lā</i>	ʾaʿār-a-hu		ʾadnā ʾihtimām-i-n
<i>und-neg</i>	schenken: PF-3.SG.M-pron.CL: SG.M		Mindest Aufmerksamkeit-GEN-NUN
<i>und-neg</i>	V	O	O
Mit <i>keinem</i> Zeichen reagierte er auf seinen Aufschrei, <i>nicht</i> die geringste Aufmerksamkeit schenkte er ihm. (Maḥfūz 1992: Kap. 53, S. 491)			
<i>Nicht</i> reagierte er mit einem Zeichen auf seinen Aufschrei und <i>nicht</i> schenkte er ihm die geringste Aufmerksamkeit. (eigene originalnahe Übersetzung)			
<i>Weder</i> reagierte er mit einem Zeichen auf seinen Aufschrei <i>noch</i> schenkte er ihm die geringste Aufmerksamkeit. (eigene originalnahe Übersetzung)			

6. Satz-Äquivalente

Auch Satz-Äquivalente sind Teil des Negationssystems im MHA, z. B. *lā* in (35):

(35)

{A – hal kun-ta qad waṣal-ta?				
hal	kun-ta	qad	waṣal-ta	
Fr.-Part.	sein: PF-2.SG.M	Asp.-Part. ¹²¹ : schon	ankommen: PF-2.SG.M	
Du bist schon eingetroffen? (eigene originalnahe Übersetzung)				
B – <i>lā</i> sa-ʾaāti ḥattā ḥaḍi-hi al-laylat-i				
<i>lā</i>	sa-ʾaāti	ḥattā	ḥaḍi-hi	al-laylat-i
<i>neg: nein</i>	Fut.-Präf.- 1.-kommen: IMPF.SG.IND	erst	Dem.-Pron.: SG.F	Det.-Abend- GEN}
<i>Nein, ich komme erst heute Abend.</i> (eigene originalnahe Übersetzung)				

7. Affixe

Affixe existieren dagegen im MHA nicht, wobei das Präfix *lā-* eine Ausnahme darstellt. Zum Beispiel bedeutet *lā-munataṣamī* ‚unzugehörig‘ und *lā-tanāzur* meint ‚Asymmetrie‘.

8. Ausdrücke mit inkorporierter Negationsbedeutung

Auch Ausdrücke mit inkorporierter Negationsbedeutung können im MHA als explizite Negation verwendet werden (wie in 36 und 37):

(36)

ya-murr-u <i>dūna</i> ʾan yu-lqiy-a at-taḥiyyata.				
ya-murr-u	<i>dūna</i>	ʾan	yu-lqiy-a	at-taḥiyyat-a
3.-vorbei laufen: IMPF-SG.M.IND	<i>neg: ohne</i>	Sjk.: dass	3.-werfen: IMPF-SG.M.KONJ	Det.-Gruss-AKK
Er läuft vorbei, <i>ohne</i> dass er grüßt/ <i>ohne</i> zu grüßen (= Er grüßt <i>nicht</i>). (eigene originalnahe Übersetzung)				

121 Im Folgenden steht die Abkürzung Asp.-Part. für Aspektartikel.

(37)

^ʔ <i>alā r-raġm-i min ʔanna-hu ʔaʕadd-a nafsa-hu li-l-ʔimtiḥān-i an-nihāʔiyy-i rasab-a.</i>		
^ʔ <i>alā r-raġm-i min ʔanna-hu</i>	^ʔ <i>aʕadd-a</i>	<i>nafsa-hu</i>
Präp.-Füg.: obwohl-Poss.-Pron.: SG.M	vorbereiten: PF-3.M.SG	selbst-Poss.-Pron.: SG.M
<i>li-l-ʔimtiḥān-i</i>	<i>an-nihāʔiyy-i</i>	<i>rasab-a</i>
für-Det.-Prüfung-GEN	Det.-endgültig-GEN	durchfallen: PF-3.M.SG
<i>Obwohl er sich auf die Abschlussprüfung vorbereitet hatte, ist er durchgefallen. (eigene originalnahe Übersetzung)</i>		

Die Ausdrücke *dūna* (‘ohne’) und ^ʔ*alā r-raġm-i min ʔanna* (‘obwohl’) im MHA haben eine Negationsbedeutung inkorporiert, wobei sie rein formal nicht als Negationsausdrücke feststellbar sind. In derselben Weise wie im GWD ist daher auch im MHA ein intuitives Einschätzen notwendig, was an ^ʔ*alā r-raġm-i min ʔanna* deutlich wird. Viele Sprecher des MHA können intuitiv nicht erkennen, dass dieser Ausdruck eine Negativität aufweist.

9. Verben

Was die Verben angeht, so ist die Wortartkategorisierung von *laysa* umstritten: Es wird in der arabischen Nationalgrammatik gleichermaßen als Partikel und als Verb klassifiziert. Seine Einstufung als Partikel ist auf zwei Gründe zurückzuführen: Einerseits ändert es in einer exzeptiven Konstruktion den Kasus (hier: den Nominativ) beim Prädikativ nicht (vgl. Al-Maḥzūmī 1986: 259), was an (38) deutlich wird:¹²²

122 Bei dem Wort ^ʔ*illā* (‘außer’) handelt es sich um eine exzeptive Partikel. Die Konstruktion *neg + ʔillā* (‘außer’) wird in der arabischen Literatur als „Beschränkung“ oder „Exception“ bezeichnet (arab. „ʔuslūb al-ḥaṣr“ oder „ʔuslūb al-istiṭnā“, engl. „restriction“) (vgl. Moutaouakil 1991: 273). Die daraus resultierende Bedeutung kann durch Formulierungen wie *niemand außer* oder *nicht mehr als* ausgedrückt werden, wobei solche Ausdrücke keine Sprachspezifik ausdrücken, sondern in allen Sprachen verwendet werden. So kann im GWD auch (a) und (b) gesagt werden:

- (a) *Niemand außer* Johann durfte am Datumsstempel täglich die Tageszahl und allmonatlich den Monatsnamen weiterdrehen. (<https://www.dwds.de> [Zugriff: 20.09.2017])
- (b) Sobald es dämmt, wird unser Pferd unruhig und will *nichts als* galoppieren, um in seinen Stall zu kommen. (<https://www.dwds.de> [Zugriff: 04.09.2017])

Durch *niemand außer* oder *nichts als* entsteht eine Lesart der Einzigartigkeit, die im GWD auch durch *der/die/das Einzige* oder *nur* ausgedrückt werden kann, wie an (c) bis (f) deutlich wird:

- (c) Johann *war der Einzige*, der am Datumsstempel täglich die Tageszahl und allmonatlich den Monatsnamen weiterdrehen durfte.
- (d) *Nur* Johann durfte am Datumsstempel täglich die Tageszahl und allmonatlich den Monatsnamen weiterdrehen.

(38)

<i>lays-a aṭ-ṭīb-u ʾillā al-misk-u.</i>			
<i>lays-a</i>	<i>aṭ-ṭīb-u</i>	<i>ʾillā</i>	<i>al-misk-u</i>
<i>neg.sein: PF-3.M.SG</i>	Det.-Duft-NOM	<i>exz.-Part.</i> ¹²³ : <i>außer</i>	Det.-Moschus-NOM
Nur Moschus ist Duft. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Andererseits fungiert *laysa* als exzeptive Partikel *ʾillā* („außer“) (vgl. Al-Maḥzūmī 1986: 259), wie (39) illustriert:

(39)

<i>ʾ-tūnī lays-a Zayd-an!</i>		
<i>ʾ-tūnī</i>	<i>lays-a</i>	<i>Zayd-an</i>
2.-mitbringen: IMPF: PL.M.APO	<i>exz.-Part.: außer</i>	Zayd-AKK
Bringt mir jemanden <i>außer</i> Zayd mit! (eigene originalnahe Übersetzung)		

Wie bereits angesprochen, wird *laysa* („ist nicht“) nicht nur als Partikel, sondern aufgrund seiner Flektierbarkeit auch als Verb eingestuft (vgl. Sibawayhi gest. 793; Fassi Fehri 1993: 165; Al-Tamari 2001; Onizan 2005: 36; Al Sharif & Sadler 2009: 1; Al-Khawalda 2012: 489). Es handelt

(e) *Das Einzige, was unser Pferd will, ist galoppieren.*

(f) *Unser Pferd will nur galoppieren.*

Die traditionelle arabische Grammatikschreibung rechnet die „Exception“ mit *neg + außer* nicht zur Negation (vgl. Sibawayhi gest. 793: 309–347). Sie verwechselt Tatsachen, die unterschiedlichen Beschreibungsebenen angehören. In der Morphosyntax ist demzufolge ein Negationsausdruck vorhanden, und auch eine Negationsbedeutung kommt zum Ausdruck. Dies darf jedoch keineswegs so verstanden werden, als ob die betreffenden Sätze keine gewöhnlichen Negationen wären. Vielmehr geht es bei den Sätzen mit *neg + ʾillā* („außer“) um gewöhnliche Negationen, da in ihnen das abstrakte Negationsmorphem *neg* vorkommt. Ob dabei ein *ʾillā* („außer“) steht oder nicht beziehungsweise ob die semantische Komposition von *neg + ʾillā* („außer“) ein Wort wie *nur* ausdrückt oder nicht, ist für die hier interessante Frage, ob dieser Sachverhalt eine Negation ausdrückt oder nicht, nicht relevant. Festzuhalten ist alleine, dass das *nur*-Wort eine komplexe Bedeutung aufweist, die die Negation *nicht mehr als* enthält. Demzufolge sind alle Sätze mit *laysa* („ist nicht“) negiert, egal ob dabei das *außer*-Wort verwendet wird oder nicht. Was für *laysa* gilt, lässt sich auch auf die anderen Negationsausdrücke wie *lā*, *mā*, *lam* und *lan* übertragen, die in Konstruktionen wie *neg + ʾillā* („außer“) auftreten. Solche Konstruktionen werden bei Moutaouakil (1991, 1993) als komplexe negative Konstruktionen und bei Marzūq (1998) als implizite negative Konstruktionen bezeichnet und behandelt.

123 Im Folgenden steht die Abkürzung *exz.-Part.* für exzeptive Partikel.

sich um ein nach Person, Numerus und Genus flektierendes Hilfs- oder Kopulativverb, das mit dem Subjekt kongruiert und als Kopulativverb seinem Prädikativ den Akkusativ zuweist (vgl. Al-Tamari 2001: 67). Nach Tempus, Aspekt und Modus flektiert es als Hilfs- oder Kopulativverb hingegen nicht, sodass es eine defektive perfektive Aspektform darstellt (wie in 40):

(40)

<i>lays-a ar-rijāl-u musta‘idd-in-a.</i>		
<i>lays-a</i>	<i>ar-rijāl-u</i>	<i>musta‘idd-ina</i>
<i>neg.sein: PF-3.M.SG</i>	<i>Det.-Männer: PL.M-NOM</i>	<i>bereit-PL.M.AKK</i>
Die Männer <i>sind nicht</i> bereit. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Auch in der vorliegenden Arbeit wird *laysa* (‘ist nicht’) aufgrund seiner Flektierbarkeit als Verb klassifiziert. In diesem Punkt unterscheidet es sich dementsprechend von den anderen Negationsausdrücken.

10. Adjektive

Nachdem erörtert wurde, inwiefern die acht repräsentativen Wortarten, die im GWD als bedeutsam herausgearbeitet wurden, auch im MHA eine Rolle spielen, wird eine Besonderheit des MHA herausgehoben: Im Gegensatz zum GWD fungieren im MHA nicht nur Verben, sondern auch Adjektive als explizite Negationsausdrücke, was beispielhaft an der Formulierung *ġayr* (‘nicht’) klar wird. Dieses fungiert in (41) und (42) als flektierte exzeptive Partikel, da es im Akkusativ stehen muss:

(41)

<i>‘i-štari-Φ qiṣṣat-a-n ġayr-a haḍiḥi!</i>			
<i>‘i-štari-Φ</i>	<i>qiṣṣat-a-n</i>	<i>ġayr-a</i>	<i>haḍiḥi</i>
<i>2.-kaufen: IMPF-M. SG.APO</i>	<i>Erzählung-AKK-NUN</i>	<i>Adj.: neg: nicht-AKK</i>	<i>Dem.-Pron.: SG.F</i>
Kaufe eine Erzählung <i>nicht</i> diese! (eigene originalnahe Übersetzung)			
Kaufe eine andere Erzählung!			

(42)

wāfaq-a Zayd-un ġayr-a muqtani ^c -i-n.			
wāfaq-a	Zayd-un	ġayr-a	muqtani ^c -i-n
zustimmen: PF-3.M.SG	Zayd-NOM	Adj.: <i>neg: nicht</i> -AKK	überzeugt-GEN-NUN
Zayd stimmt zu <i>un</i> überzeugt. (eigene originalnahe Übersetzung)			
Zayd stimmte <i>un</i> überzeugt zu.			

(41) und (42) zeigen, dass das Bezugsausdruck-Prinzip (auch: Skopus-Prinzip) für *ġayr* („nicht“) bedeutungsvoll ist, das besagt, dass semantische Operatoren möglichst den Bezugsausdruck nach rechts nehmen. Dabei stehen das Demonstrativpronomen *haḍihi* („diese“) und das Adjektiv *muqtani^c* („überzeugt“) als Bezugsausdrücke von *ġayr* („nicht“) mit engem Umfang. In (41) handelt es sich somit um eine Sondernegation des Demonstrativpronomens *haḍihi* („diese“) (gemeint ist: *nicht* diese, sondern eine andere). (42) beinhaltet hingegen eine Sondernegation des Adjektivs *muqtani^c* („überzeugt“).

2.4.3.3 Zusammenfassung

Beide Sprachen verfügen über ein differenziertes, sich durch eine immense Vielfalt auszeichnendes Repertoire an Negationsausdrücken, das lexikalische sowie grammatische Mittel beinhaltet. Dabei ist als morphologische Eigenschaft hervorzuheben, dass manche Negationsausdrücke im GWD in einem eigenen Lexem ausgedrückt werden, während sie im MHA analytisch geformt werden. Dabei eignet sich *lā* angesichts seiner hochgradigen Polysemie als Bestandteil fast aller mehrteiligen Fügungen und bildet eine Kombination mit den negativen Polaritätselementen. Die Negationsausdrücke in beiden Sprachen bilden kein homogenes System, sondern werden unterschiedlichen Wortarten zugeordnet: Ihren Kernbestand bilden acht der zehn angeführten Wortarten, wobei Artikel und Suffixe im MHA und Verben und Adjektive im GWD die Ausnahmen darstellen. Resümierend zeigt Tabelle 27 eine Übersicht über die expliziten Negationsausdrücke in beiden Sprachen.

Tabelle 27 Übersicht über die expliziten Negationsausdrücke im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jacobs (1991) und Blühdorn (2012a)

	Wortarten- zugehörigkeit	Ausdrücke im GWD	Wortarten- zugehörigkeit	Ausdrücke im MHA
1.	Art.	kein keinerlei		---
2.	Pron.	niemand	Part _{neg.} + Subst.	lā ʔaḥad / lā...ʔaḥad
		nichts	Part _{neg.} + Subst.	lā šayʔ / lā...šayʔ
		kein		
3.	Adv.	nie, niemals	Part _{neg.} ...Adv.	lā...ʔabadan
		nirgendwohin	Part _{neg.} + Präp. + Pron. + Subst.	lā ʔilā ʔayyi makān
		nirgendwo	Part _{neg.} + Präp. + Pron. + Subst.	lā fī ʔayyi makān
		nirgendwoher	Part _{neg.} + Präp. + Pron. + Subst.	lā min ʔayyi makān
		nirgends	Part _{neg.} + Part. + Subst.	lā fī ʔayyi makān
		nirgend	Part _{neg.} + Part. + Subst.	lā fī ʔayyi makān
		nimmer	Part _{neg.} ...Adv.	lā...ʔabadan
		keineswegs	Part _{neg.} + Mod.-V _{können} + (Präp. + Pron. + Subst. + Präp. + Art. + Subst.: jedenfalls)	lā yumkinu (bi ʔayyi ḥāl min l-ʔaḥwāl)
4.	Konj.	keinesfalls	Part _{neg.} + Mod.-V _{können} + (Präp. + Pron. + Subst. + Präp. + Art. + Subst.: jedenfalls)	lā yumkinu (taḥta ʔayyi zarf mina ẓ-ẓūrūf)
		weder – noch	Konj.	lam – lam; lan – lan; lā – lā
5.	S-Äquiv.	nein	S-Äquiv.	lā
6.	Aff.	Präf. un-, des-, a-	Aff.	Präf. lā-
		Suff. -los		
7.	Part.	nicht	Part.	lam, lan, lā, mā, ʔin, lammā, lāta
8.	Ausdrücke mit in- korporierter Nega- tionsbedeutung	ohne (dass, zu), obwohl	Konj.	dūna, ʔalā r-raġm-i min ʔanna
9.	V	---	V	laysa
10.	Adj.	---		gayr

2.5 Abschließende Zusammenfassung und Bedeutung der Befunde für das Forschungsvorhaben

In Kapitel 2 galt es, die theoretischen Grundlagen und die methodischen Werkzeuge zu explizieren, die für eine sprachvergleichende Untersuchung der Negation im GWD und im MHA unerlässlich sind. Als wichtig wurden *vier Bereiche* erachtet, die dementsprechend detailliert beleuchtet wurden:

1. die Morphosyntax aus typologischer Perspektive (Unterkapitel 2.2),
2. die Temporalität und Modalität (Abschnitt 2.3.1),
3. die Informationsstruktur (Abschnitt 2.3.2) und
4. die Negationsausdrücke bezüglich der Eigenschaften als Partikeln, der Vielfalt der Erscheinungsformen und der Bezugseinheiten (Unterkapitel 2.4).

Zu den vier Bereichen lässt sich zusammenfassend Folgendes konstatieren:

Was den *Bereich 1*, die Morphosyntax aus typologischer Perspektive, anbelangt, so unterscheiden sich beide Sprachen voneinander, was sie für eine sprachvergleichende, empirische Untersuchung der Negation als besonders geeignet ausweist. Diese Aspekte wurden bereits umfassend erörtert und werden daher nur überblicksartig in Tabelle 28 aufgeführt.

Zu den *Bereichen 2 und 3* ist festzuhalten, dass beide Sprachen sich auch im Bereich der Ausdrucksmittel für die Temporalität, die Modalität und die Informationsstruktur unterscheiden, was sie bezüglich des typologischen Sprachkontrastes interessant macht. Die relevanten Aspekte sind in Tabelle 29 zusammengestellt.

Bezüglich des *Bereichs 4* weisen die Befunde darauf hin, dass zwei Bezugsbereichen eine entscheidende Bedeutung zukommt: a) dem Skopus und b) dem Bezugsausdruck. Bei der logisch-semantischen Bestimmung der Negation und bei der empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen heißt eine wesentliche Frage: Was wird negiert? Dass die Frage so lautet, liegt daran, dass *nicht* im GWD, je nach Stellung und Akzentuierung, und die Negationsausdrücke im MHA, je nach Ausdruck, Stellung (unmittelbar präverbal versus am Satzanfang) und syntaktischer Konstruktion, differente Negationsbezüge haben können. Zudem wurde gezeigt, dass die expliziten Negationsausdrücke in beiden Sprachen kein homogenes syntaktisches System bilden, sondern unterschiedlichen Wortarten angehören.

Das Erörterte ist für das Forschungsanliegen dieser Arbeit von größter Bedeutung, denn es stellt eine adäquate Basis für die Konzeption der eigenen empirischen Studie dar.

Tabelle 28 Charakteristik des GWD und des MHA aus morpho- und syntaktisch-typologischer Sicht. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Lang (1996: 12) und an Sharaf (2013: 23)

Sprachen	morpho-typologisch	syntaktisch-typologisch	
		Wortstellung	Grundwortstellung
GWD	Mischtyp	Mischtyp	im HS: XSOX bzw. $XV_{fin}SOV_{inf}$ und im NS: SOV
MHA	introflexiver Typ	Mischtyp	im HS und im NS: VSO

Tabelle 29 Übergreifende Faktoren und Ausprägungen im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (1992, 1994, 2009) und Blühdorn (2012a, 2013)

Ausprägungen im GWD	übergreifende Faktoren	Ausprägungen im MHA
hoch grammatikalisierte Kategorie Tempus	<u>Temporalität</u> Konzept universeller Gültigkeit	hoch grammatikalisierte Kategorie Aspekt
grammatikalisierte Kategorie Modus	<u>Modalität</u> Konzept universeller Gültigkeit	grammatikalisierte Kategorie Modus
	<u>Apokopierung</u> Endvokalschwund beim Imperfektiv	Apokopat
<u>das zentrale Ausdrucksmittel:</u> Äußerungsprosodie	<u>Informationsstruktur</u> Relevanz des semantisch-pragmatischen Referentialitätsprinzips als Disambiguierungsmittel	<u>das zentrale Ausdrucksmittel:</u> Wortstellung

Erstens kann auf den obigen Erkenntnissen aufbauend der Untersuchungsgegenstand sinnvoll eingegrenzt werden. Der Fokus der Analyse wird auf die expliziten Negationsausdrücke gerichtet, und zwar auf *nicht* im GWD und *lam*, *lan*, *lā*, *laysa*, *mā*, *lammā* (selten) und *lāta* (selten) im MHA, wobei die zwei letztgenannten aufgrund der spärlichen Verwendung im Korpus nur am Rande behandelt werden. Die angeführten Negationsausdrücke sind aus zwei Gründen für den Vergleich besonders geeignet: Einerseits werden die Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks, die Realisierung und die Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks am besten durch *nicht* demonstriert, zumal dieser Negationsausdruck syntaktisch verschiedene Stellungen besetzen, prosodisch eine variable Akzentsetzung tragen und informationsstrukturell relativ frei eingesetzt werden kann. Andererseits weisen die Negationsausdrücke im MHA sowohl im Bereich der Temporalität und der Modalität als auch im Bereich der Informationsstruktur eine Arbeitsteilung auf.

Zweitens weisen die angestellten Überlegungen darauf hin, dass es sinnvoll und notwendig ist, in beiden Sprachen ausgewählte Aspekte zu behandeln. Da es sich bei der Negation um eine außerordentlich komplexe Erscheinung handelt, kann es empirisch nicht darum gehen, alle Aspekte und ihre Interaktion vollständig zu beleuchten. Vielmehr ist es sinnvoll, in die Tiefe gehend vier Aspekte zu betrachten, deren Auswahl auf Grundlage der theoretischen Überlegungen getroffen wurde: (i) die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke mit Indefinita im GWD und mit klitischen Partikeln/Suffixen im MHA; (ii) die Stellung der genannten Ausdrücke in Satzstrukturen; (iii) eine mögliche Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien und (iv) die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur. Die Möglichkeiten ihrer morphologischen Verschmelzung und ihrer syntaktischen Stellung werden anhand der deutschen Erzählung und des arabischen Romans deskriptiv dargestellt.

Drittens lassen sich nun auf dieser Grundlage in beiden Sprachen folgende Hypothesen überprüfen. Sie beziehen sich auf die fehlende Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im GWD und auf die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen oder nominalen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im MHA (Hypothesen 1.1 und 1.2) und zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA (Hypothesen 2.1 und 2.2). Die Hypothesen 1.1 und 1.2 lauten:

Hypothese 1.1: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD.

Hypothese 1.2: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf *mā* interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz und *lā* interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz.

In diesem Kontext wird erwartet, dass im MHA aufgrund von Selektionsbeschränkungen der Negationsausdrücke und der damit verbundenen Verbadjazenz eine starke Interaktion zwischen diesen Ausdrücken und den verbalen Kategorien besteht, während dies im GWD aufgrund der andersartigen Bedingungen nicht der Fall ist.

Die Hypothesen 2.1 und 2.2 lauten:

Hypothes 2.1: Generell bestehen für *nicht* und seinen Bezugsausdruck im GWD vielfältige Stellungsmöglichkeiten und zugleich relativ variable Gestaltungsmöglichkeiten für die Informationsstruktur; *nicht* führt nur in Spezialfällen zu Beschränkungen bezüglich der Informationsstruktur des Satzes, nämlich wenn es dazu verwendet wird, Referenz- oder Ausdrucks-Alternativen oder Teilkonstituenten abzuwählen.

Hypothese 2.2: *Mā* zeigt durchweg und *lā* zeigt sporadisch Beschränkungen im Hinblick auf die Informationsstruktur des Satzes. Im unmarkierten Fall ist ein Verb oder eine Verberweiterung oder ein Prädikativ Bezugsausdruck der Negation. Bezugsausdrücke mit besonderen Eigenschaften (z.B. Referenz-Alternativen) müssen unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder akzentuiert werden.

Hierbei wird erwartet, dass der Ausdruck und die Stellung der Negationsausdrücke im MHA eng mit den Finitheitskategorien der Verbform zusammenhängen und aufgrund dessen dadurch bestimmt sind, welcher Negationsausdruck welche Position einnimmt.

Viertens erscheint es auf der Basis der angestellten Überlegungen als sinnvoll und notwendig, bei der empirischen Analyse der oben genannten Interaktion in beiden Sprachen auf drei Unter Aspekte einzugehen:

1. die Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks,
2. die Realisierung der Bezugsausdrücke des Negationsausdrucks und
3. die Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks.

Diese empirische Analyse bedarf einer adäquaten methodischen Gestaltung. Hierbei sind folgende Schwierigkeiten zu beachten:

- a. die Angemessenheit der Beispiele, ihrer jeweiligen Kontexte und möglichen prosodischen Gestaltungen,
- b. der Ausdruck der Negationselemente im MHA je nach Art des Bezugsausdrucks im Hinblick auf die Normal- und Sonderfälle,
- c. die Bestimmung des Umfangs der Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD aufgrund seiner verschiedenen Stellungsmöglichkeiten und der betreffenden Negationsausdrücke im MHA, zumal dafür spezifische Kontexte in Betracht gezogen werden müssen und

- d. die Herstellung der Verwendungskontexte für die Beispiele, in die sie eingebettet werden können. Es ist sinnvoll, den Kontext zu berücksichtigen, wenn es darum geht, in negierten Sätzen und Äußerungen die unterschiedlichen informationsstrukturellen Funktionen des Negationsausdrucks und der Bezugsausdrücke (Fokus, Topik oder Hintergrund) festzulegen. Der Kontext bestimmt, an welcher Stelle der Negationsausdruck in die syntaktische Struktur einer konkreten Äußerung eingesetzt werden darf beziehungsweise wie die jeweilige Äußerung nach seiner Einfügung umstrukturiert werden muss. Des Weiteren kann das Problem der Interpretation negierter Sätze und Äußerungen nur durch die Einbeziehung der syntaktischen, semantischen, informationsstrukturellen und pragmatischen Gesichtspunkte gelöst werden.

In der empirischen Untersuchung wird es notwendig sein, diese vier Gesichtspunkte (a) bis (d) in die Überlegungen sowie in das methodische Vorgehen einzubeziehen. In diesem Sinne werden sie zunächst diskutiert, was in dem folgenden zweistufigen Verfahren erfolgt:

Die erste Stufe besteht aus der sprachvergleichenden, empirischen Analyse der beiden Negationssysteme, in deren Kontext auch die globale Hypothese 3 relevant ist:

Das GWD und das MHA sind in Bezug auf die Negationssysteme typologisch grundverschieden: Im GWD besteht eine Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur, die ihren besonderen Charakter dadurch erhält, dass die Satzgliedstellung flexibel ist und die Informationsstruktur durch die prosodische Gestaltung kodiert wird. Ausschlaggebend sind Referentialität und Definitheit des Bezugsausdrucks. Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den grammatischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz.

Der Vergleich der beiden Negationssysteme ermöglicht, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ihren salienten Aspekten herauszuarbeiten. Die abschließende Analyse der Befunde und ihrer Zusammenhänge dient dazu, die relevanten Prinzipien beziehungsweise Bedingungen zu ermitteln. Indem die Ergebnisse neue Erkenntnisse über die beiden Negationssysteme ermöglichen, können sie den Forschungsstand hinsichtlich allgemeiner theoretischer Grundlagen erweitern, Denkanstöße geben und neue Fragestellungen eröffnen. Die praktische Anwendung der Ergebnisse soll letztlich zur Verbesserung und Präzisierung der folgenden Hypothesen beitragen, und zwar der Hypothesen 1.1 und 1.2 zum Aspekt 3 beziehungsweise zu „einer möglichen Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien“ und der Hypothesen 2.1 und 2.2

zum Aspekt 4 beziehungsweise zu „der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur“ in beiden Sprachen, auf denen die in der rezipierten Fachliteratur feststellbaren divergierenden Überlegungen fußen.

In der zweiten Stufe wird der Bogen von der kontrastiven Diskussion zur typologischen Charakterisierung der Negationssysteme in beiden Sprachen gespannt, um die in der Forschung identifizierten Parameter auf ihre Gültigkeit hin zu prüfen und eventuell zu erweitern. Die typologische Analyse stützt sich vor allem auf Jespersen (1917), Croft (1991), Jacobs (1991), Lehmann (2002) und Miestamo (2005b).